Bor. 31 c/2 Blech

<36625818880018

<36625818880018

Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte

der

siebenjährigen

Leiden Danzigs

von 1807 bis 1814

von

A. F. Blech,

Diakonus an der St. Marienkirche und Professor der Geschichte am Gymnasium.

Zweyter Theil

mit Belegen.

Gott gehet unter den Menschen
Seinen verborgnen Weg mit stillem Wandeln; doch endlich
Wenn er dem Ziele sich naht, mit dem Donnergang der
Entscheidung.

Klopstock.

Danzig, 1815.

Gedruckt bey Carl Heinrich Eduard Müller.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Dieser zweyte Theil bedarf weiter keiner Vorerinnerung, als nur der einen, daß der Leser darauf aufmerksam gemacht wird, wie in dem schrecklichen Jahre 1813, welches allein mit der Erlösung des Jahres 1814 den Inhalt dieses Theiles ausmacht, alles eine andre Farbe und Gestalt annimmt. Von der innern Verfassung, deren Beschreibung einen größern Raum im ersten Theile einnahm, kann fast gar nicht mehr die Rede seyn, denn jetzt gab es

nun erklärt nur Eine Gewalt, die militairische, mit aller der Härte, welche der schonungslose Fremde den unglücklichen Bewohnern wiederfahren ließ. Auch hat das stillere Drücken und Drängen aufgehört; es ist alles lauter geworden. Es ist der Krieg mit allen seinen tausendfachen Plagen, wozu noch Menschenbosheit und die empörte Natur einige ausgesuchte hinzusetzt. Es werden demnach an diesem Theile nicht so viele Anstoß nehmen, wie an dem ersten. Doch hat es dem Verfasser leid gethan, daß nicht nur allein die, welche sich getroffen fühlten, sich übel gebehrdeten; das konnte er verachten: sondern daß manche Edlere ihm unfreundlicher schienen, als hätte er auch sie gemeynt, daß sie, weil vielleicht das Ganze nicht dem Tadel entgehen konnte, diesen auch auf ihre

Person bezogen. Sie wünscht er durch die Erklärung, daß er keinen der Edeln und Guten, die noch jetzt aller Achtung genießen, persönlich gemeynt habe, wieder zu gewinnen. Den übrigeu hält er den Schild der Wahrheit entgegen und ihre Pfeile konnten ihn nicht treffen.

Eine andre Gestalt haben auch in diesem Theile die Belege; sie liefern mehrere statistische Uebersichten, und die Correspondenz mit dem Gouvernement ist weggefallen, theils weil sie wirklich unbeträchtlicher war, und man schon Beweise genug hatte, in welchem Geschmacke sie geführt wurde, theils weil mehr Raum der öffentlichen Correspondenz mit dem ganzen Publicum in den Zeitungsblättern gelassen werden mußte, da ihre Eigenthümlichkeit so auffallend ist.

Noch sollte zu diesem Theile der Plan der Stadt und ihren Umgebungen geliefert werden. Er ist aber noch lange nicht fertig, und wird erst spät nachgeliefert werden können. Die Künstler lassen sich Zeit; wofür aber auch das Publicum etwas ausgezeichnetes in seiner Art zu erwarten hat.

Dem Buche selbst schadet dieser Mangel nichts, da es ohne diesen Plan ganz verstanden werden kann.

Nachtrag zum Subscribenten-Verzeichniß.

Danzig.

Herr J. C. Alberti, Oberbilleteur.
-- Bihn, Oberlehrer.
-- Dommer, Kaufmann.
-- D. Feyerabendt, Kaufmann.
-- C. Focking, Kaufmann.
-- Gehricke, Oekonom.
Jungfer Jantzen.
Herr Jonaß, Polizeyrath. 2 Exempl.
-- Jung, Proviantmeister.
-- J. Kauenhowen aus Langefuhr.
-- F. Kirsner, Schifscapitain.
-- A. Kitskats, Kaufmann und Repräs. 2 Ex.
-- Knesin.
-- König.
-- Korn.
-- J. J. Lickfett, Kaufmann.
-- A. v. Nießen.
-- Nith, Privatlehrer.
-- Nonnhübel.
-- J. J. Paul.
-- Pich, Fleischermeister.
-- A. L. Randt, Kaufmann.
Herrn Rechmanns Lesegesellschaft.
Herr B. G. Röhr, Kaufmann.

Herr Röll.
- J. W. Schönbeck.
- Schröder, Calculator.
- Schröder, Gastwirth im Jeschkenthal.
- A. Schulz.
- S. Simon.
- Thießen, Prediger der Mennonitengemeine.
- A. H. Thießen.
- Trost, Oberforstmeister.

Ungenannt.

Herr J. C. Volckmann, Königl. Pr. Posthalter.
- Zimdar.

Dundee in Schottland.

Herr P. Duncan.

Elbing.

Herr R. Cowle, Kaufmann.
- R. Pott, Kaufmann.

Marienburg.

Herr Hildebrand.

Marienwerder.

Herr Häwecker, Postsecretair.

Neuyork in Amerika.

Herr J. H. Martenstein. 3 Ex.

Thorn.

Herr Kosowski, Unterrichter.
- Sänger jun. Seifensieder.
- Vogt, Fleischermeister.

Fünftes Buch.

Gipfel des Danziger Elendes.

Das Jahr 1813.

Erster Abschnitt

vom Anfange der Einschließung bis zu Ende des Waffenstillstandes.

Rückzug des Armee-Corps von Macdonald bis in die Stadt. — Vertheidigungsanstalten in derselben. — Annäherung der Russen. — Allgemeine Flucht. — Uebersicht der Garnison. — Eilige Verproviantirung mit Schlachtvieh. — Schwere Einquartierung. — Requisitionen. — Zustand und Stellung des Blokadecorps. — Große Sterblichkeit unter Soldaten und Bürgern. — Armeetarif der Münzen. — Invectiven in den Zeitungen. — Ausfall vom 4. Februar. — Deckungen von Langefuhr. — Zustand der Einschlie-

ßung. — Feuersgefahren. — Wassermangel und zugleich Ueberschwemmung durch den Eisgang. — Beginnende Theurung. — Geldforderungen. — Lustbarkeiten der Franzosen. — Carneval. — Angrif vom 5. März. — Fouragirungen zu Lande und auf der Inundation. — Ausfall vom 24. März. — Bittere Aeußerungen gegen die Einwohner in den Zeitungen — Zunehmende Epidemie. — Erklärung Preußens gegen Frankreich und Preußische Beamte unter Observanz. — Argwohn deshalb gegen die Bürger, und deren Verständnisse mit den Belagerern. — Außerordentliche Verpflegungscommission und ihre ersten Wirkungen. — Anfang vom Genusse des Pferdefleisches. — Ausfall in die Nehrung den 27. April und gänzliche Ausplünderung des ganzen Districts. — Der Herzog von Würtemberg, Chef des Belagerungscorps. — Zunehmende Theurung. — Viele heimlich Flüchtende. — Angebliches Complot eines zum Hängen verurtheilten Spions, verflochten mit dem plötzlichen Arrest der ansehnlichsten Bürger, um eine gezwungene Anleihe aufzutreiben. — Beschlagnehmung aller Cassen und fortgesetzte Arrestationen. — Schließung der Thore während dieser Zeit. — Forderungen an die Stadt. — Abzug des Preußischen Postpersonale. — Fürchterliche Abnahme des Vorraths und Hungerscenen. — Ansicht eines Eßmarktes. — Verschanzungen und Bauten der Franzosen. — Verstärkung des Belagerungscorps auch durch Preußische Landwehr. — Ankunft einer Flottille auf der Rhede. — Ausfall vom 9. Juny. — Einlaufende Nachricht vom Waffenstillstande den 10. Juny und Gefühle der Einwohner dabey. — Gegenseitiges Verhältniß der Belagerten und Belagerer. — Schmerz-

licheres Gefühl des Mangels beym Bürger, der nichts erhält, indeß die Garnison versorgt wird. — Vermehrte Insolenzen gegen die Bürger und gegen die der Anleihe wegen Verhafteten. — Zusammenkunft der beyden Armee-Chefs. — Vorpostenbesuche. — Verproviantirung. — Zwischentretende Mißhelligkeiten. — Fortsetzung der Schanzarbeiten. — Sicherstellung des Fahrwassers. — Vermehrung der Flottille auf der Rhede. — Regiment des Königs von Rom. — Auswanderungen. — Fortgesetzte Neckereyen Rapps gegen die Belagerer. — Verlängerung des Waffenstillstandes. — Kaiserliche Ehrenbezeugungen für die Garnison. — Schwankende Friedenshoffnungen. — Französischer Wucher mit dem Brodkorn. — Bedrückungen mancherley Art. — Neue kriegerische Aussichten. — Größere Flucht, wie vorher. — Verbot der Ausfuhr baaren Geldes. — Trotzige Feyer des 15. August. — Aufkündigung des Waffenstillstandes. — Vertreibung der Menschen aus der Stadt und freywillige Flucht andrer. — Auszug der Spendhausischen Kinder. — Traurige Auftritte zwischen den Vorposten. — Der General Löwis.

Der gänzlich aufgelöseten Französischen Armee, so wie wir sie am Schlusse des vorigen Jahres geschildert haben, folgten die Russen, wiewohl langsam, nach. Der König von Neapel mußte, trotz der an sich gezognen Verstärkungen, doch bereits sein Hauptquartier den 1. Januar von Königsberg nach Elbing, und schon den 8ten nach Marienwerder ver-

legen, wo er selbst das Commando niederlegte und es dem Vicekönig von Italien, dem Prinzen Eugen, übertrug, der darauf zur Oder und zur Elbe sich zurück manövrirte. Doch das sogenannte 10te Corps unter dem Marschall Macdonald (Herzog von Tarent) welches bis dahin Riga blokirt hatte, und jetzt auf dem Rückzuge das letzte sich zurückziehende Corps war, nahm einen andern Weg, es ging über den Niemen bey Tilsit. Hier erfuhr Macdonald das Unglück, daß er durch jene bekannte Capitulation des Preußischen Generals York mit allen unter seinem Befehl stehenden Truppen, weil nun dieser Capitulation gemäß ein solcher Heerhaufen in einem neutral erklärten Landstrich jenseit des Niemens in Unthätigkeit blieb, so sehr geschwächt wurde, daß er sich nur mit Mühe vor den nun ungehindert nachdringenden Russen zurückziehen konnte. Schon den 4. Januar in der Nacht mußte er Königsberg räumen, so hart auf dem Fuße verfolgt, daß sogar im westlichen Thore Königsbergs der Nachtrab ins Handgemenge kam. Den 7ten war ein ernstlicheres Gefecht in Braunsberg, worauf die Franzosen sich nach Elbing zogen, aber auch dieses wiederum schnell räumten. Ein Theil eilte nun zwar über

Marienwerder zur Oder hin; aber die Divisionen Grandjean, Heudelet, Marchand, Cavaignac manövrirten nach Danzig, von einem kleinen Corps Russen, besonders aus Kosaken bestehend, verfolgt.

Indessen war in der Stadt bereits alles in voller Bewegung zu ihrer Vertheidigung. Großer Kriegesrath wurde gehalten, die Wälle besichtigt, Kanonen und eine Menge Ammunition aufgefahren; auch wurde die gänzlich gefrorne Weichsel da, wo sie in der Nähe der Stadt vorbeyfließt, gegen das rechte Ufer zu geeiset. Der Brigade-General Bassancourt wurde zum Commandant superieur ernannt, und der Gouverneur machte in einem Schreiben an die Regierung sich als den einzigen Befehlshaber bekannt, und forderte eine Commission, an welche er seine Befehle zur Execution bekannt machen könnte. Zwar schien die gegenwärtige Garnison auch zu der geringsten Vertheidigung zu schwach zu seyn, und die Aeußerungen, daß sie in kurzem bis 30000 Mann angewachsen seyn würde, wollte niemand glauben, weil man ununterrichtet, wie die Sachen eigentlich standen, nicht begreifen konnte, wo sie herkommen sollten. Vergebens tröstete man sich auch damit, als man nun bestimmt

erfuhr, daß das Macdonaldsche Corps zur Garnison bestimmt sey, daß sie alle muthlos wären und sich widersetzen würden, in Danzig eingeschlossen zu werden; es kamen leider diese 30000 Mann in der That zusammen. Durch alle Thöre kamen sie herbey, frische Truppen von der Pommerschen Straße eilten heran, ehe diese abgeschnitten wurde, und durch das Werder und über Dirschau schlugen sich die Rigaer und die, welche ihnen entgegen gekommen waren, zurück. So kam es, daß den 8. Januar zwey Bataillons Franzosen aus Magdeburg, vom 12ten an die Reste des Macdonaldschen Corps, und sogar, da erst den 21sten die Straße von Pommern her, von den Truppen, die schon den 14ten in Praust waren, abgeschnitten wurde, den 20. Januar noch zwey Bataillons von Spandau her einrückten, und der Marschall Macdonald glücklich auf derselben Straße entwischen konnte.

Vergebens hatten bis dahin die Franzosen die wirkliche Annäherung der Russen auf Danzig verhehlt und mit großen Gefechten geprahlt, die zwischen Elbing und Braunsberg gewonnen wären: schon liefen von allen Seiten andre Nachrichten ein. Den 7ten waren sechs Kosaken in Kahlberg gewesen; Rei-

sende berichteten, die Russen befänden sich schon in Sommerort, im Westen von Elbing; die fahrende Post kam von Dirschau wieder zurück; von Reichenberg aus hatte man eine Kanonade gehört. Immer mehr drängten sich die besorglichen Nachrichten; nun hatten sie sich schon in Stutthof und Nickelswalde gezeigt, nun sollte schon Marienburg besetzt seyn. Endlich wurde die Sache zu einer schauderhaften Gewißheit. Den 14. Januar, Nachmittags um 4 Uhr, ließen sich die ersten feindlichen Schüsse hören; ein Dorf wurde im Feuer gesehen; es war Rosenberg auf der Höhe, wo sich der Nachtrab der Grandjeanschen Division, besonders die Polen, mit einer Menge Kosaken herumschlug, und von da sich nach Praust zurückzog, wo es den folgenden Tag wieder ein Gefecht gab, das sie bis nach St. Albrecht und Ohra drängte. Erst den 21. Januar wurde, wie eben gesagt worden, die Pommersche Straße abgeschnitten.

Wie mannigfaltig aber waren nun die Bewegungen unter den Einwohnern der Stadt; doch glaubten die meisten damals an eine schnell entscheidende Stunde der Erlösung. Die Flüsse und die Inundation gefroren, und daher die Eroberung so sehr viel leichter; die

Garnison Anfangs sehr schwach, und als sie nun auch durch die Zurückgezogenen so zahlreich wurde, so waren doch gerade unter diesen so viele verfroren, abgemergelt, krank, daß sie zu hunderten hinfielen und sehr bald in den Hospitälern starben. Alles glaubte an einen Sturm, wozu nicht einmal eines Potemkins kalte Menschenschlächterey, oder eines Suwarows rasches Vorwärts mit jeder Aufopferung nöthig schien, indem von der Wasserseite her im Winter kein Ismail oder Oczakow hier trotzte, und keine Hände zur Vertheidigung waren. Man wußte nicht, daß das ganze Corps, welches Danzig gleich anfangs berennte, nur aus 8000 Donschen Kosaken unter dem Grafen Platow bestand, welchem ein verhältnißmäßig weit größeres Corps Infanterie folgen sollte, aber, aus eigenen Gründen, nicht folgte, wodurch der Angrif der Stadt selbst nicht füglich möglich wurde. Nach einem Kriegsplane, der wohl für den besten gehalten werden mußte, wiewohl Danzigs Leiden dadurch auf einen so hohen Gipfel stiegen, zogen bald darauf die Grafen Witgenstein und Platow mit ihren Corps nach der Oder und Berlin, und ließen den Generallieutenant von Loewis mit einem Corps von 7000 Mann Infanterie und 2500

Kosaken und Dragoner, und sechzig Feldstücken zur Blokade zurück, womit er bey der indeß angewachsenen Garnison gar nichts unternehmen, und alles befürchten mußte, indem er mit der kleinen Menschenanzahl eine Linie von 8 Meilen von der Ohra bis Neufehr zu decken hatte.

Da jedoch diese Umstände draußen die wenigsten wußten, so entstand, bey aller Hofnung einer baldigen Erlösung, zugleich in den Gemüthern die entsetzlichste Furcht, denn die gehofte entscheidende Stunde mußte doch ihrer Natur nach eine Stunde des Grausens und Entsetzens seyn. Zuerst wurde an das Eigenthum gedacht; vor der Plünderung des Feindes von außen und noch mehr von innen besorgt, vergrub, vermauerte man in der Eile Baarschaft, Silbergeräthe u. d., befestigte mit quer übergeschlagenen Bohlen oder Eisen die Hausthüren, daß sie nicht so leicht gesprengt werden konnten u. d. Aber nun war man auch auf Rettung der eignen Person besorgt. Wer es nur seines Vermögens oder seiner übrigen Verhältnisse wegen thun konnte, ergrif bereits jetzt schon die Flucht in der Hofnung, vielleicht nach wenigen Wochen, wenn der Sturm sich gänzlich gelegt haben würde, in die befreyte Vaterstadt zurück zu kehren.

Dieser Gedanke, der alle begleitete, machte, daß sich viele nicht hinlänglich mit Geld oder Kleidungsstücken zu ihrer Auswanderung versorgten, und nachher in große Verlegenheit geriethen. In der That fühlten diese Flüchtlinge sehr bald, daß außer der Stadt zu leben in dieser fürchterlichen Zeit nicht ohne Gefahr sey; mehrere waren nach Osten, z. E. nach Elbing den Russen entgegengezogen, sie glaubten sich am ofnen Orte sicherer, aber mit welchen Unannehmlichkeiten hatten sie nicht während der Französischen Rückzüge zu kämpfen. Mehrere hatten sich auf der Höhe mehr Sicherheit gedacht, aber waren bey dem Vordringen in Rosenberg in die größeste Angst gerathen; sehr viele drängten sich zusammen in Putzig, und waren an diesem abgelegenen Platze in der That am sichersten vor jeder Berührung. Und jene, welche sich in die größeste Entfernung begeben hatten, nach Berlin, selbst nach Halle und andern Orten, wie wurden sie beym Vordrange der Russen, wie späterhin beym neuern Vordrange der Franzosen von einem Orte zum andern gejagt!

Nachdem nun die ganze Garnison sich in die Stadt gezogen hatte, ließ sich ihre Größe übersehen, und daraus der furchtbare Schluß

ziehen, daß der nunmehr so befestigte Ort ohne eine sehr ernsthafte und langweilige Belagerung wohl nicht zu nehmen sey; indessen setzte man das Ende derselben (den Winter, der für jetzt die Operationen verhinderte, zugerechnet) doch nicht über 4 bis 5 Monate; das System einer Aushungerung, einer fast ein volles Jahr dauernden Aushungerung, doch noch mit einem zerstörenden Bombardement beschlossen, wer konnte sich unter allem Argen dieses Aergste denken! Die ganze Stadt wimmelte jetzt von Soldaten, worunter freylich viele schwache, invalide waren, wovon sich aber auch mehrere sichtbar erholten. Zum Theil gewährten viele, besonders die Polen, einen ekelhaften Anblick, in ihren schmutzigen, beräucherten Schafpelzen; aber wie lange währte auch das, so bekleidete sich alles aus den reichlich angefüllten Magazinen, und sah stattlicher aus, wie zuvor. Die Garnison bestand demnach in dem Macdonaldschen Corps, bestehend aus den vier Divisionen Heudelet, Grandjean, Marchand und Cavaignac, den von Magdeburg und Spandau angekommenen Bataillons, und dem, was noch in der Stadt war. Es waren drey Regimenter Polen (das 5te, 10te und 11te), 1 Regiment Bayern, 1 Regiment Westphalen, 3 Regimenter

Neapolitaner, das Prinzenregiment, und 18 Bataillons Franzosen, zusammen ungefehr 32000 Mann; die Cavallerie bestand aus Polnischen Uhlanen und reitender Artillerie, Französischen Chasseurs, Dragonern und Cuirassiren, doch in verhältnißmäßig geringer Anzahl, schon in der obigen Totalsumme begriffen. Die hauptsächlichsten Generäle waren: Die Divisionsgeneräle Rapp, Gouverneur und nach Macdonalds durchgeschlichener Abreise über die noch offne Polnische Straße, Chef des 10ten Armee-Corps, ferner: d'Heudelet, Grandjean, d'Etrées, Campredon; (vom Genie) die Brigadegeneräle Bassancourt (Commandant superieur), Lepin (von der Artillerie), Cavaignac (von der Cavallerie), Devilliers, Gaux, Franceschi, Bachelu, Breissand, Husson, Prinz Radziwil, Contreadmiral Dumanoir, Ordonnateur Berthomeuf, Payeur General Grandsire, Chef des Generalstabes: d'Hericourt, Oberst, später General, u. a.

Für diese so schnell in der Stadt zusammengeströmte und eingeschloßne Menge mußte jetzt Obdach und Nahrung gesucht werden. Getreide war allerdings in einer großen Menge vorhanden, auch einige andre Bedürfnisse an Reis, Brandwein u. d, welches während des Gewühles zum Theil aus den Magazinen in

Elbing noch herbeygeführt wurde, aber vorzüglich war der Mangel an frischem Fleisch und an Rauchfutter. Wie man zu dem Letztern weiterhin möglichst Rath schafte, davon wird zu seiner Zeit die Rede seyn; das erstere aber, nun das jagten die Zurückziehenden von den Ländereyen vor sich her. Zwar war schon, auch viel zu spät, den 13. Januar ein Aufruf an die Landleute ergangen, ihr Vieh nach der Stadt zu treiben: aber da diese zu saumselig waren, so raubten es die heimkehrenden Soldaten mit Gewalt. So stand den 17. Januar Abends und die Nacht hindurch der ganze lange Markt gedrängt voll von eingetriebenem Vieh, oder wurde, wie es sich in die Straßen verlief, dort umhergejagt, auch wohl in die einzelnen Wohnungen der Officiere getrieben. Dabey war das Brüllen und Blöcken und Aechzen der gemißhandelten Thiere jammernswürdig; kein Obdach sogleich für sie, kein Futter, und die ungemelkten Kühe, für welche keine Hände da waren, heulten laut; viele starben auf der Stelle vor Müdigkeit; und eine große Menge sank noch hin, als sie endlich untergebracht waren. Genug, man hatte doch nun; aber an den Bürger wurde dabey nicht gedacht, oder allenfalls jetzt schon schlau berechnet,

wie dieser das theure Fleisch dem jetzigen Besitzer abkaufen solle. Vor einem Jahre wurde er, gleichsam spaßhaft, aufgefordert, sich zu verproviantiren, es war keine Noth, kein Mensch gehorchte und man dachte nicht weiter daran: jetzt hatte man doch wenigstens, als der Feind über den Niemen oder in Königsberg war, eine gleiche dringende Aufforderung thun müssen, wie vieles wäre nicht noch in gehöriger Ordnung eingeführt worden: aber in der allgemeinen Unordnung wurde das gänzlich aus der Acht gelassen. Doch dachte nun ein jeder unaufgefordert an sich selbst, und kaufte noch zusammen, von wo und so viel er konnte.

Wie entsetzlich lastend aber nunmehr plötzlich die Einquartierung wurde, läßt sich aus der großen Anzahl Soldaten, für welche die bisherigen Casernen ohnedies nicht hinlänglich gewesen wären, von denen noch dazu drey zu Hospitälern für die täglich sich vermehrenden Kranken genommen wurden, aus der Menge von Generälen, Stabs- und wenigstens 2000 Subaltern-Officieren (da viele Flüchtlinge, nicht zu den hiesigen Corps gehörig, mit eingeschlossen blieben) denken. Und wenn sie dann Heerdenweise, bisweilen in der Nacht, anlangten, gänzlich müde und

erschöpft, so weckten sie mit Kolbenstößen an den Thüren die schlafenden Einwohner, und drängten sich ins Haus, und hie und da erfolgten Excessen, wiewohl Rapp, der nur dem ersten Sturm nicht gleich gebieten konnte, sogleich begann, in die Zügel zu greifen und die strengste Disciplin einzuführen. War das plötzliche Hineinstürzen in die Häuser erschreckend, so waren die nachher folgenden Umquartierungen, um Regimenter und Unterabtheilungen stets zusammen zu haben, noch viel lästiger; und vollends seufzte alles auf Langgarten, Niederstadt bis zum Legen Thor, als man von dieser Seite insbesondre über die Inundation, die im Winter nicht zu ihrer gehörigen Höhe getrieben werden konnte, eine Ueberrumpelung befürchtete, und dort die Truppen in ungewöhnlicher Menge in den Häusern zusammendrängte, so daß 30 bis 40 Mann auf ein Haus kamen, und ein dortiger Bewohner in seinen drey etwas größern Häusern 300 Mann beherbergen mußte, so daß viele ihre Häuser den fremden Gästen ganz räumten und auszogen. Wie sehr man diese Seite fürchtete, bewiesen die mehr als tausend Soldaten und Arbeiter, die hier täglich eisen mußten, und ziemlich bezahlt bekamen, und die Verpallisadirung der Mott-

lau von beyden Seiten an der Mottlauschen Wache und bis Strohteich, so daß man auch über die Schifbrücke, die hier quer übergezogen war, eine starke hölzerne Wand mit Schießscharten zog.

Jetzt drängten sich aber auch schon die Forderungen mancherley Art, welche das Trauerjahr hindurch in progressiver Größe wachsen sollten. Zuförderst verlangte der Winter Holz, und für das Gouvernement, die Casernen, Hospitäler u. s. w. wurden nicht weniger, als 24000 Faden gefordert, die offenbar nicht verbraucht wurden, sondern deren Wiederverkauf zur Bereicherung einzelner dienen sollte. Nächstdem bedurften die Lazarethe mancherley Geschirre, und das Publicum wurde aufgefordert, sie in Natura von ihrem Hausgeräthe zu liefern, und eigens angenommene Leute gingen umher und sammelten Haus für Haus Töpfe, Kannen, Nachtgeschirre u. d. Aber die Lazarethe, so vollgepfropft, wie sie waren, bedurften noch mehr, und der Gouverneur forderte den Senat auf, 2400 Bettlaken zu verschaffen, mit der verhöhnenden Bemerkung, die den Ingrimm über die Neigung der Bürger zum Feinde draußen, ausdrückte, „er würde dieselbe treulich den Russen abliefern.“ So

nahm

nahm die Erbitterung zu, und es begann eine förmliche Trennung des Bürgers und des Militairs. Nun mußten auch schon die Kirchen zum heil. Leichnam und St. Salvator zu Heu- und Strohmagazinen aufs schnellste (tout de suite, ein Lieblingswort; oft brauchte man nach der schnellsten, kostspieligsten Vorrichtung die Sache gar nicht oder viel später) eingeräumt werden. Nun mußten, weil seit dem 26. Januar das Radaunenwasser, welches alle Brunnen der Stadt speiset und die Mühlen treibt, von dem Feinde abgestochen war, aller Orten Roßmühlen angelegt werden, indeß viele Privatpersonen sich Handmühlen anschaften; auch die Anstalt aus dem Stadtgraben das Wasser in die Stadt zu mahlen, wurde eingerichtet. Alles dieses machte sehr beträchtliche Unkosten, und doch war es nur der Anfang.

Indessen hatte das kleine feindliche Corps seine Stellung um die Stadt genommen. Die erste Brigade unter dem General-Major Weljaminoff hatte ihren Posten in Oliva; die zweyte unter dem General-Major Kulnieff in Schedelkau, die dritte unter dem General-Major Rochmanoff in Praust, wo auch der General Löwis sein Hauptquartier hatte, und die vierte unter

General-Major Gorbonizoff jenseit der Inundation in Wotzlaw, von welchem ein kleines Detaschement unter dem Oberst Rosen in Bohnsack in der Nehrung sich postirt hatte. Vier und zwanzig leichte Feldstücke waren unter die Brigaden, deren jede etwas über 2000 Mann ausmachte, vertheilt; der Rest war in einen Park zu Uhlkau aufgefahren. Die Magazine waren in Dirschau und Neustadt, die kleinern zur täglichen Austheilung in Oliva, Sukau und Praust. Ein großes Hospital war in Mewe errichtet, und die Ambulancen in Oliva und Rusoczin. — Uebersieht man diese jetzige Schwäche des Belagerungscorps, so wird es deutlich, wie die Hofnung des Danziger Bürgers, durch dasselbe, weil er es sich viel größer dachte, schnell erlöst zu werden, getäuscht werden mußte: aber unbegreiflich war es daher von Seiten der Franzosen, die davon genauere Kenntnisse haben mußten, *) daß sie

---

*) Daß das Gouvernement allerdings diese Kenntniß hatte, davon zeigt eine Neckerey in der Zeitung bey Gelegenheit einer Proclamation des Hettmanns, Grafen Platow, an die Einwohner der Stadt, daß sie selbst Hand anlegen sollen, die Franzosen wegzujagen, von deren Aechtheit jedoch die hinlänglichen Beweise fehlten. Hier heißt es: „Sollten Einwohner an der Schönheit dieser Armee zweifeln, — so werden ihnen Pässe angetragen, mit denen sie dieselbe sehen können. —

nicht mit ihrer ganzen Masse über diesen kleinen Haufen herfielen, und ihn weit verjagten. Aber es gab im Monat Januar nichts, wie einige Cavalleriegefechte bey Transporten oder Recognoscirungen auf der Saspe, dem Striesser Felde, in der Ohra, ohne weiteres Resultat, als daß gegenseitig einige Mann getödtet, verwundet, gefangen wurden, wobey mit großem Triumph die ersten gefangnen Kosaken in die Stadt gebracht wurden.

Aber wüthender, als der Feind in den blutigsten Gefechten die Reihen hätte hinmähen können, riß der Tod eine zahllose Menge in den Hospitälern hin. Wie viele brachten nicht von ihrem tödtenden Marsche bis hieher den Keim des Todes in ihrer Brust mit, und mußten auf der Stelle ins Hospital wandern; bey vielen entwickelte sich der aufgesammelte Stoff später, aber auch sie traf die Reihe, wie verwelkte Stämme kamen sie an, hielten noch eine Zeitlang, und sanken hin. Dazu kam der ansteckende Stoff, welcher sich nicht allein hier, sondern weit und

Sie werden Eskadrons von 20 bis 30 Pferden, und Bataillons von 150 bis 200 Mann finden, und alsdann einen richtigen Vergleich zwischen dieser Armee und den Trümmern anstellen können, die sich hinter den Mauern von Danzig verborgen haben."

31 c 1/2

Blech

<366258188800 18

<366258188800 18

Bayer. Staatsbibliothek

Bücher 89

Geschichte

der

siebenjährigen

Leiden Danzigs

von 1807 bis 1814

von

A. F. Blech,

Diakonus an der St. Marienkirche und Professor der Geschichte am Gymnasium.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Zweyter Theil

mit Belegen.

Gott gehet unter den Menschen
Seinen verborgnen Weg mit stillem Wandeln; doch endlich
Wenn er dem Ziele sich naht, mit dem Donnergang der
Entscheidung.

Klopstock.

Danzig, 1815.

Gedruckt bey Carl Heinrich Eduard Müller.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Dieser zweyte Theil bedarf weiter keiner Vorerinnerung, als nur der einen, daß der Leser darauf aufmerksam gemacht wird, wie in dem schrecklichen Jahre 1813, welches allein mit der Erlösung des Jahres 1814 den Inhalt dieses Theiles ausmacht, alles eine andre Farbe und Gestalt annimmt. Von der innern Verfassung, deren Beschreibung einen größern Raum im ersten Theile einnahm, kann fast gar nicht mehr die Rede seyn, denn jetzt gab es

nun erklärt nur Eine Gewalt, die militairische, mit aller der Härte, welche der schonungslose Fremde den unglücklichen Bewohnern wiederfahren ließ. Auch hat das stillere Drücken und Drängen aufgehört; es ist alles lauter geworden. Es ist der Krieg mit allen seinen tausendfachen Plagen, wozu noch Menschenbosheit und die empörte Natur einige ausgesuchte hinzusetzt. Es werden demnach an diesem Theile nicht so viele Anstoß nehmen, wie an dem ersten. Doch hat es dem Verfasser leid gethan, daß nicht nur allein die, welche sich getroffen fühlten, sich übel gebehrdeten; das konnte er verachten: sondern daß manche Edlere ihm unfreundlicher schienen, als hätte er auch sie gemeynt, daß sie, weil vielleicht das Ganze nicht dem Tadel entgehen konnte, diesen auch auf ihre

Person bezogen. Sie wünscht er durch die Erklärung, daß er keinen der Edeln und Guten, die noch jetzt aller Achtung genießen, persönlich gemeynt habe, wieder zu gewinnen. Den übrigeu hält er den Schild der Wahrheit entgegen und ihre Pfeile konnten ihn nicht treffen.

Eine andre Gestalt haben auch in diesem Theile die Belege; sie liefern mehrere statistische Uebersichten, und die Correspondenz mit dem Gouvernement ist weggefallen, theils weil sie wirklich unbeträchtlicher war, und man schon Beweise genug hatte, in welchem Geschmacke sie geführt wurde, theils weil mehr Raum der öffentlichen Correspondenz mit dem ganzen Publicum in den Zeitungsblättern gelassen werden mußte, da ihre Eigenthümlichkeit so auffallend ist.

Noch sollte zu diesem Theile der Plan der Stadt und ihren Umgebungen geliefert werden. Er ist aber noch lange nicht fertig, und wird erst spät nachgeliefert werden können. Die Künstler lassen sich Zeit; wofür aber auch das Publicum etwas ausgezeichnetes in seiner Art zu erwarten hat. Dem Buche selbst schadet dieser Mangel nichts, da es ohne diesen Plan ganz verstanden werden kann.

Nachtrag zum Subscribenten-Verzeichniß.

Danzig.

Herr J. C. Alberti, Oberbilleteur.
-- Bihn, Oberlehrer.
-- Dommer, Kaufmann.
-- D. Feyerabendt, Kaufmann.
-- C. Focking, Kaufmann.
-- Gehricke, Oekonom.
Jungfer Jantzen.
Herr Jonaß, Polizeyrath. 2 Exempl.
-- Jung, Proviantmeister.
-- J. Kauenhowen aus Langefuhr.
-- F. Kirsner, Schifscapitain.
-- A. Kitskats, Kaufmann und Repräs. 2 Ex.
-- Knesin.
-- König.
-- Korn.
-- J. J. Lickfett, Kaufmann.
-- A. v. Nießen.
-- Nith, Privatlehrer.
-- Nonnhübel.
-- J. J. Paul.
-- Pich, Fleischermeister.
-- A. L. Randt, Kaufmann.
Herrn Rechmanns Lesegesellschaft.
Herr B. G. Röhr, Kaufmann.

Herr Röll.
-- J. W. Schönbeck.
-- Schröder, Calculator.
-- Schröder, Gastwirth im Jeschkenthal.
-- A. Schulz.
-- S. Simon.
-- Thießen, Prediger der Mennonitengemeine.
-- A. H. Thießen.
-- Trost, Oberforstmeister.
Ungenannt.
Herr J. C. Volckmann, Königl. Pr. Posthalter.
-- Zimdar.

Dundee in Schottland.

Herr P. Duncan.

Elbing.

Herr R. Cowle, Kaufmann.
-- R. Pott, Kaufmann.

Marienburg.

Herr Hildebrand.

Marienwerder.

Herr Häwecker, Postsecretair.

Neuyork in Amerika.

Herr J. H. Martenstein. 3 Ex.

Thorn.

Herr Kosowski, Unterrichter.
-- Sänger jun. Seifensieder.
-- Vogt, Fleischermeister.

Fünftes Buch.

Gipfel des Danziger Elendes.

Das Jahr 1813.

Erster Abschnitt

vom Anfange der Einschließung bis zu Ende des Waffenstillstandes.

Rückzug des Armee-Corps von Macdonald bis in die Stadt. — Vertheidigungsanstalten in derselben. — Annäherung der Russen. — Allgemeine Flucht. — Uebersicht der Garnison. — Eilige Verproviantirung mit Schlachtvieh. — Schwere Einquartierung. — Requisitionen. — Zustand und Stellung des Blokadecorps. — Große Sterblichkeit unter Soldaten und Bürgern. — Armeetarif der Münzen. — Invectiven in den Zeitungen. — Ausfall vom 4. Februar. — Deckungen von Langefuhr. — Zustand der Einschlie-

sung. — Feuersgefahren. — Wassermangel und zugleich Ueberschwemmung durch den Eisgang. — Beginnende Theurung. — Geldforderungen. — Lustbarkeiten der Franzosen. — Carneval. — Angriff vom 5. März. — Fouragirungen zu Lande und auf der Inundation. — Ausfall vom 24. März. — Bittere Aeußerungen gegen die Einwohner in den Zeitungen — Zunehmende Epidemie. — Erklärung Preußens gegen Frankreich und Preußische Beamte unter Observanz. — Argwohn deshalb gegen die Bürger, und deren Verständnisse mit den Belagerern. — Außerordentliche Verpflegungscommission und ihre ersten Wirkungen. — Anfang vom Genusse des Pferdefleisches. — Ausfall in die Nehrung den 27. April und gänzliche Ausplünderung des ganzen Districts. — Der Herzog von Würtemberg, Chef des Belagerungscorps. — Zunehmende Theurung. — Viele heimlich Flüchtende. — Angebliches Complot eines zum Hängen verurtheilten Spions, verflochten mit dem plötzlichen Arrest der ansehnlichsten Bürger, um eine gezwungene Anleihe aufzutreiben. — Beschlagnehmung aller Cassen und fortgesetzte Arrestationen. — Schließung der Thore während dieser Zeit. — Forderungen an die Stadt. — Abzug des Preußischen Postpersonale. — Fürchterliche Abnahme des Vorraths und Hungerscenen. — Ansicht eines Eßmarktes. — Verschanzungen und Bauten der Franzosen. — Verstärkung des Belagerungscorps auch durch Preußische Landwehr. — Ankunft einer Flottille auf der Rhede. — Ausfall vom 9. Juny. — Einlaufende Nachricht vom Waffenstillstande den 10. Juny und Gefühle der Einwohner dabey. — Gegenseitiges Verhältniß der Belagerten und Belagerer. — Schmerz-

licheres Gefühl des Mangels beym Bürger, der nichts erhält, indeß die Garnison versorgt wird. — Vermehrte Insolenzen gegen die Bürger und gegen die der Anleihe wegen Verhafteten. — Zusammenkunft der beyden Armee-Chefs. — Vorpostenbesuche. — Verproviantirung. — Zwischentretende Mißhelligkeiten. — Fortsetzung der Schanzarbeiten. — Sicherstellung des Fahrwassers. — Vermehrung der Flottille auf der Rhede. — Regiment des Königs von Rom. — Auswanderungen. — Fortgesetzte Neckereyen Rapps gegen die Belagerer. — Verlängerung des Waffenstillstandes. — Kaiserliche Ehrenbezeugungen für die Garnison. — Schwankende Friedenshoffnungen. — Französischer Wucher mit dem Brodkorn. — Bedrückungen mancherley Art. — Neue kriegerische Aussichten. — Größere Flucht, wie vorher. — Verbot der Ausfuhr baaren Geldes. — Trotzige Feyer des 15. August. — Aufkündigung des Waffenstillstandes. — Vertreibung der Menschen aus der Stadt und freywillige Flucht andrer. — Auszug der Spendhausischen Kinder. — Traurige Auftritte zwischen den Vorposten. — Der General Löwis.

Der gänzlich aufgelöseten Französischen Armee, so wie wir sie am Schlusse des vorigen Jahres geschildert haben, folgten die Russen, wiewohl langsam, nach. Der König von Neapel mußte, trotz der an sich gezognen Verstärkungen, doch bereits sein Hauptquartier den 1. Januar von Königsberg nach Elbing, und schon den 8ten nach Marienwerder ver-

legen, wo er selbst das Commando niederlegte und es dem Vicekönig von Italien, dem Prinzen Eugen, übertrug, der darauf zur Oder und zur Elbe sich zurück manövrirte. Doch das sogenannte 10te Corps unter dem Marschall Macdonald (Herzog von Tarent) welches bis dahin Riga blokirt hatte, und jetzt auf dem Rückzuge das letzte sich zurückziehende Corps war, nahm einen andern Weg, es ging über den Niemen bey Tilsit. Hier erfuhr Macdonald das Unglück, daß er durch jene bekannte Capitulation des Preußischen Generals York mit allen unter seinem Befehl stehenden Truppen, weil nun dieser Capitulation gemäß ein solcher Heerhaufen in einem neutral erklärten Landstrich jenseit des Niemens in Unthätigkeit blieb, so sehr geschwächt wurde, daß er sich nur mit Mühe vor den nun ungehindert nachdringenden Russen zurückziehen konnte. Schon den 4. Januar in der Nacht mußte er Königsberg räumen, so hart auf dem Fuße verfolgt, daß sogar im westlichen Thore Königsbergs der Nachtrab ins Handgemenge kam. Den 7ten war ein ernstlicheres Gefecht in Braunsberg, worauf die Franzosen sich nach Elbing zogen, aber auch dieses wiederum schnell räumten. Ein Theil eilte nun zwar über

Marienwerder zur Oder hin; aber die Divisionen Grandjean, Heudelet, Marchand, Cavaignac manövrirten nach Danzig, von einem kleinen Corps Russen, besonders aus Kosaken bestehend, verfolgt.

Indessen war in der Stadt bereits alles in voller Bewegung zu ihrer Vertheidigung. Großer Kriegesrath wurde gehalten, die Wälle besichtigt, Kanonen und eine Menge Ammunition aufgefahren; auch wurde die gänzlich gefrorne Weichsel da, wo sie in der Nähe der Stadt vorbeyfließt, gegen das rechte Ufer zu geeiset. Der Brigade-General Bassancourt wurde zum Commandant superieur ernannt, und der Gouverneur machte in einem Schreiben an die Regierung sich als den einzigen Befehlshaber bekannt, und forderte eine Commission, an welche er seine Befehle zur Execution bekannt machen könnte. Zwar schien die gegenwärtige Garnison auch zu der geringsten Vertheidigung zu schwach zu seyn, und die Aeußerungen, daß sie in kurzem bis 30000 Mann angewachsen seyn würde, wollte niemand glauben, weil man ununterrichtet, wie die Sachen eigentlich standen, nicht begreifen konnte, wo sie herkommen sollten. Vergebens tröstete man sich auch damit, als man nun bestimmt

erfuhr, daß das Macdonaldsche Corps zur Garnison bestimmt sey, daß sie alle muthlos wären und sich widersetzen würden, in Danzig eingeschlossen zu werden; es kamen leider diese 30000 Mann in der That zusammen. Durch alle Thore kamen sie herbey, frische Truppen von der Pommerschen Straße eilten heran, ehe diese abgeschnitten wurde, und durch das Werder und über Dirschau schlugen sich die Rigaer und die, welche ihnen entgegen gekommen waren, zurück. So kam es, daß den 8. Januar zwey Bataillons Franzosen aus Magdeburg, vom 12ten an die Reste des Macdonaldschen Corps, und sogar, da erst den 21sten die Straße von Pommern her, von den Truppen, die schon den 14ten in Praust waren, abgeschnitten wurde, den 20. Januar noch zwey Bataillons von Spandau her einrückten, und der Marschall Macdonald glücklich auf derselben Straße entwischen konnte.

Vergebens hatten bis dahin die Franzosen die wirkliche Annäherung der Russen auf Danzig verhehlt und mit großen Gefechten geprahlt, die zwischen Elbing und Braunsberg gewonnen wären: schon liefen von allen Seiten andre Nachrichten ein. Den 7ten waren sechs Kosaken in Kahlberg gewesen; Rei-

sende berichteten, die Russen befänden sich schon in Sommerort, im Westen von Elbing; die fahrende Post kam von Dirschau wieder zurück; von Reichenberg aus hatte man eine Kanonade gehört. Immer mehr drängten sich die besorglichen Nachrichten; nun hatten sie sich schon in Stutthof und Nickelswalde gezeigt, nun sollte schon Marienburg besetzt seyn. Endlich wurde die Sache zu einer schauderhaften Gewißheit. Den 14. Januar, Nachmittags um 4 Uhr, ließen sich die ersten feindlichen Schüsse hören; ein Dorf wurde im Feuer gesehen; es war Rosenberg auf der Höhe, wo sich der Nachtrab der Grandjeanschen Division, besonders die Polen, mit einer Menge Kosaken herumschlug, und von da sich nach Praust zurückzog, wo es den folgenden Tag wieder ein Gefecht gab, das sie bis nach St. Albrecht und Ohra drängte. Erst den 21. Januar wurde, wie eben gesagt worden, die Pommersche Straße abgeschnitten.

Wie mannigfaltig aber waren nun die Bewegungen unter den Einwohnern der Stadt; doch glaubten die meisten damals an eine schnell entscheidende Stunde der Erlösung. Die Flüsse und die Inundation gefroren, und daher die Eroberung so sehr viel leichter; die

Garnison Anfangs sehr schwach, und als sie nun auch durch die Zurückgezogenen so zahlreich wurde, so waren doch gerade unter diesen so viele verfroren, abgemergelt, krank, daß sie zu hunderten hinfielen und sehr bald in den Hospitälern starben. Alles glaubte an einen Sturm, wozu nicht einmal eines Potemkins kalte Menschenschlächterey, oder eines Suwarows rasches Vorwärts mit jeder Aufopferung nöthig schien, indem von der Wasserseite her im Winter kein Ismail oder Oczakow hier trotzte, und keine Hände zur Vertheidigung waren. Man wußte nicht, daß das ganze Corps, welches Danzig gleich anfangs berennte, nur aus 8000 Donschen Kosaken unter dem Grafen Platow bestand, welchem ein verhältnißmäßig weit größeres Corps Infanterie folgen sollte, aber, aus eigenen Gründen, nicht folgte, wodurch der Angrif der Stadt selbst nicht füglich möglich wurde. Nach einem Kriegsplane, der wohl für den besten gehalten werden mußte, wiewohl Danzigs Leiden dadurch auf einen so hohen Gipfel stiegen, zogen bald darauf die Grafen Witgenstein und Platow mit ihren Corps nach der Oder und Berlin, und ließen den Generallieutenant von Loewis mit einem Corps von 7000 Mann Infanterie und 2500

Kosaken und Dragoner, und sechzig Feldstücken zur Blokade zurück, womit er bey der indeß angewachsenen Garnison gar nichts unternehmen, und alles befürchten mußte, indem er mit der kleinen Menschenanzahl eine Linie von 8 Meilen von der Ohra bis Neufehr zu decken hatte.

Da jedoch diese Umstände draußen die wenigsten wußten, so entstand, bey aller Hofnung einer baldigen Erlösung, zugleich in den Gemüthern die entsetzlichste Furcht, denn die gehofte entscheidende Stunde mußte doch ihrer Natur nach eine Stunde des Grausens und Entsetzens seyn. Zuerst wurde an das Eigenthum gedacht; vor der Plünderung des Feindes von außen und noch mehr von innen besorgt, vergrub, vermauerte man in der Eile Baarschaft, Silbergeräthe u. d., befestigte mit quer übergeschlagenen Bohlen oder Eisen die Hausthüren, daß sie nicht so leicht gesprengt werden konnten u. d. Aber nun war man auch auf Rettung der eignen Person besorgt. Wer es nur seines Vermögens oder seiner übrigen Verhältnisse wegen thun konnte, ergrif bereits jetzt schon die Flucht in der Hofnung, vielleicht nach wenigen Wochen, wenn der Sturm sich gänzlich gelegt haben würde, in die befreyte Vaterstadt zurück zu kehren.

Dieser Gedanke, der alle begleitete, machte, daß sich viele nicht hinlänglich mit Geld oder Kleidungsstücken zu ihrer Auswanderung versorgten, und nachher in große Verlegenheit geriethen. In der That fühlten diese Flüchtlinge sehr bald, daß außer der Stadt zu leben in dieser fürchterlichen Zeit nicht ohne Gefahr sey; mehrere waren nach Osten, z. E. nach Elbing den Russen entgegengezogen, sie glaubten sich am ofnen Orte sicherer, aber mit welchen Unannehmlichkeiten hatten sie nicht während der Französischen Rückzüge zu kämpfen. Mehrere hatten sich auf der Höhe mehr Sicherheit gedacht, aber waren bey dem Vordringen in Rosenberg in die größeste Angst gerathen; sehr viele drängten sich zusammen in Putzig, und waren an diesem abgelegenen Platze in der That am sichersten vor jeder Berührung. Und jene, welche sich in die größeste Entfernung begeben hatten, nach Berlin, selbst nach Halle und andern Orten, wie wurden sie beym Vordrange der Russen, wie späterhin beym neuern Vordrange der Franzosen von einem Orte zum andern gejagt!

Nachdem nun die ganze Garnison sich in die Stadt gezogen hatte, ließ sich ihre Größe übersehen, und daraus der furchtbare Schluß

ziehen, daß der nunmehr so befestigte Ort ohne eine sehr ernsthafte und langweilige Belagerung wohl nicht zu nehmen sey; indessen setzte man das Ende derselben (den Winter, der für jetzt die Operationen verhinderte, zugerechnet) doch nicht über 4 bis 5 Monate; das System einer Aushungerung, einer fast ein volles Jahr dauernden Aushungerung, doch noch mit einem zerstörenden Bombardement beschlossen, wer konnte sich unter allem Argen dieses Aergste denken! Die ganze Stadt wimmelte jetzt von Soldaten, worunter freylich viele schwache, invalide waren, wovon sich aber auch mehrere sichtbar erholten. Zum Theil gewährten viele, besonders die Polen, einen ekelhaften Anblick, in ihren schmutzigen, beräucherten Schafpelzen; aber wie lange währte auch das, so bekleidete sich alles aus den reichlich angefüllten Magazinen, und sah stattlicher aus, wie zuvor. Die Garnison bestand demnach in dem Macdonaldschen Corps, bestehend aus den vier Divisionen Heudelet, Grandjean, Marchand und Cavaignac, den von Magdeburg und Spandau angekommenen Bataillons, und dem, was noch in der Stadt war. Es waren drey Regimenter Polen (das 5te, 10te und 11te), 1 Regiment Bayern, 1 Regiment Westphalen, 3 Regimenter

Neapolitaner, das Prinzenregiment, und 18 Bataillons Franzosen, zusammen ungefehr 32000 Mann; die Cavallerie bestand aus Polnischen Uhlanen und reitender Artillerie, Französischen Chasseurs, Dragonern und Cuirassiren, doch in verhältnißmäßig geringer Anzahl, schon in der obigen Totalsumme begriffen. Die hauptsächlichsten Generäle waren: Die Divisionsgeneräle Rapp, Gouverneur und nach Macdonalds durchgeschlichener Abreise über die noch offne Polnische Straße, Chef des 10ten Armee-Corps, ferner: d'Heudelet, Grandjean, d'Etrées, Campredon; (vom Genie) die Brigadegeneräle Bassancourt (Commandant superieur), Lepin (von der Artillerie), Cavaignac (von der Cavallerie), Devilliers, Gaux, Franceschi, Bachelu, Breissand, Husson, Prinz Radziwil, Contreadmiral Dumanoir, Ordonnateur Berthomeuf, Payeur General Grandsire, Chef des Generalstabes: d'Hericourt, Oberst, später General, u. a.

Für diese so schnell in der Stadt zusammengeströmte und eingeschloßne Menge mußte jetzt Obdach und Nahrung gesucht werden. Getreide war allerdings in einer großen Menge vorhanden, auch einige andre Bedürfnisse an Reis, Brandwein u. d, welches während des Gewühles zum Theil aus den Magazinen in

Elbing noch herbeygeführt wurde, aber vorzüglich war der Mangel an frischem Fleisch und an Rauchfutter. Wie man zu dem Letztern weiterhin möglichst Rath schafte, davon wird zu seiner Zeit die Rede seyn; das erstere aber, nun das jagten die Zurückziehenden von den Ländereyen vor sich her. Zwar war schon, auch viel zu spät, den 13. Januar ein Aufruf an die Landleute ergangen, ihr Vieh nach der Stadt zu treiben: aber da diese zu saumselig waren, so raubten es die heimkehrenden Soldaten mit Gewalt. So stand den 17. Januar Abends und die Nacht hindurch der ganze lange Markt gedrängt voll von eingetriebenem Vieh, oder wurde, wie es sich in die Straßen verlief, dort umhergejagt, auch wohl in die einzelnen Wohnungen der Officiere getrieben. Dabey war das Brüllen und Blöcken und Aechzen der gemißhandelten Thiere jammernswürdig; kein Obdach sogleich für sie, kein Futter, und die ungemelkten Kühe, für welche keine Hände da waren, heulten laut; viele starben auf der Stelle vor Müdigkeit; und eine große Menge sank noch hin, als sie endlich untergebracht waren. Genug, man hatte doch nun; aber an den Bürger wurde dabey nicht gedacht, oder allenfalls jetzt schon schlau berechnet,

wie dieser das theure Fleisch dem jetzigen Besitzer abkaufen solle. Vor einem Jahre wurde er, gleichsam spaßhaft, aufgefordert, sich zu verproviantiren, es war keine Noth, kein Mensch gehorchte und man dachte nicht weiter daran: jetzt hatte man doch wenigstens, als der Feind über den Niemen oder in Königsberg war, eine gleiche dringende Aufforderung thun müssen, wie vieles wäre nicht noch in gehöriger Ordnung eingeführt worden: aber in der allgemeinen Unordnung wurde das gänzlich aus der Acht gelassen. Doch dachte nun ein jeder unaufgefordert an sich selbst, und kaufte noch zusammen, von wo und so viel er konnte.

Wie entsetzlich lastend aber nunmehr plötzlich die Einquartierung wurde, läßt sich aus der großen Anzahl Soldaten, für welche die bisherigen Casernen ohnedies nicht hinlänglich gewesen wären, von denen noch dazu drey zu Hospitälern für die täglich sich vermehrenden Kranken genommen wurden, aus der Menge von Generälen, Stabs- und wenigstens 2000 Subaltern-Officieren (da viele Flüchtlinge, nicht zu den hiesigen Corps gehörig, mit eingeschlossen blieben) denken. Und wenn sie dann Heerdenweise, bisweilen in der Nacht, anlangten, gänzlich müde und

erschöpft, so weckten sie mit Kolbenstößen an den Thüren die schlafenden Einwohner, und drängten sich ins Haus, und hie und da erfolgten Excessen, wiewohl Rapp, der nur dem ersten Sturm nicht gleich gebieten konnte, sogleich begann, in die Zügel zu greifen und die strengste Disciplin einzuführen. War das plötzliche Hineinstürzen in die Häuser erschreckend, so waren die nachher folgenden Umquartierungen, um Regimenter und Unterabtheilungen stets zusammen zu haben, noch viel lästiger; und vollends seufzte alles auf Langgarten, Niederstadt bis zum Legen Thor, als man von dieser Seite insbesondre über die Inundation, die im Winter nicht zu ihrer gehörigen Höhe getrieben werden konnte, eine Ueberrumpelung befürchtete, und dort die Truppen in ungewöhnlicher Menge in den Häusern zusammendrängte, so daß 30 bis 40 Mann auf ein Haus kamen, und ein dortiger Bewohner in seinen drey etwas größern Häusern 300 Mann beherbergen mußte, so daß viele ihre Häuser den fremden Gästen ganz räumten und auszogen. Wie sehr man diese Seite fürchtete, bewiesen die mehr als tausend Soldaten und Arbeiter, die hier täglich eisen mußten, und ziemlich bezahlt bekamen, und die Verpallisadirung der Mott-

lau von beyden Seiten an der Mottlauschen Wache und bis Strohteich, so daß man auch über die Schifbrücke, die hier quer übergezogen war, eine starke hölzerne Wand mit Schießscharten zog.

Jetzt drängten sich aber auch schon die Forderungen mancherley Art, welche das Trauerjahr hindurch in progressiver Größe wachsen sollten. Zuförderst verlangte der Winter Holz, und für das Gouvernement, die Casernen, Hospitäler u. s. w. wurden nicht weniger, als 24000 Faden gefordert, die offenbar nicht verbraucht wurden, sondern deren Wiederverkauf zur Bereicherung einzelner dienen sollte. Nächstdem bedurften die Lazarethe mancherley Geschirre, und das Publicum wurde aufgefordert, sie in Natura von ihrem Hausgeräthe zu liefern, und eigens angenommene Leute gingen umher und sammelten Haus für Haus Töpfe, Kannen, Nachtgeschirre u. d. Aber die Lazarethe, so vollgepfropft, wie sie waren, bedurften noch mehr, und der Gouverneur forderte den Senat auf, 2400 Bettlaken zu verschaffen, mit der verhöhnenden Bemerkung, die den Ingrimm über die Neigung der Bürger zum Feinde draußen, ausdrückte, „er würde dieselbe treulich den Russen abliefern.“ So

nahm

nahm die Erbitterung zu, und es begann eine förmliche Trennung des Bürgers und des Militairs. Nun mußten auch schon die Kirchen zum heil. Leichnam und St. Salvator zu Heu- und Strohmagazinen aufs schnellste (tout de suite, ein Lieblingswort; oft brauchte man nach der schnellsten, kostspieligsten Vorrichtung die Sache gar nicht oder viel später) eingeräumt werden. Nun mußten, weil seit dem 26. Januar das Radaunenwasser, welches alle Brunnen der Stadt speiset und die Mühlen treibt, von dem Feinde abgestochen war, aller Orten Roßmühlen angelegt werden, indeß viele Privatpersonen sich Handmühlen anschaften; auch die Anstalt aus dem Stadtgraben das Wasser in die Stadt zu mahlen, wurde eingerichtet. Alles dieses machte sehr beträchtliche Unkosten, und doch war es nur der Anfang.

Indessen hatte das kleine feindliche Corps seine Stellung um die Stadt genommen. Die erste Brigade unter dem General-Major Weljaminoff hatte ihren Posten in Oliva; die zweyte unter dem General-Major Kulnieff in Schedelkau, die dritte unter dem General-Major Rochmanoff in Praust, wo auch der General Löwis sein Hauptquartier hatte, und die vierte unter

General-Major Gorbonizoff jenseit der Inundation in Wotzlaw, von welchem ein kleines Detaschement unter dem Oberst Rosen in Bohnsack in der Nehrung sich postirt hatte. Vier und zwanzig leichte Feldstücke waren unter die Brigaden, deren jede etwas über 2000 Mann ausmachte, vertheilt; der Rest war in einen Park zu Uhlkau aufgefahren. Die Magazine waren in Dirschau und Neustadt, die kleinern zur täglichen Austheilung in Oliva, Sukau und Praust. Ein großes Hospital war in Mewe errichtet, und die Ambulancen in Oliva und Rusoczin. — Uebersieht man diese jetzige Schwäche des Belagerungscorps, so wird es deutlich, wie die Hofnung des Danziger Bürgers, durch dasselbe, weil er es sich viel größer dachte, schnell erlöst zu werden, getäuscht werden mußte: aber unbegreiflich war es daher von Seiten der Franzosen, die davon genauere Kenntnisse haben mußten, *) daß sie

*) Daß das Gouvernement allerdings diese Kenntniß hatte, davon zeigt eine Neckerey in der Zeitung bey Gelegenheit einer Proclamation des Hettmanns, Grafen Platow, an die Einwohner der Stadt, daß sie selbst Hand anlegen sollen, die Franzosen wegzujagen, von deren Aechtheit jedoch die hinlänglichen Beweise fehlten. Hier heißt es: „Sollten Einwohner an der Schönheit dieser Armee zweifeln, — so werden ihnen Pässe angetragen, mit denen sie dieselbe sehen können. —

nicht mit ihrer ganzen Masse über diesen kleinen Haufen herfielen, und ihn weit verjagten. Aber es gab im Monat Januar nichts, wie einige Cavalleriegefechte bey Transporten oder Recognoscirungen auf der Saspe, dem Strießer Felde, in der Ohra, ohne weiteres Resultat, als daß gegenseitig einige Mann getödtet, verwundet, gefangen wurden, wobey mit großem Triumph die ersten gefangnen Kosaken in die Stadt gebracht wurden.

Aber wüthender, als der Feind in den blutigsten Gefechten die Reihen hätte hinmähen können, riß der Tod eine zahllose Menge in den Hospitälern hin. Wie viele brachten nicht von ihrem tödtenden Marsche bis hieher den Keim des Todes in ihrer Brust mit, und mußten auf der Stelle ins Hospital wandern; bey vielen entwickelte sich der aufgesammelte Stoff später, aber auch sie traf die Reihe, wie verwelkte Stämme kamen sie an, hielten noch eine Zeitlang, und sanken hin. Dazu kam der ansteckende Stoff, welcher sich nicht allein hier, sondern weit und

Sie werden Eskadrons von 20 bis 30 Pferden, und Bataillons von 150 bis 200 Mann finden, und alsdann einen richtigen Vergleich zwischen dieser Armee und den Trümmern anstellen können, die sich hinter den Mauern von Danzig verborgen haben.“

breit von Königsberg bis in Pommern hinein in Stadt und Land auch auf Civilpersonen ausdehnte; dazu kam das unter der dicht gedrängten Menge der Kranken sich bald offenbarende Lazarethfieber. Da sah man mit Schaudern erfüllende Auftritte. In allen Straßen elende Menschen, welche kaum von ihren Beinen mehr getragen werden konnten, wandelnde Leichen; auf den Ecksteinen sitzende, vor den Häusern hingestreckte, die nicht weiter fort konnten, vor welchen Soldaten und Officiere vorbey gingen, und deren sich nunmehr Bürger erbarmten und sie zum Lazareth führten; in allen Straßen, besonders den den Hospitälern nah gelegnen, alle hundert Schritte drey Soldaten, wovon die zwey stärkern, denen man es auch schon oft ansah, daß sie bald die Rolle des dritten spielen würden, einen dritten höchst elenden, von beyden Seiten am Arm gefaßt, indeß sie seine Habseligkeiten trugen, ins Lazareth schleppten, das ist, in sein sicheres Grab. Denn wie wenige standen lebendig aus diesem Grabe wieder auf, oder wenn man auch einige wieder heimkehren sah, so sah man es ihm an, daß er doch bald wieder auf sein Sterbelager zurückkehren würde. Die Zahl der Lazarethe vermehrte sich; zu denselben gehörten, außer meh-

reren Gelassen in Privathäusern, besonders für Officiere, und die mäßig Kranken, die in ihren Quartieren blieben, und den Privatlazarethen, die einzelne Corps, um es besser zu haben, für ihre eigne Kosten errichtet hatten, die großen schon früher angelegten Lazarethe im Licent auf Langgarten, im Gymnasium, im Dominikanerkloster. In denselben waren in der That die Einrichtungen sehr gut und möglichst zweckmäßig, außer daß mit der Ueberzeugung, daß die Hülfe aus sey, diese meistentheils vernachläßigt wurde; aber die Wirkungen der gar zu großen Menschenanhäufung (es waren zugleich bis 10000 Kranke) und der Ansteckung konnte nicht vermieden werden. Es war nicht Platz genug, die Menge der Kranken aufzunehmen; mancher dem Tode nahe mußte warten, bis einer sein elendes Leben geendet, um sogleich seinen Platz einzunehmen, und so kam es, daß schon zu Ende des Januars die Zahl der Todten auf 60 bis 70 den Tag stieg, im Februar auf 120 bis 180, im März bis 200 wuchs, und bis zum May, da die Sterblichkeit abnahm, wenigstens 10000 Menschen in den Lazarethen ihr Leben verloren hatten. War nun aber dieses Sterben selbst schauderhaft, so war die Behandlung der Todten für das Menschenge-

fühl empörend. Kaum erkaltet, oft noch lebend des Nachts über in die Todtenkammer geworfen, wurden sie, unter diesen oftmals auch Halbtodte, die in der Kammer oder selbst auf dem Transport noch Zeichen des Lebens gaben, völlig nackt, des Morgens auf Wägen zu dreyßig und vierzig ohne Ordnung und Schonung aufgeladen, und vor dem Olivaer Thor zwischen den Bergen in große Gruben verscharrt. Bisweilen wurden auch einzelne, oder zwey und drey auf Bahren von Leinwand, die von zwey Soldaten getragen wurden, beerdigt, doch verbot späterhin der Gouverneur dieses Schautragen der Todten am öffentlichen Tage. Das war das gewöhnliche und bessere; aber stürzten sie nicht auch aus den Lazarethen am Wasser die Leichen zum Fenster hinaus aufs Eis und schoben sie dann unter? Fand man sie nicht auf Misthaufen geworfen? Wurden nicht auch bisweilen am lichten Tage solche Wagen aufgeladen, und sah man nicht, wie sie die nackten Körper aus den Häusern auf die Straßen nicht legten, sondern hinschmissen, dann selbst spaßtreibend auf die Leiterwagen so legten, daß sie auf der andern Seite wieder herunter fielen? Es gab keinen eckelhaftern und verworfenern Anblick! Und für

solche Ehre nach dem Tode sollte der Unglückliche während seines kläglichen Lebens alle Strapatzen leiden und den Tod dulden?

War es nun zu verwundern, daß auch eine ähnliche Sterblichkeit zuförderst unter den Umgebungen dieser Unglücklichen und durch diese unter allen übrigen Bürgern sich verbreitete. Es starben eben so gut wie die Soldaten, die in den Lazarethen angestellten Aerzte, Chirurgen, Apotheker, andre Aufwärter einer nach dem andern weg; mehrere Officiere, welche die Hospitäler visitiren mußten, selbst der General Grandjean wurde an diesem Lazarethfieber gefährlich krank, und der General Franzeschi starb daran. Jetzt verbreitete sich das Contagium durch die ganze Stadt, es starben endlich in diesem und in dem folgenden Monate 2 bis 300 die Woche von allen Ständen, Aerzte, Prediger, Justizpersonen, Kaufleute, bis zu der niedrigsten Classe; wobey es merkwürdig war, daß weit mehr Personen männlichen Geschlechts als weiblichen ein Opfer der Seuche wurden.

Der Anfang des Februars zeichnete sich durch eine Operation aus, die zu manchen Unannehmlichkeiten und Mißhelligkeiten Veranlassung gab. Die jetzige Garnison hatte eine Menge fremder Münzsorten in Händen,

womit sie zum Theil ihren Sold erhalten, oder welche sie vom Rückzuge aus den Cassen der verschiedensten Nationen mitgebracht hatten. Da gab es Frankenstücke, Laub=, Brabanter=, Holländische Thaler und Gulden, Hannöversche Zweydrittel, Hamburgsche Marken, Conventions=, Dänische Thaler, Rubel u. d. Die Regierung mußte nun auf Befehl des Gouvernements einen hohen Tarif (weit über den Werth) festsetzen, oder vielmehr diesen Tarif, der ihm schon fertig vorgelegt wurde, und Tarif der Armee hieß, promulgiren. *) Da entstanden Zänkereyen ohne Zahl, besonders wenn Soldaten Kleinigkeiten von den Höckern und Grünhändlerinnen kauften, und aus ihren großen Geldstücken, die Scheidemünze zurück gezahlt erhalten wollten. Daß übrigens dadurch sogleich der Preis der Waaren sich erhöhte, und der Verkäufer, ehe er seinen Preis nannte, erst abmachte, in welchem Gelde gezahlt werden würde, läßt sich erachten.

Mit diesem Monate begannen auch die durch die ganze Belagerung fortgesetzten Hohnneckereyen des Gouvernements gegen die Feinde draußen, die, das wenigste gesagt, gegen alle

---

*) Anhang No. 1.

Achtung waren, welche feindliche Kriegsheere, und besonders deren Feldherren sich einander im gesitteten Europa schuldig sind, die daher auch hier einen Unwillen dagegen in allen Gemüthern erweckten. Es sollen von Zeit zu Zeit die wichtigsten angeführt und im Anhange abgedruckt werden, zum Beweise, daß auch durch den schrecklichsten Unfall, der je ein Heer betroffen hat, den Untergang des Französischen Heeres in Rußland, der Uebermuth der leichtsinnigen Nation noch nicht zum Stillschweigen gebracht werden konnte. Den würdigen Anfang machte ein öffentlich bekannt gemachter erbärmlicher Brief eines Bürgermeisters der Nehrung an einen Bürgermeister in Danzig *), durch welche Zusammenstellung auch nebenbey die Verachtung angedeutet werden sollte, mit welcher man die Personen der Regierung ansähe. Mit diesen Neckereyen gleichen Schritt haltend, waren die ewigen Vertröstungen mit einer baldigen Befreyung; da hieß es, der Entsatz ist ganz in der Nähe, morgen kommen 4000, übermorgen 6000 Franzosen in Neustadt an, die Garnison halte sich jeden Tag zum Ausmarsch fertig; da hieß es ein andermal, bis zum 18ten müßten alle

*) Anhang No. 2.

Straßen ganz rein seyn, denn eine hohe Person würde um diese Zeit eintreffen; da hieß es schon im Anfange des März, in einem Tagesbefehl, der Kaiser nähert sich mit 150000 Mann u. d.

Doch indeß diese vorgespiegelte Hülfe, die besonders unter den Soldaten häufig als Wahrheit angenommen wurde, ausblieb, mußte doch der Feind von außen in Respect gehalten werden, und es ist Zeit von einigen Gefechten Nachrichten zu ertheilen. Der erste bedeutende Ausfall geschah den 4. Februar in zwey Colonnen durch Langefuhr und Schidlitz, aber er lief sehr übel ab. Vom Striesser Felde wurden die Neapolitaner nach Langefuhr zurück gedrängt, verloren 100 Todte und 25 Gefangene, und die Russen bemächtigten sich des Fleckens. Die Colonne, welche nach der Schidlitz bis Wonneberg sich wagte, aus zusammengesetzten Deutschen Truppen bestehend, war noch unglücklicher, ihr Oberst, 22 Officiere und 340 Mann wurden gefangen genommen, einige 50 blieben und vielleicht nur 100 erreichten die Festung wieder. Um diese Schmach zu rächen und die Scharte auszuwetzen, wurde den 6. Februar ein weit beträchtlicherer Ausfall angeordnet. In aller Frühe zogen beträchtliche Corps aus

dem Neugarter- Oliver Thor und vom Fahrwasser aus auf die Feinde los; ihr hauptsächlichster Zweck war, die Russen wieder aus Langefuhr zu vertreiben, welches um so mehr einen glücklichen Erfolg haben mußte, da der General Löwis, welcher nur ein Piquet von 60 Mann in dem Flecken gestellt hatte, sichtbar ihn noch nicht halten wollte, und ihn wohl bey der geringen Anzahl seiner Truppen nicht halten konnte. Man schlug sich also wohl herum, aber schon mit dem Befehl, in guter Ordnung sich zurückzuziehen: so daß die Russen ihre Vorposten in Mühlenhof, die Franzosen in Strieß behielten. Aber der schöne Flecken Langefuhr litt dabey ungemein von Feind und Freund; aus den Häusern schoß man, in den Häusern schlug man sich; und die Habe der unglücklichen Einwohner war eine gute Beute auch denen, die sie beschützen sollten. Vorzüglich war bey diesen und allen übrigen Ausfällen Beute an Vieh oder Futter der Belagerten Hauptaugenmerk, und so trieben sie auch diesesmal einige zwanzig Kühe von Langefuhr hinein.

Da man aber nunmehr die Wichtigkeit des Postens in Langefuhr, wie es schien, mehr eingesehen hatte, so suchte man es nach und nach immer haltbarer zu machen, die schönen

Gartenhäuser an dem Orte wurden zu Blockhäusern gemacht, die Fensterlöcher mit Bohlen verschlagen, und diese mit Schießscharten versehen, um die Häuser Pallisaden gezogen; eben so wurden die Querstraßen von beyden Seiten verpallisadirt; und zum Ueberflusse viele Wagen in die Zugänge, und auf den breiten Wege zu Ende Langefuhrs, eine doppelte Reihe solcher in einandergeschobener Leiterwagen hingestellt u. d., auch wurde seit der Zeit zur Stütze des in Langefuhr postirten Piquets eine bedeutende Reserve in Aller-Engeln aufgestellt. Als eine solche allgemeine Reserve nach allen Seiten hin mußte wohl das starke Piquet angesehen werden von ungefehr 1200 Mann, welches von nun an nächtlich im Junkerhofe aufgestellt wurde. Aber fast weigert sich die Geschichte es zu erzählen, wie bey dieser Anstellung die ohne Zartheit und Schonung handelnden Franzosen verfuhren. Hier auf der Treppe des Junkerhofes, auf öffentlichem volkreichen Markte, im Angesichte der Börse, wo zwar nicht zu Handelsgeschäften, aber doch, um am gewohnten Orte der Mittheilung jetzt ihre Klagen auszuwechseln, noch immer die angesehensten Kaufleute sich versammelten, richtete man ein Gemach auf, welches die Schaam hier zu

nennen gebietet, aber welches die Schaamlosen, wie zum Schimpf und Spott hinstellten. Doch bald mußte es weichen, aber nicht dem gerechten Vorwurfe, dem laut erklärten Widerwillen der Bürger, den man mit einem Spaße abfertigte, sondern einem nachher zu schildernden Fastnachtsspiele der Uebermüthigen, die auf dieser Treppe in der Maske pantomimische Tänze halten, und es nicht unter diesen Umgebungen thun wollten.

Weil auf diese Weise Langefuhr festgehalten wurde, und es nun immer mehr den Anschein gewann, daß die Feinde außen an eine regelmäßig ernsthafte Belagerung gar nicht dachten, sondern sich absichtlich in jener Entfernung hielten, so waren die nächsten Spaziergänge alle offen, häufig jetzt benutzt bey dem ungewöhnlich früh eintretenden schönen Frühlingswetter, dem sonderbarsten Contraste mit jenem tödtenden Winter, der nur zur Vertilgung der Franzosen geschaffen zu seyn schien, und nachdem er seinen Auftrag verrichtet, entwich. Man begab sich so weit man konnte, und in Tempelburg, Ohra, Rückfort, Langefuhr, nahm man alles in Augenschein. Da stellte man sich oft bey dem äußersten Vorposten auf dem Strießer Kirchhofe und sah in der Entfernung von einigen hun-

dert Schritten den Kosaken auf seinem Vorposten hin und herreiten; oder man begab sich auf eine Anhöhe, und sah Bewegungen ganzer Massen oder ihre Hütten und ihre Kochfeuer. Wenn nun gleich die Französischen Posten allenthalben durchließen, so nahmen es die Russen meistens ernster, und so geschah es nicht selten, daß mancher, der sich über die Vorposten zu tief in den Zwischenraum wagte, von einem aus irgend einem Winkel heraussprengenden Kosaken abgeschnitten und gefangen genommen wurde, wiewohl mancher, auf diese Weise auch absichtlich noch der Stadt entfloh. Die Gefangnen ließ man auf keine Vorstellungen zurück. Diese Vorfälle waren manchen Familien um desto unangenehmer, da kurz zuvor das Gouvernement alle Correspondenz mit den flüchtig gewordnen verboten und gar verlangt hatte, daß diejenigen, welche sich in den Ländern befänden, die in Feindes Händen wären, zurückgerufen werden sollten; welches an sich nicht geschehen konnte und wobey es dann auch blieb. — Was aber damals (später änderte sich dieses) keinem Bürgerlichen erlaubt war, mit irgend jemanden seiner Freunde am Vorposten zu sprechen, das erlaubte sich zuweilen Rapp selbst. Wie mußte es nicht auf-

fallen, als in Gegenwart vieler Zuschauer vom Ohraschen Schlagbaume, eine solche Zusammenkunft den 23. Februar zwischen Ohra und Schweinsköpfe zwischen Rapp und einem Russischen General (dem Fürsten Repnin, wie man nachher erfuhr, mit welchem er im Oestreichschen Kriege als Gefangnen bekannt geworden war) erfolgte. Alles nach vorheriger Verabredung; das ziemlich starke Gefolge eines jeden blieb mehrere Schritte zurück, und jede Parthey feuerte die Pistolen in die Luft. Rapp vom Pferde herab; der Russe aus dem Wagen. Darauf Umarmung, Gläser herbeygebracht, angestoßen, getrunken, den Kosaken Brantwein ausgetheilt, und freundschaftlich auseinander gegangen.

Und doch stand dieses freundschaftliche Verkehr mitten inne zwischen einem Tage, an welchem auf der Seite von Neudorf bey einer bewafneten Fouragirung heftig gefochten und der General Gaux tödtlich blessirt wurde, und zwischen einem darauf folgenden Tage, an welchem an den Vorposten von Russischer Seite Proclamationen an die Polen gegeben wurden, zu ihnen überzutreten, weil ganz Polen zu ihnen übergetreten sey. Was es mit dieser Proclamation für eine Bewandniß hatte, blieb dunkel. Rapp ließ sie mit bittern

Anmerkungen in die öffentlichen Blätter rücken. Es war ein Aufruf der Bürger der Stadt Warschau an ihre im Felde befindlichen Brüder, wie Kenner sagten, in einem schlechten Polnisch, und sie wurde für ein Machwerk des Feindes selbst angesehen. Genug, Rapp, der seine Polen und ihre hingegebne Anhänglichkeit an Frankreich oder vielmehr ihren Haß gegen Rußland und Preußen kannte, konnte es wagen, sie öffentlich den Polnischen Corps vorlesen zu lassen, und er täuschte sich nicht, sie alle schwuren dem Französischen Kaiser ewige Treue und unterschrieben diese Verpflichtung, und zur Charakteristik der Zeit dürfen beyde Schriften nicht fehlen.*) — Aehnliche zum Theil geheime Aufforderungen folgten nachher mehrmalen; die Vorposten berichteten wenigstens, wie bald Kosaken auf die Vedetten zugesprengt, und darauf ein Packet Proclamationen hinterlassen, um wie es hieß, „den herrlichen Geist, der die Garnison belebte, zu zernichten;“ bald nach einigen Freudenschüssen vor Ohra, jenseit des Waldes an Stangen dergleichen Schriften gefunden worden, die man sogleich im Angesichte der Kosaken verbrannt hätte;

*) Anhang No. 3.

hätte; wie ein andermal auf dem Stolzenberge ein gleiches geschehen wäre, auch mit Zeitungsblättern, welche man auf eine ähnliche Weise gefunden hätte u. d. Dabey wurde der Zustand der Feinde, nicht allein derer, welche die Stadt zunächst umgaben, sondern auch der ganzen Russischen Armee, im Vergleich mit der sich sammelnden und stets vom Innern Frankreichs her anwachsenden Französischen Armee, so elend geschildert, und die Freudenschüsse, die zuweilen gehört wurden, nicht etwa als Feyer eines Sieges, oder der Einnahme einer Stadt u. d., sondern als absichtliche Täuschung, oder aufs glimpflichste als Feyer irgend eines Geburtstages oder eines andern Russischen Festes geschildert.

Und wie sehnte sich doch alles in der Stadt, daß diese Schüsse Siege verkündigen möchten, aber auch Siege zur baldigen Erlösung; denn das Elend wuchs von Tage zu Tage. Glücklich gepriesen wurden die unzähligen Todten, die wie schon erzählt, wöchentlich zur Erde bestattet wurden, wiewohl doch auch diese wachsende Sterblichkeit Trauer in vielen Familien und Schauder in allen Gemüthern erweckte. Aber was mußten die Lebenden erfahren? Zu allem dem, was der Krieg von

außen, der Soldat von innen an und für sich quälendes mit sich führten, kamen nun mancherley andre Dinge. Da war die Furcht vor Feuer! Wie leichtsinnig ging der Soldat in seinem Quartier, und besonders der Cavallerist oder Stallknecht im Stalle mit Feuer um. Jeden Augenblick war ein Anlaß zu einer Feuersbrunst, manche wurden durch einen glücklichen Zufall im Keime erstickt. Dazu kam die nicht gänzlich ungegründete Besorgniß, daß absichtlich Feuer angelegt werden konnte, um zu Unruhen und Plünderungen, oder selbst dem Feinde zu einer glücklichen Ueberrumpelung Veranlassung zu geben. Hiezu wurden nun unter der Leitung der Feuerfunction die Feuerwachen eingerichtet, auf welche, ihrer Stiftung und ihrem Geiste gemäß, die Bürger selbst in Person, jedes Ranges und Standes der Reihe nach ziehen, und in eigner Person die Nacht hindurch in angewiesenen Quartieren die Straßen durchpatrulliren sollten. Ein in sich hoher Ehren würdiges Institut, welches zwar in seiner Vollendung nicht ausgeführt wurde, aber doch auch so, daß man rechtliche Männer für sich schickte, dadurch sich bewährte, daß es in der That manchen Anfang des Feuers im Entstehen erstickte. Leider daß man es zu kostspie-

lig fand, es länger fortzusetzen, und doch in eigner Person der Wächter seiner Mitbürger nicht seyn wollte.

Ein zweytes Element ward durch seinen Mangel und nachher durch seine Gewalt eine Quelle vieler Sorgen und wirklichen Elendes: das Wasser. Das Radaunenwasser war fort, woher Wasser zum täglichen Gebrauch? wider Feuersgefahr? zum Treiben der Mühlen? Das letzte ersetzten einigermaßen die Roß- und Handmühlen: aber wie spärlich wurde durch die Vorrichtung am hohen Thor aus dem Stadtgraben das Wasser bald in diesen, bald in jenen Brunnen geleitet, zwar dankbar angenommen und aus einer Straße in die andre von den Dienstboten zum häuslichen Gebrauche geschleppt, aber gegen die Feuersgefahr war es doch nicht hinreichend. Daher zu diesem Zwecke nun auch längst der Mottlau, wo sie die Lange Brücke vorbeyfließt, Pumpen angebracht wurden, um sich dieser im Nothfalle bedienen zu können. Sehnte man sich hier nach diesem wohlthätigen Geschenke der Natur, und suchte ihr diese Gabe durch künstliche Mittel abzuschmeicheln: so zitterte man dort vor ebendemselben Elemente, wo es in seiner Gewalt einherschritt. Und zweymal sollte in diesem entsetzlichen Jahre,

in welchem Danzig allen furchtbaren Mächten, der wüthenden Menschenkraft, dem Feuer und Wasser Preis gegeben war, es die Wuth des letztern erfahren; jetzt, den 27. Februar, sollte es zum erstenmale geschehen. Bey dem ungemein frühen Eisgange der Weichsel trieb eine Stopfung vom Fahrwasser bis Rückfort, das Wasser zu einer solchen Höhe, daß es in wenigen Stunden bis über die Lange Brücke stieg. Wie selten pflegte der Eisgang der Weichsel so schädlich zu seyn, und wenn es in den vorigen Jahren geschah, so richtete es zwar immer großen Schaden, besonders in den Speichern und Magazinen an, aber es geschah doch zur blühenden Zeit. Jetzt hatte zwar das sechsjährige Verhängniß die Magazine beynahe geleert, aber die unglücklichen Bewohner längst der Mottlau und den übrigen angeschwollnen Gewässern verloren verhältnißmäßig weit größere Schätze, nämlich die jetzt so höchstnöthigen in den Kellern verwahrten Nahrungsmittel, die fast gar nicht ersetzt werden konnten, und viele verloren von ihren Kleidungsstücken, Wäsche u. d., wovon alle Behältnisse der Stadt auch durch die Flüchtigen vom platten Lande angefüllt waren. Und wie viele Vorräthe der Detailleurs verdarben nicht, und wie viel Holz wurde

nicht in die See getrieben? Konnte es den Verunglückten ein Trost seyn, daß man im Stillen jubelte, weil auch die Franzosen dadurch einen so beträchtlichen Schaden gelitten hatten, am Fort Lacoste (Rückfort), am Fort Napoleon, an den Verschanzungen auf dem Holm, an der Weichsel, so daß ihre Palisaden umherschwammen und weggetrieben wurden, eine große Menge Pulver in allen diesen Schanzen verdorben wurde (indem selbst der Pulverthurm am Englischen Damm ganz unter Wasser stand) wie eine große Menge Brods in der Bäckerey am Englischen Damm, ja, daß selbst die Besatzung auf dem Holm und dem Fort Napoleon u. a. durch Häuserhohe Eismassen abgeschnitten, ihrem Untergange entgegen sahe, und erst nach 36 Stunden gerettet werden konnte. Wurde diese stille Schadenfreude nicht gleich dadurch bestraft, daß schleunig desto mehr Holz requirirt wurde, um die Verpallisadirung wieder herzustellen?

Zu allen diesen Uebeln gesellte sich nun noch die jetzt schon merklich zunehmende Theurung aller Lebensmittel, welche jedoch, so schwer sie schon jetzt fiel, nicht in Betrachtung kam gegen den Preis, zu welchem noch in der Folge alles steigen sollte; doch galt schon zu Ende des Februars z. E. das Pfund

Butter bis über 1 Rthlr., die Mandel (15 Stück) Eyer eben so viel; die Milch der Stof (ein Berliner Quart) 6 Sgr.; das Fleisch noch am leidlichsten das Pfund 7 bis 8 Sgr., auf welcher Höhe sich verhältnißmäßig auch alle übrigen Lebensmittel eine geraume Zeit erhielten. Wie unpassend war daher die Neckerey des Gouvernements in der Zeitung: „Wie thöricht es wäre, daß die Russen einige Einwohner, die auswandern wollten, zurückgeschickt hätten, um in Danzig Hungers zu sterben; jedermann wäre es bekannt, daß man bis jetzt in Danzig noch sehr gut äße und tränke (ja wohl sie, die Schwelgenden, die alles in ihre Küchen und Keller zogen.) Alles hätte sich mit sehr guten Provisionen versehen. Daher hätte der Gouverneur (was wohl nur eine Entschuldigung des sehr großen Fehlers war, daß man die Sorge für die Verproviantirung der Einwohner vergessen hatte) nicht einmal für nöthig erachtet, wie im Belagerungszustande gewöhnlich, zu verfügen, daß die überflüßigen Consumenten aus der Stadt entfernt würden; und selbst Preußische Einwohner hätten ihre Zuflucht in Danzig gesucht gegen die schlechte Behandlung ihrer Befreyer, ohne die Gefahr zu besorgen, Hungers zu sterben. Ja, selbst die Flücht-

linge in den von den Russen besetzten Gebieten müßten ihre Freunde in Danzig dringend um Lebensmittel bitten, und ohne Schwierigkeit hätten diese Erlaubniß erhalten, ihnen welche zuzuschicken.“ (Völlig ungegründet!) — Zu leugnen ist jedoch nicht, daß viele Lebensmittel jetzt und in der Folge auch zum Theil durch einen unerlaubten und in einer solchen schweren Zeit um so strafbarern Wucher so theuer waren, und daß man den Markt verkleinerte und die Waaren zurückhielt, um sie, wo möglich, in einem immer höher steigenden Preise abzusetzen. Verkauften doch um diese Zeit einige Bäcker das elendeste Brod, welches aus verdorbnem Roggen gebacken, bisweilen selbst stinkend war, und ließen es sich als gutes Roggenbrod bezahlen. — Ein kleiner Ersatz bey diesem allen war es doch nur, daß Rapp seit einiger Zeit wieder einigen 50 Armen täglich Speise reichen ließ.

Setzen wir zu allen diesen elenden Umständen die fortgehenden Geldforderungen hinzu, daß wieder ½ Procent vom Vermögen, wieder vierfache Einkommensteuer und andre Abgaben zur Befriedigung der Lazarethe, Casernen u. s. w. verlangt wurden; daß immer neue Privathäuser, besonders von den abwesenden Flüchtlingen, zu Lazarethen ohne wei-

teres fortgenommen wurden; daß plötzlich alles vorräthige Rauchfutter in der Stadt requirirt wurde, wovon die Hälfte sogleich abgeliefert werden mußte, wodurch die Besitzer von Pferden und Kühen in die größte Verlegenheit geriethen, weil sie sie entweder zu jedem Preis an das Militair verkaufen mußten, oder sich auf irgend eine Art bey den Requisitoren abzufinden hatten (welches man oft nur wollte): so haben wir einen Ueberblick von dem, wie es schon im Monate Februar in der unglücklichen Stadt aussah.

Und doch hätte man bey der Menge Lustbarkeiten in der Stadt, die fortgesetzt oder neu eingeleitet wurden, kaum dieses Elend vermuthen sollen. Die mehresten waren zwar militairischen Ursprungs und vom Militair nur benutzt: aber mußte nicht auch mancher Bürgerliche, mit der Wunde im Herzen, sich anschließen, um oftmals einem guten Worte eine gute Stelle zu verschaffen; und warf sich denn nicht auch einer und der andre aus Langeweile, aus Verzweiflung in den Taumel? Das Schauspielhaus, trotz der mittelmäßigen Vorstellungen und der ewig wiederholten alten Stücke täglich gedrängt voll; die musikalischen Cirkel hatten ihren Fortgang; für die gemeinere Classe eröfneten sich täglich

neue Tanzböden, deren jedoch fast eine jede Nation von Soldaten ihren eignen hatte, und wo es nicht an Bachanalien mit den Dirnen der Stadt fehlte. In manchen Straßen hörte man zu gleicher Zeit an dem einen Ende einen Walzer, an dem andern eine Ecossaise spielen und stampfen, und in der Mitte gab es noch eine dritte Weise. Hier kam es auch oft unter den vom Brantwein und der Eifersucht über ihre Tänzerinnen erhitzten Köpfen zu blutigen Schlägereyen, besonders zwischen Franzosen und Deutschen. Doch waren, indessen die niedere Classe sich weidlich belustigte, jene in den vorigen Jahren berüchtigten glänzenden Feten und Bälle im Gouvernement verschwunden, und die Herren ihren eignen, noch nicht eingeschränkten Schwelgereyen überlassen. Denn die vornehmsten Familien der Stadt hatten sich aus derselben entfernt, und die Zurückgebliebenen zogen sich in die engsten Cirkel zurück, so wie sich das Gouvernement nur mit Militairpersonen umgab, und der Umgang mit den Bürgerlichen sich fast gänzlich aufhob. Doch die Herren wußten sich Rath zu schaffen: des Tanzes wollten sie doch nicht ganz entbehren, und so mußte ein ungemein glänzender Ball in der Schönen Hause veranstaltet werden, deren

das 2te Buch erwähnt. War ihr ganzer Aufzug, ihr prachtvoll meublirtes Haus in der Sittengeschichte der Stadt etwas unerhörtes, so war es auch diese glänzende Fete, wo die Eßwaaren allein gegen 300 Rthlr. kosteten, und wobey sich die ganze Generalität einfand (wiewohl es doch Rapp unter seiner Würde gehalten haben soll, dabey zu erscheinen.) Doch mochten sie ihre Lustbarkeiten suchen, wo sie wollten; aber einen Frevel darf die Geschichte nicht unberührt lassen, sondern den Theilnehmern dadurch einen ewigen Schandfleck einbrennen. Ehrenwerthe Frauen und Töchter der ersten Häuser hatten diesen Leichtsinnigen einst die Ehre erzeigt, auf ihren Bällen ihre Mittänzerinnen zu seyn; jetzt waren die meisten entfernt, andre vertrugen es doch nicht mehr, in dem Jammer der Stadt mit ihren Peinigern fröhlich zu seyn. Und sie! Auf diesem Balle bezeichneten sie eine jede der anwesenden leichtfertigen Dirnen mit dem Namen von einer jener Frauen, ließen diese von ihnen vorstellen und riefen sie so zum Tanze auf. Darf noch mehr hinzugesetzt werden, um die Schändlichkeit dieses Verfahrens fühlbar zu machen?

Doch wie sehr man sich über alle Rücksichten wegsetzte, auf keine Umstände sah, we-

der Schonung gegen das Gefühl der Bürger, noch Achtung gegen den Feind draußen zeigte, sondern in seinem Uebermuthe jeder Laune Gebot befolgte, zeigten zu Anfange des Monats März die Fastnachtspossen (Carneval genannt.) Erscheinen dem ernstern Nordbewohner diese Possen schon als Possen unter der Würde des Mannes: so erschienen eben diese Possen, in diesem Augenblick ausgeführt, ein Frevel und eine unheilige Verspottung aller Verhältnisse. Schon ein Jahr früher hatte man diese Aufzüge dem schaulustigen Publicum vorgegaukelt; auch damals, im allgemein gefühlten Elende in den Bürgerhäusern, erweckte die laut ausgesprochne Ausgelassenheit eine Erbitterung. Indeß war doch die Stadt frey, kein Feind vor den Thoren, keine wüthende Seuche innerhalb derselben, kein Mangel an Lebensmitteln, kein Jammer auf allen Straßen und zwischen allen Wänden. Aber jetzt, welch ein Contrast, der nur von abgehärteten Gemüthern nicht gefühlt werden konnte! Da diese Französisch Italiänische Sitte des Carnevals, nach welcher maskirte Personen in den verschiedensten Charakteren und Gruppen zu Fuß, zu Pferde, auf Wagen verschiedener Form, selbst auf Eseln, Kameelen und Ziegenböcken am lichten Tage

auf der Straße erscheinen, von Zeit zu Zeit Halt machen, Scenen aus Romanen, z. E. aus dem Don Quixotte, oder Comedien, z. E. Pumpernikel darstellen, auf den Beyschlägen (Perrons) ganze Quadrillen ausführen, selbst mit den schmutzigsten und schaamlosesten Gestalten und Manieren das Auge beleidigen, z. E. groteske Ammen mit ungeheuern Kindern, die Pappe und Ruthe bekommen, Versuche Clystiren beyzubringen, und wohl noch ärgeres: da, sage ich, diese fremde Sitte, zweymal in Danzig gesehen, hoffentlich wohl nie wieder sichtbar werden wird, so habe ich ihrer deshalb weitläuftiger erwähnt, um zugleich eine Beschreibung davon zu liefern. Aber welch ein Contrast! Hier in der Stadt gaukelnde Ritter und Harlekine und fantastische Figuren, und vor den Wällen blutge Gefechte und Tod in der grausenhaftesten Gestalt. Auf dem Markte ein Getümmel, und Tänze und Sprünge, und in die eine Nebenstraße schleicht ein Russischer noch vom Frost gelähmter oder hinkt ein eben schwer Verwundeter, in der andern schleppen zwey Cameraden einen dritten hin und her wankenden in die Gruft des Hospitals, durch die dritte trägt man eine nackte Leiche, eine von den Tausenden dahinwelkenden. Längst

den Straßen ein Gegaukel und Gejauchze und unzählige Zoten, als wisse man vor Fröhlichkeit nicht mehr, was man zur Lust ersinnen solle: und in dem Innern der Häuser verzweifelte der nahrungslose, täglich mehr ausgesogene, die zunehmenden Preise nicht mehr erschwingende Hauswirth, ob er die Seinigen noch einige Tage werde ernähren können. So trieben mehrere hundert Officiere und Employés, die Neapolitaner an der Spitze, das kindische Spiel den Tag über, ein wahres Carne vale, lebe wohl, Fleisch und Fröhlichkeit und Wohlleben; denn morgen lag vielleicht mancher von ihnen mit zerschmetterten Gliedern hingestreckt. Vor allen bezeichnet ein Zug die Verachtung alles Heiligen, die nicht selten in dieser Nation sichtbar wurde, und erregte einen allgemeinen Unwillen. Zu dem Aufzuge hatten sich die Herren einen ungeheuren Wagen bauen lassen, auf welchen zehn Sitze übereinander angebracht waren. Und wo ließ man ihn bauen? auf dem Hofe der St. Katharinenkirche, die schon durch Schmiede- und Stellarbeiten entweiht, durch ihn noch mehr entweiht werden sollte. Und wie verfuhr man? Als er fertig war, hatte man nicht berechnet, daß er durch das Thor des Hofes seiner Höhe wegen nicht auf die

Straße könne. Was thut es? — Das gemauerte Thor muß durchgebrochen werden, um den Narrenwagen durchzulassen.

Es war Zeit, daß der Feind sich wieder regte, um die Spielenden den Ernst des Lebens zu lehren. Nicht allein, daß der Posten in Langefuhr in einer steten Unsicherheit schwebte, weil von Zeit zu Zeit die Russen plötzlich in Strieß einfielen und bis in Langefuhr vordrangen, weil sie sehr häufig über die Piquete herfielen und manche davon aufhoben: sondern vor allen wurde vorzüglich merkwürdig die allgemeine Attaque des fünften März. Löwis glaubte nunmehr von den Gesinnungen der Einwohner völlig unterrichtet zu seyn; er hatte durch Emissarien, Proclamationen u. d. auf sie gewirkt, auch war die Desertion mehrerer Haufen von Deutschen und Polnischen Truppen eine Folge dieser Maaßregel und ein Unterhändler aus Danzigs Bewohnern hatte ihn von der Unzufriedenheit in der Stadt manche Nachricht mitgetheilt. Nun glaubte er, es wäre Zeit, den Unzufriednen eine schickliche Gelegenheit zu geben, das Joch abzuschütteln; er hoffte, ein allgemeiner Angriff, welcher den größten Theil der Garnison aus den Thoren locken sollte, würde das Signal werden, die ersten besten

Waffen zu ergreifen, die übrigen wegzuschlagen, und der ausgerückten Garnison das Thor zu versperren. Ein kühner Plan, der aber nothwendig scheitern mußte, weil Rapp klug genug war, nicht mit dem größten Theil seiner Macht hinauszugehen, sondern diesen in den Mauern ließ, weil ferner der Bürger völlig entwafnet war, und überdem nichts vorher abgeredet worden, es also an Menschen, die sich an die Spitze stellten, oder den großen Haufen leiteten, fehlte, weil endlich der Sinn des ruhigen Bürgers mehr zum geduldigen Leiden, als zum raschen lebensgefährlichen Handeln aufgelegt ist, und da Napoleon noch nicht den Todesstreich empfangen hatte, die Vorsichtigkeit einen solchen gewaltsamen Schritt verbot. Genug, Löwis machte darnach seine Dispositionen. Mit Anbruch des Tages vom 5. März ließ er plötzlich alle Vorposten rings um die Stadt mit Uebermacht zurückwerfen, und begann einen überraschenden allgemeinen Angriff, besonders von Schidlitz, Stolzenberg und Schottland her. Es gelang ihm allerdings einen großen Theil der Garnison zu engagiren, nur nicht die ganze, nicht den größten Theil, wie er hoffte, etwa nur 6000 Mann. Er rückte schnell vor, daß er ganz nahe an die Werke drang, und schon

von den vor dem Bischofsberge liegenden Schanzen die Kanonen spielten. Zugleich geschahen auch Angriffe in Heubude und auf das Fort Lacoste. Viele Posten waren von ihnen umgangen, Langefuhr ward zugleich von Strieß und von Jeschkenthal aus angegriffen; dreymal griffen sie an, dreymal wurden sie zurückgeworfen, und Langefuhr besonders von Westphalen und Bayern unter dem Oberst Bauer sehr tapfer vertheidigt und behauptet; ganz Strieß wo am längsten gefochten wurde, war mit Leichen der Russen und Deutschen bedeckt. Eine Bayersche Batterie von Neuschottland that dem Feinde in der Flanke ungemeinen Schaden. In die Ohra und Schottland kamen die Feinde von den Bergen her; viele Piquete waren aufgehoben, gefangen, meistens niedergemacht. Dicht vors Thor drangen sie von da her, wo man sich mit dem Bajonet schlug. Doch schon um 9 Uhr Morgens waren sie über Langefuhr, Schidlitz, Zigankenberg fortgedrängt; nur in Altschottland hielten sie sich und schossen selbst aus den Häusern, in welche sie sich geworfen hatten. Die ganze Stadt war in Bewegung; es war die erste so nahe schreckhafte Begrüßung, und der Gedanke vom Sturm war noch nicht aus allen Köpfen gewichen. Als

endlich diese Besorgniß wohl verschwinden mußte, so war der schauerliche Anblick der unaufhörlich eingebrachten Blessirten, vermischt mit Russischen Gefangnen, ein Schauspiel, wovon sich mit Grausen das Auge abwand. Entscheidend war die Bewegung des Generals Bachelu, der, als der Feind über Zigankenberg sich zurück gezogen hatte, zum Neugarter Thor hinaus linker Hand auf den Stolzenberg marschirte, und die Anhöhen besetzte, von welchen er Schottland und Ohra, im Thal gelegen, dominirte und flankirte. Da mußte nicht allein Altschottland verlassen werden, sondern Löwis, der bis dahin absichtlich den Kampf so lange fortgesetzt hatte, um irgend einem kühnen Volksanführer Zeit zu lassen, jenen beabsichtigten Aufstand anzuordnen, gab, in seiner Hofnung getäuscht, Befehl zum Rückzuge und ging in seine alte Stellung. Das Resultat des Tages war für ungefähr 1000 Mann Getödtete, Verwundete und Vermißte, 340 Gefangene nebst einer Kanone, die mit großem Triumph eingeführt wurde; die Russen selbst gaben ihren Verlust auf 400 Todte und Gefangne, und eben so viel Verwundete an. Aber die unglücklichen Bewohner des Kampfplatzes litten unbeschreiblich; drey von ihnen fielen im Gefechte durch

Kugeln; alle Häuser waren durchlöchert, und den Plünderungen entgingen nur wenige. — Nach dieser Begebenheit wurde nun Schottland, Schidlitz, Langefuhr weit stärker besetzt, Kanonen auf der großen Straße gepflanzt, so wie seit der Zeit in Aller-Engeln ein starkes Piquet mit vier Kanonen in der Mitte der Allee lag, und die drey Polnischen Regimenter, um schnelle bey der Hand zu seyn, in Sandgrube, Schwarze Meer, Petershagen und Neugarten dichtgedrängt zusammen gelegt wurden. Zwar breitete sich das Gerücht aus, daß um dem Feinde die Mittel zu benehmen, wieder so der Stadt sich nähern zu können, man die Vorstädte werde abbrennen lassen, aber der Gouverneur schrieb an die Stadt: „daß er am Freytage (bey dem letzten Angriffe) den Einwohnern sein Wohlwollen dadurch gezeigt habe, daß er wider den Rath der übrigen Generäle nicht Granaten und Bomben in die Vorstädte hatte werfen lassen, daß er dieses auch nicht eher thun würde, als bis der Feind ihn bombardirte.“ Mit dieser Aeußerung stand es freylich im Widerspruche, daß acht Tage darauf der Rest vom Stolzenberge, der seit der Belagerung von 1807 stehen geblieben war, abgebrochen, und das dort befindliche massiv gebaute Fran-

ziskanerkloster nebst Kirche und Nebengebäude durch Unterminirung gesprengt wurde. *)

Indessen wurde der Mangel an Fourage Roggen, Häcksel immer lebhafter gefühlt, so daß man für die Pferde schon Brode aus Gerste und Kleye zu backen anfing, und da sich die Anstalten der Feinde immer sichtbarer in eine langwierige Blokade verwandelten, so mußte darauf gedacht werden, auf eine längere Zeit Futter herbeyzuschaffen. Dazu wurden nun mehrere Anstalten gemacht, vorzüglich eine dreyfache. Die erste und kürzeste war, in den nächsten Umgebungen, d. i. dem Einwohner der Stadt noch alles wegzunehmen, was zum Futter fürs Vieh gebraucht werden konnte. Da man also auf die schon im Februar erlassene Requisition doch alles Rauchfutter nicht gehörig eingeliefert erhalten hatte, so wurden nicht nur durch Officiere Haussu-

*) Den Sonntag nach diesem glorreichen Gefechte, an welchem die Polen wie fast immer durch Bravour sich auszeichneten, erschien Rapp in einer viereckigen rothen Polnischen Mütze, und später in einer völlig Polnischen Kleidung, zu Ehren und Preis der Polen, welchen stets geschmeichelt, bey den Plünderungen auch in den nächsten Vorstädten mehr wie andern nachgesehen, und wie jetzt, so oft, Geld ausgetheilt wurde. Nicht lange, zeigte sich auch Bachelu, der eine Polnische Brigade commandirte, in Polnischer Mütze, und da doch Rapps Mütze etwas anders geformt war, so währte es nicht lange, so trugen die Polnischen Officiere sich so, wie er.

chungen nach dem etwa verborgnen gemacht und alles Gefundne abgeführt, sondern auch alle Strohdächer, wo man sie fand, in und außer der Stadt, fortgenommen.*) Die andre Anstalt war von längerem Athem; sie gelang aber auch nicht vollständig. Diese bestand in einer Wasserexpedition, um aus den durch die Inundation unter Wasser gesetzten Häusern alles brauchbare wegzunehmen. Es wurden demnach einige 30 Oderkähne zu dieser Absicht eingerichtet, es mußten 150 Matrosen dazu herbeygeschaft werden, und nun sollten diese mit hinlänglicher bewafneter Mannschaft, selbst mit einigen Kanonen besetzt, aus der Steinschleuse hinaus über die Mottlau fahren, von dieser ab sollten dann Böte rings auf der ganzen Inundation umherkreutzen, an den Höfen unter Wasser, in Plehndorf, Reichenberg u. s. w. landen, das auf den Böden aufbewahrte wegnehmen, und zu den Oderkähnen hinführen; vierzehn Tage wurden für diese Expedition bestimmt und eben daher eine Menge Lebensmittel mitgenommen.

---

*) Bey jener Visitation waren auch die Schiffe nicht ausgeschlossen, und namentlich wurde auf einem Schiffe, dessen Besitzer vor seiner Abreise allenthalben die Zugänge versiegelt hatte, diese Siegel gebrochen und mehreres an Erbsen u. d. entwandt.

Bachelu, der Vorfechter, war auch hier Anführer. Man erwartete einen großen Erfolg; aber ein Hinderniß nach dem andern legte sich in den Weg. Es lag viel Holz in der Mottlau, die Kähne konnten nicht durch, es mußte erst weggeräumt werden, und niemand wußte, wohin. Den 10. März trat sogar, nach dem schönsten Frühlingswetter, ein solcher Frost ein, daß das Eis auf dem Wasser ein neues Hinderniß wurde. Während dessen hatten die Feinde auch Böte armirt, darauf war man nicht gefaßt, und auf Wassergefechte, trotz eines Admirals! der sich in der Stadt befand, wollte man sich nicht einlassen, welche, sie mochten ablaufen wie sie wollten, eine ruhige Fouragirung rings umher nicht erlaubten.

Eine dritte Weise, sich Fourage zu verschaffen, war, nachdem man diesseit der Vorposten alles ziemlich rein ausgeplündert hatte, wobey täglich Fuhren mit Heu von allen Enden her, herbeygebracht wurden, daß man heftige Ausfälle that, vom Feinde Terrain abgewann und auf demselben im Rücken der Fechtenden eiligst alles aufpacken ließ. Ein solcher sehr großer Ausfall, der zu den größten in der Belagerung gehört, fand den 24. März statt; den noch größern in der Neh-

rung erzählen wir nachher. Die Franzosen, welche den 5ten die Schwäche des Feindes kennen gelernt hatten, glaubten jetzt weiter vordringen zu können, und wiewohl seitdem das Belagerungscorps durch die Petersburger Miliz, 1700 Mann stark unter General Adaduroff verstärkt war, so glaubte man doch demselben gewachsen zu seyn. Die Absicht war, theils während des Fechtens Beute an Lebensmitteln zu machen, theils den Radaunendamm bey St. Albrecht zu durchstechen, damit den Russen die Communication mit dem Werder in dieser Nähe und mit der Wasserexpedition mehr abgeschnitten würde; und der Endzweck wurde fast ganz durchgeführt. Der General d'Heudelet rückte mit 8000 Mann und 20 Kanonen aus Ohra vor, indeß kleinere Abtheilungen zum Oliver und Neugarterthor unter General d'Hevilliers, hinaus, verbunden mit den Piqueten in Neuschottland, Langefuhr, alle unter General Breissand, bis Strieß, Pietzkendorf und Wonneberg falsche Angriffe machten; und vom Fahrwasser aus die Flanke genommen wurde. Der General Husson mußte mit der Kaiserlichen Garde den Weg von Schönfeld besetzen und seine Communication mit d'Hevilliers vom Stolzenberge unterhalten. Indeß

sollten sich die bewaffneten Fahrzeuge dem Damme von St. Albrecht nähern, und sobald sie die Vorrückung der Truppen in St. Albrecht merkten, sich damit beschäftigen, den Damm 600 Toises lang durchzustechen. Unter Heudelet commandirten Bachelu, Cavaignac, Gaux und Lepin. Der Zug begann um sechs Uhr Morgens. Bachelu drang bis St. Albrecht vor, indeß Gaux mit 1200 Mann in der Reserve die flankirenden Kosaken aufhielt. Husson besetzte Wonneberg ohne Widerstand. Der Ueberfall war so schnelle, daß die Voltigeurs in Schweinsköpfe ein Frühstück erbeuteten, welches ein Russischer General unangetastet hinterlassen hatte. Die Hauptmacht zog sich auf den Anhöhen über Borgfeld, Matzkau, längst St. Albrecht bis gegen Praust, wo sie eine neue Russische Infanterielinie aufgestellt fand, der sie aber das Gefecht verweigerte, weil indeß ihr Endzweck erreicht war, und sich in guter Ordnung zurückzog. Der Damm war durchstochen, auf der Inundation wurde fouragirt, aber nicht viel gefunden. Das triumphirend zurückziehende Corps trieb vor sich her eine Menge geraubten Viehes, an Ochsen, Kühen, Schweinen, Schaafen, nebst nicht unbedeutender Fourage auf der Menge Wagen, die dem Zuge hatten

folgen müssen. Unter den 200 Gefangenen, welche mit eingeführt wurden, zeichneten sich auffallend die Hälfte von der neu angekommenen Miliz aus, noch uneingekleidet, in Kittel mancherley Art und Farbe, selbst nicht gehörig bewafnet, kleine Knaben und gebückte Greise, alles noch in dem ungebildeten Naturzustande. Ueber diese frisch geworbne, noch an die Disciplin nicht gewöhnten Truppen, hatten die dortigen Einwohner manche Klage geführt, und einige nahmen selbst diese Gelegenheit wahr, ihr Haus und Hof zu verlassen und mit den Franzosen lieber in die Stadt zu ziehen, weil sie sich, getäuscht genug, hier besser aufbehalten glaubten. Auf die errungne Beute folgten die siegenden Truppen selbst, wie im Triumph, und trugen, seltsam genug anzuschauen, fast jeder Soldat ein Bündel Stroh auf seinem Bajonet und ein Stück Pferdefleisch von den gefallenen Pferden, im Gürtel. Von jeder Seite zählte man ungefähr 300 Todte und Verwundete, unter den letztern befand sich der Russische General Weljaminoff. Im Krams brannten zwey Häuser ab, wie eines nebst einem Stall zu gleicher Zeit in der Hundegasse von einem brennenden Lichte, welches ein Stallknecht beym Ausmarsche hatte stehen lassen.

Mitten unter solchen blutigen Gefechten ließen es die Franzosen an neuen Vertröstungen nicht fehlen, die an sich schon unhaltbar, durch ewige Widersprüche sich selbst vernichteten. So hieß es: In acht Tagen ist alles vorbey, denn die Friedenspräliminarien sind geschlossen, deren Artikel, einer sonderbarer wie der andre, man ebenfalls verbreitete. Dann: Nicht über acht Tage, schon morgen ist es vorbey, denn der Entsatz ist in Neustadt und schon packt alles um über die Weichsel zu kommen. Merkwürdig machten sich die Zeit über die 15ten Tage jedes Monats, die immer als glückliche, rettende Tage vorherprophezeyt wurden, um man wußte nicht, unzeitig zu spaßen, oder durch falschen Trost die Gemüther aufrecht zu erhalten, auch die Gemüther der Soldaten, die sich gleichfalls nach dem Ziel zu sehnen begannen. Der Entsatz näherte und entfernte sich auf eine lächerliche Weise, heute sollte er morgen da seyn, morgen war noch der König von Neapel nur 30 Stunden entfernt; übermorgen meldeten schon die Vorposten, daß sie eine entfernte Kanonade gehört hätten.

Waren dergleichen Vertröstungen etwas sehr gewöhnliches, zumal in eingeschloßnen Festungen, so waren die fortwährenden Ne-

ckereyen in den Zeitungen eine weit ungewöhnlichere Erscheinung, und der Monat März lieferte deren einige seltne. Charakteristisch ist die vom 22. März, welche wir im Anhange mittheilen *), und woraus wir nur das nicht Jedermann verständige hier erläutern. So zeiget der Ausdruck: die politische Gesellschaft in Jenkau den Ingrimm darüber an, daß viele der ersten Danziger ausgewandert waren und nun, wie das Gewissen sagen mußte, wenn auch nicht Nachrichten es erzählten, ihrer Zunge freyen Lauf ließen und den Belagerern das Französische Betragen im Orte mit ziemlich grellen Farben schilderten. Da sich nun viele von diesen in dem benachbarten Jenkau, wo späterhin das Hauptquartier war, aufhielten, so mochten sie die noch sehr glimpfliche Benennung einer politischen Gesellschaft vorlieb nehmen, und da nicht undeutlich gezeigt wurde, daß man von ihrer Correspondenz mit ihren eingeschlossenen Freunden wisse, um dieserwillen mehr Vorsichtigkeit lernen. Dahingegen die Ausfälle auf die Mitglieder der Ressource Humanitas so ehrenrührig sind, daß wir sie nicht wieder abdrucken lassen würden, wenn sie nicht zur Charakteristik der Zeit

*) Anhang No. 4.

gehörten, und wenn sie nicht späterhin eine Ehrenerklärung zur Folge gehabt hätten *). Die Drohungen am Schlusse waren grob, blieben aber doch nur Drohungen, wie mit einigen Ausnahmen, Napps Härte oft mehr in Worten, als in Thätlichkeiten bestand. — Doch wird der Leser es fühlen, wie solche empfindliche Beschimpfungen, die man nicht so erwiedern durfte, wie sie es verdienten, sondern höchstens mit aller Höflichkeit von sich abzulehnen versuchen mußten, zu den unzähllichen äußern Leiden hinzutretend dessen Last nicht um ein geringes vermehren mußten. — Ein zweytes seltnes Stück der Art erschien den 30. März und enthält neben der gewöhnlichen unfeinen Behandlung der Bürger, noch eine spaßhafte, gotteslästerliche Frömmigkeit und nebenbey die eigne Verdammung. **) Zu leugnen war freylich der allgemeine Wucher nicht, der nicht nur mit dem Fleische, sondern allen Lebensmitteln getrieben wurde, und trotz solcher Invectiven immer mehr zunahm: aber gesagt hätte sollen werden, daß die höhern Officiere und Civilofficianten der Armee selbst den höchsten Wucher trieben, daß im Grunde ja das meiste durch Requisition,

*) Anhang No. 5. **) Anhang No. 6.

und Plünderung in der Stadt und auf dem platten Lande sich in ihren Händen befand, und von ihnen so theuer dem Fleischer, dem Bäcker, dem Hauswirthe verkauft wurde; daß selbst Rapp einen solchen Wucher absichtlich zu gestatten schien. Welcher Apotheker oder Arzt seine Galle so gereitzt hatte, blieb unbekannt; aber auch hier lag die Wahrheit in der Mitte, und daß der Raub für die Lazarethe den Apothekern zum Theil ihre Waaren entrissen hatte, wird verschwiegen. Endlich mitten unter die frömmelnden Aeußerungen, die in einem solchen Munde und in einem solchen Zusammenhange eine freche Zertretung alles Heiligen sind, verlieren sich Bitterkeiten, die geradezu lügenhaft sind, daß nichts so sehr den Danziger in Schrecken setzen könnte, als eine Contribution für Arme, den Danziger, der mitten in dieser schweren Zeit, noch so viel für seine ärmern Mitbrüder that, wie diese Geschichte schon erzählt hat und noch erzählen wird, der die letzten Bissen oft noch mit ihm theilte. Dieses muß der auswärtigen Leser wegen angemerkt werden, doch mit dem Zusatz, daß in diesem Lobe die elenden Wucherer und einige gar zu Selbstsüchtige oder jetzt mehr wie je nur allein für sich besorgte nicht eingeschlossen sind.

Wie sehr aber auch jene Vertröstungen die Hofnung erwecken und diese Neckereyen gewissen Classen indeß einen Spaß machen sollten, so stand doch das Elend in seiner schrecklichen Wirklichkeit vor den Augen. Schon begann die Theurung zuzunehmen, z. E. das Fleisch auf $\frac{1}{3}$ Rthlr. und die Butter auf $1\frac{1}{4}$ Rthlr. zu steigen; das Sterben verbreitete sich noch immer weiter. In allen Familien war Trauer, die geliebtesten, besten Menschen wurden in der Blüthe ihrer Jahre zu Grabe getragen und ganze Häuser starben aus, besonders in einigen Straßen, welche die Seuche hauptsächlich zu ihrem Wohnsitze aufgeschlagen zu haben schien, z. E. die Beutlergasse, auch die Straßen, wo besonders die Armuth ihre Hütten hatte. Die Ansteckung nahm so zu, daß von Seiten der Polizey, so viel in solcher Lage möglich war, Anstalten getroffen wurden. Auf den Antrag des Physikus, der zugleich eine Schrift über das Verhalten bey dem jetzt herrschenden Typhus öffentlich bekannt machte, wurde verordnet, daß alle enge Zusammenkünfte der Menschen in verschloßnen Zimmern untersagt seyn sollten; dahin rechnete man z. E. die Auctionen in Zimmern, die kirchlichen Versammlungen der Gemeinden, die ihrer Kirchen beraubt, in engern

Behältnissen, in den Schulen u. a. sich zusammenpreßten, die Schulen, in welchen Anstalten zu gehörigen Entfernungen der Kinder von einander getroffen, geräuchert, gelüftet u. s. w. werden sollte. Aber dahin rechnete man nicht das gefährlichste unter allen, das Schauspielhaus. Denn hier wollte General und Officier sich die Zusammenkünfte und den Zeitvertreib nicht verbieten lassen. Und wie ließ sich die Gefahr der Ansteckung durch die Hospitäler vermeiden, aus welchen oft Halbgenesene wieder in die Häuser kehrten, oder doch Angestellte aus den Einwohnern unter ihren Mitbürgern wanderten? wie sich die Ansteckung durch die Ambulancen vermeiden, wozu man fast alle leere Häuser in der Stadt nahm, bey welchen man selten vorbeygehen konnte, ohne den verpestenden herausströmenden Dampf mit den Geruchsnerven zu spüren? Selbst die Menge Reconvalescenten, doch nur ein geretteter gegen vier gebliebene, die man in dem schönen Frühlingswetter schaarenweise auf dem Langen Markte, der Langen Brücke u. a. hingelagert, sich sonnen ließ, mochten nicht ohne Einfluß auf diese Ansteckung seyn. *)

---

*) Indessen ist es nicht zu leugnen, daß freylich aus gemein-

War es denn zu verdenken, daß wenn auch bey den meisten die Besonnenheit ihre Zunge im Zaum hielt, damit sie nicht die Franzosen als Urheber alles dieses Elendes laut anklagte, daß doch einige, besonders jugendliche Gemüther, einmal, sollte es auch mit einem bittern Witzworte seyn, ihren Unwillen ausstießen. Vieles ließ dann wohl Rapp hingehen, wo hätte er auch des Strafens Ende finden sollen, da begnügte er sich mit seinen Ausfällen in der Zeitung; aber von Zeit zu Zeit grif er einmal hinein, und zog einen hervor, ein Strafexempel an ihm auszuüben. So ging es einem jungen Handlungsgehülfen in diesem Monat. Auf seine unvorsichtige Reden wurde er plötzlich nach Weichselmünde fortgeführt, wiewohl sich Rapp von seiner Familie bald erbitten ließ, und ihn nach zwey Tagen auf freyen Fuß stellte, mit den wichtigen Worten, die freylich nicht im Glaubensbekenntniß der Danziger standen: Estimez

---

schaftlichen Ursachen diese Sterblichkeit nicht allein auf dem Lande, sondern rings umher bis über Königsberg hinaus sich äußerte. Ein Schreiben in der Allg. Zeitung drückt sich darüber so aus, daß das Land vom Niemen bis zur Saale ein ununterbrochenes großes Lazareth bilde. In Königsberg starben nach Verhältniß eben so viel bürgerliche Personen; von Warschau, Posen u. a. hörte man eben dasselbe. Eben dieses war der Fall in vielen Sächsischen Städten.

les François car ils sont estimables. (Schätzen Sie die Franzosen, denn sie sind schätzenswerth.) Sonderbar genug war es freylich, daß man in seinem Verhöre ihm und mehrern jungen Leuten Englischen Schnitt in der Kleidung, dicke Halstücher u. d. zum Vorwurf machte.

Wie erfreulich war unter solchen drückenden Umständen die sichere Nachricht, daß in Preußen merkwürdige Bewegungen zur Vertreibung des gemeinschaftlichen Feindes gemacht würden, denen der König unfehlbar zutreten würde, wovon die Resultate für Danzig in der Hofnung nicht anders, als erwünscht seyn konnten. Man erfuhr von Aufrufen an das ganze Land, sich freywillig zu stellen, zu bewaffnen, beritten zu machen, zu bekleiden, und daß jeder junge Mann vom 17ten bis 24sten Jahre beym Ausbleiben auf keine Stelle, Würde und Auszeichnung Anspruch machen sollte, u. d. Aber man erfuhr noch mehr, daß sich nun ein Wetteifer im Preußischen Staate zeige, wie er fast in der Geschichte einzig da steht, daß sich alles in dichten Schaaren hinzudrängte, daß die Universitäten, Gymnasien, Schulen sich erledigten, selbst Professoren und Lehrer an der Spitze; daß die Handlungsgehülfen von allen Comtoirs al-

lent-

lenthalben auf die Sammelplätze eilten und jeder der erste seyn wollte, daß wer nicht selbst ins Feld der Ehren ziehen konnte, Greise, Männer und besonders Frauen durch unzähliche Beyträge, selbst von geliebten Kleinodien zur Bekleidung, Bewafnung oder auch Verpflegung der Freywilligen, ihren Eifer für die gute Sache zeigten; daß viele hinzukamen, die über das angesetzte Alter sich befanden, viele Civilbeamten, die lieber ihre Aemter verließen, um gegen den gemeinschaftlichen Feind zu kämpfen, viele Gutsbesitzer sich von Haus und Hof entfernten. — Zwar blieb es noch immer zweifelhaft, wem diese allgemeine eifrige Bewafnung gelten solle, oder vielmehr nur scheinbar zweifelhaft, weil man es absichtlich noch nicht laut aussprechen mochte, daher in den Nachrichten über der unerhörten Feuereifer, der nicht verborgen bleiben konnte, die vagen Ausdrücke: „Preußen stelle eine ansehnliche Truppenmacht auf, um im Einverständniß mit andern Mächten den Feind des Friedens nachdrücklich zu bekämpfen.“ Aber was jeder Unbefangene sah, das wurde den vierzehnten April zur völligen Gewißheit, als unvermuthet das hiesige Preußische Postbureau versiegelt und der Director unter Observanz eines Gensd'armenofficiers, und bald

darauf mehrere anwesende Preußen unter gleiche Observanz gesetzt wurden, wiewohl diese nachher gemildert wurde. Nun war das Erwünschte klar; das Gouvernement mußte es ungezweifelt gewiß erfahren haben, daß Preußen sich gegen Frankreich erklärt hätte. Bald erfuhr man genauer, daß Preußen, welches sich bereits seit 1809 auf ein künftiges Bedürfniß durch stille, kein Aufsehen machende Kriegesübungen der jungen Mannschaft, ein jederzeit schnell fertiges Heer von 150000 Mann zugerüstet hatte, nun noch, durch das Aufgebot der Freywilligen, aus den Hörsälen, Gewölben, Gerichtsstätten und Landsitzen ein mit Kampflust durchglühtes Heer gesammelt hatte, dazu noch aus den streitbaren Männern eine Landwehr von 150000 Mann und überdies zur Deckung der Provinzen einen allgemeinen Landsturm angeordnet, und seit der Mitte des März aus den wichtigsten Ursachen, die je eine Nation in Bewegung setzten, den heldenmüthigsten und geliebtesten König an der Spitze, zu dem heiligen Kriege, wie er von nun an hieß, sich entschlossen hatte. Die Erwartung war unter den leider eingeschloßnen und für die gute Sache nichts vermögenden Danzigern eben so groß, als unter denen, welche mit Hand ans Werk

legen konnten, und da einmal ohne Kampf auch das Schicksal der Stadt schwerlich entschieden werden konnte, so hoffte man statt jener auszehrenden Blokade aus Schwäche des Belagerungscorps, daß dieses nun durch Preußen verstärkt, ernstere Angriffe thun, und durch eine frühere Eroberung es den Einwohnern möglich machen würde, auch noch ihre Opfer auf den gemeinsamen Altar zu bringen. Aber erst den 1. Juny rückten die ersten 8000 Mann Preußen herbey, und gleich darauf ward der Waffenstillstand geschlossen und so auch diese Hofnung getäuscht.

Daß bey diesem Zutritte Preußens zu der großen Sache der Menschheit dem Gouvernement die Gesinnungen der Bürger immer verdächtiger werden mußten, war nunmehr sehr natürlich; und eben daher war das vermehrte Auflauern desselben und zweckmäßige Verfügungen gegen Unruhen an der Ordnung, wiewohl von der unbewafneten, so enge bewachten, und gegen die Garnison gerechnet, weit geringeren Menschenanzahl der Bewohner nichts zu befürchten war. Hieher gehörte insbesondre das Verfahren gegen die Ressourcen. Die Comitéen aller hier errichteten Gesellschaften der Art wurden eines Tages zum Präsidenten gerufen, der ihnen ein Schreiben des Gou-

verneurs vorlegte, worin dieser erklärte, „daß er alle diejenigen namentlich kenne, welche sich Königsberger und Berliner Zeitungen, die nichts wie Pamphlets und mordbrennerische Proclamationen und lauter unwahre Nachrichten enthielten, kommen ließen und sie vertheilten, und über die jetzigen politischen Angelegenheiten anstößige Urtheile fällten, daß sich darunter die Herren *** (welche er nannte) befänden, und daß er inskünftige diejenigen, welche in solchem Verhalten fortführen, für Spione halten, und ohne Barmherzigkeit die grausamsten Strafen an ihnen würde vollziehen lassen u. d. (welches er doch nie that, wiewohl jene Verbindungen, doch nur vorsichtiger und seltner unterhalten, nicht ausblieben). Der Präsident möchte also dem Unwesen Einhalt thun u. s. w.“ Der Präsident ersuchte also die Herren, ihre respectiven gesellschaftlichen Vereine mit diesen Aeußerungen bekannt zu machen, und ließ selbst Anschläge ähnlichen Inhalts in den Versammlungszimmern anheften.

Was jedoch von Spionerieen in dieser Schrift gesagt war, hatte wohl einigen Grund und manche, die aus Leichtsinn und Eigennutz dieses Gewerbe trieben, geriethen aus Unvorsichtigkeit oder aus Mangel an Kennt-

niß von dem, was zu solchem gewagten Unternehmen gehört, ins Verderben. *) Doch wurden auch von dem Feinde selbst angesehene Personen auf den leisesten, bisweilen nachher nicht erwiesenen Verdacht, in die engste Verwahrsam gesetzt. Der Argwohn nahm täglich zu, und keine Woche, daß nicht Verdächtige ins Gefängniß geworfen wurden, wo sie in elenden Behältnissen, Frauen und Männer, die Vornehmsten und die Niedrigsten durcheinander, in der tiefsten Unreinigkeit, vor Hunger, Durst und Hitze Wochen und Monate lang schmachteten.

War man von außen so scharf, so war man es von innen nicht weniger, und man sah schauderhafte Executionen von zum Theil

*) Wiewohl in der Regel der Umgang mit dem Feinde zu den verbotenen Dingen gehört: so möchten doch diese Unterhandlungen mehrerer Einwohner mit dem Belagerer draußen nicht unter die gewöhnliche Kathegorie gerechnet werden können. Strafbar sind allerdings Einverständnisse mit dem Feinde, wenn er auch des Vaterlandes Feind ist. Aber in diesem Falle, da die Angreifenden die Freunde der Stadt, die in Preußens König noch im Stillen ihren wahren Landesherrn verehrte, waren, konnten die Einwohner, welche Leib und Leben wagten, mehrere ohne weitern niedrigen Gewinn, um ihnen Mittel an die Hand zu geben, der Besatzung zu schaden, Retter der Stadt werden. Der Fall ist so selten und beynahe einzig, und wenn es aus reinem patriotischen Eifer geschah, so sittlich gut, daß er mit den gewöhnlichen Spionerieen nicht in eine Classe gesetzt werden kann.

unschuldigen Menschen, die sich der Spionerie oder auch der Durchhelfung von Deserteuren verdächtig gemacht hatten. So fiel ein unglücklicher Kupferschmidtgesell durch die Kugel, weil er trunkenen Muthes in einem öffentlichen Wirthshause Polnische Soldaten zur Desertion verleitet, und einem andern den Weg gezeigt hatte, auf welchem man füglich fortkommen könne, der ihn sogleich anklagte.*) Späterhin hatte ein Bedienter ein gleiches Schicksal. Besser kam doch noch der eine fort, dem, um doch an einem der niedrigen Classe ein Beyspiel zu geben, vor der Parade von dem Büttel die Haare geschoren wurden, pour avoir tenu des propos mauvais du militaire (weil er vom Militair übel gesprochen hätte) **). Erfreulicher war es denn doch, wiewohl auch wieder der Verachtung werth, weil es an das bekannte Sprüchwort von den kleinen Dieben erinnerte, die gehangen werden, indeß die großen entwischen, wenn sie ihre eignen Leute mit den possierlichsten Strafen belegten. So erschien ein Com-

*) Rapp hatte für die Angabe solcher Verführer 10 Napoleonsd'or als Prämie ausgesetzt.

**) Doch hatten die mit ihrer Wachsamkeit Prahlenden es nicht verhindern können, daß schon zu Anfange des Jahres ein

missaire de Vivres (Lieferant), weil er das Pfund Fleisch viermal höher in Rechnung gebracht, als ers dem Landmann bezahlt, dem er aber wieder einen viel zu geringen Preis aufgedrungen, weil er also den Kaiser und den Landmann betrogen hatte, auf einer Kuh vor der Parade hin- und herreitend; so mußte ein Französischer Gastwirth, der seine Französischen Gäste zu theuer bewirthet hatte, mit Würsten, Schinken u. s. w. behangen vor derselben auf und nieder wandern.

Doch es ist Zeit, einer Anstalt zu erwähnen, welche zu Anfange des Aprils von dem Gouvernement getroffen wurde, und die ganze Zeit der Belagerung über fast geflissentlich Last über Last, Erpressung über Erpressung, Schrecken über Schrecken unter den Bürgern verbreitete. Den 7. April ernannte der Gouverneur eine Commission extraordinaire d'approvisionnements de siege (eine außerordentliche Commission für die Verpflegung während der Belagerung) und diese bereitete für den folgenden Monat einen Tag vor, welcher zu

---

Russischer Oberster unter der Maske eines Italienischen Kaufmanns sich eingeschlichen hatte, der zwar auf erregten Verdacht in Verhaft gerieth, aber demselben entlassen entfloh, ohne jedoch eben dieser Verhaftung wegen Bedeutendes ausgerichtet zu haben.

den erschütterndsten dieser Zeit gehörte; ich lasse aber bis jetzt noch den Leser in Erwartung, indem ich erst andre Dinge von dieser Commission und die übrigen Vorfälle des Monats April zu berichten habe. Die Commission bestand aus dem Divisionsgeneral d'Heudelet, als Präsident, den Generälen Bazancourt, Cavaignac, Le Pin, dem Adjutant Commandant Quesnel, den Obersten Richemont, Farine, Cotton, dem Inspecteur aux Revues Duel, dem Major Schneider, dem Escadronchef Bel, dem Kriegscommissair van Hoeften, den Aerzten, Chirurgen und Apothekern Maillard, Christoph, Carette (welches Personale jedoch späterhin manche Abänderungen, doch nicht in den Hauptpersonen, litt.) Ihr Zweck war, eine Controlle über alle Bedürfnisse der Garnison zu führen, und von Zeit zu Zeit diese in Vergleichung mit dem Vorrath zu berechnen, (wie denn gleich in der ersten Sitzung 30000 Portionen, 4000 Rationen und das Nöthige für 6000 Kranke gefordert wurde auf 4 Monate), sich genau von allen Vorräthen in der Stadt und in den Bürgerhäusern zur Befriedigung dieser Bedürfnisse, wenn es auch seyn müsse mit Gewalt, zu unterrichten, sich desselben durch Versiegelung und andre Mittel zu versichern, wenn

es nöthig wäre, sich derselben zu bemächtigen, und die Vertheilung dem Vorrathe gemäß anzuordnen. Wiewohl alle ihre Arretés (Beschlüsse) der Genehmigung des Gouverneurs bedurften, und in seinem Namen vollzogen wurden, so hatte sie sich doch ins Geheim eine gewisse Unabhängigkeit ausbedungen, so daß die Genehmigung zu keinem auch dem härtesten Beschlusse ausbleiben durfte. Dieses Uebergewicht hatte sich insbesondre der Chef der Commission Heudelet zu verschaffen gewußt, er der sich mit seinen strengen Maaßregeln, verbunden mit einer abstoßend verächtlichen Begegnung, die er jedem widerfahren ließ, den Bürgern allgemein verhaßt machte, der nebst d'Hericourt und Grandjean und Bachelu dem Gouverneur nur selten glimpfliche Entschlüsse zuließ, Menschen, an welchen es nicht lag, daß nicht einmal, um etwas schleuniger durchzusetzen, ein Dutzend Bürger arquebusirt würden. Solchen Aeußerungen Folge zu leisten, konnte sich der gutmüthigere Rapp bey allen seinen harten Worten und seinem heftigen Anfahren nie entschließen. — Die schreckenverbreitende Commission hatte ihre erste Sitzung den 19. April, und von diesem Tage an entwickelten sich nach und nach die Folgen ihrer Arretés; alles was

von Anstalten zum Vortheile der Garnison und hauptsächlich von Erpressungen sogleich und in der Folge erwähnt werden soll, ist eine solche Folge, wenn es auch nicht immer ausdrücklich gesagt wird. Den 22. April zeigte sich die erste. Plötzlich verbreiten sich eine Menge Officiere unter Begleitung einiger Soldaten in allen Straßen, dringen in alle Häuser, durchsuchen alle Gemächer vom Boden bis zum Keller, öfnen alle Schränke, um sich nach Schlachtvieh, Haber, Heu, Stroh, Erbsen, Fourage u. d. umzusehen. Das Schlachtvieh wurde nur aufgeschrieben, und blieb (nach einem zugleich erfolgenden Publicandum) dem Eigenthümer so lange, als bis es abgefordert würde, doch so, daß er es nicht schlachten oder verkaufen durfte, sondern bey Strafe eines dreyfachen Werthes, in natura abzuliefern hatte. Die Fourage aber wurde sogleich weggenommen von der Mannschaft, die jeden begleitete und schon mit Säcken versehen war und in bereitstehende Wagen gebracht; der Eigenthümer sollte mitkommen und ein Recepisse erhalten, wobey es auch unordentlich genug zuging. Wie aber der Eigenthümer sein Vieh, das man ihm absichtlich ließ, und das er bey Strafe erhalten sollte, auch ohne Futter erhalten könnte, da

mochte er zusehen. Wie manche Schleichwege mußten da genommen werden! Zugleich hatten die Visitatoren den geheimen Auftrag, auch nach allen übrigen vorhandenen Lebensmitteln im Hause einen forschenden, aber wo möglich versteckten Blick zu werfen, und sie sich zu merken, doch mit dem Zusatze, daß der Hauswirth es nicht gewahr werde, (à la derobée et à l'insçu du proprietaire.) Daß nun nach dem eigenthümlichen Charakter des Besuchers der eine Wirth unfreundlich behandelt, und ihm wohl mehr mitgenommen wurde, als im Auftrage seyn mochte, der andre freundlich begegnet, und gar nicht oder nur scheinbar das Haus ihm durchgesucht wurde, war natürlich. Diese Haussuchung währte mehrere Tage, und versetzte die Gemüther alle in große Bestürzung, die Anfangs nicht wissend, worauf das Ganze zielte, sich nun schon ihres ganzen Vorraths beraubt zu sehen glaubten, und was sie konnten, in abgelegenen Winkeln, in Kellern, Oefen, Betten das Ihrige versteckten. — Eine andre Folge in diesem Monat war die Versiegelung aller großen Weinlager; anfangs ließ man übrigens den Wein selbst in der Besitzer Händen, aber aus Furcht, daß diese den Wein verfälschen möchten, um zur Zeit der Auffor-

derung, trotz des Verbrauchs, eine gleiche Quantität als das Inventarium aussagte, liefern zu können, so nahm man ihn vollends in eigne Verwahrung; doch war die Beute im Ganzen sehr geringe, worüber die Herren sich in ihren Sitzungen sehr beklagten, sie bestand in allem (die seltnen Weine auf Flaschen ausgenommen, die man den Besitzern ließ) aus 420 Oxhoft, welche sie eigenmächtig den Besitzern zusammen zu 338550 Franken anrechneten.

Da jedoch, beym Ueberflusse an Getreide, der Mangel an Fleisch und Fourage immer bedenklicher wurde, und auch jene Haussuchungen nicht völlig Genüge leisteten: so mußten, auf Verfügung dieser Commission, nicht nur mannigfaltige Einschränkungen, sondern auch andre Anstalten getroffen werden. Den Subalternofficieren und Angestellten wurden die Rationen verkürzt, zuletzt gar nicht mehr gereicht; aber jene Kuchen von Kley waren den Pferden so wenig zuträglich, daß Tag für Tag eine Menge halbverhungerter Pferdegerippe zwischen die Berge vor dem Oliverthore hingeschleppt und abgewürgt wurden, wo sich nicht nur eine zahllose Menge Hunde versammelte, die ohne alle Zwietracht, beym vollen Male stille sich mästeten, um

künftig selbst zur leckern Speise zu dienen, sondern selbst arme Leute hinschlichen, um noch das Taugliche für ihre Küche zu suchen. So wurden die noch möglichen Spatziergänge durch faulende Pferde verleidet, allenthalben sah man sie, wohin der Fuß sich wandte, wie z. E. dicht vor der Stadt, auf dem Weichseldamm, einige dreyßig Pferde hingeworfen lagen. Doch auf diesen Anger wurden nur die gänzlich genußlosen, zum Theil krank gewordenen Pferde gebracht, die gesünderen wurden seit dem 26. April — geschlachtet für die Garnison. Von diesem Tage fing sich die Vertheilung des Pferdefleisches an, doch nur erst in kleinern Portionen, nicht täglich, sondern noch untermischt mit Schweinfleisch, Hering u. d. Wie dieses allmälich zunahm, und dieser Genuß endlich allgemein unter den Einwohnern wurde, wird der Verfolg lehren.

Da jedoch alles dieses nicht hinlänglich seyn konnte, und weder das Pferdefleisch schmeckte, noch der Verbrauch der Pferde lieb seyn konnte, so dachte man darauf, von außen her, sich wieder neuen Vorrath beyzutreiben, und dieses gelang über Erwartung. Es ist hier von einem der wichtigsten Vorfälle während der Blokade die Rede, von der

viertägigen Expedition in die Nehrung. Wahrscheinlich war es dem Gouvernement verrathen worden, daß die Nehrung nur sehr schwach besetzt, und nicht einmal durch hinlängliche Retranchements gedeckt war; in der That standen dort nur, ziemlich zerstreut, 800 Mann unter dem Oberst Rosen. Es wurde demnach der General Bachelu mit ungefähr 3000 Mann detaschirt, mit dem Auftrage, so weit vorzurücken, als es nur möglich seyn würde, und den ganzen District, durch den er würde ziehen können, auszuleeren. Den 27. April um 1 Uhr Nachts ging er beym Ganskruge über die Weichsel, jeder Soldat war auf 4 Tage mit Brod versehen. Die Cavallerie überfällt sogleich ein Russisches Piquet in der Heubude, und vernichtet es gänzlich. Nun dringen die übrigen Truppen unaufhaltsam vor, durch keine Schanze, keinen Graben, kein Verhack aufgehalten. Die kleinen Soldatenhaufen in den Dörfern fliehen bey den ersten Flintenschüssen, oder wo hie und da eine Linie sich aufstellt z. E. bey Schönbaum und selbst den tapfersten Widerstand thut, muß sie doch der Uebermacht weichen. Da über die Weichsel keine Brücke geschlagen war, so konnte wegen der Entfernung von dem übrigen Belagerungscorps dem

gedrängten Rosen keine Hülfe geleistet wer-
den, doch setzte er sich endlich nach dem Ver-
luste der Hälfte seiner kleinen Schaar, von
welcher 280 Gefangne nebst 9 Officieren ein-
gebracht wurden, in Stegen vor Stutthof
und Bachelu, zufrieden mit der gefundnen
reichen Beute, und nach einem Marsch von
vier Meilen sich doch nicht weiter vorwagend,
indem indeß von Dirschau und selbst von El-
bing Succurs des Landsturms zu befürchten
war, kehrte mit seinen siegreichen Truppen
den dritten Tag langsam zurück. Welche bewei-
nenswürdige Erfolge aber! Der ganze Strich
der Nehrung, welchen dieser Heuschrecken-
schwarm durchzogen hatte, war rein ausge-
plündert. Die meisten Bewohner hatten sich
in die Wälder und mit den Russen geflüch-
tet, und fanden nichts wieder. Nicht allein,
daß man dem Zwecke der Expedition gemäß,
alle Fourage, alles Schlachtvieh, alle mögli-
chen Victualien zur Stadt nahm, sondern die
wilden Polen fielen auch in die Häuser und
raubten alles übrige, was sie fanden, und
das Zurückgelassene zertrümmerten und zer-
schlugen sie. Welch ein erstaunenswürdiger
Zug nun von den geraubten Gütern! Mit in-
nerm Beben und Thränen im Auge sah man
darin nicht nur das Unglück der gänzlich zu

Grunde gerichteten Landleute, sondern das Unglück der Stadt: denn wie lange konnten nun die so wohl Versorgten sich halten! Sie hatten wenigstens für zwey bis drey Monate mehr. Wie viel früher hätten sie capituliren müssen ohne diese Versorgung! Seit ihrem Eintritt in die Nehrung bis zu ihrer Rückkunft Tag und Nacht über die Weichselbrücke vom Holm und von da über die Mottlaubrücke von der Wache zusammenhängende Züge von Wagen *), beladen mit Heu, Stroh, Victualien, z. E. Kartoffeln oder jungem Vieh, und ganze Heerden von Ochsen, Kühen, Schaafen, Schweinen, ungerechnet das Gepäcke, was jeder Officier, ja jeder Soldat für sich selbst an geraubten Kleidungsstücken u. d. mitbrachte, welches sogleich an Juden verkauft wurde. Ja ganze Wagen erschienen voll Hausgeräthe, z. E. Wassereimer, Spinnräder, Casserollen, Schränke u. d. Zugleich hatten Oderkähne tiefer hinein auf der Inundation das edle Werk der Plünderung getrieben. Aber selbst damit begnügte man sich nicht, sondern wollte sich selbst der Bürger Hülfe

*) Der Verfasser zählte selbst nur in Einer Abendstunde 50 Wagen der Art, und 55 Stück Hornvieh. Zwischen 4 bis 500 Stück großen und kleinen Viehes war das Ganze der Beute.

Hülfe bedienen, um die Stadt zu versorgen. Es erschien ein Publicandum, daß so lange die Kaiserlichen Truppen die Nehrung bis Pasewark und die Weichseldämme (auf welche auch bis über Rückfort ein Detaschement vorgerückt war) besetzt hätten, jedermann in den inundirten Dörfern an der Weichsel Schlachtvieh aufkaufen könne (welches man denn zu seiner Zeit dem Bürger wieder abzunehmen gedachte.) Doch kauften diese nicht, theils weil sie es als hingeworfenes Geld ansehen mußten, theils weil auf der Stelle die Erlaubniß, wahrscheinlich der Position der Russen in Stutthof wegen, widerrufen wurde. Unter der Beute, welche die Truppen gemacht hatten, war eine, welche sie prahlhaft tagelang auf dem langen Markte ausstellten, zwey hölzerne Kanonen aus Baumstämmen und ein Mörser aus einem Milcheimer, wiewohl sie nicht leugnen konnten, daß auch bey ihnen solche Blendwerke oft üblich wären und schon mancher Kochtopf ihnen gedient hatte, dem Feinde aus der Ferne eine Kanone darzustellen. Das meiste der geraubten Victualien kam — nicht in die Kaiserlichen Magazine, sondern in die Ställe und Behältnisse — der Generäle und Staabsofficiere, daher diese Herren bis zum Ende der Belagerung im De-

ember vollauf genossen, indeß der arme Soldat den jammervollsten Mangel litt, so wie der Bürger, der jedoch, wenn er nur viel Geld zahlen wollte, von diesen Herren zu ungeheuern Preisen noch bis ans Ende gutes Fleisch haben konnte. So war also diese die Nehrung zu Grunde richtende Expedition eigentlich nur für den Magen und den Beutel der Machthaber ausgeführt worden.

Dieser Vorfall erschien um so trauriger, weil man sich des Gedankens nicht erwehren konnte, daß er so leicht hätte verhindert werden können, und nur etwas später unternommen in der That wäre verhindert worden. Wären doch, so seufzten die Leidenden von innen und außen, die an einigen Stellen so engen Pässe der Nehrung, wenn nicht durch Schanzen, sondern doch nur durch Gräben und Verhacke, wozu die großen Waldungen einen unerschöpflichen Vorrath lieferten, geschlossen worden. Hätte man sich nicht zu sicher gegen einen alles versuchenden Feind gehalten! Wäre doch wenigstens eine Brücke von der Nehrung nach dem Werder geschlagen gewesen, um bey Zeiten Succurs senden zu können! Wäre doch die Verstärkung des Belagerungscorps, welche sich schon ganz in der Nähe befand, und zu Ende des Aprils ein-

traf, früher da gewesen! Zwar war nun schon, als Vorläufer dieser Verstärkung bereits den 23. April der General der Cavallerie, Herzog Alexander von Würtemberg, Oheim des Russischen Kaisers, in Kalybke angekommen, und hatte an der Stelle des Generals Löwis das Obercommando des Blokadecorps übernommen: aber erst nach geendigter Sache [in der Nehrung kamen mehrere Milizen aus den Gouvernements von St. Petersburg und Nowgorod, und 13 Bataillons regulairer Infanterie, die in Petersburg neu errichtet worden waren, alles ungefähr 8000 Mann, wogegen 14 Tage darauf 4 kleine Regimenter zur großen Armee abgingen. Auch von der Stadt aus konnte man diese Vermehrung durch lange Heereszüge und ausgedehntere Läger gewahr werden.

Die allgemeine Niedergeschlagenheit, welche durch diese Geschichte der Nehrung mit allen ihren Folgen so sehr vermehrt wurde, machte, daß nun immer mehrere darauf dachten, sich wo es seyn konnte, durch heimliche Flucht aus der Stadt zu machen. Denn wohin das Auge blickte, war Elend; und das sollte nach dieser Geschichte um so viel länger dauern; besser, je eher, je lieber entfliehen, ehe es un-

möglich wird. Die Theurung nahm in bedenklichem Grade zu, schon kostete vom Fleische das Pfund ½ Rthlr. und von der Butter 1½ Rthlr., ein Scheffel Erbsen 15 bis 20 Rthlr. u. d. Die Fleischer saßen nicht mehr, wie sonst gewöhnlich, Sonnabend auf dem Langen Markte, sondern nur in ihren Fleischbänken, in welchen sie auch nur wenig (von den Franzosen theuer erkauftes) ausboten. Schon hörte man von unnatürlichen Speisen, wie z. E. weil das frische Pferdefleisch der geringern Classe auch noch zu theuer (das Pfund mit 5 bis 6 ggr.) bezahlt wurde, Scharfrichtersknechte und Weiber vor Gericht gestellt wurden, weil sie von dem Fleische gefallener oder auf dem Schindanger erstochner Pferde verkauft hatten. Dabey nahm die Sterblichkeit grausenhaft zu, schon wurden über 180 Menschen wöchentlich ein Opfer des Todes. Und wie konnte es auch anders seyn, da außer dem Gram, der schlechten Nahrung, der Besorgniß für die Zukunft, dem von den Soldaten eingeführten Giftstoff, man nur jetzt durch die Straßen wandern durfte, um das Gift einzuhauchen, die Straßen, welche von dem Miste, dem Unflate und jeder Unsauberkeit, nun nach dem aufgethauten Eise, bey den anhaltenden Regengüssen einen unerträg-

lichen Gestank verbreiteten, unter welchen manche vor den Misthaufen nicht zu gehen waren, indem diese bis sechs Fuß hoch in den Straßen aufgethürmt, selbst aus Mangel an Pferden nicht weggeschaft werden konnten. Vergebens waren alle noch so geschärften Edicte des Gouvernements; weder die Polizey that das Ihrige, noch war es dem einzelnen Bewohner aus Mangel an Mittel, z. E. Fuhrwerk, möglich, die Verordnungen zu vollziehen. So war die Erde durch faulenden Unrath aller Art, die Luft durch mephitische Dünste, das einzig übrig gebliebene, immer schlechte, Mottlauwasser durch menschliche Cadaver und jeglichen Unrath verpestet. Und alles dieses sollte, nach den wenigen Anstalten zum Angrif, und nach dieser neuen Versorgung der Garnison, doch erst der Anfang seyn! Was wunder, daß so viele flohen! Täglich hörte man von neuen Flüchtlingen, erst von einzelnen, besonders jungen unverehlichten Männern, bald von ganzen Familien, die von allen Seiten, besonders über die Inundation sich glücklich weggeschlichen hatten. Die andern, die es ihrer Verhältnisse oder ihrer Vermögensumstände wegen nicht vermochten, sahen ihnen traurig nach. Nichts halfen die ewig wiederholten Vertrö-

stungen des Gouvernements, alle auf Einen Ton gestimmt, daß der Kaiser bey der Armee in Deutschland eingetroffen und nun alles schnell vorwärts rücke, daß der Kaiser mit 80000 Mann vor Berlin stehe, und in 14 Tagen die Blokade aufgehoben seyn müsse u. d., weswegen auch der freye Platz vor dem Hagelsberge, welcher, sonderbar genug, seit dem Anbruch des Frühlings mit Alleen und Buschwerk besetzt wurde, jetzt noch schleuniger bearbeitet werden sollte zur — Ankunft des Kaisers. Vergebens schickte der Gouverneur selbst ein großes, heimlich erhaltenes, Paket vom Moniteur vom 1. Januar bis 15. März auf die Ressourcen, worin die ungeheuren Anstalten zum neuen Feldzuge, und die prunkenden Adressen der Französischen Städte, welche Cavalleristen anboten, zu lesen waren. Entweder es wurde nicht geglaubt, wiewohl leider! in manchen Theilen Wahrheit war, die nur das Unglück der Stadt verzögerte, oder es wurde für keine Vertröstung gehalten, indem für keinen Patrioten angekündigte Siege Napoleons, oder Anstalten dazu wahre Vertröstungen seyn konnten.

Da wurden doch noch lieber die fortgesetzten Neckereyen in den Danziger Zeitungen

gelesen, nicht als ob sie nicht des Aergerlichen genug enthielten, sondern weil sie ihrer Absurdität wegen dem Unglücklichen einmal zum Lachen, und dem Eingeschloßnen zum Raisonniren, und in geheimen, unbelauschteren Zirkeln zum Anknüpfen der bittersten Bemerkungen Gelegenheit gaben. Als Beleg zur Charakteristik der Franzosen und namentlich des d'Hericourt, aus dessen Feder die meisten dieser Anzüglichkeiten geflossen seyn sollen, erhalten die Stücke der Art aus dem Monate April im Anhange ihre Stelle. *) Sonderbar war es, daß man sich doch in Rücksicht auf die Treue der Garnison so sicher hielt, daß man es wagte, die bekannten Proclamationen des Grafen von Wittgenstein von Berlin aus an die Westphalen, die Sachsen, die Deutschen überhaupt, wie die Proclamation der Deutschen Legion dem Publicum mitzutheilen. Oder glaubte man, da sich dergleichen eingeschlichene Proclamationen nicht unterdrücken ließen, durch die zugefügten Anmerkungen dem Uebel zu wehren? Ob es dergleichen Anmerkungen thaten oder nicht; gewiß ist es, daß die Garnison, so zusammengesetzt wie sie war, die Ueberläufer ausge-

*) Anhang No. 7. bis 10.

nommen, treu blieb bis ans Ende. Das was in der No. 10. von den Gefechten des 5ten und 24. März erzählt wird, kann der Leser nach der möglichst richtigen Erzählung davon in diesem Buche unter jenen Monatstagen beurtheilen. Aber die am Schlusse erzählte thätliche Neckerey einer Parade im größesten Glanze am ersten Osterfeyertage im Angesichte des Feindes nur eine Schußweite von ihm, ist dem Buchstaben nach wahr, und es war wohl nur der damaligen Schwäche des Blokadecorps zuzuschreiben, daß es nicht auf der Stelle den Uebermuth bestrafte.

So war der erste May mitten unter den furchtbarsten Aussichten angebrochen, und wer schauderte nicht zusammen, ihn erlebt und unter solchen Aussichten erlebt zu haben. In der Mitte des Februars standen kopfhängend einige Freunde in einem Kreise, und erwogen ihr trauriges Schicksal; da erhob sich Einer unter ihnen mit ernst weissagendem Blick und Wort, und sprach: So stehen wir noch den ersten May! Und niemand wollte ihm glauben, das entsetzliche, noch zehn Wochen in dieser Noth, wollte keiner denken. Und doch war der erste May angebrochen; und nun sollte es noch acht Monate werden, und immer schrecklicher werden! — Der Verfas-

ser schaudert in dem Augenblicke zusammen, indem er es schreibt, daß damals noch jene entsetzlichen acht Monate bevorstanden. — Der May erschien, und in seiner ersten Hälfte sollte er ein Ungewitter zusammenziehen, das seine Blitze mitten in den Frieden des Hauses schleuderte, und grausamer die Gemüther angrif, als später Bomben und Raketen nicht thun konnten. Wir erzählen diese Begebenheit, als die wichtigste in diesen Tagen, auf der Stelle.

Den 11. May begannen diese unerhörten Auftritte. An diesem Tage wogte eine zahllose Menge von Menschen zum Kohlenmarkte hin. Hier sollte ein seit Menschengedenken nicht gesehenes Schauspiel aufgeführt, ein Russischer Spion sollte gehenkt werden, und ein kleiner Kniegalgen war in der Mitte des Marktes für ihn errichtet. Alles war bereit, das Commando zur Hinrichtung auf dem Markte schon aufgestellt, aber — der Missethäter erschien nicht. Man wartete, endlich bekommt das Commando Befehl zum Abmarsch, das Volk verläuft sich, die Hinrichtung ist eingestellt. Aber warum? Man fragt, und erhält schon zur Antwort, der Verbrecher habe den Augenblick vor seiner Abführung Mitschuldige angegeben, und die Hinrichtung

sey deswegen verschoben. Man ging ohne besondre Ahndungen nach Hause, aber wie schauderhaft erschien der folgende Tag. Bürger, hieß es, Bürger sind als Mitglieder eines Complots gegen die Franzosen entdeckt, ein Glasermeister, ein Kaufmann ist schon in Verhaft, mehrere werden gesucht, die Thore sind verschlossen, damit keiner entwische. „Sollten sich wirklich einige unglücklich Unbesonnene, unter dem harten Drucke in der Leidenschaft nichts beachtend, eingelassen haben? Sind es ihrer viele? Schon ein Handwerker und ein Kaufmann; schlingt sich auch das Band in die höchsten Stände? Ist an allem etwas? Und wie wird es den auch nur Verdächtigen ergehen?“ Noch wogte der Zweifel in aller Brust, da sind zwey angesehene Bürger plötzlich entflohen, und ihre Häuser werden visitirt, da verbreitete sich spät Abends eine neue erschütternde Nachricht. Der Senior des Schöppengerichts ist mitten aus einem gesellschaftlichen Zirkel ins Gouvernement beschieden, „etwa eine gerichtliche Untersuchung vorzunehmen?“ nein, um dort die bittersten Vorwürfe, als Mitglied eines schrecklichen Complots anzuhören, und von dort in das gemeine Gefängniß auf der Pfefferstadt zu Fuße noch am hellen Tage abgeführt

zu werden, woselbst er nun, wie wirklich wahr, in einem elenden finstern Behältnisse ohne Licht, ohne Messer und Gabel, ohne Bette u. s. w. sich befinde. Alles sey schon in seinem Hause versiegelt und — mehrere und größere Galgen würden schon auf dem Kohlenmarkte errichtet. Alles lief hin; dem war so, es stand schon ein größerer Galgen da, zu mehrern war Befehl ertheilt und durch Mark und Bein zitterte ein Grausen. Hier sollten Bürger, edle Bürger, Freunde und Verwandte schimpflich ihr Leben endigen.

Unter den Ueberlegungen, was noch zu erwarten stehe und ob nicht auch etwas von der Bürgerschaft dabey zu thun sey, brach der dreyzehnte May an, unvergeßlich in der Geschichte Danzigs, weil sich an diesem Tage eine andre entsetzliche, an sich von der vorigen gänzlich abgesonderte, aber durch die Zeit und die Gesinnung so innigst damit verflochtene Begebenheit zutrug, daß beyde eine Zeitlang zusammengedacht wurden, bis endlich die letzte in ihren drückenden Folgen die erstere gänzlich vergessen machte. Doch wir müssen der Reihe nach erzählen. Der glücklich von der unmittelbaren Theilnahme an den Ereignissen Ausgeschloßne wußte an dem Tage nicht, wohin er das Ohr wenden sollte bey den

wunderbaren von allen Seiten zuströmenden Geschichten. Die Regierung war versammelt auf Befehl des Gouverneurs, es wurde ihr ein Schreiben desselben vorgelesen folgenden Inhalts: „Es thäte ihm (Rapp) leid, der Regierung anzeigen zu müssen, daß der Gerichtssenior P. sich in ein abscheuliches Complot gegen seine Person und die Kaiserlichen Truppen eingelassen, daß ein Kriegsgericht nach aller Strenge über ihn gehalten werden müßte, doch würde es ihm lieb seyn, wenn drey Personen aus der Regierung, als Zeugen dabey säßen u. s. w. Die Regierung ernannte diese drey und setzte die Bitte hinzu, daß ihm ein Defensor zugestanden würde, und er ein anständigeres Gefängniß erhalten möchte (welches nicht erfolgte).

Jetzt erfuhr man aber auch den genauern Zusammenhang der Sache, die eine Zusammensetzung von Bosheit und unüberlegter Heftigkeit der Franzosen war. Ein gewisser Reday, der sich bey der Untersuchung für einen Baron, einen Servier und Hauptmann in Russischen Diensten ausgab, war mit den Französischen Truppen auf ihrer Flucht aus Rußland hereingekommen, hatte sich bey d'Hericourt als Stallknecht vermiethet, und war, nachdem er ihn bestohlen, in das Gefängniß

gebracht. Hier hatte er mit einem dort gleichfalls gefangensitzenden Polnischen Soldaten Bekanntschaft gemacht, der ihm endlich im Vertrauen geäußert, daß er nach seiner Befreyung vom Arrest zum Feinde überzugehen gedenke. Reday hatte ihn nicht allein in diesem Vorhaben bestärkt, sondern ihm auch einen Empfehlungsbrief an die Russen mitgegeben. Der aus dem Arrest entlassene Soldat vertraut seiner Frau das Geheimniß, aber prügelt sie des folgenden Tages im besofnen Muthe. Diese in Wuth gesetzt trägt den Brief zum Gouverneur; der Soldat hat noch Zeit zu entfliehen; dem Reday wird der Prozeß gemacht und er zum Galgen verdammt. Dieser, um Frist zu gewinnen, um vielleicht während dieser zu entlaufen, macht plötzlich die Entdeckung von einem Complot, vermöge dessen am 22. May, an welchem Tage die Russen einen allgemeinen Sturm unternehmen würden, alle Officiere in ihren Wohnungen ermordet werden sollten u. d. Er nennt als Mitglieder dieses Complots alle die, mit welchen er irgend eine Berührung gehabt, den Glasermeister, weil er mit ihm in einem Wirthshause zusammen gewesen, den Kaufmann, weil er bey diesem eine Zeitlang gewohnt, den Gerichtsherrn, weil er

von diesem, als Meister vom Stuhl der Freymaurer, auf seine Bitte, ohne daß dieser von seinem Verbrechen wußte, eine kleine Summe als Almosen erhalten u. d.

Die strenge Untersuchung ging nunmehr vor sich, und wie dabey ein jeder, auch der Unschuldigste, mit allem möglichen Argwohn behandelt wurde, davon giebt die Geschichte eines Freundes des verhafteten P. einen Beweis. Dieser geht den Tag nach seines Freundes Verhaftung dessen Haus vorbey, aus welchem eben dessen Diener herauskömmt. Er frägt ihn: was sein Herr mache? und geht darauf vor die Börse. Kaum hat er sich hier einige Minuten verweilt, so tritt einer von den Gensd'armes an ihn, und fordert ihn auf, sich unverzüglich mit ihm zu der Gensd'armerie, die ihren Sitz auf Langgarten hatte, zu begeben. Hier bewies der Mann, ohnedies dem Gouverneur in Geschäften persönlich bekannt, seine gänzliche Unbekanntschaft mit allen Vorgängen. Er wird auch sogleich unschuldig befunden, aber mit der merkwürdigen Warnung entlassen: „Ein Haus, welches unter öffentlicher Autorität stehe, wie jetzt das P.sche, dürfe niemand einmal ansehen, geschweige denn mit einem aus demselben Heraustretenden reden, ohne

sich verdächtig zu machen.“ — In diesen Untersuchungen nun wurde die völlige Unschuld der angegebenen Männer erwiesen, schon den 14ten Abends wurde bey P. alles wieder entsiegelt, und er kehrte, nach einigen Weigerungen, weil er mit gewissen Ehren aus dem Gefängnisse geholt seyn wollte, wie von Rechts wegen, auf das Versprechen, daß eine öffentliche Ehrenerklärung erfolgen solle, in sein Haus, woraus er jedoch auf sein Ehrenwort versprach, nicht zu gehen, bis durch das Kriegsgericht und der Jury er förmlich losgesprochen worden, welches den 17ten geschah. An demselben Tage, Abends um 7 Uhr, wurde nun jener Unglückliche an den höhern Galgen gehenkt, der für die von ihm Angegebnen aufgerichtet war. Nach 24 Stunden wurde er sammt dem Galgen auf dem höchsten Berge vor dem Oliver Thor hingepflanzt, wo er bald darauf zwey andre wegen eines Mordattentats gegen einen Payeur Gehenkte zur Gesellschaft erhielt. Die versprochene Ehrenerklärung folgte in einem Tagesbefehl. *)

Doch wir müssen zu dem berüchtigten dreyzehnten May zurückkehren, der noch ei-

*) Anhang No. 11.

nen Auftritt ganz andrer Art herbeyführte. War es Bosheit, um die Gemüther auch so zu ängstigen, war es teuflische Politik, um durch den Schrecken jener Anklagen auch hier kräftiger zu wirken, war es bloße Unbedachtsamkeit, die zu einem anderweitigen Vorhaben gerade einen Tag erwählte, der auf Unbeschuldigte den Argwohn mit lud; genug, es geschah. In aller Frühe erscheinen in den ersten Häusern, bey den angesehensten Kaufleuten und Rentenirern Officiere mit dem Befehl, den Herrn des Hauses, manchen unmittelbar aus seinem Bette auf der Stelle mit sich zu nehmen, wohin, wird nicht sogleich, wozu, gar nicht gesagt. Mit Grausen und Entsetzen sehen die Frauen und Kinder ihre Gatten und Väter abführen und nichts, wie P. und jenes Gerüste auf dem Kohlenmarkte steht ihnen im ersten Schrecken vor Augen. So werden 28 Männer und mehrere Bevollmächtigte von Abwesenden in die Behausung des Divisions Generals d'Heudelet zusammengetrieben, vor welchem sich schon eine große Wache befindet. Die ganze Stadt, nach solchen Anstalten zu schließen, hielt natürlich auch diese für unglücklich Angegebne. Aber wir sehen, bey wem sie waren, Heudelet, dem Chef der Approvisionnements-

mentscommission, der Versorger der Soldaten, möge der Bürger umkommen, der Bürgerfeind und schlaue Erfinder auch dieses gegenwärtigen Auftrittes, zur schleunigen Beytreibung baaren Geldes erdacht. Denn als die Versammelten sich noch um die Ursache ihres Hierseyns befragten, öfneten sich die Flügelthüren und der General d'Heudelet, begleitet von dem Ober-Commandanten, dem General Bazancourt, dem General Lepin, Oberst d'Hericourt, dem Payeur Grandsire und einigen Secretairen und Adjutanten traten ins Zimmer. Die Namen der Anwesenden werden abgerufen, ein jeder muß seine Gegenwart bezeugen. Nun zieht der Stolze gravitätisch ein Papier aus der Tasche, und liest folgende Erklärung ab: „Wie durch die unterbrochne Communication das Gouvernement für den Gebrauch der Garnison in die Nothwendigkeit versetzt worden sey, sich selbst Geld anschaffen zu müssen. Man habe hiezu zwey Vorschläge entworfen: der erste sey die Errichtung eines Papiergeldes, welchen Vorschlag man aber als unausführbar habe bey Seite legen müssen. Der zweite allein übrigbleibende sey daher der einer gezwungenen Anleihe, und da seit der Zeit der Blokade vom Payeur über 10 Millionen Franken ausgezahlt worden, so

müsse es der Stadt nicht schwer werden können, davon jetzt dem Gouvernement wieder 3 Millionen zu leihen. Diese 3 Millionen fordre er jetzt von den Anwesenden mit der Bemerkung, daß, nachdem sie die Zahlung derselben geleistet, 400 Officiere zu ihren Diensten bereit stehen würden, die von ihnen zu treffende Vertheilung dieser Summe von den Einwohnern der ganzen Stadt beyzutreiben." Er zog sich mit seinen Begleitern zurück mit dem Bescheide, nach einer Stunde werde er wieder kommen, und überließ sie ihrem Nachdenken. Die Stunde verlief, und er erhielt die Erklärung, „wie die Anwesenden zwar nicht in Abrede wären, daß sich 3 Millionen Franken in der Stadt befänden, daß sie aber keinesweges im Stande seyen, dieses Geld vorzuschießen; ferner, daß sie nicht wüßten und auch nicht wissen könnten, in welche Hände das Geld vom Payeur geflossen, noch wo es sich jetzt befände, und wie sie endlich kein Recht zu haben glaubten, ihre Mitbürger einer willkührlichen Taxation zu unterwerfen." Das sey, erwiederte der aufgebrachte General, nichts wie böser Wille, und so nähme er denn ihre eigne Cassen in Beschlag; auf der Stelle sollten sie ihm schriftlich eine Declaration ihres Cassenbestandes geben, worauf ihre Cas-

sen nachgesehen und versiegelt werden sollten; fände man mehr, als das Angegebne so sollte es confiscirt seyn; sie aber würden so lange im Arreste bleiben. Nun begeben sich in das Haus eines jeden Verhafteten Officiere, fordern von den Handelsgehülfen die Cassenbücher und die Schlüssel des Geldkastens, nehmen den Bestand auf und versiegeln den Kasten, und höchstens reicht hie und da ein gutmüthiger Officier der zur Wirthschaft das eigne Gut bettelnden Frau einen Beutel unangerechnet heraus. Da in einigen Comtoirs sie nicht so viel an baarem Gelde fanden, als sie vermutheten, so wurden selbst mehrere Cassierer vor Heudelet geführt und ausgefragt, und selbst zwey von diesen, die ihnen nicht hinlängliche Auskunft gaben, wie auf die Tortur in die elenden feuchten Löcher der Pfefferstadt in unterirdische Keller geschickt, und erst nach einem nochmaligen Verhör frey gelassen.

Aber nun mußten die edeln Männer noch etwas unerhörtes erfahren. Nach ihrer männlichen Weigerung konnten sie nicht entlassen werden, sie blieben, und wurden sogar hochgnädig mit einem Dejeuner (von Pferdefleisch) bewirthet. Nur vier wurden entlassen, drey, weil man eine hinlängliche Casse bey ihnen

fand, einer, ein ehrwürdiger Greis, weil der Barbar doch auch einmal human seyn wollte, doch erhielt dieser im Hause einen Stabsofficier zur Wache. Aber des Herrn Generals Wohnung durfte doch kein Gefangenhaus seyn, auch war es zu klein für die nächtliche Bequemlichkeit der Menge. Man hatte also den Tag über das schöne Henrichsdorffsche Haus am Krebsmarkte vor dem Hohen Thore für sie eingerichtet. Gegen Abend trat ein Officier ins Zimmer, rief die Namen von ungefähr 6 Personen ab, welche von Soldaten escortirt, als die niedrigsten Verbrecher abgeführt wurden, selbst ohne zu wissen wohin, mancher glaubte in die verrufne Pfefferstadt; so nach und nach alle. Doch nicht genug! Der große Haufe und besonders Officiere und Soldaten vermischten, sehr natürlich, diese Behandlung mit der Geschichte von Redan, da sie die nähern Umstände nicht wußten. „Jene gestern in Verhaft genommene, denken sie, die, um derentwillen heute die Thore verschlossen sind, und diese vor unsern Augen unter so starker Bedeckung Hinwandelnde, gehören zu derselben Verschwörung. Sie sind es also, die uns haben des Nachts ermorden, uns haben vergiften wollen, um ihretwillen haben wir den Befehl bekommen (welcher aus

Argwohn gleich Anfangs gegeben, aber zurückgenommen seyn soll) unangekleidet zu schlafen, das geladene Gewehr am Bette zu halten, beym ersten Trompetenstoß jeden Bürgerlichen niederzustoßen.“ Daher kam es, daß man nicht nur die Officiere allenthalben in Haufen zusammenstehend, ziemlich laut in Schimpfworten ausbrechen hörte, sondern daß die begleitende Escorte und die umherschwärmenden Soldaten die Abgeführten auf dem Wege mit den niedrigsten Schimpfworten und Drohungen und Auswürfen verfolgten, sie förmlich als Missethäter behandelten, unterwegens niemanden mit ihnen sprechen ließen, und sie durch Stöße in die Reihe zurückwarfen, wenn sie einen angetroffenen Bekannten irgend einen Auftrag an die Ihrigen geben wollten. So verfolgt und entehrt gelangten die Abtheilungen nach einander an ihren Bestimmungsort, und ein starkes Piquet hielt vor dem Hause, Schildwachen waren nicht allein in dem Garten, sondern sogar vor den Zimmern und in dem obern Corridor postirt. Die Gefangenen durften den ersten Abend mit niemand sprechen, außer im Beyseyn der Wachen einige kurze Worte zur Bestellung eines Lagers u. d. bey jedem Gange, zu dem das Bedürfniß trieb, war der Begleiter zur

Seite. Zweymal des Tages mußten sie sich in Reihe und Glied, wie zum Appel, aufstellen, und wenn in den Sälen sie auf ihrer Streu lagen, so gingen Sergeanten durch und zählten die Köpfe. In den folgenden Tagen änderte sich dieses, als der sehr gefällige Oberst Clement Commandant des Gefängnisses wurde und die Französische Wache die Polnische ablöfete. — So endigte sich dieser 13te May, wie Danzig noch keinen der Art erlebte. Zur Vollendung der Unruhe geschah es, daß während des ganzen Tages die Feinde draußen in Bewegung waren, Vormittags eine Stunde sich die Russen auf dem Wonneberge herumschlugen, und Nachmittags die Engländer Fahrwasser und Weichselmünde beschossen. So legte sich alles in Furcht und Erwartung nieder, aber zum ruhigen Schlafe wohl nur der, welcher das über seiner Mitbürger Haupt schwebende Gewitter mit Gleichmuth ansah.

Des folgenden Tages wurde nun noch heftiger in die 28 Notabeln, wie sie jetzt genannt werden, von den Franzosen gedrungen, eine Liste der Bürger anzufertigen, bey welchen baares Geld zu finden wäre, diese zu taxiren, oder selbst dieses Geld herbeyzuschaffen, oder Papiere in sechs Monaten fällig

auszustellen; gedrohet wurde mit der Weichselmünde, wenn dieses nicht unverzüglich geschähe. Diese Drohung war für die meisten ein Donnerschlag. Die Erschwerung der Communication, der Mangel an Lebensmitteln, die Gefahr im Fall eines Angrifs, die schlechte Wohnung, wahrscheinlich in den Casematten aus Mangel des Platzes, erweckte eine allgemeine Muthlosigkeit. Da nun zwey von den des vorigen Tages Befreyten, welche jetzt die Unterhändler zwischen dem General und ihren Mitbürgern machten, in sie drangen, ihm wenigstens einigen guten Willen zu zeigen, über dessen Mangel er ewig klage, so glaubten einige (mehrere konnten sich dazu nicht entschließen) nachgeben zu müssen, man fertigte eine Liste solcher Einwohner an, bey welchen man baares Geld vermuthen konnte, aber ohne Taxation. Zur Antwort erfolgte, eine solche Liste habe man schon längst, habe auch schon selbst eine solche Taxe entworfen, woraus bequem 3 Millionen sich ergäben, aber wan wolle, daß sie, welche die Vermögensumstände ihrer Mitbürger besser kennen müßten, eine ähnliche anfertigen sollten, da man sonst genöthigt seyn würde, nach der eignen zu verfahren. Diese Erwiederungen wirkten so viel, daß die Gedrängten sich auch in eine Taxa-

tion einließen, aber da sie, wie der harte Feind nicht ohne Rücksicht ihre Brüder unterdrücken konnten, so wußten sie die Beysteuer nur auf 630000 Franken zu treiben. Wie zu erwarten war, wurde dieser Vorschlag schnöde verworfen. Man schafte sich also selbst Rath; es gingen schon während dieser Verhandlungen mehrere Verhaftungen vor sich. Immer mehrere, auch von bekannt geringeren Vermögensumständen, wurden in das Henrichsdorffsche Haus gebracht, in welchen sich allmälich zwey Classen bildeten, jene ersten 28, zu welchen die Honoratioren der Späterverhafteten hinzutraten, und die große Menge der übrigen. Bey jeder Verhaftung wurden die Cassen in den Häusern aufgenommen und versiegelt; mehrere von diesen versiegelten Cassen wurden abgeführt, und dafür als für den Beytrag zur gezwungenen Anleihe von 3 Millionen Bons ausgestellt, zahlbar von dem Kaiserlichen Tresor der großen Armee.

Doch man durfte nicht auf halbem Wege stehen bleiben. Da die Notabeln weiter keine Auskunft geben wollten, als die verworfne, so publicirte die aus der Aprovisionnements-Commission zum Behufe der Anleihe niedergesetzte Special-Commission den 22. May ein Arreté, welches wohl nicht anders ausfallen

konnte, da an der Spitze dieser Commission ein Heudelet stand, welcher während der Verhandlungen sich nicht gescheut hatte, zu sagen, man sollte nur den zehnten Mann von ihnen niederschießen, so würden die andern schon zahlen. Der Leser findet es im Anhange *) in seiner ganzen Schauderhaftigkeit, die ein allgemeines Schrecken verbreitete, und eine Niedergeschlagenheit, eine Beklommenheit unter den Menschen zur Folge hatte, wie sie in dem Grade bisher noch nicht bemerkt war. Wir machen nur hier einige Anmerkungen dazu und erzählen die Ausführung. Wir sehen, wie im Contraste mit den Verhafteten sich während dessen und schon früher elende Bürger betragen hatten, die weislich unbekannt bleiben wollten, aber auf welche man mit Fingern zeigte. Indem jene alle Unannehmlichkeiten der Verhaftung eher erduldeten, ehe sie ihre Mitbürger taxirten, hatten diese, um sich einzuschmeicheln, sich selbst zu retten, in ihrem Gewerbe einige Vortheile zu ziehen, zum Theil aus Handelshaß und Neid sich dazu brauchen lassen, solche Angeber zu seyn, und nachdem sie einem mehr oder minder günstig waren, die ungerechtesten

*) Anhang No. 12.

Repartitionen zu machen. Doch der harte 5te §. kam glücklicherweise nicht zur Ausführung. Zwar wurden mehrere Stellvertreter der Abwesenden in strenge Verwahrsam genommen, in welcher manche mit einer ruhmwürdigen Treue alles über sich ergehen liessen, bis sie, wie es zum Accordiren kam, mehr wie die Hälfte des Auferlegten abgestritten hatten: aber nur an Einem vergrif man sich so, als hier gedroht wurde, an einen Conditor, der, 8000 Rthlr. angesetzt, doch Mittel gefunden hatte zu entrinnen, und dessen ganzes Mobiliar verkauft wurde.

Verbreitete die Lesung dieses Beschlusses ein allgemeines Schrecken, so schauderte jedermann zusammen, als nun seit dem 24. May angefangen wurde, nach demselben zu verfahren. Eine Menge Sergeanten sieht man in dieser, in jener Straße mit Zetteln in den Händen wandeln, angeführt von einem Officier. In das designirte Haus trit der Officier mit einem dieser Sergeanten, übergiebt dem Hausherrn eine von der Commission unterschriebene gedruckte Anzeige, in welcher die willkührlich geforderte Summe sich befindet. Diese waren nach einer solchen partheyischen Verhandlung angesetzt, daß z. E. ein Galanteriekrämer von geringem Vermögen, der mei-

stens von Commissionen lebte, 9000 Franken, ein ganz Zurückgekommener, der es noch denselben Vormittag mit Dank angenommen hatte, daß ihm ein Kornhändler einen Scheffel Weitzen schenkte, Nachmittags die Anzeige, 1500 Franken zu zahlen, erhielt, indeß ein bekannt sehr reicher Mann nur mit 4000 Franken angesetzt war, mehrere aber mit 50000, 30000, 20000 Fr. u. s. w. Der Officier erklärt, daß der ihn begleitende Sergeant Befehl habe, die fünf Tage über, in welcher Zeit die verlangte Summe, jeden Tag das Fünftel, abgezahlt seyn müsse, in dem Hause und an der Seite des Herrn, auf dessen Unkosten zur Wache zu bleiben, und ihn auf allen seinen Wegen zu begleiten. Rückt er gleich mit der Zahlung vor, so ist er natürlich frey; erklärt sich einer nichts, nicht einmal den fünften Theil für den ersten Tag geben zu können, so wird er sogleich verhaftet und ins bekannte Gefangenhaus gebracht, (wie es mehrern in der That erging;) giebt er den ersten, aber den zweyten Tag nichts, so geht es ihm eben so, bis zu der völligen Auslösung. Es war ein unerhört peinlicher Zustand; in jeder Stunde hörte man von neuen Fortgeführten; jeder zitterte vor dem Augenblick, daß auch zu ihm der gewafnete Räuber treten würde; keiner wußte, ob

er auf der Liste stand, denn auch sonderbar genug, mancher sehr mittelmäßig wohlhabende kam gleich in den ersten Tagen daran, mancher weit reichere, blieb lange verschont, glaubte nach Wochen wohl ganz vergessen zu seyn, als plötzlich der Blitz dann auch bey ihm einschlug; keiner kannte auch die Summe, die ihm aufgelegt war, um sich darauf vorzubereiten, und war doppelt in Angst, ob er auch mit der kleinen vorräthig gehaltenen Summe ausreichen würde.

Da nun die aufgelegten Summen für die meisten unerschwinglich waren, so vermehrte sich die Zahl der Arrestanten ungemein; jetzt blieb es nicht mehr bey den Kaufleuten und Rentenirern der ersten oder zweyten Classe, jetzt traf das Loos auch schon mehrere vermögende Juristen, Aerzte, Brenner, Brauer, Apotheker, Handwerker mancherley Art, Repräsentanten und Bevollmächtigte der Abwesenden, bis auf die Obst- und Gemüsehändlerin, ja sogar den Scharfrichter, wozu noch eine Menge Juden kam. Daher auch das Locale auf dem Krebsmarkte nicht mehr zureichend war, sondern zu demselben Behuf die Loge Eugenia auf der Niederstadt eingerichtet wurde. Indessen ist es nicht zu leugnen, daß man in Rücksicht auf beyde Locale den Au-

fenthalt der Verhafteten durch die Gebäude selbst und ihre Gärten so angenehm und freundlich wie möglich gemacht hatte, und da sich Gleiche an Gleiche anschlossen, so entstanden fröhliche Zirkel, die auch diese Behandlung wegzulachen suchten. Die Tyrannen hatten darauf gerechnet und sich nicht verrechnet, daß die Beschränkung der Freyheit dem freyen Manne auf die Dauer doch so unerträglich wird, daß er dieser Freyheit jedes Opfer bringt, und ließen, um hierin wieder die Gefälligen zu scheinen, die Verhafteten sich ihre Verwahrsam so angenehm, wie sie konnten, machen. Nicht allein, daß man sich jetzt mit Betten und allem möglichen Geräthe hinlänglich versehen hatte, sondern es bildeten sich nun kleinere und größere Gesellschaften, die mit Unterhaltung, Lectüre, Kartenspiel u. d. ihre Zeit ausfüllten. Nachmittags kamen gewöhnlich die Familien, Frauen und Kinder, zu den Ihrigen, vertheilten sich in dem Garten und blieben bis spät Abends; Pickeniks, Wein- und Punschgesellschaften wurden veranstaltet. Charakteristisch zeichneten sich die Wanderungen der dienenden Classe um die Mittags- und Abendzeit zu den beyden Orten aus, welche ihren dortigen Herren die Mahlzeit hinbrachten. Eines Abends nun mochten ei-

nige der in dem Henrichsdorffschen Hause Verhafteten etwas lockerer geschmauset und fröhliche Gesellschaftslieder dabey gesungen haben. Das gab zu einer Französischen Insolenz Gelegenheit. Einige Tage darauf sprengte Rapp im Vorbeyreiten auf den Hof und rief ein Paar seiner Bekannten unter den Kaufleuten herbey: „Wie gehts? Wie leben Sie hier?“ — Wie Gefangne, Ihro Excellenz! — „Singen Sie noch brav?“ — Sie schweigen. — Nun setzt der spöttische Mensch einen Witz hinzu, den ihm ein d'Hericourt gewiß aufgegeben hatte: „Der weise Cardinal Mazarin sagt: Wer noch singen kann, der kann noch zahlen“ — und plötzlich wendet er das Pferd und reitet davon. —

Da man jedoch nach dem Obenerzählten nun nicht mehr die 28 Notabeln, als solche, brauchte, sondern jeden einzelnen Einwohner vornahm, so hörte auch die Vereinigung unter jenen auf; sie hielten keine Berathschlagungen mehr, was sie vereint thun wollten, sondern jeder suchte sich zu helfen, so gut er konnte. Es begann seit der Zeit ein förmliches Accordiren mit den Machthabern, und je nachdem einer geschickter in der Unterhandlung war, zweckmäßigere Mittel auch zur Beschwichtigung der dabey wirksamsten

Personen zu ergreifen wußte, oder überhaupt mehr in Gunst oder im Glücke war, so kam er mit der Hälfte, mit zwey oder ein Drittel der Summe davon; ohne alle Lösegeld gab es keine Erlösung. Mehrere, um diesen Accord treffen, oder auch die Bedingungen desselben erfüllen zu können, erhielten die Freyheit, des Tages, mit oder auch die recht bewährten ohne militairische Begleitung nach Hause zu gehen, aber zum Abend mußte ein jeder in seinem Gefängniß zurück seyn. So waren von den ersten 70 Gefangenen schon den 29. May 30 wieder frey, aber an ihrer Stelle führte man noch immer täglich neue hinzu, und noch immer blieben in vielen Häusern die wachhabenden Sergeanten, deren Beköstigung in der theuern Zeit fast unerschwinglich war.

So währte die Lage der Dinge bis tief in die folgenden Monate hinein, und waren jene, noch dazu durch Geldforderungen gequält, in dem Bezirk der genannten Häuser und Gärten eingeschränkt, so waren alle übrigen Bewohner eingeschlossen durch die gesperrten Thore. Wer hinaus wollte oder mußte, wurde auf das genaueste untersucht und ohne Paß gänzlich zurückgewiesen. Die schöne Jahreszeit war da, vom schönsten Wet-

ter begünstigt; der Feind stand von allen Seiten fast eine Meile von der Stadt, ohne Bewegungen zu machen; Langefuhr und Strieß, Neuschottland, Fahrwasser, wenigstens die Wege dahin und die Allee konnten benutzt werden, und durften nicht. Was der belagernde Feind erlaubte, erlaubte nicht der härtre Feind im Innern der Stadt. Alles drängte sich auf dem Napoleonsplatze, dem jetzt einzigen Spatzierplatze, zusammen.

Während auf diese Weise die Commission in den Cassen der Bürger umherwühlte, und das untere Zimmer des Payeurs auf dem Eckhause am langen Markte ein in diesen Tagen geöfneter Schlund war, in welchen die Cassen der Einwohner hineinstürzten: so war sie auch nicht müßig, tausend andre Requisitionen unaufhörlich zu machen; freylich in der Regel für bewilligte höchst schlechte Bezahlung, aber auch diese nur in Bons. Eine Forderung drängte die andre. Bald mußte aller Kleye (zum Pferdefutter) eingeliefert werden; darauf wurde aller Zucker in Beschlag gelegt, der rohe sogleich fortgenommen, der raffinirte aufgeschrieben und dessen Verkauf verboten. Nun erschien ein weitläuftiges Publicandum, welches ohne weiteres alle Wiesen, mit Ausnahme einiger wenigen, zum

Ge=

Gebrauch des Gouvernements in Besitz nahm, und schon die Vertheilung machte, auf welcher diese Pferde, auf welcher jene Kühe weiden sollten. Den Beschluß in diesem Monate machte die Forderung an die Stadt, 80000 Pfund Russisches Talg an die Lazarethe zu liefern. Während dessen aber gingen die Geldoperationen der Stadt für ihre eignen und die tausend stehenden Bedürfnisse der Franzosen rasch fort. Hier forderte d'Heudelet die Millionen von einzelnen Bürgern; dort der Commissair Moreau für die Lieferungen an die Garnison mehrere hunderttausende von der Stadt, die ihre Casse, ohne weitere Einkünfte, auch nur aus den Beuteln der einzelnen speisete. Ein halbes Procent und noch ein halbes wurde bewilligt, und Rapp führte mit d'Heudelet dieselbe spottende Sprache, die Danziger könnten schon geben, denn sie besäßen ja die Millionen, welche er seit der Einschließung ausgegeben hätte. In diesem scheinbar wahren Urtheil lag doch ein dreyfacher Irthum. Das Geld war allerdings an Sold, Arbeitslohn, Materialien u. d. wirklich ausgegeben, aber zuförderst ließ sich nicht bestimmen, in welche Canäle es sich hingezogen und wo es sich, ohne weiter zu ziehen, aufgehäuft hatte und liegen geblieben war, so daß man es von da,

und nicht von den schon Ausgesogenen hätte nehmen sollen. Ferner war es ausgemacht, daß vieles, ja das meiste aus Französischen in Französische Hände gekommen, da diese ja durch die Plünderungen alles Viehes, Getreides u. a. Materialien beynahe die einzigen Verkäufer waren, und da auch Sold und Arbeitslohn endlich für Materialien aufgeht, alles an sich gezogen hatten. Endlich ist des moralischen Irthums in diesem Urtheil zu gedenken; denn was erlaubte auch die größesten Summen dem zu nehmen, der sie redlich verdient, bespart und gesammelt hatte. Aber Raub war an der Tagesordnung und die unglückliche Stadt, abgeschnitten vom übrigen Europa, ohne Fürsprecher und kräftiges Regiment, worauf sie sich doch wenigstens für die Zukunft hätte stützen können, sich selbst und einer Regierung überlassen, die keinen Rath weiter wußte, und von welcher viele Mitglieder nur sich selbst zu rathen suchten, ward ein Gegenstand des Hohns und der Verachtung dem innern Feinde, und manchem draußen, den der Haß und Neid gegen die Unschuldige trieb. *)

*) Dieses Verlassenseyn und Verlassenwerden machte sich so fühlbar, als nun auch das letzte, was uns an Preußen orin-

Und dabey nahm nun der Mangel an Lebensmitteln immer mehr überhand, schon kostete das Pfund schlechtes Kuhfleisch einen halben Rthlr., das bessere mußte schon mit Einem Reichsthaler bezahlt werden. Die gesammelten Vorräthe der Wohlhabendern drohten ein Ende zu nehmen, daher es ganz eigenthümlich war, daß seit dieser Zeit auch Männer, an ganz andre Unterhaltungen gewohnt, in ihren Zusammenkünften, wie von dem wesentlichsten und zunächst anziehenden, vom — Essen sich miteinander unterhielten, vom elenden Essen der einen, von dem bessern der andern, die noch etwas aufgespart, oder Geld genug hatten, sich das Theure anzuschaffen, vom Zustande des Vorraths, von Pferdebraten u. d., daß man sich einander seine Mahlzeiten berichtete, und die drohende Hungersnoth sich aufs gräßlichste vor Augen stellte. In der That hörte man jetzt schon von Menschen, die Hungers gestorben waren;

nerte, davon zog. Den 24. May um 3 Uhr Nachts ging auf 2 Oderkähnen mit allem Gepäcke das ganze Preußische Postpersonale mit Frau und Kind ab, denen sich mehrere verwandte Familien angeschlossen hatten. Mit einer Thräne im Auge und dem Gedanken — So stehen wir denn nun ganz allein da — von Preußen ganz gerissen in fremder strenger Gewalt, ohne Schutz, ohne Apellation! — begleitete sie der elende Zurückbleibende.

und wenn auch das Gerücht davon zu voreilig seyn mochte, so ereigneten sich doch Auftritte, welche die Gierigkeit der Hungernden sattsam anzeigten. In der Gegend des Fischerthores sinkt ein krankes Pferd eines Küraſsiers sterbend dahin, und plötzlich fallen darüber her Greise, Weiber, Kinder, selbst Soldaten, und reißen mit den Händen und jeglichem Instrument, dessen sie habhaft werden können, die Stücke herab, so daß in wenigen Minuten nur die Eingeweide da liegen, welche auch nach und nach zerrissen wurden. Der Arme, der schon das Kleyenbrod für Pferde genoß, freute sich eines Stückes Fleisch von dem Thiere, dessen Kost er theilte. So ging es oft in mehrern Straßen. Auch begann schon jetzt für die Hunde die schlimme Zeit; wer den seinigen nicht Preis geben wollte, mußte ihn in enger Verwahrsam bey sich behalten, selbst nicht zur Begleitung mitnehmen, der Soldat, besonders der Neapolitaner fing ihn ungescheut an der Seite des Herrn, schlug ihn nieder und bereitete sich eine Mahlzeit. Doch war das nur der Anfang, in der spätern Zeit gab es ordentliche Jagden auf Hunde und Katzen. Doch wie jene Versorgung der Stadt mit Russischem Talg, allgemein als Fett gebraucht, und auch

schon mit 8 Ggr. das Pfund bezahlt, der Noth zur Hülfe kam; so wohlthätig zeigte sich auch die Natur. Es wurden in diesem Monate eine Menge Heringe in der Nähe des Strandes am Fahrwasser (sonst mehr bey Hela) gefischt, und nun übte sich die Kochkunst (sie, die die ganze Zeit über ungemein an Vollkommenheit dadurch gewann, daß sie den schlechten Stoff zu veredeln suchte) auch diese Heringe gekocht, gebraten, geröstet, marinirt, eingesalzen, als ein stetes neues Gericht, wie bey den Carthäusern, auf den Tisch zu bringen. Später im Jahre führte die wohlthätige Natur eine Menge Stichlinge (Steckbüttel) zur Nahrung der Armen herbey. — Wunderbar waren nun auch von jetzt an die Eßmärkte anzusehen. Längst der sogenannten Langen Brücke, längst der Tagnetercolonnade auf dem Kohlenmarkt, und auf dem Holzmarkte, hatten sich unzählige Verkäuferinnen gelagert mit kleinen Tischchen, auf welchen mancherley zu sehen war, Heringe gekocht, in Talg gebraten (das Stück 1 Ggr.) halbe Weißbrodte, geschmort, eine Art von Talgkuchen, Carbonade, Würste von Pferdefleisch, gebratne Leber und Gedärme eben davon. An andern Stellen hatten sich die Weiber gelagert, welche Talg, Salz, Mehl

u. d. in ungemein kleinen Portionen für vieles Geld ausboten. Der abgezehrte Bürger und Soldat ging von einem Tischchen zum andern, betastete ein Stück der verdächtigen, übelriechenden Waare nach dem andern, fand es zu schlecht oder zu theuer, warf es hin, und so der zweyte und der zehnte, bis endlich einer die nun vollends häufig befingerte Waare gierig niederschluckte.

Wir wenden uns wieder zu den Verhältnissen mit den Feinden. Gegen diese fuchten die Franzosen immer mehr die Vorstädte, deren Behauptung ihnen so wichtig war, zu befestigen. Es wurde daher auf Stadtsgebiet ein altes großes Waschhaus zum Blockhause umgeschaffen, und der Schönfeldsche Weg mit langen Reihen von Pallisaden besetzt; Langefuhr wurde gleichfalls immer mehr verpallisadirt. An den innern Festungswerken wurde fortgehend gearbeitet; und in Weichselmünde neue Schanzen angelegt. In allen Werkstätten regte sich die Thätigkeit unaufhörlich, eine Menge Transportwagen u. d. wurden gemacht, und da es an Kohlen fehlte, so legte der zu allem geschickte Franzose förmliche Kohlenbrennereyen bey der Steinschleuse und besonders unten am Stadtgraben dem Schießgarten gegenüber an, wo mehrere Mo-

nate hindurch vier bis fünf Meiler in der Glut standen, und mehrere tausend Faden gewaltsam requirirten fichtenen Holzes verzehrt wurden. Dabey waren dem ungeduldigen, nach Erlösung schmachtenden, die neuen Anlagen und angefangnen großen Bauten ein sehr empfindlicher Anblick: denn sie hatten wenigstens den Schein, als gedenke man lange, ja für immer hier zu bleiben, wiewohl die Unternehmung meistens mehr für die Bereicherung der Bauführer ersonnen war. So ward um die neue Pflanzung am Hagelsberge, die auch schon als etwas besondres erwähnt worden, eine hölzerne Lehne, die noch zu sehen, angebracht. Doch dieses ist eine Kleinigkeit. Aber es wurde der Bau jenes sehr schönen massiven Pulvermagazins auf dem Langgartschen Walle, welcher liegen geblieben war, wieder aufgenommen und vollendet, in dessen eiserner künstlich gearbeiteten Thüre statt des verbannten goldnen N. jetzt der lieber gesehene Namenszug F. W. prangt. Auch die Stückgießerey auf dem Stadthofe, begann man anzulegen, und von Woche zu Woche mehr Menschen mit diesem äußerst kostspieligen Bau zu beschäftigen.

Indessen hatte sich das Belagerungscorps seit Ende des Aprils bedeutend verstärkt, wie

wir schon oben erwähnt haben, wiewohl eine gewöhnliche Persiflage des Gouvernements dieses leugnete.*) Da zeigte es sich in seiner Stärke den 31. May. Plötzlich gerieth nach einer langen Pause Abends alles in Unruhe, man hörte Kanonenschüsse, der Feind grif die Vorposten an. Der Polnische Oberst Czembek, der in Langefuhr commandirte, berichtete, daß er den Feind bis 15000 Mann stark von Oliva nach Pietzkendorf habe defiliren sehen; der Rapport vom Bischofsberge sagte das nemliche, daß man eine Linie von Pietzkendorf bis Wonneberg 15 bis 20000 Mann stark aufgestellt sehe, und 20 Kanonen zähle. Da ließ Rapp Allarm schlagen, und starke Truppencorps rückten zum Oliver und Neugarter Thor hinaus. Da schwebte der Einwohner zwischen Furcht und Hofnung. Nun dringen sie vor, nun werden sie sich der Vorstädte bemächtigen, nun werden sie die Belagerungsarbeit beginnen. Dazwischen tönte die widrige Nachricht, sie packen ein, sie ziehen ab, und wüthend sprach ein Polnischer Officier zum andern, indem er im Hinausmarsch die Freude mancher bemerkte: die H..., die Bürger, wie sie sich freuen, daß

*) Anhang No. 13.

die Russen kommen, ihre Befreyer! — Aber es war an allem nichts; um 10 Uhr zog schon alles wieder in seine Quartiere. Doch blieb es seit diesem Tage bey den Vorposten nicht mehr so ruhig, wie vorher, sondern sie wurden unaufhörlich von großen Colonnen auf dem Stolzenberge und andern Orten angegriffen und täglich hörte man selbst Kanonenschüsse von den vorliegenden Werken.

Seit dem 1. Juny rückte nunmehr innerhalb einer Woche der Graf Dohna,*) Königl. Preuß. Oberst, mit 9 Bataillons und 6 Escadrons Landwehr, 8000 Mann stark ins Lager, und mit dieser jungen, kräftigen Mannschaft, voll Feuer und Eifer, dem Vaterlandsfeinde die Stirne zu bieten, ergoß sich ein neues Leben in das Blokadegeschäfte, welches aber leider sehr bald einen unerwarteten und solchem Eifer ungelegnen Stillstand haben sollte. Zu gleicher Zeit kam nach und nach

---

*) Dieser ausgezeichnet edle Mann starb sehr kurz nach dem Einzuge den 19. Januar an einem bösartigen Nervenfieber, nachdem die Danziger, die in Ihm ihren Commandanten erhalten hatten, kaum den seltenen liebenswürdigen Helden und Menschen kennen gelernt hatten, den seine Untergebnen schon längst in ihm verehrten. Freywillig folgten eine Menge Bürger ihm zu seinem Grabe. Er soll nebst dem unvergeßlichen General Scharnhorst der kräftigste Beförderer der Landwehr und der Erfinder ihres Losungswortes in dem Kreuze vor der Stirne seyn: Mit Gott für König und Vaterland!

mehr Russische Miliz (Droginen genannt) aus den Gouvernements Tula, Jaroslaw und Kaluga, nebst einigen Regimentern Kosaken an, so daß in der Mitte des Juny das Blokadecorps beynahe 40000 Mann stark war. Und zu gleicher Zeit erschienen auf der Rhede eine Menge größerer und kleinerer Schiffe, von den Thürmen und Anhöhen unter mannigfaltigem Gespräche über das, was sie im Sinne hätten, wahrgenommen. Man zählte Anfangs 30, dann bis 50, 80, 100. Sind es Kauffahrteyschiffe, bringen sie Truppen, Lebensmittel? Sind es Kriegesschiffe, so kleine? Etwa die Russische Scheerenflotte? Und was lossen sie so emsig bey Kalypke und den Gegenden dort aus? Die Sache war diese. Vom Junymonate an (der größere Theil kam erst im July) erschien eine Flottille von 80 Russischen Kanonenböten, einigen Bombardierschaluppen und Fregatten, aber auch eine Englische Transportflotte mit 113 Stück Belagerungsgeschütz, Kanonen, Mörsern, mit Pulver und aller Ammunition, nebst 3500 Congrevischen Raketen. Zugleich kamen von Rußland zur See große Vorräthe von Mehl, und Heu, die nach Dirschau u. a. transportirt wurden. Und so war alles zu einem förmlichen Angrif auf Danzig reif, und un-

ter diesem wäre es vielleicht ein Paar Monate früher gefallen, wenn nicht eine gebieterische Nothwendigkeit, wie wir gleich sehen werden, demselben gewährt hätte.

Da jedoch Rapp von allem diesen noch nicht hinlänglich Kundschaft hatte, so ordnete er den 9. Juny einen großen recognoscirenden Angrif an, der an schicklichen Orten mit Fouragiren verbunden seyn sollte, woraus sich eines der blutigsten Gefechte entwickelte, welches von 12 Uhr Mittags bis halb 7 Uhr Abends über sechs Stunden in gleicher Heftigkeit fortdauerte. Ungefähr 8000 Mann rückten aus unter dem Oberbefehl des Divisionsgenerals d'Heudelet mit 40 Kanonen, und nahmen folgende Stellung ein: Der General Husson mit 600 Mann und sechs Kanonen setzte sich vor dem Ohrischen Wäldchen zur Rechten des Hohlweges, indem zur Linken desselben der Major Schneider mit 150 Mann den Weg von St. Albrecht und Praust her beobachten mußte, damit der Feind nicht durch Niederfeld etwas versuchte. Die Cavallerie des Generals Cavaignac, 1000 Mann, befand sich zur rechten des vertieften Weges von Schönfeld her mit 6 Kanonen. Der General Breissand mit 1200 Mann hielt Stolzenberg besetzt, an dessen rechten

Flügel der General d'Hevilliers mit den Rheinbundtruppen, 1200 Mann stark, in der Tiefe der Schidlitz sich anlehnte. Mit diesen stand der Divisionsgeneral Grandjean in Verbindung, der auf dem Zigankenberge den linken Flügel des Feindes mit 1000 Mann beobachtete. Die Neapolitaner und das 5te Polnische Regiment, zusammen 3000 Mann, machten im Centro unter General d'Etrées die Reserve, bey welcher auch der General Lepin mit einer starken Reserve von Artillerie sich befand.

Kaum hatte der Feind diese Bewegungen wahrgenommen, so entwickelte er schnell seine ganze Macht, und die Garnison mochte nicht ohne Erstaunen mehr wie 20000 Mann vor sich erblicken, wovon jedoch nur über 10000 ins Gefecht kamen. Er zog schnelle von seiner Linken und dem Centrum seine Hauptkräfte gegen Wonneberg, welches am meisten bedroht war, doch ließ er einige Bataillone, 2000 Mann mit 4 Kanonen zu Pietzkendorf gegen den General Grandjean. Darauf stürzte er sich mit seinem rechten Flügel, 3000 Mann stark, auf den General Husson, der zuerst ins Feuer kam, aber von seiner Artillerie, unterstützt durch die Cavallerie vom Schönfeldschen Wege her seinen Posten behauptete. Indeß

hatte der General Breissand vom Stolzenberg aus den halben Weg gegen Wonneberg gemacht, (um wo möglich dieses Dorf fortzunehmen), wurde aber auf der Mitte des Weges von 4000 Mann durch das lebhafteste Feuer vom kleinen Gewehr und 15 Kanonen, worunter 4 Zwölfpfünder waren, aufgehalten. Nun fand von beyden Seiten kein Vorrücken weiter statt; die Garnison, wenn sie es auch durch die Ueberlegenheit an Kanonen vermocht hatte, durfte sich von der Festung nicht zu weit entfernen; die Feinde wagten nicht, als Breissand wirklich sich zurückzog, nachzurücken in die Schußweite der Kanonen von den vorliegenden Schanzen und machte auf der Stelle Halt. Mit desto größerer Uebermacht setzte er seine Angriffe auf den General Husson fort, der jedoch Verstärkung erhielt, und sie alle glücklich abschlug. Diesen Abmarsch der Truppen zur Verstärkung harte der Feind abgewartet, um mit allen Truppen seinen linken Flügel unter dem General Grandjean auf dem Zigankenberge anzugreifen; doch blieb nach einem heftigen Kampfe jeder in seiner Position. Im Centro zwischen Wonneberg und Stolzenberg hatten sich nun beyde Linien aus der Schußweite des kleinen Gewehrs hinaus gezogen, und es blieb nur bey einer leb-

haften Kanonade von beyden Seiten, außer daß ein heftiger Angrif von Baschkiren und Kosaken die Franzosen auf einen Augenblick in die Enge brachte. Der Abend schied die Kämpfenden von einander, die Garnison zog in die Stadt, mußte gestehen, die Feinde hätten wie die Mauern gestanden; deutete einen großen Verlust an, wiewohl sie ihn möglichst versteckte, aber die vielen hundert den Tag über eingeführten Verwundeten, ließen auf die Todten schließen, unter welchen sich hauptsächlich viel Neapolitaner befanden. Aber auch der Feind gab seinen Verlust auf 400 an. Des Raubes, welcher doch mit Zweck der ganzen Unternehmung gewesen war, hatte es wenig gegeben; nur einige Wagen mit abgehauenem unreifen Getreide kehrten zurück. Doch einen andern sonderbaren Anblick gewährten die einziehenden Soldaten durch den Vorrath, den sie für sich mitbrachten. Fast ein jeder hatte von den erschoßnen Pferden etwas für sich erbeutet, und diese abgehackten und abgerißnen Stücke alle brachten sie, mehrere in Säcken, viele auf ihren Bajonetten, wie Siegeszeichen in die Stadt. Zu gleicher Zeit blieb Fahrwasser und Münde nicht in Ruhe, sondern wurde Nachmittags von den Bombardirgalliotten beschossen.

So sehr den ganzen Tag über das ununterbrochene, bis jetzt so noch nicht gehörte Kanonenfeuer alle Einwohner in unruhige Bewegung setzte: so erschütterte doch das Beschießen der Münde alle, die an den dort gefangen gehaltenen Bürgern Theil nahmen. Denn in der That war Tages vorher der gedrohte Gewaltstreich erfolgt. Sechszehn Personen, die bisher im Henrichsdorffschen Hause gesessen, und zu keiner Zahlung, am wenigsten zu der ihnen aufgelegten, sich verstehen wollten oder konnten, wurden mit Wache — zu Fuße — einige ihr Bündel mit Kleider und Wäsche auf dem Rücken — nach dem Fort Weichselmünde transportirt; nur ihre Betten ihnen in Wagen nachgefahren. Dort litten sie zum Theil unter der Härte des Commandanten sehr viel: und wurden beynahe als Criminalverbrecher behandelt. Sie waren nun dem ersten Bombardement ausgesetzt; doch tröstete man sich mit den Casematten. Ihre Stelle blieb aber damit nicht leer, und täglich wurden nach dem Inhalt des Arretés neue Gefangne eingebracht.

Der bis jetzt blutigste Tag war geendigt, und sagte man sichs heute, daß um ein Paar Wagen voll Gras, oder auch einmal wieder zu imponiren, oder auch die Stärke des Fein-

des kennen zu lernen, der Aufwand an Menschenleben viel zu groß sey: was mußte man nicht des folgenden Tages sagen. Wie viele Hunderte von Erschlagenen wären noch am Leben, und mehr wie Tausend jetzt zerstümmelt Wimmernde hätten ihre Glieder und ihr Wohlbefinden, wenn — ein Courier früher abgeschickt wäre (wie es vielleicht hätte seyn können) oder sich mehr beeilt hätte. Denn überraschender kann nichts erfolgen, als die Begebenheit des 10. Juny. Den Vormittag über noch Gespräche über die gestrigen Kämpfe, noch allenthalben Spuren davon; und Nachmittags verbreitet sich plötzlich das Gerücht: Es sey Waffenstillstand, ein Kaiserlich Französischer Ordonanzofficier sey mit einer Depesche des Fürsten von Neufchatel (Berthier) angekommen, welcher dem Gouverneur einen Waffenstillstand von 8 Wochen ankündige, der den 4. Juny in Neumarkt in Schlesien geschlossen sey. Wer konnte das sogleich glauben, wer mochte es? Indessen war alles in der höchsten Spannung; denn etwas war geschehen. Daß jemand sollte eingeholt werden, war sichtbar. Cavalleriedetaschements, Generäle und Officiere zu Pferde in Bewegung; des Gouverneurs ofner Wagen fährt leer, nur dessen Adjutant Türkheim in dem-

sel-

selben hinaus. Eine wunderbare, heimliche, lauschende Bewegung in der Stadt; Soldaten, Officiere, Bürger füllen die Langgasse, den Weg vom Stadtgraben bis zum Oliverthore; sie stehen in Haufen, einer frägt den andern, keiner weiß Bescheid; bey jeder Bewegung im Thor, bey der Ankunft irgend eines reitenden Officiers, aller Blick zu der Oeffnung, durch welche sich etwas zeigen soll. Endlich erscheint um sieben Uhr Abends der rückkehrende Wagen, und von weitem schon sieht man ihn begleitet von Cosaken und Baschkiren, und einer ruft dem andern zu, was er sieht. Der Wagen kommt näher, in seinem Hintergrunde sitzen drey Officiere, Preußische und Russische, vorn Türkheim nebst einem fremden Französischen Officier. Sie verweilen bis 11 Uhr im Gouvernement, und fahren ab. Nun vergewissert sich jene Nachricht vom Waffenstillstande mit dem Zusatze (gegen den aller Glauben sich strebte), daß das Französische Hauptquartier in Breslau sey, und daß nach zwey Siegen der Franzosen bey Lützen und Bautzen, wobey sich doch die Russen und Preußen in guter Ordnung zurückgezogen hätten, dieser Waffenstillstand geschlossen worden.

Wie läßt sich nun aber bey dieser Nach-

richt der Kampf der Gefühle in aller Brust beschreiben. Einige der Erbittertsten schlugen jede unangenehme Empfindung dadurch nieder, daß sie geradezu die Wahrheit leugneten, und statt dessen sich das Erfreulichste einbildeten, die Russen wären schon über den Rhein, und es wäre von einer Capitulation die Rede und sie zögen ab, und alles übrige sey Spielwerk. Bey den Hartnäckigsten währte diese unglückliche Täuschung mehrere Tage, nach welchen sie zu einem desto größern Gefühle ihres Unglücks, zur traurigen Wahrheit zurückkommen mußten. Denn als nun Rapp an den Senat dieselbe Nachricht umständlich schrieb, und daß er wegen dieser Siege würde schießen und große Parade halten lassen, und dabey geläutet werden sollte; als nun immerwährende Conferenzen zwischen den gegenseitigen Truppen über die Demarcationslinie und die Lieferungen statt fanden; als nun hereingelaßne Dresdner Zeitungen ungezweifelt die Berichte über jene Siege lieferten, die, wenn sie auch mit einer überlegten Kaltblütigkeit durch einen geordneten Rückzug bey Zeiten zu Siegen gemacht worden waren, doch immer diese Fortschritte bis an die Oder zur Folge gehabt hatten; als nun von so vielen früher Ausgewanderten, die sich in Berlin,

Halle u. s. w. aufgehalten hatten, in der Gewißheit, daß bis so weit die Franzosen nunmehr kommen würden, die überraschende Nachricht kam, daß sie sich auf der Flucht vor dem andringenden Feinde bereits in der Nähe, auf Landgütern, oder in Elbing, Königsberg u. s. w. befänden; als endlich nach sechs Tagen alle Welt in einer vom Gouvernement veranstalteten Beylage zur Zeitung die letzten Ereignisse las: da war jeder Zweifel an der Wahrheit des Waffenstillstandes Thorheit. Aber welche Stürme nun in den Gemüthern! Die erste Empfindung bey den meisten war wohl Erstaunen und Freude; Erstaunen der Bürger, die die Alliirten in Westphalen, ja bis an den Rhein vorgerückt sich gedacht hatten, und sie jetzt in Schlesien, an der Oder sehen mußten; Erstaunen des größern ununterrichteten Haufens der Officiere und Soldaten, die den Entsatz ganz in der Nähe sich dachten, und nun die Armee 80 Meilen ab und die Alliirte, wohl zusammengehalten, zwischen sich und ihr sahen. Aber auch Freude war zuerst natürlich, denn Napoleon hatte noch nie einen Waffenstillstand geschlossen, auf welchen nicht der Friede erfolgt war; also es wird Friede. Und wie natürlich war es da, für die durch Theu-

rung, Hunger, Gefängniß, Furcht vor Kugeln und Bomben gequälten, sich zu freuen, vors erste dann erlöset zu seyn. Aber wie schnell zerschmetterte diese erste aufkeimende Freude der Gedanke: Und Danzig bleibt in Französischer Gewalt! Der Preis für Nahrungsmittel und Frieden schien doch zu hoch, und der Waffenstillstand ward betrübt erwogen. Doch, wer saget es denn, daß wir in Französischer Gewalt bleiben; der Friede kann es leicht gar anders und besser bestimmen! Aber Er ist in Breslau; so weit vorgerückt, dictirt Er wie sonst den Frieden! Und dann wehe mit Preußen auch uns! So flutheten die entgegengesetzten Gefühle, bis das letztere die Oberhand behielt, und das Herz immer beklommener wurde, und dem Friedensschlusse mit den bänglichsten, halb schon in Verzweiflung übergehenden Erwartung, entgegensah. Daher kein Wunder, daß sogleich in den ersten Tagen mehrere auswanderten.

Doch die Hofnung derer, die einmal durch dieses Ereigniß die Gehaßten wegschaffen wollten, nahm wieder eine andre Wendung. Man sieht es ja, so sprachen sie, aus allem, es ist ein Punkt des Waffenstillstandes, daß Danzig (wahrscheinlich auch die übrigen Festungen) geräumt werde. Und in der That ga-

ben mehrere Erscheinungen zu einem solchen Schlusse die Veranlassung. Bald war der General Campredon vom Genie, der Oberst Richemont u. a. im Russischen Hauptquartier; bald Russische Officiere in der Stadt, Conferenzen auf Conferenzen, ein Kriegesrath nach dem andern wurde gehalten. Das wahre bestand darin, daß nach den Artikeln des Vertrages, Danzig leider im Blokadestande verbleiben, aber das Blokadecorps auf eine Lieue (ungefähr halbe Meile) von der Stadt sich ziehen, und übrigens die Garnison verproviantiren solle. Darüber waren sogleich Differenzen entstanden. Die Russen behaupteten, wir stehen schon eine Lieue, und bleiben also in unserer Stellung; die Franzosen, es sey eine Lieue von den Vorposten ab, zu verstehen; die Russen wollten nur für 15000 Mann und 2000 Pferde liefern; die Franzosen wollten für 30000 Mann und 6000 Pferde. Die Debatten wurden mehrere Tage hindurch mit ziemlicher Erbitterung geführt, und selbst drohende Stellungen angenommen, und endlich nach 8 Tagen so ausgeglichen, daß für 17000 Mann und 3000 Pferde geliefert, aber die alte Stellung behauptet wurde. — Die häufigen Zusammenkünfte über diese Sache hielten nun jene armen Hoffenden für nichts

als Unterhandlungen über die Art und Weise der Räumung. Unterstützt wurde ihre Hofnung durch manche sonderbare Vorfälle. Stabsofficiere schaften sich Wagen, Koffer u. d. an, andre Officiere packten, Oderkähne wurden in Bereitschaft gehalten, Effecten wegzuschaffen; die Magazine verkaufen Vorräthe, der Oberst Laurinet seine Kühe und Schöpsen; in den Französischen Bureaus ist der Befehl, auf einen gewissen Tag alles in Ordnung zu bringen; den in den Werkstätten arbeitenden Handwerkern wird angesagt, wenn sie sich weiter verpflichten wollten, so müßten sie auch bereit zur Abreise seyn; Soldaten, die in die Vorstädte verlegt werden (wovon nachher) nehmen von ihren Wirthen Abschied, weil sie nicht wiederkommen u. d. — Aber alles war nur Schein und diese Hofnung vergebens. Mehrere Gerüchte von diesen Anstalten wurden, als unwahr befunden. Das meiste hatte seine Richtigkeit; aber diese Bewegungen entstanden theils von solchen Officieren und Soldaten, die so wenig wie der Bürger die wahren Verhältnisse kannten und sich jedes Mährchen einbilden ließen, theils von solchen, die nur durch die Umstände im December hieher verschlagen waren, nicht zur Garnison gehörten, und glaubten, daß sie nun würden weg-

gehen können, theils war es die gewöhnliche Raschheit der Franzosen, welche an den Frieden, vielleicht den glänzendsten glaubten, und zu wahrscheinlichen Translocationen sogleich bereit seyn wollten. — Auch diese fehlgeschlagne Hofnung ging in die heftigste Traurigkeit über.

In Rücksicht aber auf die gegenseitigen Feinde sah man nun eine sonderbare Mischung von Freundschaft und zum Theil auffallend vertraulichem Benehmen, und von Erbitterung gegen einander, Argwohn und offenbarer Feindseligkeit. Da waren, auch nach geendigten Conferenzen, tägliche gegenseitige Besuche. Was im Hauptquartier geschah, wissen wir weniger; aber in der Stadt befanden sich unausgesetzt Russische, besonders Stabsofficiere und Generale, sie kamen zu Dejeuners und Soupers, sie besuchten das Schauspiel, wohin einmal Rapp mit einem Wagen voll Russischer Officiere selbst hinfuhr. Vornehme Russische Damen erschienen, und einer derselben mußte ein schönes (requiritestes) Pianoforte hinausgeschaft werden, ja man sah selbst den Adjutant Türkheim Arm in Arm mit Russischen Officieren auf der Straße. Und nun auf der Kehrseite fortgesetzt die beißendsten Spöttereyen in den Zei-

tungen *), doppelt schaamlos, da man mit dem, welchen sie trafen, äußerlich so ächt französisch galant umging; und dabey die fortgesetzten Schanzarbeiten (wovon nachher) wie gegen den drohendsten Feind. Von der Russischen Seite aber eine größere Strenge gegen alle Communication, wie je. Dieses zeigte sich insbesondre gegen einige 50 Flüchtlinge auf Oderkähnen, die dadurch in die höchste Verlegenheit kamen. Bereits den 7ten hatten sich mehrere angesehene Familien auf Erlaubniß des Gouvernements auf zwey Oderkähne eingeschift, in der Hofnung, die sich auf die auswärtige Verbindung einiger gründete, sogleich von den Russen aufgenommen zu werden. Nichts weniger! Mochte die Schwierigkeit in den ersten Tagen gegründeter seyn, so hätte man durch den Waffenstillstand auch diese beseitigt halten sollen. Aber noch immer wurden sie zurückgewiesen, und da das Gouvernement gleichfalls Schwierigkeit machte, sie hereinzulassen, so lagen sie 10 Tage, zum Theil ohne Proviant, in elendem Wetter bey Rückfort, ohne hin noch her zu können, bis sie endlich Rapp wieder hereinließ. Wie war es aber dem hungernden

*) Anhang No. 14. 15.

Einwohner, wenn die Zurückgekehrten nebst den Leiden, welche sie auch von den Feinden, die bis zu ihrer Abfahrt ihren Kahn besetzt gehalten hatten, erdulden müssen, dann doch erzählten, daß es ihnen, nachdem es ihnen lange verwehrt gewesen, und ihnen Lebensmittel von einigen Mitleidigen gleichsam als Almosen gereicht worden, einmal erlaubt gewesen sey, an Land zu treten, einige Victualien einzukaufen, und sie auf einem großen Markte in Bohnsack die Butter zu 4 Sgr., eine Mandel Eyer zu 2 Sgr., ein großes Weißbrod zu 2 Sgr. u. s. w. erhandelt hätten; ganz entgegengesetzt dem, was die Prahlerey vom 21. Juny im Anhange glauben machen will *). Sie, die Unglücklichen mußten aber freylich die Vergleichung am meisten fühlen, die die Fülle gesehen und gekostet und ins Elend, wie vom Ufer auf die hohe See, zurückgeworfen waren. Sie waren die ersten von den Flüchtlingen, die ein solches Maaß von Ungemach zwischen den Vorposten erlitten. Von noch größerem wird uns später erzählt werden.

In der That ins Elend, in ein größeres Elend waren sie zurückgeworfen. Denn nun

*) Anhang No. 16.

mußten die Einwonehr eine Erfahrung machen, die zu den bittersten dieser Zeit gehört. Die Garnison wurde verproviantirt, und dem Einwohner ließ man nicht das geringste zukommen. Er mußte zusehen, daß die Garnison ihre Vorräthe ruhig liegen lassen, und von dem zugeführten sich sättigen konnte, und er mußte während der langen Zeit seinen Vorrath vollends aufzehren, mußte während eines friedlichern Zustandes doch verhungern, oder wenn er sich jetzt noch durchhalf, im Fall eines neuen Bruches, einem frühern Hungertode entgegensehen; er mußte die Reihen von Wagen mit Fleisch oder eingetriebnes lebendiges Vieh, Rinder, Hammel, selbst Federvieh für den feinen Gaumen der Generäle vor sich erblicken und nichts kam davon, es sey denn durch Unterschleife der Machthaber für hohen Preis, in seine Küche. Indem vertragsmäßig die Russen (für Bezahlung freylich, die in jenen Conferenzen abgemacht wurde, nach den Artikeln des Waffenstillstandes) den Soldaten lieferten, waren sie strenger wie je aufmerksam, daß keine Victualien weiter sich einschlichen, so daß sie nun auch auf der Inundation, von welcher Seite das mehrste hereinkam, bewafnete Fahrzeuge kreutzen ließen, und den Fischern auf der See

ihr Fischergeräthe nahmen, und diejenigen, welche sie beym Einschleichen betrafen, sehr hart züchtigten. Daher die Preise der Dinge, die gleich Anfangs schnelle fielen, seit der Zeit immer höher stiegen, z. E. die Butter schon 2 Rthlr. und drüber, Weitzen und Erbsen der Scheffel 30 Rthlr. kostete. Vergebens waren alle Bemühungen der Bürgerschaft und der Obrigkeit in dieser Rücksicht. Rapp nahm dabey ein besondres Benehmen an, welches deutlich zeigte, daß er bey den Russen nichts ausrichten konnte, und sich selbst doch nicht in seiner Blöße zeigen wollte. Denn daß er aus Bosheit (wie mancher Erbitterte glaubte) nichts für den Bürger thun wollte, da er es wohl thun könnte, ist kaum zu glauben, weil eine solche heimtückische Bosheit theils nicht in seinem Charakter lag, theils hier ein offenbarer Mißgrif gewesen wäre, da Verproviantirung des Bürgers für den Nothfall immer als Verproviantirung der Garnison mit angesehen werden konnte. Aber eben dieses erkannten auch die Feinde draußen, und eben darum gestatteten sie dem Einwohner nichts. Rapp drehte und wandte sich dabey. Eine Deputation der Regierung den 21. Juny an ihn abgesandt, nimmt er Vormittags nicht an, weil — er noch im Bette

ist; als sie Nachmittags erscheint, nimmt er sie wieder nicht an, weil — er die heftigsten Kopfschmerzen hat, wiewohl er eine Stunde darauf ausfährt. Tages darauf sind die Herren wieder da; er läßt sich ihren Besuch verbitten. Sie lassen erwiedern, es wäre eine Deputation der ganzen Stadt in der wichtigsten Angelegenheit; er läßt ihnen sagen: Ihm wäre nicht wohl, sie möchten gelegentlich einmal wieder kommen. Endlich wagt es ein angesehener Bürger, der ihn begegnet, darauf anzureden, und erhält die Antwort: Cela s'arrangera aussi. (Das wird sich auch einrichten lassen.) Aber es ließ sich nie einrichten; die ganze Zeit über erhielt der Bürger, trotz Vorspiegelungen von Märkten, die in Schweinsköpfe, Strieß, Heubude würden gehalten werden, nichts, und dem Präsidenten, der von neuem später in ihn drang, und eine männliche Sprache gegen ihn (Rapp) führte, die zu seiner Ehre mit einer großen Achtung aufgenommen wurde, gab er zur Antwort: Sie halten mir nicht Wort, wie soll ich für euch sorgen.

Aber auch von dem, was innerhalb der Demarcationslinie dem Einwohner hätte zu gut kommen können, ließ man ihn nicht alles, nur das wenigste genießen. Eine der

nachtheiligsten Maaßregeln in dieser Rücksicht war die Verlegung eines großen Theils der Garnison in die Vorstädte, aufs Land, so weit es ging. So lagen z. E. 900 Mann in Langefuhr, und in Schidlitz, Ohra, Zigankenberg u. s. w. noch mehrere. Zwar sollte sie sich gleichsam dadurch auslüften, und ihre Casernen während dessen gereinigt, gebaut, von neuem mit dem Nöthigen, auf Stadtkosten versehen werden. Aber die Folge war, daß die Soldaten sich auf das kaum reife Gemüse und die Früchte hinwarfen, und es vorweg nahmen, ehe es der Bürger kaufen oder jetzt noch, als unreif, haben mochte. Ging der gemeine Soldat aufs Land, so wollten auch Generäle und höhere Officiere dieses Vergnügens nicht entbehren, und sie zogen in die nähergelegenen Gärten, z. E. d'Hericourt nach Langefuhr, Rapp verlegte seinen Landsitz nach Schellmühle, mit dessen Besitzerin er in einer allgemein gekannten, und von ihm selbst nicht geläugneten, nähern Verbindung stand, oder hielt sich wenigstens sehr oft dort auf, gab dort, bey dem allgemeinen Elende, Lustbarkeiten mancherley Art und Bälle, und ließ unter Kanonenschüssen und Feuerwerk, wie den Russen zum Trotz, seinen Namenstag dort feyern. Das einzige

Gute war demnach, daß sich nun endlich auch, nachdem sie fünf Wochen geschlossen gewesen, die Thore zur freyen Passage eröfneten, und in dem schönen Wetter eine ungewöhnliche Menge Menschen in der Allee und anderswo spatzieren gingen, und der Lustgarten bey Hofmanns gedrängt voll war von Menschen, die dem Gefühl, einmal frey athmen zu können, sich fröhlich überließen. Schon stellten zurückgebliebene Freunde mit Ausgewanderten, Gatten mit ihren Gattinnen Zusammenkünfte an in der Gegend der Vorposten, wiewohl in Gegenwart Russischer Officiere. Doch errichtete sich in dem folgenden Monat dieses Vorpostenverkehr noch weit lebhafter.

Noch zeichnete sich dieser Monat durch mehrere Beweise Französischer Insolenz aus, die sich ja wohl durch die Siege der großen Armee genährt, irgendwo zeigen mußte, z. B. einem Kaufmann, welcher auf Verlangen einen Etat von dem Holze eingiebt, welches man ihm durch gewaltsames Aufbrechen genommen, wird die Schrift zurückgegeben, weil nicht stehen müßte, genommen, sondern: geliefert. Ein andrer Kaufmann muß am hellen Tage nach der Pfefferstadt wandern, weil er einen Brief an seine abwesende Frau

hat schicken wollen. Die Straßenlaternen müssen jetzt am längsten Tage, da es gar nicht dunkel wird, brennen, und auf die Einwendung des Senators, dem die Aufsicht darüber obliegt, der Kosten wegen, wird er ohne weiteres mit dem Prison bedroht, und es muß ein erhöhtes Laternengeld deswegen ausgeschrieben werden. (Dafür brannte den Winter darauf fast keine Laterne.) Den 26. Juny entsteht ein Feuer auf dem Kneipab durch Unvorsichtigkeit Französischer Chasseurs, acht Häuser und 12 Scheunen werden ein Raub der Flammen, und 63 Menschen an den Bettelstab gebracht. Der eine Hausbesitzer, der am meisten verlor, und in seiner Verzweiflung auf die Urheber seines Unglücks schimpft, wird sogleich nach der Pfefferstadt gebracht. Ein Französischer Officier läßt einige gerettete Leiterwagen zerschlagen, um sie als Stütze gegen ein Haus zu brauchen, welches auf ein Blockhaus stürzen könnte, und wird mit genauer Noth durch die Polizey von den verdienten Mißhandlungen des Pöbels gerettet. — Aber am ärgsten wurde in dieser Zeit mit den in der Freymaurer-Loge Verhafteten verfahren. Trotz der täglich anwachsenden Anzahl war doch nun das Henrichsdorffsche Haus leer, und die letzten von

dort auch hieher geführt, so daß hier alles gedrängt voll war, aber der Garten auch zu den besuchtesten gehörte, indem sich täglich dort die Familien zusammen einfanden. Doch auch diese häusliche Freude und die angenehmere Lage der Verhafteten mußte dem Uebermuthe weichen. Dem Gouverneur soll zu seinem Namensfeste am Johannistage ein großes Fest gegeben werden; dazu brauchen wir ein großes Locale, und das passendste wäre die Loge, die schade! schon besetzt ist. Doch was thut das, die Herren müssen schnelle, schnelle räumen. Wohin? Da giebt es ja ein eben leer gewordenes Hospital krätziger, nervenkranker Soldaten! Was thut das? Gut genug für den bourgeois; wir müssen nun einmal die Logensäle haben. Aber es muß doch in jenem Hospitale erst alles gesäubert und gereinigt werden. Nun ja doch! aber schnelle, und das mögen sie selbst thun, oder in die unreinen Gemächer ziehen. So mußte es bleiben! Jenes Haus war der an sich schöne, aber lange nicht so geräumige S....sche Garten am Oliverthore. Die Frauen der Verhafteten beeiferten sich, hier waschen und bohnen zu lassen aus allen Kräften, aber sahen doch nicht ohne Grausen die Ihrigen in das — Hospital, das vielleicht

leicht noch ansteckende, ziehen. Da kauften sich noch viele mit der aufgelegten Summe ab, wiewohl das Recepisse für die Anleihe schon für 45 Procent verkauft wurde, andre aber, die es nicht wollten oder konnten, zogen ins neue Gefängniß. Doch auch diese und die andern, die noch in der Münde sassen, wußte man durch andre Mittel zu zwingen. Nächstdem, daß sie ihrer Freyheit beraubt waren, schickte man auch Execution zu den Ihrigen ins Haus. So kam z. E. in eines abwesenden Kaufmanns Haus, dessen Bevollmächtigter wegen 25000 Franken gefangen saß, ein Capitain mit der Anzeige, daß morgen 24 Mann eingelegt werden würden, daß er, der Officier, aber sogleich ein Verzeichniß von allen im Hause befindlichen Meubeln, Silberzeug, Linnen u. d. aufzunehmen hätte, dessen Verkauf in kurzer Zeit erfolgen müsse. Er hatte schon einen Schreiber mit einem Buch Papier mit. Auf Bitten schob er sein Geschäfte 24 Stunden auf, hinterließ aber, damit von Stund' an nichts weggetragen würde, einen Garniseur. Man brauchte die 24 Stunden zu Vorstellungen bey d'Hericourt u. a., es half nichts: die Summe mußte voll gezahlt werden. — Indessen jubelten am fröhlichen Feste die Unmenschen in der entweih-

ten Loge Eugenia (den 3. August 1814 wieder zur Ehre gebracht *); sie hatten dem hungernden Bürger die Lebensmittel für viele Tage weggekauft, die hier in Einer Stunde verzeudet wurden. Einen ärgern Contrast kann es nicht geben, als diese Schmauserey, und eine Mutter, welche vom Hunger hingestreckt in diesen Tagen auf der Straße lag, ihr halbtodtes Kind, mit zusammengeschrumpftem Gesichte, mit Häckfel im Munde, in ihren Armen.

Mit dem Anfange des July begann ein sonderbares Parlementiren. Russische und Französische Officiere, selbst einzelne Kosaken mit Papieren in der Hand reiten auf und nieder; den 1. July Abends ein Parlementair, des Nachts wieder, des folgenden Vormittags wieder, des Abends wieder. Die Hoffenden sagen: Sie wollen die Vorstädte, sie wollen die Stadt selbst; Andre: der Waffenstillstand ist verlängert. Am Ende betraf es nichts, als eine Zusammenkunft der beyden Chefs, und die Formalien dabey. Oft zeigte sichs nachher, daß ein eiliger Courier ankam um — Apfelsinen und Citronen, ein

---

*) Durch ein fröhliches Bürgerfest an dem Geburtstage des besten der Stadt wiedergegebenen Königs.

andermal, um — Erdbeeren zu bringen; oder daß einer abging mit — einem Flaschenfutter von Danziger Lachs. Oft waren es nur Geschenke der untergeordneten Generale und Officiere an einander. Nun sah man dergleichen Parlementaire kommen und gehen und blieb gleichgültig. Doch jene Zusammenkunft gehört zu den Eigenheiten der Zeit. Den 3. July um 11 Uhr war die ganze Generalität in Bewegung mit allen ihren Adjutanten, Bedienten und einer ausgesuchten Cavallerieescorte. Alles zu Pferde, im höchsten Glanze; ein in der That imponirender Anblick. Rapp kam mit dem Herzog von Würtemberg auf dem freyen Felde hinter Strieß zusammen, um — sich zu sehen, kaum, um sich zu sprechen. Die Unterredung betraf ganz gleichgültige Dinge, dauerte nur 10 Minuten, ohne daß vom Pferde gestiegen wurde, war stolz und abstoßend von beyden Theilen, und man schied mit gegenseitig vermehrter Verachtung von einander. Daher es kein Wunder war, daß man sich wieder die beißendsten Aufsätze in den öffentlichen Blättern erlaubte, wobey es auffiel, daß man dagegen in einem Anfall von Despotenlaune dem vortreflichen Betragen der Danziger (im Widerspruch gegen alle bisherige Aeußerungen)

die unerwarteteſten, übertriebenſten Lobſprüche machte, und darin eben ſo weit von der Wahrheit abwich, als es bisher geſchehen war *). Wie weit die hiſtoriſchen Notizen über das Gefecht vom 9. Juny (über deſſen Unnützlichkeit man herzliche Trauer hätte bezeugen ſollen) und über den Zuſtand der Einwohner in Anſehung der Lebensmittel, und über deren Verſorgung von Seiten des Gouvernements, mit dieſer Wahrheit übereinſtimmen, möge die Vergleichung mit dem lehren, was wir bisher aus den zuverläßigſten Quellen darüber berichtet haben.

Wie dem auch ſeyn mag, ſo war es doch den Monat über einige Erholung, daß man in die freyere Luft gehen, und mit auch ohne Paß durch die Franzöſiſchen Vorpoſten durch bis an die Ruſſiſchen hinkommen, dort mit den Seinigen häufig ſprechen, ihnen etwas überreichen, oder auch (doch verſtohlen) von ihnen etwas erhalten, und mancher mit einem Sprung ins Ruſſiſche Gebiet hinüberſchlüpfen konnte. Dieſes nun überhand nehmende häufige Wandern nach den Vorpoſten gehört zu den eigenthümlichen Merkwürdigkeiten der damaligen Zeit. Es war nun der

---

*) Anhang No. 17.

gewöhnliche Spatziergang auch für die, welche dort weiter nichts zu suchen hatten, sondern nur Zeugen dieses nie gesehenen Schauspiels seyn wollten. Auch nach Strieß und Schidlitz wurde so gewandert, aber der Hauptzug ging nach dem Ohrischen Niederfelde und dem Ohrischen Schlagbaum, wo die Lieferungen ankamen. Da gab es schon auf dem Wege hin mancherley zu sehen. Zuförderst schon in der Stadt und von allen Thoren her die Einführung des abgehauenen unreifen Getreides. Bereits kurz vor dem Waffenstillstande hatte man bewafnet unter ewigem Schießen der feindlichen Tiralleurs das Getreide, das so vortreflich stand und eine reiche Erndte versprach, dicht vor ihren Posten abzumähen angefangen; aber ungestörter wurde das jetzt auch näher der Stadt auf allen Ackern fortgesetzt; und Thränen traten in die Augen, wenn man jetzt auf allen Wegen auf Züge von Cavalleristen mit Sensen bewafnet stieß, die ihre Pferde voll unreifer Aehren bepackt hatten, oder Wagen damit angefüllt begleiteten. So ging es den ganzen Monat, in unermeßlicher Menge brachte man den Raub von Tage zu Tage ein, und die Felder zeigten gräßliche Stoppeln. Nur in der völligen Gewißheit, daß der Krieg wieder angehen

würde, wäre dieses eine zwar harte, aber militairisch richtige Maaßregel gewesen, weil doch sonst dem wahrscheinlich nachrückenden Feinde das reife Getreide zu gut gekommen wäre: aber noch hofte ja alles den Frieden. — War dieser traurige Anblick vorüber, so erweckte auf dem Wege nach der Ohra ein andrer die wehmüthigsten Empfindungen. Da zogen sie von dem Ohrischen Schlagbaume her vorüber, die Reihen von Wagen mit Säcken voll Proviant aller Art, oder mit Fleisch von Rindern und ganzen geschlachteten Hammeln beladen. Und indem den Wandelnden Unmuth über seinen eignen Mangel, dem hiemit nichts zugeführt wurde, ergrif, so verwandelte dieser sich in Mitleiden gegen die außerhalb Thores innerhalb der Vorposten wohnenden. Denn die berüchtigte Commission hatte beschlossen, daß kein Getreide oder Mehl aus der Stadt gelassen würde, und da sah er nun am Thor, wie die unglücklichen Bewohner von Schottland und Stadtsgebiet und Ohra mit kleinern und größern Beuteln umherschlichen, um den Augen der Douaniers unbemerkt mit ihrer Beute hinauszuschlüpfen; dem Betroffenen wurde sie ohne weiteres weggenommen. Sie also, denen der Feind nichts zukommen ließ, sollten sich auch nicht einmal

aus der Stadt versorgen; wovon sollten sie leben? — Weiter hinaus auf dem Wege stieß man nun schon auf die von den Vorposten zurückkehrenden, unter ihnen wohlgekleidete, ganze Familien, die in diesen Gemüsegegenden sich theuer genug Kartoffeln u. a. Dinge aufgekauft hatten, und in Bündel selbst hereintrugen. So gelangte man endlich durch die Französischen Vorposten in einen Garten im Niederfelde, wo man die Pässe, welche im Schottlande von dem dort commandirenden Officier auf eine gewisse Anzahl von Personen und Tagen ausgefertigt waren, vorzeigen mußte. Nun ging es mehrere hundert Schritte vorwärts, da sah man von weitem die Menschenmenge; hier war das Ziel der Reise, und nun zeigten sich mancherley befremdende Erscheinungen. Ein Graben, doch nicht so breit, daß er nicht übersprungen werden konnte, machte hier die Gränze zwischen Französischem und Russischem Gebiete; weiterhin ins Feld durfte niemand hin, ohne gleich zurückgewiesen zu werden. Diesseit dieses Grabens stand nun die Menschenmasse und schaute mit Sehnsucht ins gelobte Land; jenseits hielten vier bis fünf Kosaken, auch näherten sich bisweilen Gemeine und Officiere, Preußische und Russische. Hier sah man nun in der Nähe

diese Kosaken mit ihren langen Bärten und Lanzen, die Baschkiren mit ihren Bogen und Pfeilen, und zum erstenmal die Preußische Landwehr mit dem Kreutze an der Stirn: Mit Gott für König und Vaterland. Zwischen diesen Kosaken, die die Leute abhalten sollten, und es mit sichtbarer Gutmüthigkeit nur zum Schein thaten, drängten sich diese, um mit den Angekommenen zu sprechen, etwas von ihnen zu erhalten, oder ihnen heimlich zuzuwerfen; (bisweilen that der Kosake selbst für eine kleine Gabe den kühnen Wurf eines Beutelchens mit Kaffee, Salz oder dergleichen) und durch manchen gutmüthigen Officier wurden Kläglichbittende hinübergelassen, und den Zurückgebliebenen schien, als ob jene, wie ein Vogel aus dem Käficht entflohen, sich lustig herumtummelten. Es war ein wunderbares Gefühl, wie dieser kleine Graben so ganz entgegengesetztes von einander trennte, entgegengesetzte Lage, Gefühle, Meynungen. Auf dieser Seite Mangel am Nothwendigen bis zum Hungertode, auf jener Fülle an jeder edeln Gabe Gottes, wovon die jenseits stehenden zu viel zur Ungebühr, zur Qual der Verlassenen mit einem gewissen prahlerischen Stolze zu erzählen wußten. Von dieser Seite Einschränkung bis zur Erstickung

und nur in diesem Augenblicke einige Erholung und auch nicht weiter, als bis auf diesen Fleck; auf jener Seite Gottes weite Welt, und Möglichkeit, hinzuwandern, wohin man will. Von dieser Seite Verehrung Napoleons und des Französischen Systems, freywillige oder gebotne; von jener wüthender Haß gegen beydes, der nicht geboten werden durfte. Von der einen Seite Sehnsucht aus der Stadt zu gehen, von der andern Sehnsucht, hineinzukommen u. d. Man verschwieg auch diese Lage nicht und die lauten Reden am Vorposten, die Klagen auf der einen Seite über Druck und Tyranney, die Nachrichten von der andern Seite über den guten Zustand der Dinge fielen sehr auf, ja sie waren dem, welcher diese Vorpostenbesuche für sich und die Seinigen gerne benutzen wollte, darum nicht willkommen, weil ja leicht solcher Reden wegen, der Umgang von Französischer Seite verboten werden könnte, welches jedoch glücklicherweise nicht geschah.

Während dieser Zeit war die Commission nicht müßig, die Bürger an ihrer Seite zu foltern. Immer neue Arretés zu Zahlungen wurden ausgeschrieben, immer neue Gefangne eingebracht, immer mehr Häuser erhielten Plantons (auch Garniseurs genannt, d. i.

Soldaten zur Execution) und schon wurden den im S....schen Garten Festgehaltenen die Münde angekündigt, weil ihr Locale zu Officierwohnungen eingerichtet werden sollte. Während dessen war die Regierung auch nicht müßig, Abgaben über Abgaben von dem schon ausgeplünderten Bürger zu fordern, um die Forderungen der Lieferanten, Commissaire, der Officiere für ihre Wohnungen, der Lazarethe, Casernen u. s. w. u. s. w. zu befriedigen.

Indeß man nun wenig oder gar nichts von der äußern Lage der Dinge erfuhr, die Eingeweihten (d. i. die sich Zeitungen oder bewährte Correspondenz zu verschaffen gewußt hatten) wie das Grab schwiegen, weil Ausbreiten von Nachrichten zu gefährlich war; indeß das an den Vorposten Erzählte nicht geglaubt wurde, und zum Theil nicht geglaubt werden konnte, weil man theils auch dort nicht gehörig unterrichtet zu seyn schien, theils offenbar und absichtlich prahlend übertrieb: sank und erhob sich der Muth, je nachdem das Gerücht lief oder in der eben verlassenen Unterhaltung die Vermuthungen und Schlüsse gewesen waren. Die bisherigen Friedenshofnungen sanken seit dem Anfange des Monates, weil es so lange währte, indem, was keiner wußte, es noch nicht einmal zu einem

Congreß gekommen war. Die Belagerer draußen erzählten von ihren 50000 Mann, die sie schon hätten, und die sich noch täglich so stark vermehrten, daß sie bald 70000 stark seyn würden; da fing schon alles an, den Uebertreibungen Glauben beymessend, von Bomben und Bombenkellern zu reden; mehrere Familien zogen schon wieder davon. Doch schon verbreiteten sich wieder die wahrscheinlichsten Friedensnachrichten von außen her, als am 14ten July eine plötzliche Umänderung erfolgte, und Krieg und nichts wie Krieg das Wort war. Schon seit drey Tagen hatten die Russen die Proviantwagen ohne Lieferung zurückkehren lassen, unter dem Vorwande, daß große Durchmärsche alles wegnähmen. Aber plötzlich werden die Vorposten verdoppelt, den Officieren wird Wachsamkeit eingeschärft, sogar nach dem Tagesbefehl vom 14. July gegen einen plötzlichen Angrif; neue Schanzenarbeiten beginnen, alles deutet auf nahe Feindseligkeiten; auch mußten die Vorpostenbesuche eingestellt werden und von Schellmühle, dem Gute der Freundin Rapps, wurden plötzlich Kühe, Victualien u. s. w. hereingeschaft. Endlich erfuhr man: der Herzog von Würtemberg habe dem Gouverneur anzeigen lassen, daß in den Hauptquartieren

Soldaten zur Execution) und schon wurden den im S.... schen Garten Festgehaltenen die Münde angekündigt, weil ihr Locale zu Officierwohnungen eingerichtet werden sollte. Während dessen war die Regierung auch nicht müßig, Abgaben über Abgaben von dem schon ausgeplünderten Bürger zu fordern, um die Forderungen der Lieferanten, Commissaire, der Officiere für ihre Wohnungen, der Lazarethe, Casernen u. s. w. u. s. w. zu befriedigen.

Indeß man nun wenig oder gar nichts von der äußern Lage der Dinge erfuhr, die Eingeweihten (d. i. die sich Zeitungen oder bewährte Correspondenz zu verschaffen gewußt hatten) wie das Grab schwiegen, weil Ausbreiten von Nachrichten zu gefährlich war; indeß das an den Vorposten Erzählte nicht geglaubt wurde, und zum Theil nicht geglaubt werden konnte, weil man theils auch dort nicht gehörig unterrichtet zu seyn schien, theils offenbar und absichtlich prahlend übertrieb: sank und erhob sich der Muth, je nachdem das Gerücht lief oder in der eben verlassenen Unterhaltung die Vermuthungen und Schlüsse gewesen waren. Die bisherigen Friedenshofnungen sanken seit dem Anfange des Monates, weil es so lange währte, indem, was keiner wußte, es noch nicht einmal zu einem

Congreß gekommen war. Die Belagerer draußen erzählten von ihren 50000 Mann, die sie schon hätten, und die sich noch täglich so stark vermehrten, daß sie bald 70000 stark seyn würden; da fing schon alles an, den Uebertreibungen Glauben beymessend, von Bomben und Bombenkellern zu reden; mehrere Familien zogen schon wieder davon. Doch schon verbreiteten sich wieder die wahrscheinlichsten Friedensnachrichten von außen her, als am 14ten July eine plötzliche Umänderung erfolgte, und Krieg und nichts wie Krieg das Wort war. Schon seit drey Tagen hatten die Russen die Proviantwagen ohne Lieferung zurückkehren lassen, unter dem Vorwande, daß große Durchmärsche alles wegnähmen. Aber plötzlich werden die Vorposten verdoppelt, den Officieren wird Wachsamkeit eingeschärft, sogar nach dem Tagesbefehl vom 14. July gegen einen plötzlichen Angrif; neue Schanzenarbeiten beginnen, alles deutet auf nahe Feindseligkeiten; auch mußten die Vorpostenbesuche eingestellt werden und von Schellmühle, dem Gute der Freundin Rapps, wurden plötzlich Kühe, Victualien u. s. w. hereingeschaft. Endlich erfuhr man: der Herzog von Würtemberg habe dem Gouverneur anzeigen lassen, daß in den Hauptquartieren

Discussionen vorgefallen, die zu einem Bruche führen könnten, weswegen er Bedenken trage, weiter zu liefern, aber Er habe keinen Befehl, die Feindseligkeiten wieder anzufangen. Rapp aber drohte nun mit Feindseligkeiten von seiner Seite, und ließ den 20. July durch sechs Kanonenschüsse das Ende des Waffenstillstandes ankündigen. Doch gab es inzwischen beständige Unterhandlungen, alles beruhigte sich, ja den 23sten lief die Nachricht ein, daß der Waffenstillstand bis zum 10. August verlängert sey, doch noch nicht officiell, und den 26. July begannen die Lieferungen von neuem. Späterhin wurde man belehrt, daß jene Mißhelligkeiten durch den Friedensbruch der Franzosen entstanden waren, die das Lützowsche Corps, welches im Rücken der Französischen Armee sich befindend, nicht zur Zeit innerhalb der Demarcationslinie sich hatte ziehen können, heimtückisch angegriffen und beynahe aufgerieben hatten; daß aber auch jene Sache beygelegt wäre.

Eines blieb von jenen Mißhelligkeiten zurück; man hatte angefangen zu schanzen, und fuhr darin kecklich, aber wie es schien, nach Abrede fort. Statt daß es schien, der Herzog hätte verlangen können, es müßten außerhalb der bisherigen Festungswerke keine

neue in seinem Gesichte angelegt werden: ließ er, wahrscheinlich aus guten Gründen, die Franzosen machen und begnügte sich damit, den 13 bis 14 Batterien, Redouten und Lunetten, die nach und nach entstanden, ungefähr eine gleiche Zahl auf seiner Seite entgegenzusetzen. So entstanden nach und nach während des Waffenstillstandes und nachher so lange es anging, vor dem Bischofsberge die Bastion Friaul und die Batterie Delzons, vor dem Hagelsberge 7 in einer zusammenhängenden Kette, die Lunette d'Istrie, die Batterien Coulaincourt, Kirgener, Romey, Grabowski, die Redoute de Roy und die Batterie Montbrun, welche links an die Allee stieß; auf diese folgte vor dem Oliverthore selbst die Batterie de l'Allee, und die Batterie Gudin (bey der Ziegelscheine). Auf dem Holm wurden noch die Batterien Ludot und du Moulin angelegt. Die Russischen Schanzen erhoben sich eben so schnell auf den Anhöhen zwischen Matschkau und Ohra, bey Wonneberg, Tempelburg, gegen Ziankendorf, auf den Bergen hinter Königsthal u. s. w. Charakteristisch war aber dabey die Bezahlung der Schanzarbeiter; man hatte wenig Geld, aber viel Getreide, und so erschien ein Aufruf an Schanzarbeiter, denen zur Be-

zahlung nicht Geld, sondern ein Magazinbrod (jetzt schon für 8 Ggr. verkauft) und zwey Gläser Branntwein angeboten wurden. Nichts konnte aber der ärmern Classe gelegentlicher kommen, als dieses Anerbieten, und daher dieses unermüdete Schanzen eine wahre Wohlthat für die Arbeitlosen war.

Hatte man so zum Ueberflusse gegen den Feind zu Lande diese Erdhaufen alle aufgeworfen, so mußte auch etwas gegen den Feind zur See geschehen. Schon waren Bordinge requirirt, die fertig stehen mußten, um jeden Augenblick in den Hafen gesenkt zu werden; aber glücklicherweise bediente man sich dieses unbarmherzigen Mittels nicht, sondern begnügte sich zwischen den Molen eine Menge Pfähle einzurammen, mehrere Häuser abzubrechen, die den Batterien im Wege standen, und mehr schweres Geschütz hinauszuschicken. Und in der That war diese Furcht vor den Operationen von der Seeseite her, wenn es wieder zu Feindseligkeiten käme, nicht ohne Grund. Denn wie grausenhaft stand dort schon der Feind bereit. Wir erwähnten schon, daß zu Anfange des Juny sich eine Menge Fahrzeuge auf der See hatten erblicken lassen. Seit dem 18. July Nachmittags aber, gerade als die Mißhelligkeiten sich wieder er-

hoben, und nichts, wie Krieg gedacht wurde, füllte sich die Rhede ungewöhnlich mit Fahrzeugen an; die Anhöhen vor dem Oliverthor besetzten sich mit Menschen, man sah, man zählte, einige schon vor Anker, einige in der Nähe noch segelnd, immer neue entdeckt am fernen Horizonte, man zählte noch den Abend einige achtzig, und der Bericht des Morgens darauf sagte, daß 12 Fregatten, 2 Cutter, 9 Cutterböte, 100 Scheerenböte und 18 Kauffahrteyschiffe sich auf der Rhede befänden. Welche Schrecken erwartete man nun nicht von dorther; Neufahrwasser sah man schon vernichtet. Wollen wir noch einer Vorrichtung gegen den wahrscheinlich wieder sich erhebenden Kampf erwähnen, weil es zu den Sonderbarkeiten der Garnisonsgeschichte gehört, so war es die schmeichelhafte Stiftung eines Regiments des Königs von Rom, welches in diesen Tagen zu Stande kam, bestehend aus ungefähr 700 Officieren, die noch flüchtig vom Winter, zu keinem hier sich befindenden Regimente gehörten, und in diesem Regiment in ihrer Officiersuniform gemeine Dienste thaten.

War es denn ein Wunder, daß bey diesen furchtbaren Erscheinungen, und diesen schwankenden Gerüchten von Krieg und Frie-

den, das erstere immer mehr Wahrscheinlichkeit erhielt, und daher die Zahl der Auswandernden zunahm, welche zum Theil sich ins Russische einschlichen, theils Erlaubniß erhielten, offen hinüberzugehen, wobey jedoch durch ein eignes Publicandum verhütet wurde, daß ja keiner von hier aus einen Paß erhalten sollte, der nicht erwiesen seine Abgaben bezahlt hätte. Viele gingen nicht sogleich hinüber, sondern begaben sich nur nach Ohra und Strieß, um bey einem Vordringen des Feindes eben dadurch sogleich in der Freyheit sich zu befinden, wodurch aber mehrere, bey den nachfolgenden Gefechten an diesen Orten in das größte Gedränge geriethen, vieles von dem Ihrigen verloren und kaum mit dem Leben davon kamen. Und wen nicht die Furcht trieb, den trieb der Hunger, der Hunger noch nagender gemacht durch die Zufuhr, welche die Soldaten erhielten. Denn fürchterlich nahm die Theurung zu; schon kostete zu Ende des July die Butter 2 Rthlr., Kaffee 4 Rthlr., das Pfund Brod 2 Ggr., die Kanne Milch 6 Ggr. und doch war es noch immer der Anfang. Das Pferdefleisch wurde schon als kostbares Gericht von den Reicheren gegessen, und man schmauste schon bey einem Hundebraten. Zwar wurden gegen das Ende des

Mo-

Monates die Herren der See nachsichtiger gegen die Fischer, denen sie Erlaubniß gaben, auf die Höhe zu fahren; es kamen daher ungewöhnlich viel Fische zu Markte; sie blieben aber auch theuer, weil die Leute sich ihre Gefahren bezahlen ließen, und die geldbesitzenden Großen, besonders die Franzosen, die schnellen Vorkäufer waren und sich überboten. Zwar begann, besonders in Strieß, eine Art von Schleichhandel zwischen den Kosaken und Bürgern, aber da sich die wenigsten zudringen konnten, oder das Geschäfte verstanden, so trieben Aufkäufer dieses Gewerbe, die das schon theuer bezahlte, sich mehr wie doppelt theuer wieder zahlen ließen. Zwar war auch, welches als Ehrendenkmal hier stehen muß, noch immer die Wohlthätigkeit der Einwohner, wiewohl beynahe schon ihr letzter Heller den Unersättlichen hatte gereicht werden müssen, unermüdet. In der Epidemie des Frühjahrs hatten sie für die armen Kranken mehr wie 500 Rthlr. zusammengebracht, und edle Aerzte hatten sich die Stadt in Districte vertheilt, um sie unentgeldlich zu behandeln. Eine Collecte für die Abgebrannten im Kneipab hatte doch 500 Rthlr. eingebracht, wie für diese Verunglückten Rapp gleichfalls unter seinen Generälen und Offi-

cieren einsammlen ließ. Dabey hatten die Privatsammlungen für Arme ihren Fortgang, und noch immer vielen wurde daraus wöchentlich das theure Brod gereicht. Aber es war doch alles nur ein Tropfen auf dem siedenden Stein; eine Kleinigkeit gegen das Bedürfniß der vielen Tausenden. Diese mußten verhungern oder auswandern. Welche grausenhafte Auftritte aber daraus nachher entstanden, wird der Erfolg lehren.

Uebrigens wäre Rapp zu Ende des Monats durch seine vorwitzige Annäherung an den Feind, bald gefangen genommen worden. Schon einmal im Anfange des Mays, als er mit seinem Stabe und einer kleinen Bedeckung Polnischer Uhlanen umgeben, mit dem ihm eigenthümlichen Muthe vor den Stolzenberg dicht an den Feind ritt, wurde er plötzlich von 200 Kosaken angegriffen, und nur eine kleine Linie Infanterie, die sich von dem äußersten Vorposten schnell aufstellte und Feuer gab, und eine entferntere, die sich zu bilden begann, vertrieb die Angreifenden wieder. So glaubte er sich diesesmal zu Strieß hinaus im Waffenstillstande noch sicherer. Aber auch hier verfolgten ihn Kosaken, und hätten ihn ohne seinen schnellen Araber ertappt. Dafür rächte er sich folgenden Tages durch eine

Neckerey. An diesem (es war ein Sonntag) wurden die Einwohner seltsam überrascht. Die Parade war vorbey; Rapp hatte kein Wort, wenigstens dem größern Haufen der Officiere gesagt; da hört man plötzlich Kanonenschüsse von den Wällen, funfzig und mehr hintereinander, und nicht lange darauf erfolgen Schüsse im Russischen Lager und von den flaggenden Schiffen. Officiere und Bürger laufen durcheinander, einer frägt den andern, keiner wußte. Ist es der Friede? Aber das wäre doch früher bekannt geworden, wäre doch wenigstens auf der Parade bekannt gemacht worden. In einer halben Stunde klärte sich alles auf; es war nichts als eine ächt Französische Aeffung der Russen. Diese hatten dem Gouverneur wissen lassen, sie würden um ein Uhr schießen eines Sieges wegen, den die Engländer und Spanier in Spanien bey Vittoria erfochten hatten. Er erwiedert, wie schon sonst: Das Gegentheil würde wohl das Wahre seyn, und befiehlt, ihnen zuvorzukommen und um 12 Uhr Freudensalven zu geben. — So sank man wieder aus dieser Täuschung in die Hofnungslosigkeit zurück.

Endlich erschien mit dem 1. August auch der Courier mit der officiellen Nachricht von

der Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 10. August, und nun schien es, als wenn an den Frieden nicht mehr gezweifelt werden könnte; eine Hofnung, die von den mannigfaltigsten Gerüchten unterstützt wurde, womit aber die Zeitungsnachrichten im Widerspruch standen, daß nehmlich bis jetzt noch kein Congreß gewesen sey. Dahingegen schien es doch von einer freundschaftlichen Stimmung zu zeugen, daß es erlaubt war, in dem eingeschloßnen Orte Avancements und Ehrenbezeigungen auszutheilen. Schon mit dem ersten Courier hatte Rapp für sich das Großkreutz des Reunionsordens und für sein Corps 120 Kreutze der Ehrenlegion erhalten und zugleich die Vollmacht, diese nach seinem Belieben auszutheilen. Nun aber plötzlich ein Gewühl unter den Stabsofficieren, kein Ankommen in den Bureaus, ein Hin- und Herlaufen und Fahren im festlichen Schmuck, und was war es denn Großes? Für die Herren großes genug! Kaiserliche Depeschen waren angekommen, Bachelu war Divisionsgeneral, die Obersten d'Hericourt und Farine Brigadegeneräle geworden, d'Heudelet hatte das Großkreutz der Ehrenlegion, d'Etrés die eiserne Krone erhalten, Lepin, Breissand, d'Husson waren Commandanten der Ehrenlegion

geworden. Für die Bürger lag in dem allen die Wahrheit, als Friedenswort erfreulich, als nachtheilige Entscheidung des Schicksals traurig, die Wahrheit: Es findet eine Annäherung statt, der Friede ist so gut, wie gewiß! Zum Ueberflusse ließ der Gouverneur ein Paar Tage darauf die Regierung sich versammeln und schickte ihr einen Adjutanten, der ihr zum Trost und zur Freude die gegenwärtige Lage der Dinge vorlesen mußte, wahres und falsches unter einander, wie folget: daß die Stärke der Kaiserlichen Corps, hier und dort postirt, mit den Alliirten, wozu auch die Dänen gehörten, zusammen genommen 1,300000 Mann ausmache; daß jene Discussionen durch ein Preußisches Corps entstanden wären, welches den Waffenstillstand nicht respectirt, aber von Oudinot zurechtgesetzt wäre; daß in Spanien zwar der König Joseph in einigem Nachtheil gewesen, aber alles vom Marschall Soult wieder hergestellt sey; daß Hamburg (welches sich Danzig zur Lehre nehmen möchte) strenge gezüchtigt, ein Theil hingerichtet, ein Theil nach Frankreich transportirt wäre, ein Theil schanzen müsse, und die Stadt 60 Millionen Franken zu zahlen hätte, (wie dergleichen Maaßregeln gegen einige Fremde in Danzig, indem der Bürger sich

recht wohl aufführe, ebenfalls würden genommen werden); daß seit dem 16. July ein Friedenscongreß zu Prag unter Vermittlung des Oestreichschen Hofes eröfnet worden, wohin der Kaiser den Herzog von Vicenza gesendet u. d.

Indessen stimmten mehrere Erscheinungen mit diesen erweckten Hofnungen des Friedens nicht überein. Es erschien ein sehr strenges Publicandum, daß von den aufgezeichneten Pferden keines mehr abhanden kommen solle bey 1500 Franken Strafe. Man fuhr eifriger, wie je fort, Stolzenberg abzubrechen, und zu Anfange dieses Monats verschwand das letzte Haus dieser sonst so bevölkerten und wohlhabenden Vorstadt. Zugleich wurde dem ehrwürdigen Denkmal des allgemein geschätzten D. Wolf, dem Observatorium auf dem Bischofsberge das Urtheil gesprochen.*) Aber wer hätte nicht noch Kostbareres aufopfern, lieber fortgesetzten Krieg, der die Tyrannen

---

*) Dieses Observatorium, welches in der Belagerung von 1807 sehr gelitten hatte, war von Rapp — zu seiner Ehre gesagt — aus der Kaiserlichen Casse wieder hergestellt. Er versprach auch, es zu schonen. Aber siehe, auf Befehl der Vertheidigungscommission wurde es in einer Nacht bis auf den Grund abgerissen. Die Instrumente waren schon früher in Sicherheit gebracht.

vertrieb, als baldigen Frieden, der sie hier behielt, wünschen mögen, da er unter ihrer lastenden Gegenwart immer mehr erlag. So ward, unter diesen Umständen, der sich täglich mehrende Wucher der Officiere mehr wie je gefühlt. Diesen ward jetzt, beym Mangel andrer Fourage, oder auch vielleicht zur Aufmunterung, als Futter für ihre Pferde Roggen aus den Magazinen vertheilt, den Danziger Kaufleute zu dem geringen Preise von 1 Rthlr. den Scheffel hatten liefern müssen, und auch diesen noch nicht bezahlt erhalten hatten. Aber statt ihn für die Pferde zu verbrauchen, welches offenbarer Vorwand war, da sie so viel geliefertes Futter hatten und alle Felder und Aecker für sie abgemäht waren, und die Wiesen nur von ihnen gebraucht wurden, verkauften sie nun an den Bäcker, ja an den Bürger, der seinen Thaler für seinen gelieferten Scheffel auch nicht erhalten hatte, eben diesen für sieben Reichsthaler. Auf gleiche Weise trieben sie den wuchernden Handel mit dem geraubten und requirirten Vieh, und verkauften den Schöpsen zu 50 Rthlr., und die Kuh schon zu 200 bis 250 Rthlr. Oftmals wurden diese lichtscheuen Verkäufe auch nur zur Nachtzeit getrieben, und selbst von betrügerischen Commissairs aus

den Magazinen fortgetragen. Als eine neue Probe in diesen Tagen von der Unverschämtheit der Requisitionen trug ein Holzhändler seine Bons für drey gelieferte (sehr gute) Pferde umher, welche man ihm Dreyßig Franken das Stück taxirt hatte. Wie hätte man nicht durch den blutigsten Krieg sie, nur sie weggetrieben zu sehen wünschen sollen, unter deren Aegide unwürdige Mitglieder der Regierung sowohl bey allgemeinen Beschlüssen als insbesondre in einzeln Functionen, z. E. in der berüchtigten Verpflegungsfunction auf die unerhörteste Weise, nicht allein zu ihrer Schonung und Rettung, welches das verzeihlichste gewesen wäre, sondern zu ihrer Bereicherung sorgten; unter deren Aegide ein Unwürdiger, ihr Auflaurer im Senate, in seinen Verwaltungen beym Feuer und beym Zuchthause nicht allein mehrere Machtstreiche begehen, sondern selbst die rechtlichsten Bürger und Beysitzer in einem Collegio mit den niedrigsten Schimpfwörtern und Anerbietungen von Backenschlägen verfolgen konnte, ohne daß dem Beleidigten, dessen das ganze Publikum sich annahm, die Genugthuung werden konnte, daß der Unwürdige aus dem Senate gestoßen wurde. Und während dessen immer neue Arretirungen zur gezwungenen

Anleihe, immer mehr Erpressungen. Wer konnte einen solchen Frieden wünschen! Merkwürdig für die Chronik ist es, daß unter diesen Umständen der fünfte August, der Dominikstag anbrach, seit Jahrhunderten zum Anfange des Jahrmarktes bestimmt, diesesmal ohne Markt, wie es seit diesen Jahrhunderten nicht geschehen, indem alle bisherigen Belagerungen und Blokaden der Stadt zu einer andern Jahreszeit gewesen, und den Markt ungestört gelassen hatten. Statt daß sonst in den Läden und Buden für nothdürftige oder Luxuswaare den wohlhabenden und fröhlichgestimmten das Geld aus der Tasche gespielt wurde: so liefen gerade an diesem Tage mehr, wie kurz vorher, die Sergeanten mit jenen Arretés umher, um den schon ausgesognen und innigstbetrübten das Geld aus der Tasche zu rauben.

Endlich brach der letzte Tag des verlängerten Waffenstillstandes, der 10te August an, und kein Friedensbote war indeß gekommen. Dagegen gab es von allen Seiten kriegerische Erscheinungen. Schon wurden die Pferde von den dem Feinde am nähsten gelegenen Wiesen bewafnet abgeholt; schon wurde von den Lärmschüssen gesprochen; aber am meisten erschütterte die Ansage an alle Bewohner der

neutralen, d. i. der zwischen beyden Vorpo-
sten gelegnen Striche in Schidlitz, Strieß,
Niederfeld, ihre Häuser zu räumen und so
plötzlich, daß einigen die Wagen, ihre Sachen
aufzuladen, vor die Thüre geschickt wurden.
Doch waren auch dergleichen Anordnungen
so schwankend, daß sie den Vormittag gege-
ben, und den Nachmittag wieder zurückgeru-
fen, und wieder gegeben und wieder zurück-
gerufen wurden. Zu gleicher Zeit ergriffen
die Belagerer dieselbe Maaßregel, und hatten
besonders auf der Inundation in Bürgerwal-
de und der Nehrung allen angesagt, von den
neutralen Stellen zu ihnen hinüberzukommen.
Alles war in banger Erwartung der Entschei-
dung. Schon glaubte man, die Lieferung
hätte aufgehört, aber nach einigem Parlemen-
tiren begann sie wieder, und es schien eine
Verabredung getroffen zu seyn, erst einen ge-
wissen Termin abzuwarten, bis ein Bote von
den Hauptquartieren käme, der bestimmt Frie-
den oder neuen Anfang des Krieges brächte.

Aber eine Menge Einwohner, deren Hof-
nung schon ganz gesunken, die vom Hunger
schon jetzt gequält, beym neuen Ausbruch
der Feindseligkeiten ihren Tod vor sich sahen,
ergriffen nun die Flucht, da ohnedem der
Gouverneur erklärt hatte, daß er, der hier

nicht Lebensmittel schaffen könne, keinem den Paß verweigern wolle, auszuwandern; wiewohl bey der Vertheilung dieser Pässe selbst sehr viel Schwierigkeiten besonders bey denen, die noch vielleicht zahlen konnten, gemacht wurden. Hunderte von Menschen zogen nun täglich aus der Stadt und den Vorstädten zu den Vorposten hinaus auf gut Glück, ob sie von den Russen würden angenommen werden; die Vorsichtigeren, oder die, welche es ihrer Verbindung wegen thun konnten, hatten sich früher durch ihre Freunde draußen die Erlaubniß, hinüberzukommen, verschaft. Zu ihnen gesellte sich eine Menge Menschen, die wider ihren Willen gejagt wurden; denn schon seit dem July an sah man es täglich, wie Gensd'armes durch die Straßen ritten, jeden Bettler, oder wen sie für einen Bettler hielten, ohne weitere Untersuchung zur Stadt hinaus, und oft ohne Barmherzigkeit die Frau von ihrem Manne, die Kinder von ihren Eltern getrennt, ohne daß einer von dem andern erfuhr, vor sich her trieben. Dieses währte bis in den September.

Welche Auftritte viele von diesen späterhin erlebten, erzählen wir nachher; jetzt aber, was ihnen sogleich beym Herausgehen bevor-

stand. Bereitwillig hatte man sich erklärt, Pässe zur Auswanderung zu geben; aber wie wurde diese selbst verpönt, oft nur durch List möglich gemacht. Denn nicht allein, daß keiner aus der Stadt sollte, der nicht seine Abgaben bezahlt, oder einen Caventen gestellt hatte, so kam noch den 12. August ein Publicandum heraus, welches die Ausfuhr alles baaren Geldes verbot, und den Auswandernden nur erlaubte, acht Thaler Danziger Geldes (6 Rthlr.) mit sich zu nehmen; bey welchem man mehr antreffen würde, dem solle alles genommen, und er selbst bis zur Aufhebung der Blokade ins Gefängniß gesetzt werden. Wie konnte nun, die ärmste Classe ausgenommen, jemand auswandern, der nicht draußen sogleich einen gewissen Erwerb, oder Credit hatte, oder der nicht Wechselbriefe mit sich nehmen konnte, oder nicht die Kunst verstand, mehr Geld durchzuschleichen. Das letzte geschah am häufigsten. Zwar merkte man das bald, aber da die deshalb bey den Vorposten angesetzten Douaniers durch die schändlichsten Betastungen, die alles empörte, die Schaamlosigkeit zu weit trieben; so mußte diesem Verfahren gesteuert werden, wodurch aber allerdings das Schleichen erleichtert wurde. Doch transportirte man einen Kauf-

mann vom Oliverthore zurück, als man 12 Ducaten bey ihm gefunden, sprach ihn aber doch frey; einen andern, der 25 Rthlr. bey sich führte, um sie seinen ausgewanderten Kindern an den Vorposten zu überreichen, führte man vom Niederfelde nach Langgarten zur Gensd'armerie; aber auf seine männliche Rede: „Ich habe den Kaiser in seiner Noth 10000 Franken leihen müssen (Anspielung auf die gezwungene Anleihe) und nun soll ich meinen geldmangelnden Kindern nicht 25 Rthlr. bringen!“ ließ man ihn nicht allein frey, sondern erlaubte ihm diese Ueberbringung. Dergleichen Auftritte waren zwar seltne, kaum bemerkbare, aber doch glänzende Pünktchen in dem schwarzen Dunkel der Zeit. Jene Verordnung hatte überdies manche unangenehme Folge. Nicht allein, daß die Spatziergänge, diese so nothwendige Erholungen, verhindert wurden, da man schon an den Thoren die Untersuchungen begann, sondern nun hatten auch die Aufkäufer, die zu ihrem Handel mehr Geld bedurften, größere Schwierigkeit und die Theurung stieg so, daß das Pfund Butter bereits $2\frac{1}{2}$ Rthlr. kostete, und eigentlich fast gar nicht zu haben war.

War es nun eine gewöhnliche Neckerei oder die sichere Hofnung des glänzendsten Friedens

oder sonst eine Ursache, genug, Rapp glaubte den jetzt einfallenden 15. August feyerlicher, wie je begehen zu müssen. Daß ihn solche Hofnungen belebten, zeigte die ernstlicher, wie sonst gemeynte, Vertröstung, die er der gewöhnlichen Gratulationsdeputation der Regierung gab: „daß nun bald das Ende ihrer Leiden sey; denn der Waffenstillstand würde nicht aufhören, die Feindseligkeiten würden nicht mehr anfangen, der Friede wäre so gut als gewiß, da besonders die Engländer es ernsthaft meynten, und zum Prager Congreß kämen u. d.“ Wie sehr er sich dadurch auch selbst betrogen, genug sein Kaiser sollte diesesmal vor den Feinden glänzen. Da mußten nicht nur die gewöhnliche Kanonenschüsse, in vergrößerter Anzahl, Tages vorher und denselben Tag dreymal die Herrlichkeit des Tages verkünden: sondern die glänzendste Parade von 6000 Mann wurde an dem jenseitigen Abhange des Zigankenberges dicht vor den Schanzen der Russen, vor welchen diese zu Pferde und Fuß aufgestellt waren, gehalten, und mitten unter dem Geschrey: Es lebe der Kaiser! donnerten die Bastionen vom Hagels- und Bischofsberge. Abends beschloß ein grosses Feuerwerk auf den Anhöhen vor dem Hagelsberge, und dem Glacis desselben den rau-

schenden Tag. Als eine Bestätigung jener Hofnungen, daß Napoleon mit dem gewohnten Glanze wieder auftreten würde, las man eine Aeußerung in der Zeitung *), wobey man bemerkte, daß von den Russen mit weit größerer Achtung, wie vorher, gesprochen, aber der ganze Unwille auf Preußen ausgegossen wurde, dessen Demüthigung in diesem Frieden man für gewiß annahm.

Kaum war nun aber durch solche Aeußerungen und selbst dadurch, daß auch am gefeyerten 16. August, als dem letzten sechsten Supplementtage, stärkere Lieferungen, wie sonst eintrafen, die Hofnung des Friedens bey denen gestiegen, welche bey der zunehmenden Theurung, unter jeder Bedingung einen Frieden wünschten, der wenigstens dem Magen Lebensmittel zuführte, wie sehr er auch die Fortsetzung der Sklaverey drohte: so brachte der 18te eine schreckliche Umänderung aller Dinge. Gerade an diesem Tage war die Friedenshofnung, selbst bey denen, die bis dahin daran gezweifelt hatten, aufs höchste gestiegen, man sprach davon als von einer ausgemachten Sache, und selbst Rapp hatte eben, da jenes Feuerwerk prachtvoll angelegt,

*) Anhang No. 18.

nicht ganz gelungen war, ein neues zum Friedensfeste bestellt, woran schon 100 Personen arbeiteten: als Er den Nachmittag um vier Uhr durch eine Depesche von — der Aufkündigung des Waffenstillstandes benachrichtigt wurde. Unbeschreiblich ist die Unruhe, die nun in allen Gemüthern herrschte, und selbst die, welche durch Fortsetzung des Krieges den allgemeinen Feind weggejagt wünschten, erschracken über die Dunkelheit, in welche sie plötzlich zurücksanken, und über die Opfer, die nun noch zu bringen waren. Und wie wird das Ende des Kampfes im Felde seyn, wird nicht demnach Danzig, nach der Zertrümmerung, in die Hände eines unbarmherzigen Siegers bleiben?

Gleich der folgende Tag entwickelte eine schreckliche Folge des wieder angehenden Krieges. Ein Publicandum erschien, daß alle, die nicht in den Contributionsregistern verzeichnet, oder zur gezwungenen Anleihe taxirt wären, innerhalb 24 Stunden die Stadt verlassen sollten oder hinausgeschaft werden würden. Diese Vorschrift konnte deswegen nicht in der vollen Strenge vollzogen werden, weil sonst nur wenige Tausend in der Stadt geblieben wären. Auch erhielten junge Leute und rüstige Männer schwer einen Paß, sondern

dern wurden angewiesen, sich unter die Douaniers aufnehmen zu lassen, wo sie ihren Unterhalt finden würden. Handwerker und Arbeitsleute wurden zum Festungsbau, als Quelle von Lebensmitteln gewiesen. Jedoch strömten nun ganze Schaaren, gezwungen oder freywillig die Gelegenheit ergreifend, aus der Stadt. Mann und Weib und Kinder, ihre Habseligkeiten schwer auf dem Rücken schleppend, oder auf einen Schubkarren führend, zogen dahin; wohlhabende Bürger darunter, die redlich sich genährt, aber ohne Vorrath, nicht hinter den Mauern bleiben konnten. Zwischen ihnen trieben die Gensd'armes die auf der Straße aufgejagten Unfreywilligen, selbst solche, welche sie des Abends auf der Straße aufgefangen hatten. Auch eine Menge Freudenmädchen wurden transportirt und ganze Lusthäuser der Art standen verödet. Mit Stößen und Schlägen trieben sie sie vor sich hin, und dieser Unglücklichen Jammer heulte zwischen dem Schluchzen der Familien, die sich trennten, da viele Väter ihre Frauen und Kinder entließen, weil sie selbst zurückblieben, des Heerdes in der Gefahr zu hüten.

Zwar hemmte sich die Eile der Flucht etwas, als man erfuhr, daß die beyden Oberfeldherren die Convention getroffen, daß auch

hier die sechs Tage nach der Bekanntmachung beobachtet, und die Feindseligkeiten erst den 24sten Mittags um 12 Uhr ihren Anfang nehmen sollten. Aber der Entschluß, diese Flucht zu ergreifen, breitete sich nur mehr aus durch diese Frist, in welcher noch immer Erlaubniß ertheilt wurde, daß Freunde mit Freunden an den Vorposten zusammen kamen. Denn nun standen die Auswärtigen da, und drangen und drangen mit jedem Tage heftiger in die noch Zweifelnden und Schwankenden, denn sie hatten gehört, zum Theil gesehen die in der That seltne Masse von schwerem Geschütz, Ammunition, Congreviſchen Raketen, die herbeygeführt waren, und verkündeten ihren unglücklichen Mitbürgern das grausamste Schicksal. Da entschloß sich noch mancher Vater, den seine Lage zurückhielt, mit blutendem Herzen seine Familie zu entlassen; doch blieb auch manche Gattin ihrem Manne zur Seite auf ihrem ehrwürdigen Posten zurück. Alle tröstete jedoch die jetzt gewisse, heimlich erhaltene, Nachricht, daß Oestreich der gemeinschaftlichen Sache beygetreten, daß Moreau (der einst als Nebenbuhler von Napoleon gehaßte, verfolgte, und zum Exil nach Amerika verurtheilte, aber allgemein, des reinsten und edelsten Herzens und der hohen Kriegstalente

wegen geachtete General) nach Europa gekommen, und bey der Russischen Armee zur Regierung der Kriegsbewegungen angestellt sey, daß die vereinigte Armee überhaupt, und die Preußische insbesondre, durch die hinzugetretene Landwehr, zu einer furchtbaren Größe angewachsen und daß folglich wahrscheinlich alles eine gute Wendung nehmen, und, welche Stürme auch noch zu bestehen, doch Danzig aus den Händen seiner Unterdrücker wieder gerettet werde. *)

Unter allen diesen Auftritten der Auswanderung war doch keiner rührender oder machte einen allgemeinern wehmüthigern Eindruck, als der Auszug der Spendhausischen Waisenkinder. Waren die ehrwürdigen Stiftungen der Stadt doch alle schon längst im Hinsinken, und jetzt durch den Mangel an Lebensmittel fast gänzlich aufgelößt, wie denn das Krankenhaus (Lazareth) keine Kranke mehr aufnehmen, und selbst die schon Genesenden zu den Ihrigen zurückschicken mußte. So war es auch mit diesem Spendhause. Es zogen demnach Knaben und Mädchen, 148 an der Zahl den 24. August um halb 9

*) Auch die Schauspielergesellschaft wollte auswandern, dies gestattete Rapp nicht, sondern in einem Tagesbefehl gebot er allen Officieren sich mit dem Sold eines Tages zu abonniren.

Uhr Morgens von ihrem Hause ab, in Begleitung ihrer Lehrer und Aufseher (in allem 173) ein jedes sein Päckchen auf dem Rücken; sie zogen paarweise zuerst in die Ober-Pfarr-Kirche mit dem Liede: Wenn wir in höchsten Nöthen sind, stellten sich vor dem Altar, von welchem herab der Prediger ihres Instituts (jetzt der Senior des Ministeriums) sie in einer Rede einsegnete, worauf sie das Lied: Es wolle uns Gott gnädig seyn, anstimmten. Als nun noch auf dem langen Markt ein Knabe eine Rede an die Stadt gehalten, und sie, ihre gute Verpflegerin, der Obhut Gottes empfohlen, wurde auch die kälteste Seele in Thränen aufgelöset. Von allen Seiten liefen selbst die gemeinsten Leute hinzu, ihnen eine Gabe zu reichen, und eine gerührte Obsthändlerin vertheilte unter sie ihren ganzen, zwar kleinen, aber jetzt sehr kostbaren Vorrath. Nun zogen sie gerades Weges zum Thor hinaus zu den Vorposten hin, an ihrer Spitze ein Mann, der als einer der thätigsten Menschenfreunde, auch in dieser Schrift ein Denkmal für die Nachwelt verdient, der Vorsteher Johann Carl Gehrt. Mit welcher unermüdeten Thätigkeit hatte der wackre Bürger, während des Dranges in den sechs Jahren, das Haus von dem täglich drohenden

Untergange zu retten gesucht, wie war er, als hier die Hülfsquellen versiegten, in Person auf dem Lande umhergefahren, und hatte von dort erbettelte Wagen von Victualien im Triumph eingeführt. Jetzt war der letzte Tropfen ausgeleert, und nun führte er, im Vertrauen auf Gott, die väterlich geliebte Schaar seiner Kinder, der Barmherzigkeit der Feinde zu; im Vertrauen auf Gott, denn damals wußte er noch nicht, ob sie würden aufgenommen werden. Und als sie nach tausendfältigen Schwierigkeiten endlich aufgenommen wurden, mit welchen Aufopferungen sorgte er für ihren Aufenthaltsort erst in St. Albrecht, darauf in Borgfeld. Wie zog er im ganzen Lande umher, in einem entfernten Kreise um die Stadt, um für sie zu sammeln. So nährte und pflegte er die ihm anvertrauten glücklich durch die Zeit der Absonderung hindurch, bis sie, doch nicht ohne manchen Verlust, fröhlich in ihre Pflegestadt wieder einzogen. Der edle Mann hatte seine Kräfte für sie erschöpft, und er erlebte jenes rührende Fest der wiedergekehrten Kinder nicht mehr, welches sie zu Ehren ihres Retters feyerten, wovon nachher die Rede seyn wird.

Aber des edeln, liebenswürdigen Retters selbst werde jetzt gleich gedacht. Doch müs-

sen zuvor dem Leser grausenhafte Scenen vor Augen treten. Durch jenes gewaltsame Verjagen von den Straßen zum Thor hinaus, durch jenes eilige Fliehen so vieler, die blos mit Französischen Pässen versehen, oder auch ohne sie durchgeschlichen waren, ohne Erlaubniß von feindlicher Seite zum Uebergange zu haben, hatten sich zwey bis drittehalbtausend Menschen, viele alte, schwache und kränkliche, sehr viele weiblichen Geschlechts, deren Gatten und Väter zurückbleiben müssen, eine zahllose Menge von Kindern, wozu nun noch die Kinder des Spendhauses gekommen waren, in Niederfelde zwischen den Vorposten versammelt. Mit so vieler, unerwarteter Menschlichkeit, *) Anfangs mehrere von den Unglücklichen theils hinübergelassen, theils aufgenommen und unterstützt, theils wenn auch nicht hinübergelassen doch freundlich behandelt wurden, so häuften sich gegen den Ausbruch des Krieges die Schwierigkeiten immer mehr, und

*) Zwey Baschkiren hatten sich an den Vorposten gelagert und zogen ein großes Brod zu ihrem Abendessen hervor. Sogleich versammelten sich mehrere arme Leute und Kinder um sie her; man bietet ihnen schon 5 Sgr. für das Brod. Sie weigern sich; aber der Anblick der Kinder rührt ihr Herz. Sie nehmen kein Geld, aber ohne einen Bissen zu essen, schneiden sie es in Stücken und vertheilen es unter die Kinder.

je größer die Menge der um Erlösung Flehenden anwuchs, je bedenklicher wurde man jenseits. Anfangs hatte man doch Erlaubniß gegeben, von Zeit zu Zeit eine gewisse Anzahl von 50 bis 60 hinüberzulassen, und die gutmüthigen Cosaken ließen auch ohne Erlaubniß so manchen durchschlüpfen. Vierzehn Tage lang hieß es: den Greisen, Frauen und gänzlich Nothleidenden sey es erlaubt, zu uns zu kommen; darauf wurde auch dieser Befehl abgeändert. Gerade eine solche Strenge war eingetreten, als der edle Gehrt mit seinen 148 Waysen an der Grenze erschien, und Barmherzigkeit in seiner traurigen Lage flehte; es wurde keine gewährt. Vierzehn Tage lang wurden Fürbitten jeder Art versucht; er selbst, der hinübergelassen war, suchte das Herz des Oberbefehlshabers zu bestürmen; Officiere und Generäle sprachen für sie; keine Erhörung erfolgte. Was den unschuldigen Kindern nicht wurde, wurde noch weniger der übrigen großen Menge. Da erfolgten Gräuel über Gräuel. Da wurden die Kinder in einige Scheunen verlegt, da pfropften sich die nahgelegenen kleinen Häuser des Niederfeldes (denn nun mochte sich keiner entfernen, um wenn unvermuthet die Stunde der Erlösung schlug, gleich bey der Hand zu seyn) mit

Bitten und mit Gewalt voll Menschen. Aber die meisten mußten doch wochenlang Tag und Nacht auf dem freyen Felde, einige höchstens in Baraken von Weiden oder Brettern mit Kartoffelstrauch bedeckt, zubringen. Schon erschütterte ein unglücklicherweise eintretender kalter und scharfer Wind alle mit einem Fieberfroste. Aber als auf ihn nun anhaltende strömende Regengüsse folgten, und den durchnetzten auch den Boden zu einem nassen Lager machten, da stieg das Elend aufs höchste. Da starben schon mehrere blos durch die äußere Lage, durch Witterung und die Schrecken nächtlicher Plünderungen; da gebaren mehrere schwangere Mütter unter der Menge eine Frucht, die schon reif zum Tode war und starben mit ihr. Am meisten begann jedoch der Hunger zu quälen. Zwar erbarmten, trotz des strengen Verbots, das Geringste den Schmachtenden darzureichen, aufgemuntert durch die Nachsicht der commandirenden Officiere, die Bewohner von St. Albrecht sich der Elenden, und speiseten täglich, besonders die Wayfenkinder, die zu ihrer Mahlzeit ins Russische hinüber genommen wurden, aber dann gleich wieder zurückkehren mußten. So weit es reichte, theilten sie auch an andre flehentlich Bittende (unter welchen recht

wohlhabende waren) Erbsen, Brod, Käse, einiges Fleisch u. d. aus: aber ein jeder bekam doch nur ein wenig, und die größere Menge bekam nichts. Wer hätte auf so lange Zeit Vorrath mitnehmen mögen, und wer durfte es auch, da die Douaniers auch das Mitnehmen von Victualien, so wenig diesen, wie den Vorstädtebewohnern erlaubten. Einige bemittelte vermochten noch ein weniges von Aufkäufern und Kosaken zu erhandeln: aber der große aus der ärmsten Classe bestehende Haufe! War es ein Wunder, daß Frost und Hunger die Menschen zur Gewalt trieb, daß sie mit Knitteln bewafnet in die Häuser stürzten, Lebensmittel wegzunehmen, und sie über das Gemüse in allen Gärten umher fielen, und Holz abbrachen, wo sie konnten, zu kochen, und in der kalten und finstern Nacht sich Feuer zu machen. Es bildeten sich ordentliche Rotten und keine Autorität hielt sie im Zaum. Aber täglich wuchs der Jammer, und das Weinen der Kinder, das verzweifelnde Geschrey der Elenden, die alle nicht zurückkehren konnten, weil man auf sie schoß, füllte die Luft und erschütterte jedes menschliche Wesen. Endlich nach vierzehn Tagen kam der fröhliche Bote, der den Vater Gehrt mit seinen Kindern aus dem Jam-

mer in die Freyheit rief, und mit ihm mehrere andre. Viele blieben noch zurück; als aber nun bald die militairischen Operationen die Grenzen der feindlichen Vorposten weiter vorrückten, da wurden sie nicht mehr so genau beobachtet, und wer also durch diese Schreckenstage mit dem Leben davon gekommen war, mochte sich sein Asyl nun weiter suchen; einige hundert nahm jedoch späterhin Rapp aus Mitleiden in die Stadt zurück. *)

Daß nun nicht alle diese Unglücklichen umkamen, daß endlich nach entsetzlichen vierzehn Tagen ihre Erlösung erfolgte, das dankten sie einem edeln Feinde, dessen Namen dieses Buch zieren muß. Der Russische Generallieutenant Loewis, der, wie wir oben erwähnten, die Oberbefehlshaberstelle an den Herzog von Würtemberg hatte abtreten müssen, hatte damals sein Quartier in St. Albrecht. Er sah täglich diese Noth, und dem seltnen Menschenfreunde, der mit den schön-

*) Das obige ist nur das Gemälde vom Niederfelde. An andern Orten z. B. bey Emaus, ging es eben so, fast noch ärger zu. Hier, noch abgesonderter von Menschen, aßen die Unglücklichen schon Laub und Gras; mehrere wurden, so wie sie sich den Russischen oder Französischen Posten näherten, erschossen u. d., nur traf hier das Unglück eine weit kleinere Menschenanzahl.

sten Tugenden die gefälligste Bescheidenheit verbindet, ging sie durch die Seele. Er, der schon manchen früher über jenen Grenzgraben zwischen Mangel und Fülle geholfen hatte, der in eines bedrängten Elternpaares Herzen ewig seinen Namen grub, als er ihre Kinder, die sie jenseits in eines Freundes Hand überlieferten, mit seinen eignen Wagen von den Vorposten weg nach dem Ort ihrer Bestimmung bringen ließ, er war es, der auf eigne Gefahr jene Nachsicht denen bewies, die die Wayfen speiseten und tränkten, der selbst dazu reichlich beytrug, der ihren Verpfleger an seinen Tisch nahm, ihn tröstete, ihm Fürsprache gelobte, der diese Fürsprache unermüdet, lange unerhört ertönen ließ, der endlich, als nach langem vergebnen Bitten sein Vorgesetzter ihm ein Trostschreiben wegen eines durch den Tod verlornen Sohnes zusandte, ihm antwortete: „Geben Sie mir für den einen jene 150 Waisen“ und darauf endlich Erhörung fand. Sie und viele der übrigen nannten unaufhörlich diesen edeln Mann ihren Wohlthäter, ihren Erretter. *)

---

*) Die Vorsteher des Spendhauses hielten es für ihre Pflicht, dem vortreflichen Manne ein eignes Dankfest zu widmen. Sonntags den 13. Februar 1814 luden sie ihn bey seiner An-

wesenheit zu einer gottesdienstlichen Feyerlichkeit ein wegen ihrer glücklichen Rückkehr in die Vaterstadt, ohne den bescheidnen Mann durch Entdeckung ihres Vorhabens zu verjagen. Nach geendigter Predigt trat der Ordinarius der Kirche vor den Altar, vor welchem sich die geretteten Kinder versammelt hatten, und dankte ihm in einer Rede, worauf einer der Knaben ein Gedicht auf ihn verfertigt declamirte, welches ihm ein Mädchen überreichte. In demselben Augenblicke wurde an der Wand der Kirche ein Vorhang weggezogen, und es entdeckte sich eine schwarze Tafel hier auf ewige Zeiten aufgehängt, mit der Inschrift auch zu Ehren des hochverdienten Gehrt in goldnen Buchstaben: Während der Belagerung Danzigs — unter — Alexander — Herzoge zu Würtemberg — Friedrich von Loewis — Russisch Kaiserlicher General und Ritter — unser Retter — in den verhängnißvollen Tagen zwischen den Vorposten zu Niederfelde — vom 28. August bis 8. September 1813 — durch unsern Vorsteher — Johann Carl Gehrt — den nie von uns vergeßnen Menschenfreund — der uns Ihm entgegenführte. — Die Ceremonie beschloß mit dem Liede: Nun danket alle Gott, welches die Kinder knieend sangen. — Thränen standen in des überraschten Wohlthäters Augen, und er sprach zu dem ihn öffentlich umarmenden Gouverneur: „Das habe ich nicht verdient!“

Fünftes Buch.

Zweyter Abschnitt.

Vom Ende des Waffenstillstandes bis zu Ende des Jahrs 1813.

Anfang der Feindseligkeiten. — Vorrath der Garnison und der Einwohner. — Ungewöhnliche Speisen. — Erste Congrevische Raketen. — Die Belagerer rücken näher. — Gefecht vom 29. August. — Feueranlegungen. — Auflagen und Requisitionen. — Plötzlicher Verkauf von Roggen. — Hungerauftritte. — Angrif zu Wasser und zu Lande den 2. September. — Große Brände. — Engere Einschließung. — Ununterbrochenes Kanonen- und Musketenfeuer seit dieser Zeit — Angrif zu Wasser den 4. September. — Große Ueberschwemmung. — Vertröstungen. — Russische Schanzen. — Wegnahme der Schanze Kabrun. — Festsetzung in Schellmühle — Gegenarbeiten von der Stadt her. — Angrif der Flotte den 16. September. — Auffliegen ei-

nes Schiffes. — Beschießung der Stadt von Schellmühle aus. — Die Bewohner der Häuser in der Ueberschwemmung aus denselben vertrieben. — Flüchtlinge über die Inundation. — Zunehmender Mangel. — Vorrath der Garnison. — Das Erndtefest. — Nähere Beschießung der Altstadt vom 10. October an. — Eroberung der Sternschanze bey Stadtgebiet. — Beschießung der Vorstadt, der Speicherinsel und der Niederstadt vom 18. October an. — Sicherheitsanstalten der Einwohner. — Beschießung der Rechtstadt. — Erster großer Speicherbrand den 19. October. — Fortgesetzte Brände uebst Plünderungen. — Sonderbare Sicherheitsanstalten der Officiere für sich selbst. — Sicherstellung der Magazine. — Versuchte Bitte der Einwohner bey dem Herzoge um Schonung der Stadt. — Neue Requisitionen, Erpressungen und harte Behandlungen. — Vermehrter Mangel. — Vorrath der Garnison. — Fortwährende immer heftiger werdende Beschießung. — Arbeit an den Laufgräben. — Abbrennung der Vorstädte. — Zweyter großer Speicherbrand den 2 Novbr. — Angerichteter Schaden. — Fernere Belagerungsarbeiten. — Raketen von Heubude nach Langgarten. — Expedition des Corps d'elite in der Nehrung. — Vorbedeutendes Parlementiren seit dem Magazinbrande während fortgesetzter heftiger Beschießung. — Starke Desertion. — Ein kleines Schif schleicht sich aus der Stadt. — Friaul verlassen und Altschottland angesteckt. — Der Feind setzt sich von dieser Seite noch näher. — Angrif des Bischofsberges. — Neuangeknüpfte Unterhandlungen. — Zustand der Lebensmittel. — Anzeigen der Capitulation. — Drohende Anstalten im Innern. —

Waffenstillstand. — Capitulation. — Verlegenheit der Bürger die vier Wochen lang. — Täuschung mit Märkten. — Deputation der Stadt an den Herzog. — Der Markt. — Innere Verkäufe. — Bezahlung und Liquidatton der Schulden. — Wiederkehr der Radaune und des Glockenspiels. — Anfang der Abmärsche Deutscher Truppen. — Bruch der Capitulation. — Protestation. — Neue Capitulation. — Schlußanmerkungen über die Resultate der ganzen Leidensgeschichte.

Kaum hatte nun den 24. August die Unschuld, im Symbol der Kinder des Spendhauses, die Stadt verlassen, so schütterte aller Brust zusammen, als nun die Donnertöne des Strafurtheils über die der herbsten Züchtigung hingegebne Stadt, hinter ihnen herhallten; um zwölf Uhr Mittags verkündigten Kanonenschüsse das gänzliche Ende des Waffenstillstandes und den Anfang der Feindseligkeiten. Und sogleich wie grausenerregend setzte sich die Flotte auf der Rhede in Bewegung, und näherte sich mit vollen Segeln dem Hafen, und einzelne Schüsse vom Kastel fielen ihr entgegen. Alles war in Erwartung, daß nun, was man immer geglaubt, von der Seeseite her die ernstlichen Angriffe erfolgen würden: aber die Flotte hatte nur ihre Position verändert, und unternahm nichts, viel-

leicht vom scharfen Nordwinde verhindert. Noch endigte sich also dieser Tag ruhig, aber überließ die elenden Bewohner der Erwägung ihrer schrecklichen Zukunft. Und wenn doch nur, wie es gedroht wurde, zwar zerschmetternd wie der Blitz, aber auch so schnell wie Er, die entscheidenden Schläge kommen möchten! Vor dem Krachen der Zerstörung schauderte man zwar zusammen, aber schien weniger davor zu zittern, wie vor dem langsamen Hungertode. Wie lange konnte bey langsamen Angriffen die Besatzung nicht aushalten! Sie hatten so eben ihren Vorrath berechnet und fanden, um nur einiges anzuführen, — noch 6 Millionen Rationen an Getreide, Mehl, Zwieback (den Bedarf für den Brantwein eingeschlossen, wovon jedoch für 42 Tage noch fabricirter vorhanden war) folglich, da 25000 Rationen täglich erfordert wurden, auf mehr wie sechs Monate Vorrath. Alles übrige war freylich in geringeren Quantitäten, aber doch glaubte man mit dem gesalzenen Fleisch, untermischt mit mässigen Pferdefleischrationen, vier Monate, eben so lange mit Salz auszukommen. Die übrigen Bedürfnisse waren nur noch in kleinern Vorräthen vorhanden. — Was hatte dagegen der Bürger? Seine Vorräthe erschöpften sich immer mehr,

und

und die Lebensmittel zum Verkauf verminderten sich gleichfalls und stiegen mit jedem Tage im Preise. Am Ende des Monats galt schon das Pfund Rindfleisch 1 Rthlr., Butter 3 Rthlr., das Pfund Salz 1 Rthlr.*), der Scheffel Roggen 20 Rthlr., ein schlechtes Soldatenbrod 1 Rthlr. 6 Ggr., der Scheffel Weitzenmehl 40 Rthlr. und ein daraus verfertigtes Weißbrödchen für 8 Pfennige, welches der Seltenheit wegen ein Käufer auf — der Goldwage wog, wurde 1¼ Loth gefunden, d. i. das Pfund 12 Ggr. Die meisten Bäcker hörten schon gänzlich auf, zu backen, und bey den wenigen, die noch fortfuhren, war täglich ein tödtendes Gedränge; es wurde allgemeine Sitte bey denen, die sich einen Vorrath von Roggen oder Weitzen angeschaft hatten, diesen selbst auf Handmühlen (wozu viele Kaffeemühlen eingerichtet wurden) zu malen, und beym Bäcker oder selbst zu Hause, so gut es gerieth, backen zu lassen. Schon schlug man zum Genusse vor (und brauchte oder versuchte es wenigstens zum

*) Folglich die Last 4500 Rthlr. Man legte sich auf die Kunst, aus der Lake des Eingesalzenen das Salz auszulaugen, und aus der Heringstonne (wovon eine leere für 8 Rthlr. verkauft wurde) das Salz zu scheiden. Die Soldaten im Fahrwasser benutzten so die Flur der ehemaligen Preuß. Salzmagazine.

Theil) Isländisches Moos, Saleb, geriebenes Hirschhorn, und besonders (wovon ein nicht unbedeutender Vorrath war) Kakao. Doch alles nur für die Begüterten, die ärmern sanken immer tiefer zu Trebern, Leinsaamen hinab, und brauchten statt des zu kostbaren frischen Russischen Talges, den von Lichten oder von Leuchtern abgekratzten oder Schmeer. Wer noch etwas verwenden konnte, aß Brod aus Wurmmehl (Scheffel 5 Rthlr.) wie Leim aussehend und bitter schmeckend, oder Kley (3 Rthlr.) In einer solchen Lage ging Danzig — wer hätte nicht verzweifelt, wenn er sichs mit Gewißheit vorhergedacht, wenn er nicht gehofft hatte, daß große Schläge im Felde dem Elende in der Stadt ein früheres Ende machen würden! — in solcher Lage ging der Ort noch vier Monaten entgegen, in welchen von allen Seiten durch feindliche Angriffe und der Elemente Wuth die Schaalen des Verderbens über denselben ausgegossen werden sollten.

So ging schon den 26. August ein Schrecken durch die ganze Stadt. In der Nacht hatte man schießen gehört, doch ohne besonders dadurch aufmerksam gemacht zu werden. Aber frühe verbreitete sich die schreckliche Nachricht, daß einige zwanzig Congrevische Rake-

ten besonders auf den Bischofsberg gefallen, einige ins Schwarze Meer, auf Stadtsgebiet, doch ohne Schaden zu thun. Nun war es also gewiß, was man nur als ein Gerücht vernommen hatte, daß der Feind auch diese gefährlichen Werkzeuge habe, und daß er sie auch brauchen, daß er wirklich die Stadt angreifen wolle; nun war es auch gewiß, da die feindliche Linie sich bis dahin nirgend genähert hatte, daß diese Raketen aus einer solchen Entfernung träfen, von Wonneberg, Emaus, Matschkau, d. i. beynahe eine halbe Meile her. Zur Bestätigung der furchtbaren Nachricht, wurden den Tag über, wie Wunderthiere, einzelne ausgebrannte Raketen von Eisenblech mit ihrer Stange umhergetragen, und für Geld gezeigt, und die mörderische Erfindung angestaunt. Aber wem stand nun nicht Copenhagens Schicksal vom Jahr 1807 vor Augen! Wer sah nicht die halbe Stadt schon im Feuer aufgehen, wenn der Feind sich nur erst genähert haben würde! Glücklicherweise war wenigstens diese Furcht ungegründet; die Raketen thaten den wenigsten Schaden, zündeten selten und ihr Feuer wurde bald gelöscht; weit wirksamer waren in der Folge die glühenden Kugeln und die Bomben. Doch welch ein Tumult jetzt in allen Häu-

sern, so schnell wie man konnte, aus den obersten Gemächen alles Brennbare wegzuräumen, und vor keiner Zerstörung wurde mehr gezittert, als vor der des kostbaren Speise-Vorraths, dieses ersten Bedürfnisses. In Kasten und Körben und Koffern wurde das wichtigste in die Vorhäuser gelegt, um im Nothfalle es schnelle, keiner wußte, wohin? tragen zu können. Mehrere hatten sich dazu die feuerfestern Kirchen ausersehen, wohin auch auf der Stelle schon vieles gebracht wurde; mehrere wählten dazu die Speicher, ach! — wie bedauerten sie später diesen Entschluß. Es zog auch alles, so viel möglich, in die untersten Zimmer, weil die Treppen von der brennenden Materie getroffen werden konnten, und nun schneller bey der Hausthüre zu seyn. Nun wurden nach einem Publicandum des Inhalts, in allen Stockwerken Gefäße mit Wasser und Büschel zum Löschen gestellt. Mehrere Häuser hielten sich wachende Leute auf den Dächern; in den Häusern wachte wenigstens eins der Familienglieder, und Nachbarschaften thaten sich zusammen, um auf der Straße persönlich oder durch bezahlte Leute Wache zu halten. Mit den Raketen fingen diese Anstalten an, und vermehrten sich in den folgenden Monaten durch das Bombardement selbst.

So sehr man auch noch jetzt zweifeln mochte, daß es dazu kommen würde, indem die meisten Meinungen dahin gingen, man würde in dem alten langwierigen Blokadesystem fortfahren, so deutete doch nicht nur allein diese erste Begrüßung, sondern mehrere Erscheinungen deutlich darauf hin; die Russen zeigten offenbar die Absicht eine nähere Stellung zu nehmen. So wurde den 28. August Jeschkenthal unter dem Oberst Treskin angegriffen, und nach einem lebhaften Gefechte behauptet. Zu gleicher Zeit rückte der General Loewis auf Ohra, und nahm es weg, nach einem blutigen Kampfe, wobey die Kosaken bis in die Mitte von Stadtsgebiet schwärmten. Hiedurch entwickelte sich aber eines der heftigsten Gefechte den 29sten von 3 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends in einem strömenden Regen den ganzen Tag über. Die Franzosen warfen sich mit überlegenen Kräften über den Oberst Treskin und zwangen ihn nach einem tapfern Widerstande den gestern eroberten Posten aufzugeben; aber er kehrte mit Verstärkung zurück, warf die Franzosen auf seiner Seite, und behauptete seine Position im Walde. Zugleich rückte Loewis aus der Ohra bis Stadtsgebiet, konnte es aber, nachdem er es zweymal eingenommen, nicht

behaupten. Indeß dieses auf beyden Flügeln vorging, rückte ein großer Theil der Garnison aus. Gegen Langefuhr bewegt sich der General Grandjean, die Hauptmacht aber unter d'Heudelet und Bachelu gegen Zigankendorf und Pietzkendorf, welchen sich große Linien entgegenstellen. Es beginnt eine heftige Kanonade von Strieß und Langefuhr an über Zigankenberg, Schidlitz bis zur Ohra. Der Johannisberg wird viermal von den Franzosen erstürmt, viermal werden sie zurückgeschlagen; und dieser Berg, nebst Strieß, Jeschkenthal, Heiligebrunnen, Hofmanns Garten bleibt in feindlichen Händen. Dahingegen wurden gegen den Zigankenberg über zwey Russische Schanzen oder Erdwälle von den Polen erstürmt und meistentheils demolirt. Doch blieb die vorige Stellung. Aber der Tag war sehr blutig für beyde Theile; von beyden Seiten schlugen sich die Soldaten mit dem wildesten Ingrim; über 500 Verwundete wurden eingebracht, eben so viele Todte konnte man rechnen. Des Feindes Verlust war dem diesseitigen gleich, und 80 Gefangene wurden eingebracht. Doch war das Resultat eine offenbare Annäherung des Feindes. In einem Russischen Berichte über dieses bedeutende Gefecht, im öffentlichen

Blatte von Rapp berichtigt und zum Theil widerlegt, wird auch gesagt, daß Rapp zu seiner Verstärkung einen Theil der Bürger von Danzig bewafnet habe. Wie weit seine übrigen Beleuchtungen den Gegner treffen oder nicht, mag hier unentschieden bleiben, aber seine Vertheidigung der Danziger ist wahr, nur ist es freylich eine Vertheidigung auf seine Manier: „die Einwohner der Stadt hätten wohl in ehemaligen Belagerungen bewiesen, daß sie für ihre Vaterstadt sich zu schlagen wüßten, wenn es seyn müsse; aber jetzt überließen sie ruhig diese Sorge einer Garnison, die gewußt hätte, ihnen ein vollkommenes Vertrauen einzuflößen, und trotz des von dem Blokadecorps angenommenen Systems schlafe man immer sehr ruhig in Danzig.“ — Aber man war auch unter dem Militair vergnügt in Danzig, trotz der blutigsten Gefechte, trotz des Elendes, welches man angesehen, des Verlustes an Freunden, den man erlitten. So charakteristisch leichtsinnig zeigten sich auch diesesmal die Generäle. Denn auffallender konnte nichts seyn, als nachdem man den Tag über nichts, als Kanonendonner gehört, nichts als Verwundete in der jämmerlichsten Gestalt hereinfahren und tragen gesehen hatte, und kaum die

Fechtenden zurückgekehrt waren, daß man plötzlich ein Auf- und Niederfahren von Wagen mit geschmückten Officieren sahe, als ob sie einander zu dem gewonnenen Siege begrüßten, und was wars? — Eine Hochzeit, zu der sie sämmtlich fuhren, eine Hochzeit eines Officiers, der selbst bey der Sache gewesen, der unter seinem erschossenen Pferde hingestürzt, hinkend mit seiner Braut vor den Prediger trat. Eben so war das Schauspielhaus voll, gedrängter wie je voll von Officieren, die vierzehn Stunden im unaufhörlichen Regen gefochten hatten. Das konnte doch wohl eine Garnison heißen, auf die man sich verlassen konnte, sie, die keinen Strapatzen unterlag. — Konnten die Feinde den Tag nicht ganz den Ihren nennen, so deuteten die Freudenschüsse, die man Tages darauf im Russischen Lager hörte, einen desto gewissern Sieg an (es war Blüchers Sieg an der Katzbach den 26. August); aber sie wurden wie immer in der Stadt vom Militair und mehrern an keine Siege mehr glaubenden verschiedentlich ausgelegt, und wenigstens auf irgend ein Russisches religiöses oder Familienfest gedeutet, welches denn am Ende keiner kannte.

Der Monat August schloß sich mit einer

sehr übeln Vorbedeutung. — Den Speichern, einst zum Opfer des Feuers bestimmt, wurde jetzt schon dasselbe gedroht. Wiewohl schon seit einiger Zeit die Insel durch zwey Arme der Mottlau gebildet, auf welcher die Speicher sich befinden (Speicherinsel) verpallisadirt war, und einen eignen Commandanten erhalten hatte, alles zur Deckung der Magazine, vielleicht selbst gegen den in Verzweiflung gerathenen hungernden großen Haufen: so fand man doch am letzten Tage des Monats in einem Speicher voll Hanf und Talg, brennbare Materialien durch eine Oefnung hineingeworfen, welche aber gerade auf nichts brennbares gefallen, in sich ausgebrannt waren. Heimliche Nachstellungen der Magazine schienen unverkenntlich zu seyn. Ein strenges hierauf sich beziehendes Publicandum verrieth selbst diese Besorgniß der Garnison. — In stumpfer Verzweiflung aber begannen nun Danzigs Bewohner den neuen Monat, den neunten in ihrer eingeschloßnen Lage. Fast befanden sie sich auf dem Gipfel des Elendes, wo der Mensch nichts mehr fürchtet und nichts mehr hofft, und mit einer Art von Gleichgültigkeit jedem neuen Schicksal bitter entgegenlächelt.

Wiewohl die Lebensmittel mit jedem Tage

im Preise, und die Geldausgaben für die ersten Bedürfnisse ins unermeßliche stiegen: so währten doch noch die städtischen Abgaben fort, und da man alle Benennungen für dieselben erschöpft hatte, so wurde jetzt nur immer von Erhöhungen gesprochen, Erhöhungen des Casernen — Garnisons — Exemtion — Holz — Licht — Einkommengeldes u. s. w. Die Executoren unter Assistenz der Danziger Soldaten hatten ihr tägliches volles Geschäfte. Die Stadtcassen alle erschöpft; die Accisecasse, der Natur der Sache nach, ohne Zufluß, auch nicht durch die Mahlgefälle, da alles, was nicht im Hause sein eigner Müller war, sich der Roßmühlen bediente, oder öffentlich eingerichteter Handmühlen. Doch wurde in diesen Tagen verboten, sich dieser öffentlichen Mühlen ohne Entrichtung der Metzgefälle zu bedienen. Unterdessen fuhr auch die berüchtigte Commission fort, die Geldquelle zu benutzen, die sie sich im Monat May unter Errichtung von Galgen eröfnet hatte. Sie schickte aufs neue Arretés aus, die drey Millionen vollzählich zu machen, und verlangte die Einlösung der Wechsel, welche die Notabeln in einer Summe, welche die Hälfte von dem baar bezahlten ausmachte, zur Deckung der Ausfälle hatten ausstellen

müssen. Auch hielt man es bey den sogenannten Requisitionen nicht mehr der Mühe werth, den Besitzer dazu aufzufordern und Bons anzubieten, sondern man nahm, wo man fand, ohne einmal Empfangscheine darüber zu geben; so nahm man hauptsächlich zu Bauten, Kohlenbrennereyen, Pallisaden, ohne Nachfrage, das Holz von den Höfen und Gräben: zu 10000 Stück Pallisaden mußte noch die Stadt aufgefordert Holz liefern. Den wenigen Brauern, die noch arbeiteten, wurde ihr letzter Rest von Malz weggenommen, und den Kaufleuten angesagt, sechs Schiffe zu liefern, die als armirte Blockschiffe auf der Weichsel vor Anker liegen sollten. Obwohl das Gouvernement erwiesen noch 120 Stück Kühe hatte, deren Milch für 110 Rthlr. täglich verpachtet war, wozu noch die vielen Kühe, Hammel u. d. die die einzelnen Officiere vom Gouverneur bis zu den Stabsofficieren besassen, gewiß in gleicher Anzahl: so wurde doch mit den Requisitionen fortgefahren, und 50 Stück Kühe mußten wieder von den Bürgern eingeliefert werden.

Daß bey allem diesen die Einwohner noch immer einigen Vorrath behielten, und nicht, wie einige jetzt schon wirklich, so die meisten und alle Hungers starben, hatte mehrere Ur-

sachen. Aber konnten diese noch lange Zeit ausreichen? Wie die Officiere sich Vorrath zusammen getrieben hatten, und wie nun durch den Wucher der Inhaber Vieles von dem Raubgute auch dem Bürger, der es bezahlen konnte, abfiel, haben wir gezeigt. Das gemüsereiche Niederfeld hatte, wiewohl auch sehr von der Garnison ausgesogen, doch mit Kartoffeln u. d. die Einwohner während der Waffenruhe versorgt. Dazu kam die Menge der jetzt ausgewanderten; fast alle Bettler und arme Leute waren weggeschaft und wurden es noch täglich; man rechnete 16000 Esser weniger in der Stadt. Und doch lasen wir schon, wie Becker und Brauer ihr Gewerbe aufhörten; doch sah man neue Bettler, denn auch die wohlhabendsten hatten für die Preise nicht Geld genug, waren für die Preise so gut, wie bettelarm; daher die sonderbare Erscheinung, daß schon sehr wohl angezogne Personen mit verschämtem Blicke ansprachen, denn selbst das Kleid konnten sie nicht verkaufen, weil jeder sein Geld zu Brod brauchte; daher einst eine auffallende Danksagung eines Getreidehändlers, dem aber die Magazine alles genommen hatten, in dem Intelligenzblatte, für einen Scheffel Roggen, den ein Unbekannter ihm geschenkt hatte.

Wie überraschend war es daher, als plötzlich das Gouvernement seine Magazine zu eröfnen schien; aber was war es am Ende, als Wuchertrieb, Spiegelfechterey; und was war es unter so vielen? Es erlaubte dem Commissair Fleury, von dem Roggen, der zu den frühern Prisengütern, den Dänen abgenommen, gehörte (woran auch Rapp seinen Antheil hatte) 16 Last, den Scheffel zu 2 ränd̈igen Ducaten zu verkaufen. Aber da sah man öffentlich, wie groß schon das Bedürfniß war? Das Haus des Mannes war bestürmt, wie in einem Aufruhr, die theure, und doch jetzt verhältnißmäßig wohlfeil ausgebotene Gabe zu erhalten. Der Menschenhaufe so gepreßt, daß kein ordnungshaltender Gensd'armes ihn durchzudringen vermochte; Kleider werden zerrissen, Glieder zerpreßt, Menschen halb todt weggetragen. So an dem Hause, die Anweisung zu erhalten und zu zahlen; so am Speicher, für die Anweisung seinen Scheffel in Empfang zu nehmen.*) Doch noch war nicht die Hälfte verkauft, und von dem Bezahlten noch nicht alles ausgeliefert, als der Commandant der Speicherinsel den Speicher

*) Fast ein ähnliches Gedränge war um diese Zeit bey einem Kaufmann, der eine Parthey Leinsaat veräußerte.

mit Wache besetzen und nichts mehr verabfolgen ließ.

Wie wenig hatte also diese scheinbare Großmuth geholfen und wie wenig konnte sie helfen? Daher bey diesem schnell verdampfenden Tropfen das Elend zur fürchterlichen Höhe täglich hinanwuchs. Welche Auftritte! Was in dem innern der Armenhütten sich zutrug, wie sich da Greise, Weiber, Kinder langsam verzehrten, schon viele auf ihrem Lager todt gefunden wurden, das verbarg sich doch meistens den Augen derer, die nur um sich sahen, das eigne Bedürfniß zu befriedigen. Aber was geschah nicht auch öffentlich! Da sah man Menschen an Muscheln, Schwämmen (zum Theil giftigen), Häcksel und Stroh nagen, sah andre die vor Mattigkeit hingesunken auch das nicht mehr konnten, und oft fand man beym Morgenanbruch hie und da einen Todten auf der Straße; da zogen die Pfleglinge des Kinderhauses aus der Höle des Hungers, in den Straßen singend umher, und um Almosen betteln. Auf dem Langenmarkte fielen sie vor den dort häufiger versammelten Menschen auf ihren Knieen und ihr Schulmeister flehte in ihrem Namen um Brod und Salz. Tief erschüttert liefen die Menschen hinzu, und theilten ihnen gesam-

melte Bissen mit *). Was die Lage der Dinge nicht übel machte, das that der Wucher, die Geldgier, die Betrügerey. Hier hielt einer seinen sehr bedeutenden Vorrath von Grütze noch zurück, den er glücklich der Requisition entzogen hatte, weil der Preis ihm noch nicht hoch genug war; dort, als Ducaten beym Ankauf des Roggens gesucht wurden, die nur Napoleonsducaten seyn sollten, ließen sich mehrere zwanzig Danziger Gulden (über 4 Rthlr.) dafür geben. Beging der Mann eine größere Sünde, der zu eben dieser Zeit auf dem Markte, in seine zum Verkauf ausgesetzte Roggenkleye Sägespäne, und jene Frau, die unter ihr Mehl Sand gemischt hatte?

Wenn sich nun gleich mit dem Anfange des Monats die Friedenshofnungen wieder erneuerten, und in den Gemüthern ofnen Raum fanden, die für jeden Preis aus diesem Drangsal erlöset seyn wollten; wenn gleich das Mährchen, wie ein Lauffeuer umherging, an den Vorposten habe ein Russischer Officier einem Bürger zugerufen, in

*) Einer der Vorsteher bat den General d'Hericourt um einige Scheffel für die Kinder. Es wurde abgeschlagen. — „Sie müßten noch alle hinaus.“ — Aber 170 Säuglinge müßten an den Vorposten elend umkommen. — „Desto besser!“ war die Antwort.

sechs Tagen würde der Friede kund gemacht werden; wenn gleich gerade am 1. September eine völlige Waffenruhe eingetreten, und kein Schuß bey den, schon seit einiger Zeit immerwährend plänkernden Vorposten gehört wurde: so machte das doch Bedenken, daß sich den ersten September bey dem günstigsten Winde die ganze Flotte aus dem Pautzkerwick um sechs Uhr Abends in Bewegung setzte. Alles erwartete den lange gedrohten Angrif; aber bis Mitternacht ist alles stille. Der Morgen des 2. Septembers bricht an; nun legen sich die Fahrzeuge alle in einen Halbzirkel um Fahrwasser und Weichselmünde. Im schönsten Wetter noch eine grausenhafte Stille. Aber nun die Signale, und plötzlich erdonnert es von allen Kanonenböten und Schiffen; die Strandbatterien werden beschossen, in Fahrwasser werden Bomben geworfen. Zwar giebt es lange Intervallen, aber nur, um mit verdoppelten Kräften zu beginnen. Der Wind bis dahin heftiger dem Lande zugekehrt, wehet sanft von demselben ab, und die Schiffe können so sicherer dem Strande sich nähern. So geht es den Tag über, am schrecklichsten wird das Feuer Abends um sechs Uhr. Von der Stadt aus erscheint die dortige Gegend nur in Dampf

gehüllt, schon erkennt man kaum die Schiffe mehr, merkt nur an dem schnell auf einander folgenden Aufdampfen das unaufhörliche Schießen, welches des abstehenden Windes wegen selbst nicht gehört wird. Aber indem nur aller Augen dort hinblicken, und den armen Einwohner jener Gegenden bedauern, befindet sich alles plötzlich in eigner dringender Gefahr. Unversehens erhebt sich um sechs Uhr ein Donnerwetter rings um die Stadt. Von allen Seiten der heftigste Angrif, eine wahre Ueberrumpelung. Der Feind drängt sich so nahe, daß in die Sandgrube Paßkugeln kommen, über dem hohen Thore Granaten zerplatzen, und in die Langgasse Stücke fallen. Von den äußersten Schanzen, selbst vom Brückenkopfe am Oliverthor und dem Cavalier am Jakobsthore donnern Kanonen dem Feinde entgegen. Ein neues Entsetzen ergreift die Gemüther; es brennt von allen Seiten. Langefuhr, Schellmühle, Zigankenberg, Emaus stehen in Flammen; in der folgenden Nacht beginnt das Feuer in der Ohra, währt den ganzen Tag über, und das ganze Dorf nebst seiner Kirche liegt in der Asche.

Der Hauptangrif geschah auf Langefuhr, wo die Besatzung überrumpelt wurde, die sich zu einer solchen Zeit (man fürchtete mehr die

Nacht), keines Angrifs sich versehen hatte. Ein Detaschement Cavallerie brach plötzlich vom Galgenberge hervor und grif Langefuhr von vorne an. Ein großer Theil Franzosen, Bayern, Westphalen, Neapolitaner und Polen wurde abgeschnitten und über 200 auf der Stelle gefangen; die übrigen warfen sich in die in Blockhäuser umgeschaffene Gartenhäuser dieses Fleckens. Die meisten, wiewohl sie einen vielstündigen Widerstand dem stürmenden Feinde leisteten, kamen hier um, selbst durch das Feuer der diesseitigen Batterien auf diese Häuser hin, weil man schon die Besatzung für verloren gab. Doch beschloß in dem einen dieser Häuser ein Theil der Bayern unter ihrem wackern Obersten Bauer eingeschlossen, einen heldenmüthigen Tod. Verlassen von allen, beschlossen sie, sich durchzuschlagen; sie thuns, und mit einem Verluste von einem Drittel ihrer Mannschaft, erreichen sie die Stadt Morgens um 4 Uhr. Der ganze Verlust in Langefuhr belief sich an Todten und Verwundeten auf 500. Um diesen Flecken auf immer zu halten, wurden vom Feinde sogleich vor demselben bis Neuschottland hin Trancheen und Batterieen angelegt.

So wie ein bedeutender Theil der schönen

Gartenhäuser in Langefuhr theils durch die Granaten von der Stadtseite her, theils durch die Feuerbrände des Feindes, der die Blockhäuser auch auf diese Weise angreifen wollte, in Flammen gesetzt war: so entzündete sich Schellmühl aus persönlicher Erbitterung. Hierhin, blos zu dieser Absicht, denn halten konnte sich bis jetzt hier noch keiner, eilte eine Streifparthie mit brennenden Kienfackeln, ließ sich das Wohnhaus der bekannten Freundin Rapps zeigen, und in einem Augenblicke stand es mit den Wirthschaftsgebäuden in Flammen. Darauf zog sie sich schnell zurück, ohne etwas weiter zu unternehmen, von der ausrückenden Garnison bis Neuschottland gedrängt. — Zu gleicher Zeit drangen die Feinde gegen Zigankendorf, Schidlitz und Ohra vor. Allenthalben brannte es, noch spät Abends sank Zigankenberg in die Asche von Freund und Feind angesteckt. Die ganze Nacht über flogen von dort Raketen und Granaten nach dem Bischofsberge, der mit einem fürchterlichen Feuer die Begrüßung erwiederte. Das Resultat des Tages war ein Verlust der Garnison von ungefähr 1000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangnen; die Vorrückung der feindlichen Stellung fast auf allen Seiten, auch selbst bis Henbude in der Nehrung, be-

sonders auf dem rechten und linken Flügel; die Asche von mehr als hundert Wohngebäuden. Im Fahrwasser waren zwar viele Häuser beschädigt, die Wasserbatterien ein wenig zerstört; aber ein Hauptangrif von der Landseite, den hier jedermann erwartete, erfolgte nicht, und die Himmel und Erde erschütternde Anstalten, die 8000 Schüsse von den Schiffen her, hatten keinen Erfolg. In der Ohra währte das Feuer den ganzen folgenden Tag hindurch; die Russen hatten es angezündet, die Franzosen daraus zu vertreiben. Es geschah unter beständigem Tirailliren, während dessen die unglücklichen Bewohner des großen und wohlhabenden Dorfes nebst denen des angrenzenden Stadtgebietes und Altschottlandes von allen Seiten dem Feinde entgegen nach St. Albrecht oder über die Inundation flohen und hinter sich die Kirche brennen sahen, mit allen ihren Habseligkeiten, welche sie auch gegen Plünderung dahin geflüchtet hatten. Die Franzosen waren jedoch nunmehr völlig aus Ohra vertrieben, und konnten auch den Wald nicht halten, weil ihre Linke nicht mehr durch das Dorf gedeckt war.

Von dieser Zeit an durch die ganze Belagerung hindurch war nun kein Tag ohne Schuß. Sehr selten, daß es blos bey den

Tag und Nacht fortgesetzten einzelnen Musketenschüssen zwischen den äußersten Vorposten, besonders in Ohra blieb; oft ließen sich die Kanonen von den Vorschanzen (avancées) hören, doch anfangs nur auf die entfernten Schanzen, oder dann, wie es zuweilen geschah, wenn die Feinde mit einem neckenden Maneuvre plötzlich mit einigen Haubitzen vorrückten, ihre Granaten abschossen, und dann schnell sich zurückzogen; daher schon Granaten zuweilen in die Vorstadt Petershagen fielen. Auch trieben die Schiffe ihr Spiel, ein furchtbares Spiel, aber doch nur Spiel, weil es in der That zu keinen ernsthaften Resultaten führte. So erhoben sie wieder den 4. September, um zwölf Uhr Mittags, ein Feuer, das alles zu verderben drohte, von einer vermehrten Menge Kanonenböten und Schiffen, welches in der Stadt, des abstehenden Windes wegen, als ein bisher nie gehörtes Rollen eines fernen Gewitters vernommen wurde. Aber um drey Uhr hatte alles ein plötzliches Ende; aller Erwartung war gespannt, keine befriedigt. Bey einem solchen Regen von Kugeln und Bomben (der Rapport gab 8500 Schüsse in diesen drey Stunden an) glaubte man in der Stadt, es wäre alles zertrümmert, und doch waren nur die unschuldigen

Häuser der Bewohner mehr durchlöchert, einige Mann getödtet und verwundet; dagegen zwey Kanonenböte in den Grund gebohrt, und alles blieb beym Alten *). — So wie die Kanonenschüsse von jetzt an an der Tagesordnung waren, so auch die Brände. Fast kein Tag ging vorbey, ohne daß irgendwo ein Rauch aufstieg, kein Abend und keine Nacht, wo sich nicht irgendwo nach allen Weltgegenden der Himmel röthete. Der Feind schien keinen Tag beschließen zu können, ohne eine Feuersbrunst; wenigstens war die militairische Absicht dieser Feuer nicht immer zu erkennen.

Doch jetzt zog eine andre Erscheinung die Aufmerksamkeit aller auf sich, und erregte eine allgemeine Bestürzung. Schon seit dem 7tem hatte man bemerkt, daß das Wasser auf der Inundation und in der Weichsel sehr wachse; anfangs achtete man, an eine abwechselnde Wasserhöhe gewöhnt, so sehr nicht darauf; aber als nun das Wasser von Tage zu Tage, ja von Stunde zu Stunde mehr anwuchs, und da es sich in den verschiedenen Abtheilungen des Gewässers der Inundation, der Mottlau und der Weichsel, nicht gleich zu

*) Anhang No. 18.

Einer Höhe erheben konnte, Wasserfälle bildete, wie z. E. einer durch den durchgebrochnen Bären bey Strohteich reißend in die Mottlau strömte; als die ganze Werdergegend so weit das Auge reichte, ein unermeßlicher See geworden war: da gerieth alles in Erstaunen. Wie zergrübelten sich aber nun die Köpfe über die Ursache der wunderbaren Erscheinung. Es ist, der Gedanke flog zuerst besonders den Franzosen durch den Sinn, es ist eine ungeheure Kriegsoperation des Feindes. Er will auf der Inundation mehr Tiefe, um mit seinen platten Seefahrzeugen von dieser Seite operiren zu können. Aber wie hat Er das bewirkt? Ein unhaltbarer Gedanke verdrängte den andern: Er hat den Weichseldamm durchstochen! Er hat die Nogat abgedämmt!! Wie das möglich? welche nngeheure Unkosten? Wie zum eignen unersetzlichen Schaden? Andre verbanden die Kriegesoperation mit einer Naturbegebenheit. Es sey das gewöhnliche Dominikswasser (im Anfang des Augustes von dem geschmolzenen Schnee auf den Gebirgen) nur diesesmal (wie schon sonst, aber sehr selten geschehen) später erscheinend, dazu durch anhaltenden Regen und große Wolkenbrüche oben in den Gebirgen vermehrt, durch den bisherigen Nordwind gestaut, und

jetzt plötzlich ablaufend; dieses hätten die Belagerer benutzt, und vermittelst Durchstechung des Dammes diese Höhe hervorgebracht. Nein, antwortete ein Dritter, auch dies letztere ist wohl nicht absichtlich geschehen, dann müßte ja die Sache auch schnell benutzt werden, ehe man Gegenanstalten macht; sondern das aus den obigen Gründen hoch angelaufene Wasser hat jene schwache Stelle des Weichseldamms, den früher die Feinde durchschnitten hatten, um gerade das Gegentheil, das Ablaufen der Inundation, auch fruchtlos, zu bewirken, jetzt durchbrochen, und so ist alles natürlich erfolgt. Die Letztern hatten Recht, wie der Erfolg lehrte, und nur die von der übrigen Welt abgeschloßne Stadt wußte es nicht, daß gleiche Erscheinungen auch in der Oder und Elbe, selbst in der Isar in Böhmen wahrgenommen waren *), und selbst auf die dort gelieferte Schlachten hier einen unglücklichen, dort einen glücklichen Einfluß gehabt hatten.

---

*) Alle durch furchtbare Regengüsse bey den Quellen im Süden. In Polen, Ungarn, Schlesien, Bayern waren die größesten Verwüstungen angerichtet. Schon den 25. August war die Brücke bey Krakau zertrümmert. Die Verwüstungen in den Niederungen an der Weichsel von Schwetz bis zur Muntauerspitze, wo an sieben Orten die Dämme durchgebrochen waren, richteten dort sehr große Distrikte zu Grunde.

Aber indeß stieg das Wasser von Tage zu Tage höher; bis weit über Wotzlaff hinauf alles ein See. Viele Gebäude wanken; viele stürzen ein; von den Bäumen sind nur die Kronen zu sehen; die Brücken (Quai) längst den Speichern und der andern Seite der Mottlau schon mit Wasser bedeckt; (wodurch zum Theil nachher die lange Brücke einstürzte). Alles vergißt die Brände um sich her und redet nur von der Landplage des neuen Elements. Im Kneipab fährt man auf Kähnen, das Fort Desaix, wie weiter hin das Fort La Coste bey Rückfort, alle Werke auf dem Holm, wie das Fort Napoleon, sind bis über die Spitzen der Pallisaden hinaus versenkt. Fast wird die Brücke des Langgartner Thores von dem, ohnedies durch einen scharfen Südostwind hohe Wellen schlagenden Wasser gehoben *); es schwimmen Pallisaden, Kähne, Rudera von Häusern, Gärten und Zäunen daher. War der Schade, den die Franzosen an ihren Werken, an ihrem Pulvervorrath, Heu u. d. erlitten, bedeutend, so erweckte das nur heimliche Freude: aber was litten nicht auch die Einwohner?

*) Der höchste Wasserstand war auf der Inundation bis 7 Fuß, in der Weichsel bis 4 Fuß 10 Zoll über o.

Die näher dem Wasser wohnenden wurden aus ihren Häusern verdrängt, auf die Böden verwiesen, tausend Unannehmlichkeiten ausgesetzt; längst der Mottlau wurden alle Vorräthe in den Kellern vernichtet; aber noch mehr. Der Bär, der Damm, der den Stadtgraben von der Mottlau trennt, reißt durch, und für den kostspieligen Bau, sogleich von den Franzosen wieder betrieben, mußte der Bürger große Summen zahlen. Auf den Holzfeldern wurden Balken, Planken, alles durcheinander geworfen und weggeschwemmt. Selbst ein Schwedisches Schifchen reißt sich in der Mottlau loß, fährt im gewaltsamen Strome mit einer Menge umherliegender Balken die Weichsel hinunter durch das alte Fahrwasser und strandet dort. Aber am meisten litt der unglückliche, gänzlich zu Grunde gerichtete Landmann. In dem nahen Bürgerwalde drang das Wasser bis auf den Boden; allenthalben steckten die Menschen aus den Spitzen der Dächer, die nur noch sichtbar waren, Nothzeichen aus, und wurden mit Mühe gerettet. Aber vor allen wird mit der Inundation ein Strich Landes von 647 Hufen von der Stadt ab anderthalb Meilen bis Trutenau gänzlich nutzlos gemacht, wo selbst nach der Befreyung der Stadt dem Schaden nicht sogleich abge-

holfen werden konnte. Denn obwohl mit vieler Mühe der Durchbruch ausgefüllt wurde: so hatten die Gewässer alle Mühlen zum Abmahlen fortgerissen, und sie zu erbauen fehlte es dem ohnedem schon durch den Krieg zu Grunde gerichteten Landbewohner an Geld, und er warf sich später, nicht ohne Erhörung, in die Gnade seines ihm wiedergegebnen Landesvaters. *)

Nur Eine Wohlthat brachte das allgemeine Uebel mit, aber für den Hungernden eine von großem Werthe. Unglaublich ist die Menge Fische, und namentlich Hechte, welche der Wasserstrom ans Ufer führte, so daß sie mit Köschern und den Händen gefangen werden konnten. Allenthalben an der Gränze des Wassers, von der Langgartner Brücke herab und längst dem Walle dort, waren schnell Fischereyen angelegt, und am ersten Tage fischte jeder wer konnte für sich oder zum Verkauf und verkaufte sehr wohlfeil, und wohl dem,

*) Sie schätzten nur ihren Bedarf, die abgebrannten und zerstörten Wohngebäude, Kirchen, Schulen, Pfarrhäuser, Mühlen zur Abwässerung, Brücken nothdürftig wieder herzustellen, ihr verloren gegangenes lebendiges und todtes Inventar, und das erforderliche Saatkorn anzuschaffen, auf 180000 Reichsthaler, wobey ihre Verluste an Getreidevorräthen und fast allem übrigen Besitzthum nicht in Anschlag kam.

der viel kaufte, und durch Einsalzen oder Mariniren sich einen Vorrath auf der Stelle sammelte. Denn siehe auch diese Naturwohlthat gönnte der alle Freuden störende Franzose den armen Einwohnern nicht. Der Soldat, hieß es, muß zuerst haben, und wenn er für sich hat, so bedarf er der Aufmunterung, daß er den neugefundnen Schatz verkaufe. Sogleich wird alles verjagt; die Soldaten nehmen selbst den Fischenden ihr Geräthe weg, und sie fischen nun und sie sind nun wieder die Verkäufer, wie sie es schon längst von allen Lebensbedürfnissen waren, und bey der ungeheuren Fülle muß der Segen des Himmels wieder auf das theuerste bezahlt werden, so daß viele, die den Preis nicht erschwingen können, von dem Gottgegebnen Segen, von dem alle satt werden konnten, ausgeschlossen bleiben mußten. Es gehört dieser Schritt zu den härtesten Grausamkeiten der damaligen Zeit.

Wiewohl nun nach aller Verständigen Ansicht, der Feind die Ueberschwemmung weder selbst bewirkt hatte, noch zu ihrer Vermehrung hatte beytragen können: so erwartete doch ein jeder, daß ein Ereigniß ohne Beyspiel, wie dieses, so günstig für den Belagerer, der platte Fahrzeuge in seiner Gewalt und in der

Nähe hat, nicht würde unbenutzt lassen, um gerade den schwächsten Theil der Festung anzugreifen, und diese vielleicht zu nehmen. Wenigstens hätten die sehr zerstörten Werke La Coste, Napoleon und Holm gänzlich vernichtet; wenigstens hätte Weichselmünde und Fahrwasser weit leichter genommen; wenigstens hätte diese Seite der Stadt und Rapp, d'Hericourt u. a. an ihren ruhigen Zufluchtsörtern weit mehr begrüßt werden können, als es später nur Versuchweise geschah. Man glaubte nichts gewisser, als nächstens die Böte durch das Frische Haf auf die Weichsel sich diesen Punkten nähern zu sehen. In der That verloren sie sich auch den 2. October, um — in Pillau und Königsberg zu überwintern, und noch glaubte man damals, da zwar das Wasser sehr gesunken, aber noch immer höher wie je stand, an diese Expedition, als man sie nicht mehr sah. Aber sie erfolgte aus unbekannten Gründen nicht.

Während auf diese Weise die jeder Landplage hingegebne Stadt, durch Feuer und Wasser, durch äußern Krieg und innere Raubsucht heimgesucht wurde: so suchte das Gouvernement durch absichtlich ausgestreute Gerüchte oder selbst irre geführt, Vertröstungen auszustreuen, die von dem Soldaten gerne

aufgenommen und verbreitet, von den Bürgern nicht geglaubt, oder auch mit innerm Schauer geglaubt wurden. Da hieß es, die Entsatzarmee komme mit Eilmärschen herbey, nach glorreichen Siegen stehe ihr nichts mehr im Wege, sie sey nur noch fünf Tagemärsche entfernt, sie werde den 15ten, den alten beliebten Tag, eintreffen, sie sey schon in Stolpe; die Blokadearmee ist schon zum Abmarsch fertig, Lavetten sind schon verbrannt u. d., die Vorposten haben in der Nacht ein fernes Schießen gehört. Wenn denn auch die Nachrichten vom Siege bey Katzbach, Großbeeren u. s. w. einschlichen, so wurden diese durch die Nachrichten von dem (wirklichen) Vordringen auf Berlin (nur glücklicherweise durch jene Siege bey Großbeeren und Dennewitz gehemmt) ungewiß gemacht. Aber wie sehr erfreute, in aller Noth, den nach Freyheit sich sehnenden die immer gewisser werdenden Nachrichten von jenen Siegen; denn das, was jene Hofnung nannten, deblokirt zu werden, war die Ursache der größesten Besorgniß. So sollte also alles zuletzt gelittne umsonst seyn, Danzig sollte nicht als ein Opfer für die Freyheit alles dieses geduldet haben, sondern in den Händen der Unterdrücker bleiben! Oder so sollten, wenn sie sich bis hieher vordrän-

gen, und doch Siege der Alliirten so erwünscht wären, diese Siege später erfolgen, und eine Belagerung von neuem beginnen? Und wie würde es dem ausgesognen Lande ergehen, wenn die Heere sich hieher zusammen drängen, hier an der Weichsel in der spätern Jahreszeit cantonnirten. Nein, dort Siege und hier schnelle, wenn gleich scharfe, Eroberung, das mußte jeder Vaterlandsliebende unter allen Uebeln, als das kleinste wünschen.

Doch dachten die Feinde nicht an Aufbruch, sondern näherten sich immer mehr, und setzten sich immer fester. Laufgräben wurden von Neuschottland aus gegen Schellmühl gezogen, Schanzen auf der Höhe beym Königsthal, vor Langefuhr, bey heil. Brunnen u. a. Orten aufgerichtet. Sie ließen sich durch die immerwährende Beschießung von den armirten Schiffen auf der Weichsel, vom Holm, von Tudeville und Montbrun nicht stören. Ihr Ziel schien Schellmühle zu seyn; daher nun ihre kräftigere Angriffe auf die Schanze Kabrun (von dem Besitzer eines Gartenhauses genannt, vor welchem dieselbe lag und welches mit Schellmühle durch eine Allee in Verbindung steht). Die Besatzung wurde den 7. September gezwungen, nachdem sie das Gartenhaus in Brand gesteckt hatte, die

Schanze zu verlassen; die Russen waren Meister von ihr und Schellmühle, und begannen sogleich auch hier Redouten anzulegen. Im Centrum verhielten sie sich ruhig. Aber auf dem rechten Flügel war die Bewegung gleich stark und auf den Bergen, unter welchen Ohra liegt (im Reygerschen Garten) erhob sich eine Schanze, welcher unmittelbar die sogenannte Sternschanze am Schönfeldschen Wege von den Franzosen entgegengesetzt wurde. Schon fallen Granaten bis ans Oliverthor; schon in Schottland; schon schleichen sich Jäger bis AllerEngeln. Doch ziehen die Franzosen quer über die Allee einen Erdwall mit Kanonen besetzt, und errichten ein Werk bey der Ziegelscheune, rechts vor AllerEngeln, welches Schellmühle beschießt. Eben so werden in Stadtsgebiet auf dem Radaunendamme Erdwälle angelegt, und der Rest von Ohra, den die Russen hatten stehen lassen, von den Franzosen angesteckt.*) So währten die gegenseitigen Schanzarbeiten, und von Russischer Seite das wirkliche Ziehen von Laufgräben unter ewigem Schießen, mehrere Tage ohne bedeutende Vorfälle.

Da

*) Zu allen diesen Arbeiten mußten für Bons, und ohne, 10000 Stück Pallisaden geliefert werden.

Da setzte sich nach einer eilftägigen Ruhe die Flotte den 15. September wieder in Bewegung, und nun endlich glaubte man, daß sie den Erwartungen entsprechen würde. Wie entsetzlich schien auch der Tag, den sie bereitete! Den 16ten frühe halb 7 Uhr erhebt sich von den Schiffen ein Kanonendonner, wie bisher noch nicht gehört, er währt bis 6 Uhr Abends. Alle Thürme, Anhöhen, Wälle, besetzt von Menschen! Nun geht Fahrwasser zu Grunde. Dreyßig Schüsse in jeder Minute; den Tag über 15000. Aber auch von den Feinden fliegt ein Kanonenboot in die Luft; ein anderes wird versenkt. Doch umsonst wird diese kostspielige Anstrengung nicht seyn, auch zeiget sich ja eine aufgestellte Linie auf der Saspe. Nun von Meer- und Landseite, nun muß es gelingen! Nichts von allem! Die Landtruppen rückten nicht vor; die Flotte zog sich nach verrichteter Arbeit auf ihre alte Stellung außer dem Kanonenschuß zurück. Die Häuser in Fahrwasser waren nur etwas mehr durchlöchert, die Schanzen hatten etwas mehr gelitten; nur einige von der Besatzung, da alle übrige sich verdeckten, waren getödtet und verwundet. Nun erwartete niemand mehr Heil von der Flotte; dachte an sie nicht, und sie dachte nicht an weitere

Unternehmungen, und es begaben sich die Kanonenböte schon den 2. October, weil sie der stürmischen Jahreszeit wegen nicht die See halten konnten, nach Königsberg. Diese Unternehmung wurde mehr, wie eine, ein Gegenstand der Französischen Spötterey. *)

Das Corps zu Lande war indessen nachdrücklicher beschäftigt, es schlug sich nicht nur immer ernsthafter in Ohra umher, von wo aus der Hauptangrif erfolgen sollte, und wo der letzte Rest des Dorfes eingeäschert wurde: sondern für jenes aufgeflogene Boot rächte es sich furchtbar des folgenden Tages. Denn wie ward die Stadt erschüttert, als den 17. September, Nachmittags gegen sechs Uhr, eines der auf der Weichsel liegenden armirten Schiffe durch eine Bombe von Neuschottland aus angezündet, in die Luft flog, und seine Besatzung von 20 Mann mit sich in die Höhe schleuderte. Zweckmäßiger war diese eine That, als das ganze Seeunternehmen: denn gerade die Batterie dieses Schiffes hatte die Festsetzung des Feindes in Schellmühle gehindert; daher war es eine Zielscheibe für denselben geworden, und nach seiner Zertrümmerung konnten die Anlagen in Schellmühle

*) Anhang No. 20.

zur Beschießung der Stadt selbst mit Sicherheit gemacht werden.

Daher mußte gegen diesen drohenden Punkt die Thätigkeit der Besatzung gerichtet werden, und so geschah es, daß von nun an nicht nur unaufhörlich alle dahin reichenden Werke mit ihren Kanonen arbeiteten, sondern auch den 18ten ein Versuch gemacht wurde, den Feind aus der Schanze Kabrun zu vertreiben; aber diese ward demolirt, und zu tief hatten sich die Belagerer schon in die Erde gegraben, als daß sie mehr vertrieben werden konnten. Nun war auch die bisher frey gebliebene Communication mit dem Fahrwasser an dem linken Weichselufer aufgehoben, und der beschwerlichere Weg über den Holm und Fort Napoleon stand allein offen. Ihn einzurichten, und durch die Abbrennung der an der Weichsel gelegnen Häuser dem Holm Spielraum zu geben, war alles was übrig blieb. Zum Troste für diese nähere Bedrohung der Stadt erfuhr der Einwohner, daß Vandamme mit seinem Heer bey Culm vernichtet, und die siegreichen Gefechte bey Jüterbok und Dahme gewonnen wären.

Jetzt aber begannen die Feinde ihre Gegenwart in Schellmühle der Stadt nachdrücklicher zu erkennen zu geben. Schon den 19ten

flogen Paßkugeln bis Heilige Leichnam, eine Granate fiel auf die Bleiche an der St. Jakobskirche; sie sollten Vorläufer von dem seyn, was der October bringen würde. Aber in welche Furcht gerieth nicht die ganze Altstadt in dem nehmlichen Augenblicke; denn 80 Pulverwagen standen in dem Bastion aufgefahren, an welches die Bleiche stieß, wohin jene Granate fiel. Mit fliegender Eile wurden diese Wagen von dem unsichern Orte weggeführt, auf die entgegengesetzte Seite des Walls bey Langgarten, so wie die Artilleriemunition aus dem Schießgarten schnell nach dem Brauerraume gebracht wurde. — Aus gleicher Besorgniß mußten jetzt mehrere Kauffahrteyschiffe, die am Holm lagen, sich in die Stadt begeben. Daher auch in der möglichsten Entfernung jetzt die Freymaurerloge auf der Niederstadt zu einem Pulverlaboratorium umgeschaffen wurde, wo man besonders mit der Verbesserung des durch die Ueberschwemmung verdorbenen Pulvers sich beschäftigte.

Wo aber Rettung in dieser Zeit für die unglücklichen Landbewohner des Werders! Denn unter allen Bränden, welche man täglich von allen Seiten sah, erschienen doch keine mitleidenswürdiger, als die, welche jetzt eini-

ge Abende hintereinander im Bürgerwalde und Werder gesehen wurden. Denn hier war unmittelbar Untergang das Loos; mitten im Wasser keine Rettung gegen das Feuer. Indeß man aber für die Besitzer dieser Häuser selbst, und für so viele aus der Stadt geflüchtete Familien, die dort ihre Wohnsitze aufgeschlagen hatten, zitterte, kam die Nachricht, daß sie zwar diesen Schrecken entgangen, aber in tausend andre Verlegenheiten gerathen waren. Nur — leere Häuser, durch Ansteckung von Plündernden, oder vielleicht von erhitztem nassen Heu entzündet, hatten gebrannt. Die Bewohner waren plötzlich alle von den Feinden aus ihren Häusern verjagt worden; jeder, ohne irgend eine Ausnahme, hatte äußerst schnelle sein kleines Gepäck mit Hinterlassung des ganzen Mobiliars nehmen, und auf Böten, Oderkähnen davon ziehen müssen, wohin? wußte in dem Augenblicke kein Mensch. Die strenge Maaßregel war vom Feinde ergriffen, weil er den Argwohn hatte, daß auf der Inundation zu viel Lebensmittel der Stadt zugeführt würden. Auf gleiche Weise waren auch die Bewohner von Bürgerwalde und Heubude verjagt worden. Viele von den so gezwungenen Flüchtigen mußten sich von nun an mit dem armseelig-

sten Aufenthalte begnügen, der bey der Ueberfüllung von Menschen in den weiter liegenden Gegenden, nur erbettelt werden konnte. Eben jenes Argwohns wegen kreutzten auch von nun an feindliche Böte mit Bewafneten auf diesen Gewässern: aber eben diese landeten daher auch in den leer stehenden Wohnungen allenthalben, und nahmen dort bis auf das letzte Stückchen Eisen fort. Da jedoch dieses Kreutzen eine Vorbedeutung jener oben gefürchteten Wasserexpedition seyn konnte: so machte die Besatzung Gegenanstalten. Ein starkes Piquet wurde in ein Gartenhaus in Kleinbürgerwald verlegt, und dorthin eine Menge bewafneter Kanonenböte postirt, auch Flösse eingerichtet, die sich tief in das Gewässer erstreckten; am Ende dieser Flösse befand sich mitten im Wasser ein starker Posten. Aber die Feinde hatten nichts Ernstes im Sinn, und jene kleinen Böte, wenn sie sich näherten, flohen beym ersten Kanonenschusse.

Eben diese Inundation wurde nun aber auch ein neuer, wenigstens jetzt mehr gebrauchter Weg, für den Rest der Flüchtlinge, welche bis dahin gewartet und es aufs äußerste hatte ankommen lassen wollen, bis sie den geliebten Heerd verließen. So zogen viele auf Flössen vom ehemaligen Barmherzigen Brü-

der-Kloster, an der linken Seite Petershagens außerhalb Thores über das Wasser bis zur Nobel und St. Albrecht, und mehrere Waghälse fingen ein sehr einträgliches Gewerbe damit zu treiben an, diese Flösse zu halten, und die Fährmänner zu machen. Später wurde man, ohne Russische Pässe, schwer angenommen, aber mitten unter Kugeln und Bomben fanden sich, für sehr theure Bezahlung, bis 5 Dukaten für die Person auf dem kurzen Wege, Auf- und Niederfahrer, die mit beyden kriegführenden Theilen vertraut, beyden dienten, den Belagerten Nachrichten, Zeitungen brachten von draußen, und den Belagerern Nachrichten aus der Stadt, und auf diesem Wege auch den Einwohnern Pässe brachten, welche ihre auswärtige Freunde ihnen besorgt hatten, und sie mit sich nahmen. Noch ein andrer Weg ward von mehrern Flüchtlingen erwählt, sie gingen auf der See fort, auf Böten nach Putzig oder andern Orten. Das Russische Wachtschif ließ mehrere Böte mit 50 Personen und darüber ruhig vorbeyfahren.

Aber in der That war es vielen Familien nicht zu verdenken, daß sie noch eilten, da es Zeit war. Denn trieb sie auch nicht das ängstliche Gemüth, welches die Kugel und die

Bombe fürchtete, so doch die Besorgniß, zu verhungern, welche mit jedem Tage größer wurde. Schon immer sichtbarer wurde das Ermagern auch der Wohlhabendsten, die wenn sie sich auch noch satt assen, durch den Mangel an nährender und setter Speise an Kräften abnahmen: wie mußte es daher denen seyn, die nur Kley mit Wasser genossen, und kaum die erstere bekommen konnten. Viele angesehene Häuser klagten schon, daß sie nicht mehr für sechs Wochen Roggen hätten, und dann weiter keiner zu bekommen sey. Nur einige, welche die rechten Canäle zu den Vorräthen der Franzosen wußten, schaften sich für hohe Preise dieses, und auch wohl Reiß u. d. an. Am Ende des Septembers stand schon der Preis folgendermassen. Da in der Mitte des Monats wieder auf das strengste die aufgeschriebnen Kühe und Pferde requirirt wurden, so bewog dieses mehrere, die noch bis dahin versteckt gehaltenen zu schlachten, daher man, wiewohl heimlich, wieder dieses Fleisch ziemlich wohlfeil für 16 Sgr. das Pfund kaufen konnte; denn da es an Salz fehlte, so konnte man sich keinen Vorrath davon aufbewahren; das wenige Salz, welches noch da war, kostete schon das Pfund 3 Rthlr. Da ferner nur die Kühe der Fran-

zösischen Schlächterey und der Officiere übrig geblieben, und diese auch schlechtes Futter bekamen, so stieg der Preis der Milch auf 15 Ggr. die Kanne. Das Gemüse verschwand gänzlich auf dem Markte; ein paar Häupter Kohl, jedes für 1 Rthlr., ein halbes Achtel Kartoffeln 3 Rthlr. Für die leckern Gaumen der reicheren und der Französischen Gebietiger gab es dann wohl noch Obst, den Apfel zu 2 Ggr. auch einmal ein Paar Hüner zu 3 Rthlr. und ein Ey 3 bis 4 Ggr. Auch verloren sich einmal, außer den versteckt in die Häuser gebrachten, zwey Pfund Butter auf den Markt und wurden das Pfund zu 4 Rthlr. verkauft. Das Ohm des gemeinen Kornbrantweins war bis 200 Rthlr. gestiegen. Noch galt in diesen Tagen der Scheffel Roggen 25 Rthlr., Caffee das Pfund 5 Rthlr., Zucker eben so viel, Talg 1 Rthlr. 4 Ggr., Pferdefleisch 8 Ggr., Pferdefett 1½ Rthlr. Zwar war der Preis des fichtenen Holzes leidlich, denn nur dieses war zu haben, der Faden bis 6 Rthlr., aber die Schwierigkeiten und Unkosten waren größer. Es waren keine Wagen oder vielmehr Pferde zu bekommen, und bezahlt wurde das Fuhrlohn der Faden mit 1½ Rthlr., die übrigen Unkosten eben so viel, so daß er bis 9 Rthlr. stand, ehe er gebraucht werden konnte.

War es bey dieser unerhörten Theurung (und noch hatte sie nicht ihren höchsten Gipfel erstiegen) ein Wunder, daß sich das Gerücht ausbreitete, man äße schon — schauderhaft zu sagen — Menschenfleisch, und es hätten Frauen auf dem Markte dergleichen verkauft. Zwar ist diese Aussage nie erwiesen worden; das Gerücht davon zeigt jedoch die Tiefe des Elendes und welche Gedanken, die sonst nur dem Caraiben vorkommen, man schon im Sinne führte. — War dieses ein schauderhafter Beweis des Mangels, so waren es auch in der That charakteristisch genug die Geschenke, die sich Freunde zu dieser Zeit machten, und zwar aus den besten Häusern. Eine Freundin besucht die andre, und beym Abschiede, als eine Seltenheit, fast gar nichts zu haben, drückt sie ihr — eine Zwiebel in die Hand. Eine Schwester macht ihrem Bruder, einem Wittwer mit mehrern Kindern zum Geburtstage ein Geschenk mit — einer Metze Erbsen, Grütze u. s. w. Einem Kranken wollen seine Freunde ein Labsal schicken und senden ihm — ein kleines Weißbrod — vier Loth Butter u. d.

Und während dessen konnte die Besatzung*)

---

*) Zu diesen gehörten nun auch die Emplonés, welche in ein

ganz ruhig seyn, 1800 Last Getreide, 3000 Pferde zum Schlachten (wiewohl schon viele Cavalleristen, die keine Pferde mehr haben, zu Fuße Dienste thun) sicherten ihr noch auf lange Zeit den Unterhalt. Bey dieser Bekanntschaft mit den bedeutenden Vorräthen war um so schmerzhafter die Täuschung, in welche der Gouverneur um diese Zeit die Geistlichkeit der Stadt versetzte. Kein einziger, ein Greis der Reformirten Gemeinde ausgenommen, hatte seinen Posten verlassen; aber alle, einer mehr wie der andre, gehörten zu denen, welche am meisten Mangel litten. Da forderte Rapp in einem Anfall von guter Laune ein Verzeichniß der Geistlichen aller Confessionen, und ihrer Familienanzahl, „er wolle ihnen wöchentlich Brod austheilen.“ Mit Französischer Schnelligkeit muß dieses Verzeichniß in einer Zeit herbeygeschaft werden, in welcher es kaum aufgenommen werden konnte. Es vergehen acht Tage: keine Entscheidung. Noch einige Tage, da erklärt

---

Bataillon vereinigt Wachedienste thun mußten. Wie ein aus vielerley Deutschen zusammen gesetztes Regiment zum Scherz das Regiment Europa oder Mischmasch genannt wurde, so nannte man diese Employes Rizpainsels (zusammengesetzt von Reiß, Brod und Salz, womit sie sich eigentlich beschäftigten.)

sich der Adjutant Türkheim, es habe sich der Herr Gouverneur geäußert, daß die Vertheilung noch einige Tage anstehen müsse, weil er selbst seinen Vorrath für größer gehalten habe, als er sey. Es war klar, man hatte den Gutmüthigen, wie immer, wieder auf einen andern Sinn geleitet „daß ja mit des Kaisers Gut und dem Vorrath der Armee (den sie so üppig verzehrten oder so niedrig wuchernd verkauften) nicht so gewirthschaftet werden könnte.“ Die ganze Sache unterblieb, und durch die Täuschung wurde der Mangel nur noch bitterer gefühlt.

So brach der October an, und in dem Rathe der Vorsehung war es beschlossen, daß nun noch ein volles Vierteljahr lang die Schaale der bittersten Leiden über die Stadt ausgegossen werden, daß es aber auch „der Donnergang der Entscheidung“ seyn sollte. Welch ein Erndtefest, das gewöhnlich zu Anfange des Monats gefeyert zu werden pflegte! Die Verzweiflung vieler wollte schon diesesmal ein solches Fest gar nicht, und sprach, bitter aber zugleich irreligiös genug, von Hungerpredigten, die gehalten werden sollten. Aber die still Ergebnen sammelten sich doch an diesem Tage um die gewohnte Troſtquelle, und wie die Zeit mahlend waren nicht die Texte

mehrerer Prediger. — Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sey gepriesen. — Unser täglich Brod gieb uns heute. — Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nährt sie doch.

Indessen rückten die Feinde, deren wiederholte Aufforderungen, sich zu ergeben, zurückgewiesen wurden, immer näher, und in größrer Menge fielen Granaten, Bomben und Raketen in die Gegend des Oliverthores, schon in die Paradiesgasse, die Pfefferstadt, schon in das Elisabethhospital. Jetzt ward es gewiß, was man geahndet hatte, als man von den Thürmen und Anhöhen im vorigen Monate bey Kalypke ein immerwährendes Geschäfte zwischen dem Lande und den dort sich lagernden Schiffen, die nach einiger Zeit mit andern wechselten, und dann von dem Ufer ab Reihen von Wagen gesehen hatte — der Feind hatte eine Menge schweres Geschütz und Ammunition bekommen. Auf eine lächerliche Art wurde dieses dem Publicum durch die Zeitung bekannt gemacht, „daß nämlich der Herr Präsident die Nachricht von der Ankunft des schweren Geschützes erhalten hätte, und die guten Bürger Danzigs daher nicht

mehr die Wälle besteigen möchten, damit ihr Leben nicht in Gefahr käme.“ Der Präsident wußte von dieser Ankündigung nichts; und es sollte offenbar eine Anzeige fürs Publicum seyn; denn die Sache selbst, wovon das Gouvernement am besten unterrichtet seyn mußte, konnte doch nur im Wahnsinn lächerlich gemacht werden. Die in dem Heil. Leichnams-Hospital und in den Gärten innerhalb des Oliverthores dicht gedrängt wohnenden Neapolitaner und Polen mußten nun in möglichster Eile nach der Stadt, und auf der Altstadt war alles in der größesten Angst. Schon hörte man von geschmetterten Gliedern, von erschlagnen Menschen. Wer sich in Sicherheit setzen konnte, that es in Eile. Aber immer wüthender wurde das Feuer; den 10. October schickten die Batterien von Langefuhr, Aschbude und Schellmühle einen Regen von Bomben, glühenden Kugeln und Congreviſchen Raketen hinein; da entstand das erste große Feuer in der Stadt, der Vorläufer von viel schrecklichern Bränden. Um 7 Uhr Abends stand das Dominikanerkloster, wo ein Hospital sich befand, in vollen Flammen. Alles in Unordnung, nur Soldaten zum Retten, selbst die heiligen Geräthe werden zum Theil geraubt. Wenig Wasser und

doch gelingt die Anstrengung, daß das Feuer nicht weiter um sich greift.

Aber zu gleicher Zeit erhob sich ein Kanonendonner und kleines Gewehrfeuer auf der andern Seite vom rechten Flügel in Ohra. Hier lag zur Seite auf den Anhöhen gegen den Schönfeldschen Weg hin die Sternschanze, welche schon seit dem 17. September von den Russen angegriffen, aber noch immer behauptet worden war. Diese mußte, es koste was es wolle, weggenommen werden, wenn die Operationen gegen Friaul, Caffarelli und den Bischofsberg selbst unternommen werden sollten. Der Oberst, Graf Dohna, erhielt daher den 10ten Abends den Befehl, mit 8 Bataillons diese Schanze wegzunehmen. Es erhob sich nun ein mörderischer Kampf. Der Französische Major Le Gros zog sich mit seinen 600 Mann in die Blockhäuser, und hinter die Pallisaden von Stadtsgebiet zurück; 200 Mann vertheidigten die Schanze, und die Redoute Friaul spielte mit allen ihren Stücken auf den andringenden Feind. Indeß erhielt Le Gros von der Stadt aus eine Verstärkung von 2000 Mann unter General Husson. Nun drangen die Franzosen von allen Seiten vorwärts; alles gerieth in der Dunkelheit der Nacht in Unord-

nung, doch ward die Schanze von den Franzosen zum Theil behauptet, und Dohna, mit aller möglichen Bravour, konnte die Blockhäuser in Ohra und Stadtsgebiet nicht zwingen. Sogleich, noch während des Gefechts, wurde eine Tranchee auf den Höhen, welche Stadtsgebiet und die Schottenhäuser dominiren, gezogen. Zwar bemächtigten sich die Franzosen gegen Morgen derselben, aber der General Loewis rückte mit frischen Truppen an und vertrieb sie wieder. Der Verlust der Russen und Preußen stieg bis 700 Mann an Todten und Verwundeten; eben so viel hatten auch die Franzosen eingebüßt. Ein Theil von Stadtsgebiet ging dabey in Feuer auf, und was von der unglücklichen Bewohner Habe das Feuer nicht verzehrte, das wurde von den Soldaten genommen, die in Stadtsgebiet und Schottland gewaltsam plünderten. In den folgenden Nächten unter unaufhörlichen Versuchen der Franzosen, sie zu delogiren, legten die Russen schon vier Batterien in den neuen Trancheen an, welche mit 8 Kanonen von großem Kaliber, 5 Mörser und 5 Haubitzen besetzt wurden. Jetzt aller Augen dorthin, denn nach allen Anstalten zu schließen, war von hier der Angrif auf die Werke der Stadt selbst zu besorgen.

Und nun strömten von dort her vom 18. October an alle Schrecken über die preisgegebne Stadt. Der Herzog hatte den Befehl ertheilt, unaufhörlich Bomben und Raketen auf die Vorstadt, die Speicherinsel und die Niederstadt zu schleudern, um die Französische Magazine in Brand zu stecken; aber wie konnte es fehlen, daß so alle umliegende Straßen litten, und die Zeit des Bombardements über im Poggenphul, am Buttermarkt, in der Hundegasse fast kein Haus verschont blieb, mehrere mehrmalen getroffen wurden, eins z. E. neunmal an einem Tage, einige Hausbewohner zwölf Kugeln und Bomben und drüber, die ihr Haus besuchten, zum Andenken gesammelt haben. Die Raketen schlugen durch dicke Balken; doch thaten sie weniger Schaden und wurden weniger in Rücksicht auf das Feuer gefürchtet, als die glühenden Kugeln. Welch ein Flüchten der Menschen nunmehr! Wie viele hatten sich von der Altstadt hieher auf die entgegengesetzte Seite gezogen; aber nun eilten sie mit den dasigen Bewohnern mehr in die Mitte der Stadt. Aber auch hier keine Sicherheit. Den 19ten kamen schon Bomben in die Langgasse, Frauengasse, bis zur Breitengasse, und mehr rechts bis nach Langgarten. Nun schien kaum mehr eine Zu-

flucht übrig zu seyn. Doch drängten sich noch viele Menschen in die Gegenden vom alten Schloß, Brabank, Eymermacherhof u. s. w. Auch blieben diese Gegenden, wie zum Theil Langgarten, mehr verschont. Aber wie konnte der kleine District, und die meistens kleinern Häuser in demselben viele fassen! Die meisten verkrochen sich in die Keller ihrer Wohnungen, oder wenigstens in die untern Zimmer. Als aber die Gefahr immer länger dauerte, und es der Zufluchtsörter immer weniger gab, da ward es merkwürdig, wie der Mensch auf einen gewissen Gipfel gebracht, dann gleichgiltig wird und jeder Gefahr trotzt. Allmälich belebten sich wieder die Straßen und gegen das Ende der Belagerung gingen schon die Menschen, unbekümmert um die pfeifenden Kugeln, die summenden Bomben, und das Einschlagen hier und dort, ihren Geschäften auf der Straße nach, oder zum Besuche ihrer Freunde. War nun zwar aus allen Zeichen schon längst zu erkennen gewesen, daß die Stadt einem Bombardement nicht entgehen würde; so überraschte doch sein Anfang jetzt schon von dort her. Denn wie unerhört weit traf das Wurfgeschütz! Alle Berechnungen der Franzosen selbst zu Schanden machend, wurde schon die Mitte der Stadt vom Schönfeld-

schen Wege her (wenigstens in gerader Linie 1600 Toisen (beynahe eine halbe Meile) mit Bomben überströmt; da man meynte, daß nur höchstens die äußern Enden berührt werden konnten, und erst Friaul weggenommen seyn müßte, ehe die innere Stadt etwas zu besorgen hätte. Zum sichern Beweise dient, daß man noch kurz zuvor die St. Peterskirche, im Poggenphul gelegen, zum Getreidemagazin eingerichtet und schon viel Getreide darin verwahrt hatte, welches nun mit zerschmettertem Glase vermischt nur von den Brennern gebraucht, und auch so nicht ohne Mühe in einem Kugelregen gerettet wurde. So weit reichte Englisches Geschütz und Pulver, zum Theil die geglättete Kugel, und die übervolle Ladung, die das Unerhörte möglich machen wollte, wobey oft Geschütz zersprang, und Kanonen durch den Stoß überworfen wurden.

Die Absicht gelang schon am folgenden Tage. Den 19. October um sechs Uhr Abends entstand — der erste große Speicherbrand. An der Mottlau, gerade über der Lastadie und jenseit der Thornschen Brücke die Straße hinein am Aschhofe, befanden sich Speicher zu Casernen eingerichtet; in ihrer Nähe die Magazine, vor ihnen gegen den

Steindamm Holzfelder. Hier auf einem derselben schlug in einen Schoppen die glühende Kugel; der ganze Holzvorrath brannte, er zündete einen andren an und dieser die Gebäude; in kurzer Zeit stehen mehrere Speicher im Brande. Die Eincasernirten fliehen, andre detachirte Soldaten suchen nur die Magazine zu decken. Es geschieht; zwanzig leere Speicher, mit den Utensilien der Casernen, liegen in Asche. Die Getreidemagazine stehen; der Besitzer des Holzes und der Gebäude wehklagt; die Garnison hat nicht den geringsten Schaden. Fast kein Bürger hatte sich um die Feuersbrunst bekümmert; was war hier zu retten! Nur der Präsident der Feuerfunction und einige Mitglieder waren geschäftig; der erstere erhielt durch einen herunterstürzenden Giebel eine tödtliche Kopfwunde und eine so starke Beinquetschung, daß er nach einem langen Leiden starb. Seine Mitbürger erkannten in diesem traurigen Vorfall eine gerechte Nemesis! Doch Friede und Versöhnung den Todten!

Jetzt war das Signal zum Aufbrennen der Stadt gegeben, und jetzt fast kein Tag ohne Feuer in jenen Preis gegebnen Gegenden. Noch denselben Abend begann ein Feuer auf dem Buttermarkt in einem Brauerhause,

verzehrte mehrere Gebäude, und einen Vording. Aber was das Feuer verschonte, nahm der Soldat. Allen Glauben übersteigt es, wie von nun an bey solchen Feuersbrünsten nicht allein das Gerettete aus den Händen gestohlen, sondern in die unversehrten Häuser eingebrochen und geraubt wurde. Es kam so weit, daß der Bürger nicht sowohl die ansteckende Rakete, oder zerschmetternde Bombe selbst fürchtete, sondern den Soldaten auf der Straße, der, wenn ein Haus getroffen wurde, wo er es thun konnte, rottweise eindrang unter dem Vorwande, zu löschen, in der Absicht, um zu stehlen. Auch schien der Diebstahl eine so erlaubte Sache, daß sie ungestraft mit Kleidern, Wäsche, Hausgeräthe u. d. wie hausirende Juden auf den Straßen umherwandelten, und zum Verkauf ausboten, und an gewissen Plätzen ordentliche Märkte mit gestohlnen Sachen hielten. Zwar kam, um das Decorum zu beobachten, ein strenger Tagesbefehl heraus, der alle solche Plünderer als Marodeurs vor Gericht forderte; aber es blieb Drohung, und kein Soldat ließ sich stören, weil er wußte, woran er war. — Den 20. October entstanden während des heftigsten Schießens neue Feuer; die Gertrudengasse im Poggenphul brannte

und zündete die Häuser weiter bis zum Wallplatze und das Holz auf den nahgelegnen Holzfeldern an. Zu gleicher Zeit standen mehrere bedeutende Häuser am Vorstädtschen Graben gegen den Buttermarkt hin im Feuer. Die folgende Tage währte die Feuersbrunst, theils fortgepflanzt, theils durch neue glühende Kugeln von neuem an andern Stellen entzündet. Poggenphul, Dielenmarkt, Buttermarkt brennt wieder; auch der Theerhof geht in Flammen auf. Nur Soldaten in Bewegung, mehr zum Plündern, als zum Löschen. In das Feuer wird unaufhörlich geschossen; es ergreift ein Haus nach dem andern; was hülfe auch die Fürsorge gegen die Fortpflanzung; im nächsten Augenblick macht eine glühende Kugel oder Rakete alle Vorsicht unnütze.

Doch was kümmerte die Gebietiger das Unglück der Einwohner durch die Feuersbrünste; wenn sie nur selbst der lebensgefährlichen Bombe entgehen und die Nacht ruhig schlafen konnten. Da sah man nun aber das in der That seltsame und Lachen erregende. Mitten unter den Zufluchtsörter suchenden Bürgern, die den kriegerischen Muth, das Leben zu wagen, hier nicht für Beruf hielten, flohen auch Generäle und Staabsofficiere. Nur Rapp blieb in seinem Sitze, zwar we-

niger ausgesetzt, aber nicht ganz sicher. Die meisten übrigen bezogen Quartiere auf dem alten Schloß, Eymermacherhof u. s. w., andre zogen in Bombenkeller, und andre ließen sich Bombenhäuser bauen, wie z. E. d'Hericourt aus geraubtem Eichenholze von der Klapperwiese. Die übrigen Officiere und Soldaten mochten in ihren Quartieren bleiben, wo, wie auf den Straßen, mehrere getödtet wurden. Auf dem Walle war, wer nicht gerade im Dienste sich befand, durch Casematten gesichert.

Da sie jedoch nicht sicher seyn konnten, daß das Feuer nicht früh oder spät auch ihr oder ihres Kaisers Eigenthum ergrif: so machten sie ihre Anstalten dagegen, um so mehr, da die sonst so schätzbaren Feueranstalten sich gänzlich aufgelöset zu haben schienen. Erst erfolgte ein Publicandum des Inhalts, daß der Feind schlechte Subjecte in die Stadt geschickt habe, um der Einwohner Häuser anzustecken u. s. w. daß man aber schon ihr Signalement habe, daß es aber doch nöthig sey, wachsam zu seyn, Gefäße mit Wasser nicht allein auf den Böden und in allen Stockwerken, sondern auch vor der Thüre in Bereitschaft zu haben. Hierauf wurde die Stadt in 8 Viertel getheilt, und in jedem auf ei-

nem besondern Platze, z. E. auf dem Kirchhofe der Ober-Pfarrkirche und so anderswo, die Feuerlöschungsgeräthe unter Wache bereit gehalten; über jedes Viertel wurde ein Officier Commandant, und zum Chef aller bey einer Feuersbrunst ein Obristlieutenant gesetzt; ihm mußten alle Militairpferde zu Gebote stehen. Die Soldaten sollten für die Arbeit dabey Zusatz an Lebensmittel, die Bürgerlichen Rationen und Kleidungsstücke erhalten. Noch wurden eine Menge Feuerherren in allen Vierteln zu Aufseher ernannt, so wie die Bürger unter sich Wachen bildeten, die auf die einzelnen Straßen ihre Aufmerksamkeit richteten. — Zur größern Sicherstellung der Magazine kam man im Conseil des Gouverneurs noch auf einen zerstörenden Gedanken. Man rieth, um die Hauptmagazine, welche auf dem nördlichen Ende der Speicherinsel sich befanden, zu isoliren, alle übrigen Magazine umher in einer gewissen Entfernung abzubrechen. Die Bürgerschaft erfährt es; der Präsident dringt mit männlicher Rede in Rapp; dieser wankt, entschließt sich endlich zur Schonung, trotz dem Einreden seiner Umgebungen. Daß er diesen Entschluß gegen die Härte der d'Heudelet, d'Hericourt, Grandjean und Bachelu faßte, da hiedurch später

die Magazine wirklich vom Feuer ergriffen wurden, hätte ihm vielleicht eine schwere Rechenschaft zugezogen. Aber dieser Beweis seiner Menschenliebe ward ihm dadurch belohnt, daß sein Richter vom Sitz stürzte und seine Ankläger nichts vermochten.

In dieser bedrängten Lage, da sichtbar nicht sowohl die Werke, als die Stadt und der unschuldigen Einwohner Eigenthum ein Ziel des feindlichen Wurfgeschützes wurde, versammelten sich die drey Ordnungen und beschlossen, den Gouverneur um die Erlaubniß zu bitten, eine Deputation an den Fürstlichen Oberbefehlshaber des Belagerungscorps schicken zu dürfen, um bey diesem entweder Schonung für die Stadt, oder die Gnade für die Bürger zu erflehen, daß sie noch alle aus den Mauern wegziehen könnten; eine Bitte, die man um so eher wagen zu können glaubte, weil man voraussetzen durfte, daß die Verbündeten, und namentlich der König von Preußen, die Sache der Einwohner von der der Besatzung, die Wohnhäuser der Stadt von den Werken und Vorrathshäusern der Franzosen unterscheiden würde. In der ersten Aufwallung des Wohlwollens erlaubte Rapp die Deputation; änderte aber bald seinen Entschluß, und erlaubte nur eine schrift-

liche Vorstellung an den Herzog, die aber kein Bürger oder Beamte abgeben, sondern welche nur ein Schifscapitain auf einem Bote zur See bis Kalypke bringen dürfe. Auch so nahm man es gerne an, der Schiffer macht sich fertig, kommt ins Fahrwasser, aber — wird von dem dortigen Commandanten nicht hinausgelassen, weil — er keinen Paß hatte, und diesen hatte er nicht — weil das Gouvernement — ihn verweigert hatte. Als man nun noch einmal anhielt, hieß es: Wäre der Schiffer durchgeschlüpft, so wäre es gut gewesen, aber erlauben dürfe man es ferner nicht. Auch wurde dem Präsidenten strenge angesagt, weiter keine Versuche der Art zu unternehmen. Wußte man nicht von Rapp, daß bey seinem wohlwollenden Entschlusse, seine bekannten Umgebungen ihn wahrscheinlich wieder eingeängstiget und härter gemacht hätten; so hätte man es diesesmal für ein spöttisches Spiel mit den Elenden halten mögen. Denn wenige Tage zuvor war ein Publicandum erschienen, welches bey Todesstrafe alle Gemeinschaft mit dem Feinde untersagte, und daß man dafür auch das halten würde, wenn sich jemand zwischen den Vorposten ans treffen ließe. Wie wäre es demnach dem armen Schiffer ergangen: wenn er nach Rapp-

Aeußerung durchgeschlüpft und — wieder zurückgeschlüpft und aufgefangen wäre!

Da nun dem Uebel von außen her auf diese Weise nicht abgeholfen werden konnte, so versuchten es mehrere Ausgewanderte in der Nähe, bey dem Oberbefehlshaber für ihre unglückliche Vaterstadt Vorstellungen zu thun. Er erklärte sich mit Milde, aber hielt Strenge und Zerstörung von innen und außen für Kriegespflicht und erschüttert gingen sie davon, als in seiner Umgebung eine Stimme in ihr Ohr tönte, daß eine belagerte Stadt wie eine verpestete anzusehen sey, wobey man auf die Einwohner nicht Rücksicht nehmen dürfe. Zwey Bürger Danzigs treten in Frankfurt vor die Menschenfreunde Friedrich und Alexander, und auf ihre rührende Bitten sandten diese einen Eilboten, die Stadt zu schonen. Er kam an, als die Capitulation geschlossen war, und — die Stadt in Trümmern lag. Wenn doch aber nur die innern Feinde mit ihren Angriffen geruhet hätten; aber weit gefehlt! Da drängte ein Uebel das andre. Da werden plötzlich alle Speicher durchgesucht unter dem Vorwande die Tobacksbestände aufzunehmen, aber auch um nach andern Sachen zu sehen, wobey vieles heimlich entwandt wird. Da fällt man in die

Häuser einiger Bewohner, weil man von ihren Salzvorräthen gehört hat; da nimmt man von den Schiffen die eisernen Ofen, um sie in den Casematten zu brauchen. Da muß die St. Katharinenkirche in größter Eile zum Kleidermagazin völlig ausgeräumt werden, und als es nicht schnelle genug geschieht, werden Russische Gefangne beordert, alles hinauszuwerfen. Da werden neue Requisitionen gemacht von Seife, Licht, Tuch u. s. w., und, was man findet, weggenommen. Da wird der Bestand der aufgeschriebenen Kühe untersucht, und da mehrere Bürger manche geschlachtet, manche um baar Geld zu haben, verkauft hatten, so werden sie vor der Gendarmerie geführt, und ihnen die Geldbuße von 600 Franken aufgelegt, einige, die das nicht können, ins Gefängniß geworfen.*) Den Fleischern wird bey 1500 Franken Strafe verboten, Rindvieh zu schlachten, und die Gensdarmerie besucht die Märkte, um das ausgebotene Pferdefleisch in Beschlag zu nehmen. Da werden auf der Stelle 600 Arbeiter zum Schanzen von der Stadt gefordert, unter der

*) Einem Bürger, der aus sichern Zeugnissen bewies, daß seine Kuh natürlichen Todes gestorben sey, sagte d'Hericourt: „Sie müssen doch zahlen; denn wir müssen gerecht seyn!“

Androhung, die Dienstboten aus den Häusern zu nehmen, wenn sie nicht gestellt würden. Da bedürfen die Casernirten neue Betten, und jedes Haus muß Betten und Decken liefern von seinem eignen Vorrathe. Aber fast am gewaltsamsten wurden die Holzhändler behandelt. Der Winter nahte heran, die Bäckerey brauchte Holz, von der Stadt wurden 9000 Faden für drey Monate gefordert. Die Lieferung wird als eine Unmöglichkeit abgelehnt; was geschieht? Da legt die Verproviantirungscommission, deren furchtbaren Namen wir schon lange nicht genannt haben, Beschlag auf alle Holzvorräthe der damit handelnden Kaufleute. Nicht genug! Dem einen unter ihnen ist beym Speicherbrande sein ganzer Vorrath in Rauch aufgegangen; aber in der Mottlau bey Bürgerwalde liegen noch einige Schock Balken. Ohne zu fragen, werden sie als Gemeingut aufgefischt, nicht allein von der Garnison verbraucht, sondern einzelne Offiziere lassen sich von dort ihren Winterbedarf bringen, aber in einer solchen Fülle, daß sie mit dem geraubten Gute Holzhändler werden, und öffentlich zu einzelnen Klötzen, 6 Ggr. das Stück verkaufen. Die Langgartner Seite, im Winter bey gefrorner Inundation für zu schwach gehalten, bedarf einer verdop-

pelten Reihe Palliſaden. Am fichten Holz iſt Mangel; was thuts? Ohne dem Eigenthümer Anzeige zu machen, werden die ſchönſten eichnen Kronplanken von der Niederlage weggenommen, und zu jener Abſicht zerſchnitten; denn ſchriftlich hieß es zwar, daß nur die Bracksbrackgüter dazu gebraucht werden ſollten, aber man riß weg, ohne Unterſuchung was zuerſt in die Hände fiel. Da wurden gewaltſam die Thüren der Speicher erbrochen, um nöthigen Flachs ſich zu verſchaffen, weil es zu weitläuftig dünkte, auch nur den Beſitzer um den Schlüſſel zu bitten. Da werden von Zeit zu Zeit Gefangne nach der Pfefferſtadt gebracht, weil ſie nachtheilige Gerüchte ausgebreitet, und müſſen dort ihre elende Lagerſtätte ſehr theuer, und ſelbſt den Beſuch eines nöthigen Ortes mit einigen guten Groſchen bezahlen. Und ſolche Tyrannen, denen kein Eigenthum mehr heilig war, traten dann einmal wieder auf und (in einem öffentlichen Publicandum) bettelten für den armen Soldaten aus Barmherzigkeit um Charpie und Leinwand. War das nicht Spott in dem Munde derer, die nach einem gemeinen aber hier ſo paſſenden Worte, dem Bürger gewaltſam das Hemde von dem Leibe zogen.

Unter diesen empörenden Behandlungen, wie viel schwerer wurde es, die Uebel zu ertragen, welche die Umstände, der Mangel an allem Nothwendigen, in immer gräßlicherer Gestalt herbeyführten. Die kalte Jahreszeit war da; der Winter selbst rückte näher; die Nächte nahmen furchtbar an Länge zu; ach die schauderhafte Finsterniß machte alles, die Brände und das zerschmetternde Geschoß schrecklicher. Und wie wird dem neuen Mangel abgeholfen werden, der mit jedem Tage näher tritt, dem Mangel an Licht und an Holz? Wie wird auch zu diesem neuen Bedürfniß das Geld herbeygeschaft werden, das schon in unerhörter Menge für alle übrige Lebensbedürfnisse erfordert wird? Entstanden doch schon charakteristisch genug in diesen Tagen Debatten zwischen dem Senate und dem Gerichte über ihren beyderseitigen Holzmangel, und es wurden schon Vorschläge gethan, die Sessionen in Privatzimmer zu verlegen. Immer verzerrter wurden die Jammergesichter, welche man auf den Straßen begegnete, immermehr nahm die Zahl der Sterbenden in den öffentlichen Registern zu, welche, da jetzt nach den Zeugnissen der Aerzte keine ansteckende Krankheiten vorhanden, bey der nach den Auswanderungen auf die Hälfte, vielleicht nur

auf 16000 Menschen geschmolzenen Einwohnerzahl, die Summe von 50 bis 80 Sterbenden wöchentlich anführten, welches nur die Wirkung des Hungers oder der unnatürlichen Lebensmittel seyn konnte. Und wie viele Arme wurden ohne alle Todtenregister, in der allgemeinen Unordnung verscharrt! Zu jenen, wenigstens außergewöhnlichen Lebensmitteln, welche in diesem Monate, als ein Segen von Gott empfangen, in unermeßlicher Menge zuströmten, gehörten die kleinen stachlichten Fischchen, die Steckbüttel oder Stichlinge genannt werden, die theils selbst von den Armen in unzählicher Menge verschlungen wurden, aus welchen man theils einen Thran zog, der sonst zur Lampe gebraucht, auch zum Fette an den Speisen diente.*) Auch war jetzt vor den Häusern der Branntweinbrenner, die jedoch nur ausschließend für das Militair arbeiten durften, täglich ein Gedränge vieler hunderte von Menschen, um hier zu ihrer einzigen Nahrung, die noch immer theuren Träber abzuholen. Die gewöhnlichen, jetzt zu dem

*) Diese Art Fische (Gasterosteus aculeatus) findet sich übrigens häufig in Danzig, und das Brennen des Thrans daraus ist nichts ungewöhnliches. Diesesmal war nur die verhältnißmäßig größere Menge und — der Gebrauch zum Essen das ungewöhnliche.

dem höchsten Preise gestiegnen, Lebensmittel konnten nur die zahlen, welche bedeutende Cassen vorräthig hatten. Am Schlusse des Monats stand der Preis der Dinge, von welchen jedoch mehrere bisweilen gar nicht zu bekommen waren, folgendermaßen: Der Scheffel Erbsen 40 bis 50 Rthlr., Weitzen 40 Rthlr., Roggen 40 Rthlr., das Pfund Salz 3 Rthlr., Butter 6 Rthlr. (doch bey diesen willkührlichen Preisen, wenn sich bisweilen kein Käufer fand, auch 5 bis 4 Rthlr.), Caffee 5 Rthlr, Zucker 4½ Rthlr., Fett d. i. Talg 1½ Rthlr., Hammelfleisch 1 Rthlr., Schweinfleisch 1 Rthlr 6 Ggr., Pferdefleisch 8 bis 12 Ggr., ein Soldatenbrod zu 3 Pfund 1 Rthlr. 6 Ggr., ein halbes Achtel Kartoffeln 4 bis 5 Rthlr., ein Quartier (ungefähr ¼ Kanne) Milch 6 Ggr, eine Tasse Stechbütteltbran 6 Ggr., Holz der Faden fichten (noch ziemlich wohlfeil verhältnißmäßig) 5 Rthlr., aber das Fuhrlohn 1 Rthlr. 10 Ggr. und alle Unkosten eines Fadens gegen 3 Rthl. Sonderbar war es, daß einige dieser Artikel gegen das Ende des Monats plötzlich fielen, daß z. B. der Scheffel Roggen einmal für 20 Rthlr., das Commißbrod zu 18 Ggr. hinuntersank, welches man den Diebstählen bey den Transporten der Magazine von einer

Stelle zur andern unter den Bränden zuschrieb.

Wie schauderlich war es bey diesem zunehmenden Mangel für den Bürger, wenn er dann ängstlich fragte, ob seine Peiniger sich nicht auch bald vor Hunger würden ergeben müssen, und die traurige Antwort hörte, daß sie noch vollauf, der Soldat an dem Nothwendigen, der Officier selbst an Leckerbissen hätten. So war es in der That, und die genaue Rechnung, welche sich die Approvisionnementscommission von Zeit zu Zeit ablegte, wies nach einem Bericht vom 14. October aus, daß zu 31000 Rationen von 24 Unzen Brod den Tag gerechnet, sie nebst Grütze, Branntwein, Salz auf 132 Tage Vorrath hätten; dahingegen nur für 58 Tage Fourage übrig war, welches ihnen freylich viele Besorgnisse verursachte. Auch Pferdefleisch und Talg kam nur in sehr kleinen Portionen in der armen Soldaten Hände, indeß die Tische der Großen mit Braten aller Art beschwert waren. Doch auch die Soldaten bey Muth zu erhalten, theilte man ihnen Toback, und bey der zunehmenden Kälte Mäntel, Stiefeln, Hosen, Handschuhe aus. Noch fiel den Magazinen am Ende des Monats ein sonderbarer Zuwachs zu. Ein Rostocker Schif, von

Riga nach Rostock zurückkehrend, mit Syrup, Talg und Hanf beladen, eilt mit vollen Segeln dem Hafen zu, ein armirtes Boot kommt ihm schnell entgegen, und nimmt es in Besitz. Unbegreiflich war die angegebene Verblendung des Schiffers, der den Danziger Hafen für den von Swinemünde angesehen haben wollte. Aber noch unbegreiflicher die Unthätigkeit der auf der Rhede liegenden feindlichen Flotte, in deren Angesicht alles dies geschah. Genug die Französischen Magazine gewannen die willkommne Ladung; doch bekam auch für theure Bezahlung der Bürger sein Theil. — So war denn keine Rettung, wenn nicht eine außerordentliche Begebenheit sie herbeyführte; und ihrer erschienen zwey zu aller Glück. Die eine war — die ewig denkwürdige Schlacht von Leipzig den 16., 18., 19. October, die auf immer Napoleons Kraft lähmte, und hier den Muth der Vertheidiger Danzigs so niederschlug, daß sie mit Worten nicht, die laut das Gegentheil aussprachen, aber im Herzen alle weitere Anstrengung für unnütz hielten. Die zweyte Begebenheit war der zweyte Speicherbrand im November; doch wie dieses sich zutrug, und vielleicht in einem Zusammenhange mit Leipzig stand, soll sogleich erzählt werden.

Seit dem 20. October war nunmehr das Bombardement von allen Seiten, von Schellmühle aus sehr gehalten, vom Schönfeldschen Wege her heftiger fortgesetzt worden, ohne daß sich besonders ausgezeichnete Dinge zugetragen hätten. Vom 22sten an öfneten die Belagerer noch mehrere Batterien von Migau, Wonneberg und Schönfeld, und zogen die Trancheen immer weiter. Doch wurde, wie schon erzählt worden, mehr die Stadt geschont, wiewohl häufig genug Bomben fielen, und glühende Kugeln zündeten. Aber dahingegen ward über die unglücklichen Vorstädte das Todesurtheil gesprochen. Der Herzog befahl den 27sten die Vorstädte Stadtsgebiet, Schottenhäuser, Schidlitz anzustecken, und es geschah ohne Erbarmen; das Feuer währte mehrere Tage; beynahe alles lag nun von der Stadt an eine halbe Meile bis zum Schlagbaum von Ohra und Emaus in grausenhaften Trümmern.

So brach, indeß Tag und Nacht die Stadt beschossen wurde, der merkwürdigste Tag der Belagerung, der erste November an. Vergebens hatte eine Deputation emigrirter Kaufleute und andrer Personen, selbst der Englische Oberst Campbell, die Vorstellung gethan, daß England diese Opfer gebracht hätte, die

Wegnahme von Danzig zu erleichtern, aber nicht Danzig selbst zu vernichten; vergebens war die Hofnung, daß da nach der Leipziger Schlacht am Entsatz nicht mehr zu denken war, eine Blokade hinlänglich seyn würde, die Festung durch Hunger zu zwingen: die Belagerung mit ihren Zerstörungen sollte fortgesetzt werden. Den 1. November rückte Abends der Feind gegen die Vorschanzen von Friaul, Stolzenberg, Schidlitz näher vor, nahm stürmend Schanzen und Gräben ein, wurde geworfen, rückte wieder vor, und die Gefechte, die mit den aus der Stadt hinzueilenden Truppen sich hier entwickelten, kosteten viel Blut. Zuletzt behielt der General Peiker die nähere Position in Stolzenberg, wie General Treskin in Schidlitz, und die Franzosen hörten auf, ihnen das gewonnene Terrain streitig zu machen. Doch ehe wir davon weiter erzählen, werfen wir erst einen Blick ins Innere der erbarmungswürdigen Stadt.

Es war 7 Uhr Abends, da brach, von Wurfgeschütz angezündet, ein Feuer auf den Holzfeldern der Lastadie aus. Noch warf alles dahin die Blicke, wiewohl durch die unzählichen Brände daran gewöhnt, gleichgültiger: da schlägt plötzlich eine Flamme durch

das Dach eines Speichers in der Judengasse auf der Speicherinsel. Zwar waren sehr viele Wächter durch die ganze Insel verbreitet, hatten schon manches Feuer im Entstehen erstickt; aber jetzt traf jedes Unglück zusammen. Der Zündstof war in ein Magazin voll Flachs gefallen, welches sogleich ganz in Flammen stand. Es wehte ein heftiger Südostwind, und verbreitete die Feuersbrunst so schnelle und so weit, daß unter dem steten Bombenregen, an Löschen und selbst an Retten kein Gedanke war. Dem Kuhthor gegen über brach das Feuer aus und brannte längst der Mottlau bis gegen das Krahnthor. Beynahe dieser ganze Theil der Insel bis an den andern Arm der Mottlau bey der Schäferey, wurde in einen Schutthaufen verwandelt. Von der Milchkannengasse (oder der Hauptstraße) blieben auf der linken Seite nur drey, auf der rechten zwölf Magazine stehen; 273 Speicher lagen in der Asche. Aber wer beschreibt die prachtvolle Erscheinung selbst, wie sie in alle Sinne fiel.*) Wahrlich der Flam-

*) Der Verfasser durfte damals, von einer Nervenschwäche kaum hergestellt, sein Bette nicht verlassen. Er schreibt also nur nach Berichten, mit Hülfe seiner Imagination und einiger Blicke durchs Fenster. Aber hören konnte er; und das unbeschreibliche Sausen, wie eines Sturmes, und das Kra-

menausbruch des Vesuvs kann nicht furchtbar schöner seyn. In großer Schnelligkeit (so daß der Verdacht der absichtlichen Verbreitung kaum vermieden wurde) stand die ganze Masse in Feuer und brannte die Nacht durch. Die meist massiven großen bis 70 Fuß hohen Gebäude gossen aus ihren Oefnungen über die weite Fläche ein fast zusammenhängendes Flammenmeer, das noch funfzig Fuß drüber in die Wolken seine Wellen schlug. Aus diesen Wogen sprützte nun der Funkenschaum von den tausendfachen Materialien, die hier vernichtet wurden, hervor; diese Funken, große brennende Kohlen, flogen in ungeheuren Bögen durch den Wind getrieben, wie ein dichter Feuerregen über die halbe Stadt: und mehr war es die schützende Vorsicht, als der dünne Schnee auf den Dächern, oder die allenthalben auf den Rinnen gestellten Menschen, daß nicht die halbe Stadt mit im Brande ausging*). Einige Häuser entzünde-

---

chen der einstürzenden Mauern (von Menschengetümmel war er zu entfernt) wird er nie vergessen.

*) Ein entsetzlich drohendes Unglück erfuhren die meisten erst später. Eine Menge Pulverwagen war in der Nähe und wurde durch die einzige Vorsicht, daß man sie benetzte, über die Schifsbrücke durch die Breitengasse hindurch, mitten unter dem Feuerregen fortgeführt.

ten sich schon wirklich, aber wurden noch gelöscht. Der Himmel blutroth und mit Funken, wie mit Sternen besäet, die Straßen der ganzen Stadt hellroth wie beym Sonnenschein, ja Meilenweit davon war alles erhellt; selbst in Elbing hat man eine ungewöhnliche Helle spüren wollen. Die Hitze verbreitete sich weit in entlegne Straßen, die ganze Luft war erwärmt und in den nahgelegnen Häusern jenseit der Mottlau schmolzen die Lichte in den Zimmern, und man besorgte, daß die bloße Hitze die Häuser entzünden würde. Der Sturm heulte; die Feuerfluth kochte brausend auf; die Mauern krachten; die Sturmglocke lautete; die Schüsse donnerten dazwischen und die Bomben schmetterten. Es war eine Nacht, wie sie nur selten Menschen erleben mögen. Niemand schlief; vor den Thüren, auf den Straßen lebhaft wie am Tage. Hier blos erschrockene theilnehmende Zuschauer; dort Flüchtende mit Packen und Kasten von der Wasserseite her; hier Feuerleute mit ihren Löschmitteln; dort Soldaten mit gestohlnen Kleidungsstücken, Getreide, Salz u. d. Während dessen jener bereits erzählte Angrif der Russen; Lermtrommel, ausmarschirende Soldaten, schon zurückgebrachte Verwundete, unter ihnen General Breissand, der wenige Ta-

ge darauf starb. Aber wie ging es indeß mit den Rettungen? Einer und der andre Bürger versuchte von dem vielen Kostbaren, was hier vernichtet werden sollte, doch einiges davon zu tragen, aber von den zuströmenden Soldaten wurde er weggestoßen, das Erhaschte ihm wohl noch entrissen; sie allein wollten löschen, retten d. i. plündern. Denn sie löschten nicht, zündeten vielleicht noch mehr an! Vorzüglich wurden sie denn doch befehligt, die Magazine wo es noch seyn konnte, zu räumen. Sie räumten, aber wie weniges, um es in der That in Sicherheit zu bringen. Sie brachten es auf Bordinge, gerade dort liegend, aber schnell vollgeladen standen auch diese schon in Flammen. Alles fand in Feuer oder Fluthen sein Grab. In der Unordnung wurden die Lebensmittel auf die Straße, wurden sie in die Mottlau geworfen, aus welcher des folgenden Tages Soldaten und Einwohner eine unzähliche Menge Zwieback ausfischten; eine große Menge wurde von den Soldaten gestohlen und an die Einwohner verkauft; wobey das Sonderbare, daß in einer Straße der Scheffel für 5 Rthlr. und in der andern für 20 Rthlr. verkauft wurde, je nachdem der ängstlichere Dieb die Beute schnell aus den Augen bringen

wollte, oder der Dreistere durch mehrere Straßen gehend auf den Preis hielt.

Aber nachdem nun die Schrecken über die Erscheinung sich gelegt hatten, wie kämpften in den Gemüthern die Gedanken über das Resultat dieser Nacht aller Nächte. Welch ein Verlust für den Bürger, wie noch keiner erlebt war. Der Werth der Gebäude wird zu 2 Millionen Reichsthaler noch zu klein angeschlagen. Nicht allein die eigentlichen Besitzer, sondern (da man sein Capital nicht sicherer zu verzinsen wußte, als bestätigt auf diese Gebäude, für deren Sicherheit mehr, wie für jede andre gesorgt wurde) viele Rentenirer, viele Armen- Wittwen- und Wayseneinstalten verloren ihr ganzes Vermögen. Und alle diese Speicher waren angefüllt! Nicht sowohl mit Waaren, die Kaufleuten gehörten, denn die meisten waren ja requirirt und lagen in den Magazinen; jedoch vieles diesen unbrauchbares lag auch hier aufgelagert, und so verlohr z. E. ein Federhändler sein ganzes Capital in Federn; auch eben dieses war der Fall mit Gewürzwaaren, Glas, Flachs, Takelage u. d. Aber bey weitem größer war der Verlust an Effecten. Immer nur die bisherigen Belagerungen im Gesichte, hatte man die Speicher für die besten Bewahrungsörter

des Kostbarsten gehalten *); hieher hatte man aus der Mitte der Stadt, ja aus den Vorstädten, selbst vom platten Lande her, Mobiliar, Kleidungsstücke, Betten, Linnen u. s. w. in Menge hergeschaft; alles, alles ward ein Raub der Flammen. Viele besaßen seit der Zeit nichts zur Ausfüllung des vielleicht geretteten Hauses; viele Rückgekehrte mußten sich ganz neu einrichten. Man kann alles dieses Verlorne mit den Waaren wenigstens so hoch wie die Gebäude, auch auf 2 Millionen Reichsthaler anschlagen.

Wie schauderhaft waren nun beym anbrechenden Tage, nach gestillter heftigster Wuth des Feuers die Brandstätten. Hier Raubgesindel, das im Stehlen fortfuhr, dort Jammergestalten, die mehreres zur Nahrung, gebranntes Getreide, oder Asche von Heringstonnen sammelten, um Salz auszulaugen. Hier bitterlich weinende, die auf den Trümmern ihrer Güter herumwandelten und noch hie und da was aufsuchten; dort Soldaten, die einen förmlichen Handel mit dem Getreide oder andern Waaren mit Juden und Christen trie-

*) Uebrigens dienten auch die Kirchen zur Aufbewahrung der Effekten. So prangten die Zeit über in der Ober-Pfarrkirche zu St. Marien zwey — Kutschen.

ben. Wenn nun aber über die, welche so vieles, welche alles verloren hatten, heiße Thränen flossen: so erschienen eben sie ehrwürdig, denn sichtbar war es gleich, wurde immer sichtbarer — sie waren das Opfer geworden zur Rettung ihrer selbst, und ihrer Mitbürger vom Hungertode. Ohne dieses Opfer hielt die Besatzung sich bis März wenigstens, und kein Einwohner hätte bis dahin Lebensmittel gehabt; durch dieses Opfer ergab sich die Besatzung schon im Januar; sey es auch, daß sie absichtlich nach den Tagen von Leipzig diese Zerstörung vergrößerte. Von Getreide sollen 800 Last, von Reiß 18000 Säcke, von Zwieback ein Vorrath auf 14 Tage, ein ganzer Bording mit Salz u. s. w., kurz $\frac{2}{3}$ vom ganzen Vorrathe der Garnison durch Brand, Verderbung, Versplitterung und Raub umgekommen seyn. Außer dem wenigen hier Geretteten blieb fast nur der Vorrath in der Langgartner Kirche über, auf welche aber auch schon die feindlichen Geschosse gerichtet waren. Die ehrwürdigen Trümmer der hohen massiven Mauern, mahlerisch gruppirt, in der Tiefe noch rauchend zehn Wochen nachher*)

*) Funfzehn Monate nachher dampfte es beym Aufgraben noch aus der Tiefe hervor.

sind ein bleibender Grabstein der gestorbenen Tyranney, und die noch spärlich wiedererstehenden neuen Gebäude ein Denkmal der verjüngten Freyheit, Handlung und Gewerbe. Der Nachkomme lese auf ihnen die Jahrzahl 1814 nicht ohne Schaudern, aber auch nicht ohne Dank gegen Gott und das auch ihn kräftig rettende Volk, dem er wieder einverleibt wurde!

Die Belagerer setzten sich indeß immer fester, und die Franzosen zogen sich nun auch aus Schidlitz zurück, zündeten aber auf dem Rückzuge den der Stadt näher gelegnen Rest dieser Vorstadt an. Jetzt begannen in der Nacht vom 3. auf den 4. November die Belagerer, während des heftigsten Feuers von den Werken, von welchen in dieser Nacht allein 2000 Schüsse gethan wurden, die erste Parallele auf dem sogenannten Mühlenberge, 1200 Schritt von Friaul dem Bischofsberge gegenüber, welche jedoch, da Friaul selbst noch nicht genommen war, nicht gänzlich geendiget, sondern zurückgebogen werden mußte. Sie wurde mit einer hintern Parallele für die Reserve und mit den frühern Trancheen bey den Schottenhäusern verbunden. Auf einem Hügel, den die Feinde den Cosakenhügel nannten, wurden Batterien angelegt, wel-

che unaufhörlich glühende Kugeln nach der Stadt zu schicken, den Befehl hatten. Nun legte man auch auf dem linken der ersten Parallele Batterien an, welche aber dem Feuer von den Werken sehr ausgesetzt langsam fortrückten, so wie trotz vieler angebrachten Traversen die Laufgräben vom Zigankenberge und vom Hagelsberge flankirt wurden. In der Stadt flackerten indeß wieder hie und da, besonders auf der Vorstadt, ein Haus, ein Holzfeld, selbst einmal ein Schifsgerippe auf.

Aber nun wurde es auch von der Seite unsicher, die man bisher für die sicherste gehalten hatte, von Langgarten. Hier blieb noch ein Hauptmagazin der Franzosen in der Kirche zu St. Barbara, und in der Gegend vom Englischen Damm, im Sack genannt, war die Bäckerey und in der Niederstädtschen Freymaurerloge eine Pulverfabrick zu zerstören. Es waren seit dem 29. October bereits 400 Congrevische Raketen zu dieser Absicht nach der Nehrung hinübergebracht, und seit der Nacht vom 5. auf den 6. November begann von der Heubude aus ein Feuer, welches Langgarten, allen Wassergegenden und den Schiffen auf der Mottlau den Untergang drohte, aber glücklicherweise von keinem großen Effect war, wiewohl in dieser Nacht, da

zugleich von allen übrigen Seiten aufs heftigste bombardirt wurde, von einer neuen Schanze in der Schidlitz Bomben in die Altstadt bis auf den Rambaum kamen, ein allgemeiner Schrecken durch die ganze Stadt sich verbreitete, und auch die Geflüchteten auf dem Eymermacherhofe und alten Schloß in große Angst geriethen. Dahingegen wurden die Russen hier in der Nehrung von einem unvermutheten Besuch überrascht. Es hatte sich seit kurzem ein kleines Corps von Freywilligen oder Partheygängern unter einem der verwegensten Menschen gebildet, einem Capitain de Chambure, zwar schon einarmig, aber zu jedem tollkühnen Streiche aufgelegt, wie er denn einige Monate früher einen Bürger in einem Anfall von Eifersucht tödtlich verwundet hatte. Dieser richtete ein Corps auf, mit Bewilligung des Gouverneurs, welches zu Ueberrumpelungen und jedem gefährlichen Angrif, nach seinen Dispositionen bestimmt war. Das Gouvernement nannte es Corps franche, auch d'Elite, sie selbst nannten sich Corps terrible, und Corps de diable, und es war in der That eine Teufelsbande, und wenn sie tollkühn auf Mord und Raub ausgingen, sahen sie mit ihrer Flinte, zwey Pistolen im Gürtel, nebst dem Degen, einem Dolch, in Russische Man-

tel gehüllt, Banditen nicht unähnlich. Diese fuhren in jener Nacht aus dem Fahrwasser hinaus, längst dem Strande der Nehrung, wo der Oberst Jeckel ein Detaschement commandirte, bis Bohnsack hin. Und während Jeckel von der Weichselmünde her von einem Detaschement angegriffen wurde, fielen die Gelandeten ihm von hinten an, überraschten die von dieser Seite nichts vermuthenden in den Häusern, ermordeten im ersten Schrecken viele, verbrannten ein Paar Pulverwagen und einige Häuser. Doch schlug Jeckel, sobald er nur seine Leute geordnet, beyde Attaken zurück, rettete den ganzen Vorrath der Raketen, und nahm selbst zwey Transportkähne in Besitz, wiewohl auch die Terribles nicht ohne mannigfaltige Beute zurückkehrten.

Mochten jedoch diese tollkühnen Menschen noch immer die trotzigen spielen; die Machthaber begannen allmählich eine andre Rolle. Noch zu Ende des vorigen Monats war unter vielen Spöttereyen in den öffentlichen Blättern über das gemißbrauchte Parlamentiren den Vorposten verboten worden, keinen Parlamentair mehr zuzulassen: aber die schon etwas merklich werdenden Unruhen, besonders unter den Deutschen, deren Beherrscher, wie sie's wohl merkten, schon gegen Napoleon

sich

sich erklärt hatten, die Zerstörung der Magazine, in welchen nur höchstens ein zweymonatlicher Proviant übrig war, und dieser nur, wenn die Portionen, wie es geschah bis auf 12 Unzen Brod, 18 Unzen Biscuit u. s. w. herabgesetzt wurden, aber vor allen Leipzigs Schlacht, Napoleons Flucht über den Rhein, die Unnützlichkeit der Vertheidigung machten eine Annäherung wünschbar. Selbst an Mehl trat Mangel ein; die Mühle an der Steinschleuse ging nicht, weil das hohe Wasser noch von der Ueberschwemmung her, sich in die Gebäude ergoß, wogegen das ewige Auspumpen nur wenig half. Die sechs Roßmühlen in den Speichern arbeiteten immer langsamer, weil die ausgemergelten Thiere, trotz der unbarmherzigen Stockschläge, ihnen von eigentlich dazu postirten Soldaten, beym Vorbeygehen an vier Stellen ertheilt, nicht von der Stelle konnten. Man gebot daher den Vorposten, wieder Parlementaire anzunehmen. Sie zeigten sich auch sogleich, wurden in Gärten, nahe am Thore gelegen, öffentlich aufgenommen. Vom 5. bis 8. November erscheinen alle Tage Russische Officiere; selbst der Adjutant Türckheim, selbst der General Farine gehen von hier ins Russische Hauptquartier. Alles horcht hoch auf; alles ge-

spannt; Unterhandlungen waren offenbar angeknüpft. Aber während dessen ruheten die Feindseligkeiten nicht. Zwar schienen sie in den letzten drey Tagen gehaltner; aber da die Unterhandlungen stockten, die Vorschläge abgewiesen seyn mochten, da bedeckte wieder seit dem 9ten ein heftiger Kugel- und Bombenregen die Stadt in allen Richtungen; den 11ten geriethen am Theerhofe neue Speicher in Brand; auf dem Pockenhausschen Holzraum ging ein Schoppen mit Holz in Flammen auf; auch ließ sich der Feind von der Heubude, doch unwirksam vernehmen, wiewohl er bis aufs alte Schloß die Raketen trieb. Am 14ten schienen die Unterhandlungen von neuem angeknüpft zu werden. Doch wir erzählen zuvor einige frühere Begebenheiten.

Jetzt wurden dem Gouverneur seine Soldaten immer unsichrer, nur die Polen und die Franzosen (aber nicht die Hamburgischen Conscribirten, die sich jetzt schon Deutsche nannten) die einzig treuen, alle übrigen aus der Stadt sich sehnend. Die Desertion nahm immer mehr zu; jetzt ging schon ein Deutscher, ein Holländischer Officier nach dem andern davon; die Männer nannten es nicht mehr Desertion, sondern Anschließen an ihr

Vaterland. Im Fahrwasser mochte man nicht mehr auf den äußern Schanzen die Besatzung lassen, weil sie alle davon gingen, sondern zog sie in Montebello und Weichselmünde zurück. In welcher Verlegenheit waren aber auch die Deutschen Truppen, namentlich die Bayern, denen officiell vom Herzoge der Zutritt ihres Königs zur Allianz gegen Napoleon angezeigt war, welche daher der Gouverneur von dieser Zeit an nicht auf die Vorposten schickte, sondern sie nur zur innern Polizeywache brauchte. Eben derselbe Fall war mit dem Regiment Europa, welches die Nachricht erhalten hatte, daß der Rheinbund aufgelöset sey. — Nur, wie gesagt, die der Sache Napoleons unerschüttert anhängenden Polen, die kernhaftesten Männer und die tapfersten der Garnison, die jeder Aufforderung trotzten, konnten mehr noch wie die gebornen Franzosen gebraucht werden, dem Feinde die Spitze zu bieten. In dieser Zeit fiel auch die ziemlich unerklärt gebliebene Expedition eines Schifchens zum Fahrwasser hinaus. Der Caper Desmoland schlich sich durch die Russischen Wachtschiffe den 9. November durch und segelte nach Kopenhagen. Niemand wußte, ob mit Wissen des Feindes, also ohne zu schleichen, oder nicht. Diejenigen, welche das

erstere behaupteten, sagten, da Rapp den Nachrichten der Belagerer und selbst der Zeitungen, daß es so schlecht mit der Französischen Armee stände, nicht hätte glauben wollen, so wäre ihm Erlaubniß ertheilt worden, von Kopenhagen sich authentische Nachrichten selbst holen zu lassen. Da er jedoch wohl unterrichtet seyn konnte durch Spione, die ihm Zeitungen und ächte Nachrichten zubrachten, so behaupteten andre, es wäre ohne Vorwissen geschehen, und theilten sich wieder in die Ursachen, einige sagten, auch nur um Nachrichten zu holen, andre um in dieses Schif eingepackte Millionen an Geldern und Kostbarkeiten fortzuschaffen. Wie es dem Schiffe selbst ergangen, blieb im Dunkeln, es kehrte nicht zurück, ob glücklich durchgekommen, ob gleich aufgefangen, ob späterhin erhascht, darüber blieben die Nachrichten getheilt.

Doch wir fahren jetzt in den Kriegesbegebenheiten fort. Unaufhörlich waren die Angriffe, aber wie schienen jetzt mehr auf die Werke, wie auf die Stadt, die jedoch damit nicht ganz verschont wurde, zu gehen. Schon schoß der Feind aus 9 Batterien, die von Zigankenberg bis gegen Friaul 36 Kanonen und 38 Mörser und Haubitzen enthielten (in allem aus 130 Stück schwerem Geschütz).

Tag und Nacht wurde aus diesem Geschütze Friaul, Bischofsberg, das verschanzte Lager auf Zigankenberg und die Stadt heimgesucht. Nun konnte sich die Besatzung in Friaul nicht mehr halten; immer lebensgefährlicher ward hier der Standpunkt.*) Da geschah den unglücklichen Altschottländern, was ihnen schon fast vierzehn Tage vorher angedeutet worden war, mitten unter den Unterhandlungen, acht Tage vor dem Ende der Belagerung geschah es, daß ihnen plötzlich ihre Häuser über dem Kopfe angezündet wurden, wobey sie alles das Ihrige verloren und, da die Russen sie nicht zu sich ließen, mit dem nackten Leben in die Ringmauern eilen mußten. Vergebens war nämlich die Anstrengung, Friaul zu retten; daher erhielt der General Husson Befehl, von Stadtsgebiet, Friaul und dessen Vorschanzen, die Truppen zu ziehen, zuvor aber alles zu sprengen, und die Häuser in Schottland, Weinberg u. s. w. anzuzünden. Es geschah mitten unter den heftigsten Angriffen des Feindes den 21. November. Nach der Zerstörung

*) Charakteristisch ist, daß als der Obristlieutenant Richaud bey einer Visitation dieser Schanze erschossen wurde, die übrigen Soldaten ihn sogleich ausplünderten und einscharrten, so daß niemand wußte, wo Er hingerathen, bis es später entdeckt wurde.

faßte dieser sogleich hier Posto und zog seine Trancheen auf Friaul zu; doch hier gerieth er beynahe in das Kreutzfeuer aller weit ausgedehnten Werke, verlor viel Leute, da von einigen Bastionen selbst mit Kartätschen geschossen wurde, wie von den innern Bastions Gertrud, Madloch, wie von einigen Batterien von der Mottlau her, die ihn flankirten, z. E. von der Brücke am neuen Wege. Während dieser Hauptattaken ruheten die Mörser und Kanonen von Schellmühle her und selbst von der Weichsel jenseit des Gänskruges nicht. Auf jener Seite stürmte das Corps Franche die Schanze Kabrun, die Russen die Lunette Gudin und Batterie Fischer, beyde zurückgeschlagen mit Vergießung vieles Blutes; auf dieser machte man von Zeit zu Zeit einige doch vergebliche Versuche auf Langgarten, welches Veranlassung gab, daß bey dem Gänskruge auch die Häuser in der Schußlinie abgebrannt wurden und das Fort Desaix und der Langgartner Wall seine Kanonen hören ließ. Dahingegen wurde seit der Zeit der Bischofsberg durchwühlt und durchlöchert; in den Blockhäusern keine Sicherheit mehr. Die Besatzung verlor viel Menschen auf der gefährlichen Stelle, und mehr wie eine Kanone wurde demontirt, selbst ein Vorrath von

Granaten in die Luft gesprengt. Die Besatzung aber nun enger eingeschlossen, verpallisadirte desto eifriger das Petershagner Thor und den Brückenkopf am Legen Thor, zog eine verdeckte Communication dahin und durchstach den neuen Weg. Der Feind indeß setzte seine Trancheen fort, begann die zweyte Parallele, und ward in seiner Arbeit erst durch die Capitulation unterbrochen.

Die, wie es schien, den 11ten abgebrochnen Unterhandlungen, waren seit dem 14ten wieder angeknüpft, und gingen, doch ohne ein einzigesmal einen Stillstand in den Feindseligkeiten zu machen, fort. Eine Aufmunterung zu dieser Anknüpfung mochte es seyn, daß der Herzog dem tödtlich blessirten General Breissand durch einen eignen Parlementair zur Erfrischung Hüner, Enten und eine Kiste Citronen schickte, wovon, wie erzählt wurde, nur das Letztere angenommen, die ersten aber mit dem prahlerischen Bemerken zurückgeschickt wurden, daß man davon genug selbst hätte. Wie erfreulich war es nun, als sich die Nachricht verbreitete, daß selbst der General d'Heudelet an jenem Tage mit dem Obersten Richemont als Parlementair hinausgefahren sey. Denn wie nöthig wurde mit jedem Tage die Erlösung! Die Hungersnoth

nahm immer mehr überhand. Den 12. November bat in den öffentlichen Blättern ein Nothleidender, dessen drittes Kind schon am Hunger gestorben, um Unterstützung seines eignen Lebens. Aber von wie vielen erfuhr man dies entsetzliche Schicksal nicht, die im Hause auf dem Krankenbette, von aller Pflege verlassen, dahin schieden; denn 80 bis 90 Todte die Woche konnte nur bey der geringen Menschenanzahl der Hunger dem Grabe liefern; doch wurden auch schon Todte auf der Straße gefunden. Zwar waren auf eine auffallende Weise die Preise vieler Lebensmittel gesunken*), der Scheffel Roggen schon für 6 Rthlr., das Soldatenbrod für 12 Ggr., das Pfund Salz für 12 Ggr., das Pfund Reiß 15 Ggr. zu haben; eine Folge des Magazinbrandes, der den Plünderern viele Waaren in die Hände gegeben, der Salzasche, aus welcher gutes Salz hervorgebracht wurde, und der sichern Vermuthuug, daß die Stadt am Ziele sey, welche machte, daß die Wucherer (auch Bürger, aber hauptsächlich Of-

*) Anhang No. 21, woraus zu sehen, daß verschiedene Artikel bey weitem höher, wie in allen gleichzeitig belagerten Städten, z. E. Hamburg, Wittenberg, Magdeburg u. s. w., ja höher als einst in Genua oder Rochelle standen.

fiziere und Französische Angestellte) ihre Waaren je eher je lieber, doch theuer losschlugen, als sie nach Eröfnung der Thore seyn würden. Daher auch das Intelligenzblatt voll war von Ankündigungen solcher Verkäufe von Lebensmitteln. Nur einige Delicatessen, oder Nahrungsmittel die in geringem Maaße vorhanden waren, blieben sehr hoch, z. E. Butter, Syrup, Zucker, Eyer, Milch, selbst Kartoffeln. Auch die Soldaten und Officiere mußten schon mit Portionen von 12 Unzen Brod und mit verbranntem Reiß, wie ihre Pferde mit verbranntem Roggen vorlieb nehmen.

In dieser Noth war das Auf- und Niedergehen der Parlementaire, seitdem den 14. Heudelet damit den Anfang gemacht hatte, eine sehr erfreuliche Erscheinung. Und wer noch an einer Capitulationsunterhandlung hätte zweifeln wollen, den mußten, trotz des ewigen Schießens, noch andre Erfahrungen davon vergewissern. Die Officiere begannen Reisekleider, lederne Geldkatzen, Koffer u. d. zu bestellen. Man fing an, wie eben bemerkt, um Geld zu machen, den Vorrath aus den Magazinen, und die Officiere ihren Privatvorrath, anfangs heimlich, hernach lauter, endlich selbst durch Anerbieten in öffentlichen

Blättern, zu verkaufen. Becker, welche schon längst aufgehört hatten zu backen, fingen damit wieder an, weil sie Roggen erhalten. Der Commandant Laurinet begann schon sein Höckergeschäfte, von dieser Zeit an, wuchernd fortgetrieben, und ließ in einem Keller unter seinem Hause Caffee, Zucker, Fleisch u. d. zu theuren Preisen verkaufen. Aus den Magazinen wurden Lichte, Tücher u. d. öffentlich ausgeboten. Schon wurden alle überflüßigen Gewehre gewaltsam zerschlagen, und das Eisen davon, wie auch Metall von zersprengten Kanonen, und ander Metall vom Gouvernement verkauft, und selbst auf Scheine in drey bis vier Wochen zahlbar. Lebendige Kühe aus den Ställen der Machthaber fanden sich bey den Fleischern ein, und schon konnten diese das Pfund zu 1 Rthlr. liefern. Silbergeräthe, manches sehr künstlich gearbeitete (vom Raube in Rußland her) wurde für Kaiserliche Bons der gezwungenen Anleihe feil geboten, oder auch für gelieferte Waaren, statt Geldes, gezahlt. Das Pfund Sirup von jenem Schiffe wurde zu 5 Ggr. verkauft, wenn 1000 Pfund auf einmal genommen wurden, die Commissaire verkauften schon wieder Roggen den Scheffel zu drey Ducaten, große Parthien von Hanf und Holz gegen die Bons

der Anleihe. Gold wurde allenthalben gesucht. Die Bureaus der Artillerie und des Genies arbeiteten an der Regulirung der Etats für die requirirten Holz- und Eisenwaaren. Von außen wollte man, als eine solche Versplitterung, um dann aus Mangel kapituliren zu können, den unerhörten Verbrauch des Pulvers in dieser letzten Zeit ansehen, da das wüthende Feuer, auf die erste Parallele gerichtet, wo es so wenig schadete, nur dazu nützlich seyn konnte, Pulver zu verbrauchen.

Solche sichre Anzeigen erhoben den Muth; wenn auch der fortwährende Donner des Geschützes, jetzt gewöhnlich gegen 3000 Schüsse in 24 Stunden, oft in 5 Minuten 50 bis 60, und das Einschlagen der Feuerkugeln und Bomben hier und dort, wiewohl die Stadt jetzt möglichst verschont schien, keine Annäherung zeigte. Da aber die härteren Bedingungen nicht gleich von Rapp eingegangen wurden, und es daher oft anließ, als würde nichts daraus werden, so behaupteten die prahlenden Officiere (die vernünftigern schwiegen) es wäre an keine Unterhandlung zu denken, auch wäre noch auf sechs Monate Vorrath, indeß wären — die Türken zum Entsatze da; denn diese hätten schon jetzt Mos-

kau besetzt, wären nächstens in Wilna u. s. w. Mit diesen albernen Vorspiegelungen stand die Bestürzung im Kriegsrathe in den grellsten Contraste. Von der einen Seite die unnützesten Zerstörungen, die nur die Verzweiflung eingeben konnte, die Zernichtung von Altschottland, die Zerschmetterung von wenigstens 20000 Flinten; von der andern die Erklärung zu noch gewaltsamern Maaßregeln die Zuflucht zu nehmen, wahrscheinlich nur eine Drohung, daher auch nicht erfüllt, um glimpflichere Bedingungen zu erhalten. Wir reden von der Drohung, das Zeughaus in der Stadt und alle öffentlichen Gebäude in Brand zu stecken, und von der Unterminirung der Schleuse im Fahrwasser. Die Nachricht von dem letztern Unternehmen setzte die ganze Stadt in Schrecken; diese Zersprengung eines Werkes, Millionen werth, hätte nicht allein diesen Verlust gebracht, sondern durch gänzliche Sperrung des Hafens den Handel vernichtet. Man stellte vor, man flehte, unverholen sagte der Präsident dem Gouverneur, daß jetzt alles mit den Zähnen knirsche, und Rapp verwies zur Ruhe, weil ja dadurch das schöne Werk noch nicht gesprengt sey. Er selbst war dagegen; es sollte nur die Drohung, wie gesagt, mildere Bedingungen aus-

wirken; sie wirkte sie aus, und die kostbare Schleuse wurde erhalten.

Während dieser Demonstrationen und Contrademonstrationen der Feinde durch die Zerwühlung des Bischofsberges und Fortsetzung der zweyten Parallele, hielt das Vertheidigungscomite aus allen Generälen bestehend, von Morgens bis spät in die Nacht seine Sitzungen. Heudelet und Richemont waren den 25sten den ganzen Tag im feindlichen Hauptquartier beschäftigt. Die Garnison wollte Aufhören der Feindseligkeiten, aber indeß vier Wochen lang ruhige Verzehrung der Lebensmittel, die noch bis dahin reichen könnten; die Belagernden wollten sogleich einziehen. Die Garnison wollte freyen Abzug nach Frankreich mit dem Versprechen, nicht zu dienen; die Belagernden wollten Kriegesgefangenschaft. Auf und nieder wurde geredet, gestritten, gedrohet; die Schüsse donnernder, die Bomben schmetternder, wie je, und die Franzosen richteten sich wieder auf lange ein, wie sie z. E., da viele Roßmühlen verdorben waren, und die Pferde immer matter und weniger wurden, sogar eine Windmühle noch jetzt auf dem Langgartner Walle erbauten. Da ziehen jene beyden den 27sten Morgens wieder zur Stadt hinaus, und schon verbrei-

tet sich das Gerücht, des Abends um 9 Uhr werde das Schießen aufhören. Wer konnte es glauben; noch Abends um 7 Uhr kam eine Bombe in die Langgasse, es war — die letzte; es schlug 9 Uhr, und — kein Schuß fiel mehr. Schon eilt die Nachricht von Mund zu Munde, ein Nachbar stürzt zum andern hin, und erzählt, was er sicher gehört hat, ein 48stündiger Waffenstillstand sey geschlossen. Noch wills keiner glauben; das Ohr ist immer gespannt, jedes Poltern ist ihm wieder ein Kanonenschuß. Aber nein! Es ist stille, es bleibt stille, kein Zweifel mehr. Alle bisher Wachenden können sich völlig entkleiden, sich ruhig zu Bette legen; aber — die Freude läßt sie nicht schlafen. Und nun welch ein Erwachen, nach einer friedlichen Nacht, und noch alles stille. So ist es doch wahr! So ist doch der Tag der Erlösung angebrochen! Allenthalben freudige Gesichter; die Freude überstrahlte die Jammergestalten, wie die Morgensonne die durch Stürme der Regennacht verwüstete Flur. Der das Leben davon getragen, gesunde Gliedmaßen gerettet, sein Haus unzerstört behalten, er sah das noch vor kurzem jede Minute ausgesetzte jetzt mit so stolzer Sicherheit an. Es war gerade Sonntag; alles eilte in die Kirche zum Dank-

gebete, und blieb die Zukunft auch noch dunkel, so war vors erste die endliche Errettung, nach eilfmonatlichen, ja nach siebenjährigen Leiden des innigsten Dankes werth. Aus der Kirche Besuche der Freunde, Verwandte, der Orte öffentlicher Zusammenkünfte, Durchstreichen der Straßen, leider um die Verheerungen durch Bomben und Brand, denen man sich nie so nahe gewagt hatte, zu sehen. Hinauseilen der Eingekerkerten in die freye Luft bis an die äußern Petershagner und Oliver Thore hin. Allenthalben frohe Gesichter, alle sich zum Ende der Leiden glückwünschend, aber der Freund über den Freund, den er lange nicht sah, erschreckend, weil er in der, durch magere Kost und Kellerluft und Einengung vieler in ein Gemach und Gram und Schrecken, vor ihm stehenden ermagerten Gestalt den Freund nicht erkannte.

Jedoch faßte mancher plötzlich ein geheimes Grauen, denn es war ja doch nur Waffenstillstand, das zeigt eine Basis an, aber wird darauf weiter gebaut werden? Französische Staabsofficiere, Heudelet, d'Hericourt, Richemont sind draußen, Russische und Preußische, die Generäle Borosdin, Willjaminof, die Obersten Manfredi, Pulet, drinnen, werden sie sich vereinigen? Der 29ste brach an;

die 9te Stunde des Abends war wieder die entscheidende. Schon lief das beunruhigende Gerücht, es sey alles zerschlagen, um 9 Uhr beginne das Wetter von neuem. Ob wirklich eine Discussion gewesen, ob ein bloßer Irrthum, ob eine Erfindung der Wucherer; es schlug 9, es blieb still und — die Capitulation war wirklich geschlossen und unterzeichnet, die unerwartet ehrenvolle Capitulation, welche die Peiniger noch vier Wochen in den Mauern ließ und ihnen dann freyen Abzug gewährte. *) — So hatte die furchtbare Belagerung ihr Ende genommen, in welcher nach den genauesten Tabellen vom 29. August bis zum 28. November von den Werken mit Kugeln von verschiedenem Kaliber, Haubitzgranaten, Bomben und Kartätschen, 95552 Schüsse, darunter von den Vorschanzen über 27000, vom Hagelsberge 12000, vom Bischofsberge 30000 gefallen waren, die 430,000 Pf. Pulver gekostet hatten. Von dem Feinde waren ge-

*) Anhang, Nr. 22. — Es wurde erzählt, daß Rapp, in Rücksicht auf diese vier Wochen dem Herzog erklärt hätte, wie der strenge Kaiser, der selbst seiner Günstlinge nicht schone, ihm verurtheilen würde, wenn er nicht das letzte Brod verzehrte. Wolle also der Prinz nicht diese vier Wochen eingehen, so sterbe er lieber in der Bresche; aber dann solle er auch nur Danzig als einen Schutthaufen bekommen.

gegen 80000 Schüsse gethan. In Trümmern lagen die volkreichen Vorstädte und Vorflecken, in welchen nunmehr, die Verwüstungen der Belagerung von 1807 mit eingerechnet, 1423 Gebäude, an ungefehrem Werth mit dem Mobiliar, weit über 2 Millionen Rthlr. vernichtet waren. In der Stadt aber lagen 112 Gebäude nebst dem Dominikanerkloster, und 197 Speicher in der Asche; 1115 Häuser waren mehr oder weniger vom Bombardement beschädigt. Von Menschen waren bis 60 erschlagen, ungefähr eben so viel verwundet; die Zahl der ausgemacht Verhungerten ungefähr 90; aber die dreyßigfach größere der zahlreichen Todten, der durch schlechte Lebensmittel umgekommenen blieb unbekannt. *)

Die Capitulation war geschloßen, doch die volle Freude sollte der unglückliche Bewohner nicht sobald genießen. Die Empfindung aber, welche die erste Freude verstimmte, daß noch bis zum so sehr entfernten ersten Januar alles beym Alten, nur ohne Schuß, bleiben sollte, diese jetzt eintretende Langeweile, welche Stunden zu Wochen machte, in der Art das ganze Jahr über nicht gefühlt, läßt sich

*) Siehe eine folgende Bemerkung über die Zahl der Verstorbenen.

nicht mit Worten ausdrücken. Anfangs gab es noch einige Beschäftigung, weil alles aus den Zufluchtsgegenden, aus den Kellern u. a. in sein Wohnhaus zurückzog und der eine in dem wohl erhaltenen, der andre in dem zerstörten sich so gut einzurichten suchte, wie möglich; selbst der Handel mit dem Militair, brachte einige Thätigkeit hervor. Aber nun drängte sich die einzige und die wichtige Frage hervor: Wie mit den Nahrungsmitteln? Werden dem Bürger die Thore geöfnet seyn? Sollen noch die ewigen vier Wochen hindurch wir jeden Morgen mit der quälenden Frage erwachen: Was werden wir essen, was werden wir trinken? Sollen noch Hunderte Schlachtopfer des Hungertodes werden? Nein, antwortete die Hofnung, es wird, wenigstens außer dem Thore, dem Bürger ein Zugang zu irgend einem Einkauf verstattet werden, Märkte werden unausbleiblich veranstaltet werden. Leider sollte der Kelch bis auf die Hefen ausgetrunken werden. Aus den Märkten wurde in der ersten Hälfte dieser unendlichen Zeit nichts, und in der zweyten sehr wenig. Wie wurden da die Unglücklichen von Tage zu Tage getäuscht. Da hieß es, morgen ist in Petershagen, und an dem morgenden Tage, nein morgen erst, aber in

der Allee nach Langefuhr, wozu incessament (wie sich Türkheim, als die Bürger dringend darum baten, ausdrückte) Anstalten getroffen werden sollten. Nun wanderten seit dem 3. December, Morgens früh, unabsehliche Schaaren, besonders von Frauen aus den besten Häusern, in Begleitung ihrer Dienstboten mit Tragkörben, zum Oliverthore; es ist verschlossen, sie werden nicht hinausgelassen, sie müssen alle zurück; so acht Tage hinter einander, und keine Barmherzigkeit, alle Versprechungen vereitelt. Indessen sieht man ansehnliche Transporte von den schönsten Polnischen Ochsen in die Stadt kommen, aber blos für das Militair; der hungernde Bürger muß es zusehen, und an seinem kleinen jetzt furchtbar abnehmenden Vorrath sparsam nagen; immer mehr sterben, mitten im Frieden am Tode des Hungers, dem sich jetzt ein bösartiges Nervenfieber zugesellt; diese Woche fallen von den wenigen Einwohnern 107 dahin. Einzige Unterstützung ist noch, daß die Officiere ihre Vorräthe, als Reis, Erbsen u. s. w., zwar in gesunkenen, aber immer sehr hohen Preisen, selbst einmal durch öffentliche Auction, verkaufen, und daß nunmehr häufig die von den Piketen abgelöseten Soldaten von auswärts eingekaufte Waaren, an Brod insbesondre,

Würste u. d. zu sechsfachem Preise, doch immer schon wohlfeil an die Bürger verhandeln. Im Gegentheil war statt dessen, daß man doch nun wenigstens an den Vorposten, wie während des Waffenstillstandes im Sommer, mit den lange nicht gesehenen Ausgewanderten zusammenzutreffen hofte, die Communication weit mehr gehindert, wiewohl die Correspondenz desto leichter ging. Zwar wurde keinem Bürger jetzt ein Paß verweigert hinaus zu gehen, aber so, daß er nicht wiederkommen durfte.

Immer größer wurde die Noth, jetzt durch die Möglichkeit so nahe etwas zu erhalten, der Pein des Tantalus gleich, immer dringender die Vorstellungen der Bürgerschaft an Rapp; der sichtbar selbst nicht zu rathen und zu helfen wußte, weil alles auf die Bewilligung des Herzogs ankam, der seine Ursachen zum Weigern hatte, wovon nachher die Rede seyn soll. Da erklärte Rapp, daß 30 rechtliche Männer ausgewählt werden sollten, die abwechselnd zehn zu zehn allein den Markt besuchen, dort aufkaufen, und dann irgendwo z. E. auf dem Rathhause, an die Bürger für den Einkaufpreis das Erhandelte überlassen sollten. Sie werden gewählt; zehn von ihnen wandern des folgenden Tages, den 7.

December, mit tüchtigen Trägern versehen, hinaus; aber kein Markt, er soll erst morgen seyn; sie wandern den 8ten; siehe da, es ist Markt, d. h. ein paar Verkäufer haben sich an den Vorposten eingefunden, und ein paar Pfunde Butter, einige Weißbrode, etwas Fleisch (was sie alles natürlich für sich behalten), ist ihre ganze Beute; aber morgen, morgen wird es ganz anders seyn. Der morgende Tag erschien, zwar noch ohne Markt, aber doch wurden schon an diesem Tage in der Commandantur gedruckte Pässe für jedermann ausgetheilt, auf dem Markte aus- und einzupassiren. Da schien es doch Ernst zu seyn. Doch starben während dieser Aeffereyen der Hungernden in dieser Woche 133 Menschen. Denn daß Rapp nach seiner Gutmüthigkeit noch jedem der Kinderhäuser einen von den erhaltenen Ochsen schenkte, und selbst einem und dem andern Freunde einen Braten schickte, konnte die Hunderte vom Tode der Verschmachtung und des Hungers nicht retten.

Da machte indeß die Regierung Anstalt, eine Deputation aus allen Ordnungen an den Herzog zu ernennen, und sie wurde, wie die schon früher erfolgte Reise des Polizeydirectors ins Hauptquartier, um vorläufig für die

Lebensmittel und Zurückgabe des Radaunenwassers zu sorgen, vom Gouvernement nach einiger Weigerung genehmigt. Aber, welches Aufhalten, ehe sie abging. Erst den 8ten brachte der General Farine das Schreiben der Stadt mit dem Ansuchen um Audienz hinaus. Bis zur Erlaubniß vergingen wieder einige Tage; erst den 11ten zog die Deputation ab und kam zurück, hingerissen von dem menschenfreundlichen Empfang des Prinzen und seinen wohlwollenden Erklärungen zum Besten der Stadt. Eine spätere Deputation der Kaufmannschaft wurde eben so freundlich aufgenommen. Der erste Erfolg dieser Aeußerungen war — der ersehnte Markt.

Aber wie war dennoch dieser beschaffen! Zwar beschreibt keiner die Empfindungen derer, welche endlich auf dem Marktplatze anlangten, als sie den lange entbehrten Segen vor sich erblickten; aber wie wenig für so viele, anfangs zehn Käufer gegen einen Verkäufer. Wie viel Schwierigkeiten für die wenigen, die sich zudrängten; wie theuer noch alles für die meisten! Der Marktplatz selbst war in der Allee nach Langefuhr angelegt und erstreckte sich von ungefähr 200 Schritte vom Thore ab bis 300 Schritte, und war umgeben vorne mit Russischen Infanterieposten, hinten

mit einer Kosakenlinie, Pferd an Pferd gedrängt. Da gab es nun ein Hinderniß nach dem andern zu übersteigen. Das Oliverthor war geblendet; einzeln mußten die Menschen sich durchdrängen! da gab es Rippenstöße von den postirten Soldaten, bey welchen sich jeder abfinden mußte. Nun war man im Freyen, aber jetzt zeigte sich die doppelte Vorpostenlinie, und nach langem Warten und gehörigen Opfern gelangte man endlich in das Innere des Heiligthums. Aber nun gab es kein Kaufen, sondern ein Raufen um die wenige Waare an Schweinefleisch, frisch, gesalzen, geräuchert, Würste, Butter, Käse, Zucker, Caffee u. d. Dreyßig fielen über einen Käufer her, reichten den immer noch sehr hohen Preis *) ohne zu dingen, rissen die Waaren an sich, oft wurde sie ihnen von andern entrissen, und es geschah mehrmalen, daß der eine bezahlte und der andre mit der im Gedränge fortgerißnen Waare davonging **).

---

*) Z. E. ein Pfund Butter 12 Sgr. bis 1 Rthlr., Schweinfleisch 8 Sgr., ein Achtel Kartoffeln 20 Sgr.

**) Spaßhaft trug einer ein Pfund Butter triumphirend nach Hause, um welches sich im Getümmel mehrere gerissen, und welches in einem Bogenschuß ihm in einer Entfernung davon in den Schooß gefallen war.

Nur wenige vom gebildeten Stande vermochten es daher anfangs hier auszuhalten; doch vieles war von dem hier erkämpften in der Stadt, versteht sich, oft dreyfach theurer zum Verkauf zu haben. Späterhin änderte sich jedoch alles zum bessern; der Marktplatz selbst wurde geräumiger gemacht, die rings umher gestellten Posten machten weniger Schwierigkeit; die Zahl der Verkäufer nahm zu, die Zahl der Käufer, da die erste Gierde gestillt war, nahm ab; jetzt fanden sich schon viele, die blos zum Anschauen der sonderbaren Erscheinung hier lustwandelten. Das ganze gewann einen fröhlichern Anblick. Die Märkte wurden nun regelmäßig Montags, Mittwochs und Freytags von 10 bis 12 Uhr gehalten. Am besten hatten es nunmehr diejenigen, welche von ihren auswärtigen Freunden unmittelbar auf diesem Platze Lebensmittel in Menge zugeschickt erhielten, welche diese aber von Langefuhr in Bündel tragen mußten, weil keine Wagen von dorther vorgelassen wurden. Diese schmauseten schon, indeß andre, die sich nicht vordrängen konnten, denen alles vor ihren Augen weggekauft wurde, die Zeit über darbten. Trotz dem Gewühle verschmachteten unter der geringen Classe immer mehr Menschen; es starben in dieser Woche 138. (Den gan-

zen Monat über 473, vom October an 1142, das ganze Jahr 5592.)

Doch fehlte es, wie schon erinnert worden, nicht an dem Markte im Innern. Nicht allein und vorzüglich stand Laurinets Höckerkeller mit mannigfaltigen Lebensmitteln noch immer offen; sondern alle höhere Officiere und Employes verkauften ihren Vorrath zu den bestmöglichsten Preisen, und aus ihren Höfen und Ställen wanderten noch viele lebendige Thiere, Kühe, Schweine, Hammel, Geflügel zu den Bürgern über. Jetzt sah man auch an allen öffentlichen Plätzen Märkte anderley Art. Auf dem Kohlen- Holz- Fischmarkte, der langen Brücke u. a. sah man gedrängte Menschenhaufen; es waren Käufer, Bürger und Juden, und Verkäufer, Soldaten, jetzt förmliche Trödeljuden vorstellend, mit einer Menge Kleidungsstücke, ganze Familien zu equipiren, theils Mondirungsstücke aller Art (denn weislich war aus dem reichen Vorrath der Magazine alles neu bekleidet worden) theils mannigfaltige andre Kleider, Tücher, Hemden u. d., wahrscheinlich aus den tausendfachen Plünderungen, besonders bey den Bränden erbeutet; mitunter gab es auch Russische Commißbrode, Würste u. d. Aber auch aus den Magazinen währte der Verkauf

fort, der sich bereits vor der Capitulation angefangen hatte; Tücher, Metallwaaren, Syrup, Lichte kamen in die Magazine der Kaufleute. Aehnlich diesem Verkauf war die Zahlung der Schulden. Die Artillerie (an deren Spitze der allgemein geachtete General Le Pin) und das Genie (an dessen Spitze der seiner ausgezeichneten Rechtschaffenheit wegen geehrte Oberst Richemont) bezahlten ihre für Holz, Eisen u. d. ausgestellte Bons mit Salpeter, Schwefel und Metall, zu hohen Preisen gerechnet. Doch gingen diese noch etwas billiger um, weil die Chefs edelgesinnter waren: so trieben andre Departements ihren Wucher ins unverschämte, z. E. wer 1000 Rthlr. zu fordern hatte, mußte, wenn er sonst nicht Gefahr laufen wollte, gar nichts zu bekommen, noch 1000 Rthlr. baar zuzahlen, und erhielt dann für 2000 Rthlr. Waare aus den Magazinen, die vielleicht mit 30 bis 40 Procent Verlust verkauft werden konnte. Auch rückständige Gehalte wurden auf diese Weise gezahlt, und die Officiere zahlten ihre Privatschulden für Wein, Galanteriewaaren u. d. mit Silberzeug, Czakots, Capots, Schuhen, Tüchern u. d., welche sie selbst als Sold erhalten hatten, und wobey 50 bis 60 Procent verloren gingen. Doch auch alle Kaiser-

lichen Schulden sollten der Capitulation gemäß liquidirt werden, und nun erschien schon den 8. December ein Publicandum, daß ein jeder mit seinen Forderungen an die Französischen Behörden, bey einer besondern Liquidationscommission sich einfinden sollte. Aber was that diese! Man fand die vorgezeigten Recipisse und Etats hinreichend, wollte nicht einmal den von bloßen Gardemagazins ausgetheilten und unterschriebenen Bons der Getreidelieferungen eine gültigere Autorität ertheilen, welches jedoch, auf dringenderes Ansuchen, Rapp späterhin selbst that.

Mitten unter diesen Marktbesuchen, Kaufen und Verkaufen, kehrten zwey alte Freunde, der eine beynahe ein Jahr, der andre über zwey Monate vermißt, zurück — das Radaunenwasser — und das Glockenspiel. Erst den 11. December konnte das erstere wieder erscheinen, weil das Bette, so lange leer, von stinkenden Unreinigkeiten erst nothdürftig mußte gesäubert werden *). Das Glockenspiel ertönte den 18ten um 10 Uhr Morgens wieder mit einer Dankmelodie, und wie ein fast

*) Diese durch die Altstadt fließende Radaune, verbreitete durch ihr stehendes Wasser den Sommer über einen pestartigen Duft in jenen Distrikten.

vergessener Freund trat es überraschend ins Ohr, und entlockte dem Auge Thränen.

Doch nun begannen die wirklichen Abmärsche der Deutschen Truppen, deren Souverains sich gegen Frankreich erklärt hatten, und welche die einzig erfreuten waren. Zuerst zogen den 12ten die Bayern, nur 350 Mann stark, (1600 waren sie, als sie von Bayern kamen; 900 als sie von Rußland hier einrückten). Ihnen folgten Tages darauf die vereinigten Truppen von den kleinern Fürsten, Regiment Europa genannt, auch 300 Mann stark; nur die Westphalen blieben. Den 18ten gingen auch die 800 Russischen Gefangnen ab. Allmählich rüsteten sich auch die Franzosen selbst; aber sonderbar war es doch, daß zwey der ärgsten Geißeln, die beyden furchtbaren H. (d'Heudelet und d'Hericourt) schon hier den Anfang ihrer Unfälle erleben mußten: der erstere vom eignen Pferde ins Gesicht gebissen, mußte einige Tage verbunden der Menschen Augen sich entziehen; der andre, entnervt, fiel in eine schwere Krankheit, die ihn auf dem Bette den einziehenden Siegern überlieferte, welche mit Großmuth den tyrannischen Bösewicht behandelten, und ihn später über Elbing weiter schickten, wo er den verdienten Mißhandlungen nicht ent-

ging. War es zu verdenken, daß die gedrückten Bürger im stillen ihm ihre Flüche knirschten?

Unter diesen Begebenheiten näherte sich der furchtbare 24. December, ein Tag erschütternder, wie fast noch keiner gewesen. Er brachte denen, die eilf Monate alles gelitten, was ein Mensch leiden kann, die nun drey Wochen durch die unerträglichste Langeweile in der Sehnsucht auf den befreyenden ersten Januar gewartet hatten, die nur noch eine Woche vor sich sahen, deren Ende ihnen nicht schnell genug herbeyeilte, er brachte ihnen die Nachricht: die Capitulation ist gebrochen, die Feindseligkeiten gehen wieder an! Keiner beschreibt das entsetzliche Gefühl, das nun aller Brust durchbebte, als das anfangs ungeglaubte Gerücht nun Wahrheit, unwidersprechliche grausenhafte Wahrheit wurde. Schon frühe hatte man sich, keiner wußte, aus welchem Grunde, ins Ohr gemurmelt, daß die Capitulation nicht würde gehalten werden; kein Mensch glaubte es. Bedenklicher war es, daß der Markt den 22sten schlechter besetzt, schwieriger, wie je war und mehrere Auswärtige, die versprochen hatten, an den Vorposten zu erscheinen, ausblieben; bedenklicher, daß eine Deputa-

tion der Regierung, welche den 24sten zum Geburtstage des Russischen Kaisers dem Prinzen ihre Aufwartung machen wollte, abgewiesen wurde mit dem Bescheide, man wolle das Fest im Stillen feyern; doch nahm man das an, ohne weiteres daraus zu schließen. Aber was brachte der entsetzliche Vier und zwanzigste mit sich! An diesem Tage sollte der Capitulation gemäß Weichselmünde, Fort Napoleon, Holm u. s. w. den Belagerern übergeben werden; die Besatzung verläßt diese festen Oerter; kein Russe zeigt sich. Die Schlüssel vom Oliverthor werden hinausgeschickt, und — nicht angenommen. Das Gouvernement schickt einen Parlementair, zu fragen; er wird nicht zugelassen, sondern erhält den Bescheid, man werde selbst einen schicken. Dieser kommt mit der Erklärung: der Kaiser habe die Capitulation nicht genehmigt in Ansehung der Kriegsgefangenschaft auf Ehrenwort, sondern die Garnison müsse gefangen abgeführt werden; lasse sich der Gouverneur diese Umänderung nicht gefallen, so ziehe sich der Herzog in die Position vor dem 29sten zurück, und die Feindseligkeiten gehen von neuem an.

Nun erklärte sich vieles. Im feindlichen Hauptquartier hatte man diese Verwertung schon längst gewußt, und daher diese Aengst-

lichkeit in der Communication auf dem Markte, daher das Gerüchte davon, welches sich zu den Eingeweihten in der Stadt eingeschlichen hatte, und wovon schon auf den letzten Märkten die Rede gewesen war. Bereits den 5. December war ein Courier vom Russischen Kaiser, der früher davon unterrichtet war, daß sichs zur Capitulation neige, eingetroffen mit dem Befehl, der Garnison nicht die Freyheit der Rückkehr nach Frankreich zuzugestehen, sondern auf die Gefangenführung nach Rußland zu halten. Noch versuchte der Herzog dem Bruche des Vertrages vorzubeugen, daß er den 6ten einen Courier mit Gegenvorstellungen abschickte, und ließ indeß den ungewarnten Gouverneur zu, daß er die Bayern, Prinzlichen und die Gefangnen ziehen ließ. Aber schon den 14ten war der Courier mit der Antwort da, daß es bey dem ersten Befehl bleibe, und selbst die Capitulation, wenn sie anders geschlossen wäre, gebrochen werden müßte.*) Groß war die Verlegenheit im Russischen Lager, ein Kriegsrath

*) Als Grund wurde angegeben, weil man die Garnison von Thorn, die auf ihr Ehrenwort entlassen worden war, am Rhein fechtend gefunden hatte. Gewiß ist es, daß dem Marschall Gouvion St. Cyr, der Dresden auf gleiche Bedingungen übergeben hatte, ein gleiches Schicksal traf. Auch liefert

aus den ersten Generälen und Officieren versammelte sich, erwog die Nachtheile des Bruchs, wie in der strengen Jahreszeit die Belagerungsarbeiten nicht würden fortgesetzt werden, aber auch in sechs Wochen aus Mangel an Pferden das Geschütz nicht aus den Batterien würde weggeschaft und dem Feinde bloßgestellt werden, wie während des Winters Dänemark sehr leicht den Platz verproviantiren könnte, wie denn wirklich schon zwey Dänische Schiffe mit Lebensmitteln für Danzig auf der Höhe von Colberg von den Engländern genommen worden wären; wie die Truppen, meistens aus Landmilitz bestehend, sehr ermüdet und geschwächt wären; wie selbst für die Ehre der Russischen Armee aufs Spiel stehe u. d. Nach allen diesen Ueberlegungen beschloß der Kriegesrath, noch einmal alle diese Gründe dem Kaiser vorzulegen und sein Endurtheil abzuwarten. Der Courier ging ab, aber ehe er noch zurückkehren konnte, traf schon der Adjutant des Herzogs, den er mit der Capitulation nach Frankfurt geschickt hatte,

---

die Kriegsgeschichte mehrere Beyspiele eines gleichen Verfahrens, zu dem man genöthigt war, weil man Napoleon nicht ein neues Heer von Kerntruppen überliefern wollte. Die Beschwerde der Franzosen, denen hier nur das große Vergeltungsrecht wiederfuhr, erschienen daher um so unerheblicher.

te, den 18. December mit dem ausdrücklichen Befehl zurück, die Capitulation zu brechen, wenn die Besatzung sich nicht gefallen ließe, als Kriegsgefangne nach Rußland zu gehen, alles übrige war bestätigt, und namentlich den Polen und Westphalen die Rückkehr in ihr Vaterland zugesagt. Nun galt kein Zaudern weiter, und den 24sten erfuhr die Garnison ihr Schicksal.

Sogleich ließ Rapp einen großen Kriegesrath versammeln. Welche Beklommenheit indessen in der Stadt, welche allgemeine Angst! Zwar wegen Mangel an Lebensmittel, dessen Rest sie ohnedies so sehr versplitterten, würden sie sich sogar lange nicht halten können; aber doch länger, wie der von allem entblößte Bürger. Und um sich länger halten zu können, werden sie nicht noch dem Einwohner den kleinen Vorrath nehmen? Und, wenn es doch zu Ende geht, zu welchen Schritten wird sie die Verzweiflung nicht bringen! Werden sie nun nicht alles um sich her verwüsten? Werden sie nicht unter Danzigs Trümmern sich begraben? — Die entscheidende Antwort hatte der Herzog bis 8 Uhr Abends gefordert, bey deren Ausbleiben die Feindseligkeiten wieder angehen sollten. Wie war alles in der gespanntesten Erwartung;

endlich, schon um 5 Uhr, ging Türkheim mit der Antwort ab. Was enthält sie, fragte alles zitternd? Aber, wie ein schweres Gebirge wurde es von der Brust gewälzt, als bald die trostreichsten Nachrichten aus dem Kriegesrathe sich verbreiteten. Dieser befand sich allerdings in einer übeln Lage, die Vertheidigungsmittel, selbst Pulver zum Theil vernichtet, die Magazine aufgeräumt, die Polen, die besten Truppen, hatten wie es schien, mit den Russen bereits besonders unterhandelt und es war auf deren Dienste nicht mehr zu rechnen, da sie zumal frey in ihr Vaterland zurückkehren durften. Es hatte daher heftige Debatten gegeben, und da des Bleibens nicht lange mehr seyn konnte, sogar Stimmen, den Einwohner zu plündern, dann alles, die Magazine, die Festungswerke, zu zerstören, die Stadt anzustecken, und endlich sich durchzuschlagen.*) Doch war man zu ruhigerer Ueberlegung gekommen, und das Resul-

*) Dieser Meynung war auf die heftigste Weise der oben angeführte Chef des Corps terrible zugethan gewesen. Als er seiner heftigen Aeußerungen wegen aus dem Kriegesrathe gewiesen war, desertirte er auf der Stelle, und bot den Russen seine Dienste gegen die Türken an, welche ihn nachher unter Observanz in die Stadt mit sich nahmen, und später weiter schickten.

tat war — Uebergabe auf Discretion, aber mit einer festen Protestation gegen diesen Bruch der Capitulation, die man von seiner Seite gewissenhaft halten wolle; man würde die Forts noch heute räumen, den ersten Januar ausziehen, sich der Gewalt und das Urtheil der Nachwelt überlassen. *)

So kräftig jedoch diese Erklärung war, so hörte man doch bald von einer Aenderung der Sache. Der Herzog schickte die Protestation zurück, und ermahnte, der Nothwendigkeit nachzugeben. Es begannen neue Unterhandlungen über eine veränderte Capitulation. Die Sache nahm wieder eine kriegerische Wendung, und die kaum beruhigten geriethen in neues Schrecken. Draußen rüstete sich der Feind, verließ die Vorschanzen und zog sich in die Laufgräben; drinnen erhielten die Soldaten scharfe Patronen und die Artilleristen bezogen die Wälle. Indessen hatte das Parlementiren unaufhörlich seinen Fortgang; Französische Officiere draußen, Russische drinnen. Einige Repliken erfuhr man, z. E. daß der Herzog dem Gouverneur andeuten ließ, daß wenn er den 1. Januar auszöge, er es für einen

*) Anhang No. 23.

Ausfall ansehen, und auf ihn schießen lassen würde, worauf er geantwortet: So würde er die Waffen in der Stadt niederlegen, unbewafnet ausziehen, und nun sehen, ob man auf unbewafnete schießen würde. Endlich zeigte es sich doch, daß die Sachen wohl einen friedlichen Ausgang nehmen würden; alle Aeußerungen des Gouverneurs und andrer Staabsofficiere ließen darauf sicher schließen; auch bemüheten sie sich schon um Creditbriefe nach Rußland u. d. Die Sache war gewiß. Zwar blieb der Gang der Unterhandlungen ein Geheimniß und eine Urkunde der neuveränderten und unterschriebenen Capitulation kam nie zum Vorschein. Genug sie ward den 29sten unterschrieben, in die Kriegsgefangenschaft war eingewilligt, die Forts nebst drey Thören sollten des morgenden Tages übergeben werden, den 1. Januar sollten die Polen und Westphalen, den 2ten die übrigen Franzosen abziehen. Wie unglaublich schwer fiel den ungeduldigen Bürgern auch nur der Eine Tag mehr; als ob sie fürchteten, jeder Aufschub könne neues Unheil bringen.

Aber glücklich! jetzt keine Schwierigkeit weiter. Den 30. December wurden die Weichselmünde, das Fort Napoleon, die Redouten

des Holms, und die drey äußern Thore, das Oliver, Neugartner und Petershagner von den Russen und Preußen besetzt; und die Russischen Commissarien, nebst mehrern Officieren zur Uebernahme der Magazine und der Ammunition kamen in die Stadt. Von nun an gewann die Stadt ein ganz neues Ansehen. Schon den 31sten, mitten unter den packenden Abzöglingen, großes Russisches Gewühl, Commissaire, Officiere, Soldaten in Haufen und einzeln hin- und her reitend und gehend, vor dem hohen Thore eine Menge neugieriger Soldaten und Militz, die jedoch von den hier noch stehenden Französischen Posten zurückgewiesen wurden. Mitten unter ihnen die wunderbar frey athmenden Einwohner, unter diesen unzählige Jammergestalten, die nun doch endlich einmal Nahrung und Freyheit hoften, und zum ersten freudigen Troste noch zum Schlusse des Jahres die sichere Nachricht erfuhren, daß sie in Preußische Hände zurück gegeben, den Generallieutenant von Massenbach zum Gouverneur, den Obersten Graf Dohna zu ihrem Commandanten erhalten würden.

Schlußanmerkungen.

Da nun die Erzählung der Leidensjahre Danzigs beendigt ist, und wiewohl die Leiden selbst in ihren Nachwehen noch lange gefühlt werden, doch in folgendem Buche der Anfang besserer Zeiten beginnt: so werfen wir noch einmal über den ganzen bisherigen Zustand den traurigen Blick hin, und theilen unsern Lesern noch einige Beobachtungen als Resultate dabey mit.

Was nun die letzte Belagerung anbetrift, so war es sehr natürlich, daß man eine Parallele zog mit der Belagerung im Jahre 1807, zumal da beyde nicht allein von den meisten Personen erlebt waren, sondern auch beyde das Aeußerste, gleichsam die Einfassung des Gemäldes, ausmachen. Von welcher Seite man aber beyde ansehen mag, welche Verschiedenheiten? Hier nur die wichtigsten. Jene der Anfang des siebenjährigen Elendes; diese das Ende. Jene daher eine dunkle grausenhafte Zukunft eröfnend; dieser Beendigung sehnsuchtsvoll erwartet, weil hinter ihr die fröhliche Zukunft lachend einladete. Daher bey jener die Einwohner, die wahren Feinde draußen erkennend, es herzlich und innig mit ihren Beschützern hielten; bey dieser standen

die Freunde, denen die Herzen zuflogen, draußen, und der Besatzung wünschte der lange gequälte Einwohner den schnellsten Untergang. Damals, wenn der allgemein geliebte Vater Kalkreuth von irgend einem siegreichen Ausfall zurückkehrend, auf der Straße seinen Bürgern zurief, ihm herzlich von allen zugejauchzt; jetzt, wenn der nun von allen gescheute Rapp, von keinem mit einem Glückwunsch begrüßt, heimkehrte, aller Mund voll Vorwurf über die Wunden, die er unnütz geschlagen. Damals der endliche Einzug der Eroberer, düster und grauenvoll; jetzt der Einzug fröhlich und mit Jubel begrüßt. Außer diesem gab es noch tausend andre sonderbare Contraste. Vor jener Belagerung strömten die Flüchtigen vom Westen her durchs Oliverthor, vor dieser die Flüchtlinge vom Osten durchs Langgartner. In jener waren Russen und Preußen drinnen, Franzosen und ihre Alliirten draußen; jetzt umgekehrt. Jene Belagerung währte drey Monate, diese zwölf; jene Belagerung ohne Aufschub angefangen in den ersten Monaten des Jahres, diese nach einer neunmonatlichen Einschließung erst zum Bombardement und eigentlichen Angrif schreitend in den letzten Monaten des Jahres. In jener die Hauptattaque gegen

den Hagelsberg; in dieser gegen den Bischofsberg. In jener Kämpfe um die Bousmardschanze links der Allee, in dieser Kämpfe um die Kabrunschanze rechts derselben. In jener fünf unbedeutende Brände in der Stadt, und die Hälfte der Vorstädte draußen zerstört; in dieser große Districte in der Stadt, und der Rest der Vorstädte gänzlich zu Grunde gerichtet. In jener Langgarten und Niederstadt ein Zufluchtsort; in dieser kein Zufluchtsort und Niederstadt am gefährlichsten. In jener Ueberfluß an allem, und nur eine mäßige Theurung; in dieser Mangel an allem, und die Theurung bis zum höchsten Gipfel.

Diese letzte Behauptung führt zu der andern Betrachtung, zur Parallele des Unglücks von Danzig mit dem an andern Orten angerichteten Schaden, wie weit übertrift da dieser, nach allen eingezogenen Nachrichten, den der übrigen. Nur einiges stehe hier in der Vergleichung, das übrige in der dritten Schlußanmerkung. Dort beklagt sich unter vielen Seufzen das Ministerium in Warschau in einem Berichte an den König über die Leistungen von 1807 bis 1812 an, das in aller Ordnung, mit den gehörigen Formalitäten gegeben, betrage schon $6\frac{2}{3}$ Millionen Thaler (40

Millionen Poln. Gulden, und an Lieferungen aller Art z. E. 70 Millionen an Getreide u. a. zusammen: $16\frac{2}{3}$ Millionen Reichsthaler. So viel lieferte ein ausgedehntes Land und — seufzte; die einzige Stadt lieferte in derselben Zeit beynahe eben so viel. Preußen mußte vom 1. May 1812 an in die Französischen Magazine liefern: 20000 Centner Roggen, 2400 Reiß, 400000 Weitzen, 60000 Heu, 350000 Stroh, 600000 Hafer, Hospitäle für 20000 Kranke liefern; mußte nicht die einzige Stadt mit diesen Lieferungen gleich gehen? Ueber den Schaden, den Sachsen anschlägt, den Hamburg an Zahlungen und Bränden litt: wie hoch steht über sie alle Danzigs Schaden, wenn man die Verhältnisse betrachtet und wie viel unähnlicher ist dem Verfahren dort mit der Bank, das Verfahren hier mit dem Privateigenthum bey der gezwungenen Anleihe von drey Millionen? In keiner der belagerten Städte im Jahre 1813 und 14 stieg die Theurung zu der Höhe. Wenn z. E. in Wittenberg oder Hamburg das Pfund Fleisch 12 Ggr., das Pfund Butter $1\frac{1}{2}$ Rthlr. galt, so stieg es hier auf das vierfache. Und dabey wie viel andre Verluste. Es ist Zeit, daß wir diese mit einem Blicke überschauen.

Der Verlust an Vermögen ist in gewis-

ser Hinsicht als der geringste zu betrachten. Das Tableau im Anhange *) zeiget, was und wofür die Millionen geleistet wurden. Zwar stellen viele von diesen Millionen noch dem Vermögenszustand der Besitzer im Nominalwerth der Stadtobligationen dar; aber wie tief bis zu 9 Procent waren diese Papiere gesunken, und wie viele waren in fremden, waren in Französischen Händen? Doch die Schuld der Stadt an ihre Einwohner konnte im Werthe steigen, stieg wirklich nach der Einnahme bis 70 Procent; aber wo waren die Summen, welche aus den Cassen der einzelnen, ohne liquidirt werden zu können, in die Cassen der Machthaber geflossen? Wie unnennbar ist der Verlust derer, die ihr ganzes Vermögen oder einen Theil desselben in den, mehrere tausend, abgebrannten, niedergerissenen Gebäuden, zerstörten Grundstücken, Gärten und Aecker, ja in ihrem vernichteten Handwerks- und Hausgeräthe hatten? Wie hatten nicht die Einquartierungskosten so viele herabgebracht? Wer ersetzt denen den Schaden, welche durch die Nahrungslosigkeit der Zeit verarmten, Bankerott machten, in die tiefste Armuth versetzt wur-

*) Anhang No. 24.

den? Kamen nicht die ersten, die glänzendsten Familien in die Tiefe hinab? Und als späterhin wieder Handelshäuser auftraten, las man nicht viele neue, aber vermißte man nicht viele alte Namen? — Und was litt das platte Land, besonders in der letzten Zeit! Welche Unordnungen bey den sich selbst, ohne Behörden, ohne Vorgesetzten, die in der Stadt eingeschlossen waren, einquartierenden Truppen, welche Requisitionen, welche Lieferungen an Lebensmitteln und Pferden (die alle verloren gingen) ein ganzes Jahr hindurch! Hiezu kam die gewaltsame Wegnahme des Viehes von den Franzosen bey ihrem Rückzuge und ihren Ausfällen; die anbefohlne Wegtreibung des Viehes 2 Meilen von der Stadt; die Viehseuche, welche dabey einriß; der ungeheure Holzbedarf der bivouakirenden Truppen, der die Wälder und Obstgärten zerstörte, und alle hölzerne Gebäude und Zäune zernichtete; die gewaltsame Abmähung alles unreifen Getreides in der Nähe der Stadt; endlich die alles zu Grunde richtende Ueberschwemmung, die nach einer genauern Angabe, als oben benutzt werden konnte, 1015 Hufen, d. i. drey Viertel des ganzen Werderareals unter Wasser setzte, alle Vorräthe, alles Mobiliar, alle Gebäude zerstörte, und

bis im Jahre 1815 drey Erndten vernichtete. *)

Der Verlust an Körperkraft kömmt ferner in Betrachtung. Wie welkten die Menschen dahin! Es ist nicht blos von den Opfern die Rede, die der Hungertod sich forderte; aber wie viele verzehrte der Gram über ihren auf immer zernichteten Wohlstand! Sanken nicht noch viele Hunderte hin nach eröfneten Thoren, für welche die Erlösung keine Wohlthat mehr seyn konnte, für welche der Balsam der Hofnung besserer Zeiten nicht mehr seine Heilkraft beweisen konnte! Wie viele sind siech geblieben und wandeln noch in Jammergestalt, Todte unter Lebendigen! — Und soll nicht der Verlust an geliebten Vergnügungen auch hieher gerechnet werden? Wie ist die Gegend umher verwüstet! Wo ist der bedeutende Theil der schönen Allee, die jedes Fremden Bewunderung war? Wie sind die Schatten der üppigen Wälder an den reitzendsten Lustörtern verschwunden? Wie mancher Garten ist ein Ruin? Wie vermißt mancher ein Lieblingsplätzchen in seiner ländlichen Sommerruhe?

---

*) S. Anhang No. 25.

Einer besondern Erwägung aber verdient es noch, daß in diesen Jahren das kostbarste Gut des Menschen, einen spät erst zu heilenden Schaden litt, die Sittlichkeit, die tugendhafte Denkungsart, sowohl die innere Reinheit, als die äußerliche bürgerliche, besonders der ächte Gemeinsinn. W. aber Französischer Leichtsinn über viele Gemüther seinen Einfluß äußerte, eine gewisse Frivolität zu verbreiten; wie die Selbstsucht, der Wuchergeist in einem hohen Grade überhand nahm, haben die vorhergehenden Blätter wohl hinlänglich gezeigt. Daß aber dem, auch darin unglücklichen, Danziger durch die äußern Verhältnisse der Gemeinsinn geraubt wurde, daß ihm jener Eifer noch nicht eigenthümlich ist, der durch die Brust eines jeden Preußen sein wohlthätiges Feuer verbreitet, liegt in seiner Geschichte. Riß nicht beynahe seit einem halben Jahrhunderte schnell ein jedes Band gerade dann, wenn es ihn am festesten an eine Regierungsform knüpfen wollte? Noch so ziemlich hatte sich, wiewohl schon durch den Zeitgeist zerrüttet, der Republicanische Gemeinsinn erhalten bis zum Jahre 1772. Aber als nun Preußen zunächst die eingeengte Stadt umgab, da spalteten sich auf der Stelle die Meynungen; die eine Parthey

der alten Verfassung unerschüttert zugethan, kämpfte mit der andern, die schon damals mit jedem Jahre lauter ihr Heil nur in der Einverleibung in Preußen suchte. Bey diesen war der Sinn für die Gemeinde, so wie sie jetzt war, verloren, bey den andern befand er sich im Kampfe. Endlich schlug die Stunde, die alle vereinigte, im Jahre 1793. Aber noch war alles fremde, die erstern wußten sich gar nicht zu schicken, die letztern bey ihren längst genährten vernünftigen Wünschen, fühlten doch das Ungewohnte der ganzen Lage. Doch schon wuchsen die neugebornen Kinder Preußens heran; sie nahmen immer mehr schon des großen Vaterlandes Sinn an; da wurden sie, noch nicht einmal mündig, noch als Kinder in ihrem vierzehnten Jahre wieder vom Vaterherzen gerissen und jene ehemalige, freylich veränderte, und durch weniger Sitteneinfachheit sich auszeichnende Verfassung begann von neuem. Dieser sollten nun wieder die Gemüther fröhnen, nun sollten sie das Ebenliebgewordne wieder nicht mehr lieben! Wie konnte unter solchem ewigen Wechsel der patriotische Gemeinsinn gepflegt werden, wie mußte er nicht ganz sich verlieren. So vom Schicksal in ihrer bürgerlichen Sittlichkeit übel behandelt, kehrten die

Einwohner Danzigs in dem Erlösungsjahre zu Preußen zurück; können sie von Stund' an auch nur jenen, die vor 14 Jahren Bürger jenes Staates wurden, ja können sie den alten Preußen gleich seyn, die in Westpreußen über 40 Jahre, im übrigen Theile Jahrhunderte in diesen Staat verwurzelt waren. Die überlegende kalte Vernunft giebt in keinem Augenblicke dem Zweifel Raum, als ob außer dieser Vereinigung ein Heil wäre; sie huldigt freywillig aber ernst und gehalten der innern Güte dieser Regierung. Der Patriotismus aber ist Gewöhnung, ist Leidenschaft, kann nur von denen gefühlt werden, die nur das Eine kannten, (oft ist es ja das Schlechtere;) diese Neigung will mit der Muttermilch eingesogen seyn. Daher kann dieser Patriotismus so leidenschaftlich, wie wir ihn in Alt-Preußen vernehmen, nur hier erst nach ausgestorbner Generation (noch starb während jenes Wechsels keine Generation aus) hervortreten, und wird es mit lebendiger Kraft hier, wie irgendwo. Der edelste Eifer für den Staat und das Gute in ihm erhebt sich schon in der bessern Brust; aber es ist unmöglich, daß die Ueberzeugung so hingerissen und leidenschaftlich in dem Danziger wirke, wie in dem Brandenburger gerade

jetzt seit vier Jahrhunderten (1415) im Ostpreußen gerade jetzt seit zwey Jahrhunderten (1618) selbst im Schlesier seit mehr als siebenzig, im Westpreußen doch schon über vierzig Jahre. Wie sich jedoch dieser Eifer auf der Stelle frisch und lebendig entfaltete; davon wird schon das folgende Buch solche Beweise darlegen, daß zu hoffen steht, die ältern Brüder werden zur Liebe geneigt werden, und die bisher so übel behandelte Stadt nicht mehr so verkennen.

Sechs-

Sechstes Buch.

Ende des Elendes.

Erlösungsjahr 1814.

Anbruch des neuen Jahres. — Gewühl der Abziehenden. — Anstalten zum Empfange der Einziehenden. — Auszug der Garnison. — Rapps Manns-zucht bis zum letzten Augenblick. — Triumpheinzug der Sieger. — Magazinvorräthe. — Die heimkehrenden Einwohuer. — Der Markt. — Doppeltes Gouvernement. — Erste Preußische Wohlthaten. — Freude in der Stadt über die officielle Erklärung der Rückkehr zu Preußen. — Subscription zur Erklärung des Wunsches, mit Preußen verbunden zu seyn. — Dohnas Tod und Begräbniß — Beschreibung der allgemeinen Zerstörung — Reiche Collecten. — Sterblichkeit. — Wohlwollende Aeußerung des Königs und seines Statthalters. — Die OrganisationsCommission. — Abreise des Herzogs von Würtemberg. — Dankfest für die Einnahme der Stadt. — Fest der Besitzergreifung den 19. Februar. — Neue Verwaltungscollegia. — Abschaffung

des Gesetzbuchs Napoleon. — Wiederherstellung der Wasserbauten und des Hafens. — Eroberung von Paris und deren Folgen. — Schlußbemerkung.

Das Jahr brach an, das errettende aus dem langen tausendfachen Elende. Alte Gewohnheit war es hier, wie in den meisten Ländern, in Familien und engern Freundschaftskreisen bis Mitternacht zu verweilen, und das neue Jahr jubelnd zu begrüßen. Auch jetzt geschah es, wenigstens in mehrern Zirkeln; aber der sonstige Ausbruch des lustigen Jubels beym Schlagen der Mitternachtsglocke, ward Ernst, und Gebet und Thränen standen im Auge. Das Glockenspiel begann: „Es wolle Gott uns gnädig seyn!“ und — der Becher sank und die Hand faltete sich, und das Auge blickte durch die Thräne dankbar empor zu dem durch Feuer und Fluthen wunderbar Rettenden. Zwischen der feyerlichen Stille aber ein mistöniges Geräusch und Poltern auf der Straße; doch es war auch Harmonie dem Ohr, denn es war das Hammern und Rücken an den Regimentswagen, das Poltern und Packen der dabey beschäftigten Soldaten; es waren die Polen, die sich zum Abzuge bereit machten, welcher den 1. Januar um 10 Uhr erfolgte. Sie zogen noch 3000

Mann stark mit 230 Officieren, an ihrer Spitze den Fürsten Radzivil, mit aufgepflanztem Gewehr, welches sie aber eine Meile von der Stadt abgeben mußten, worauf sie mit dem Versprechen, nicht gegen die Verbündeten zu dienen, sondern ruhig im Herzogthum Warschau zu bleiben, entlassen wurden.

Welch ein Gewühl aber indeß in der Stadt, die einpackenden Franzosen, die jetzt schon Schaarweise sich zeigenden Russen, und eine Menge Wagen in allen Straßen von den Ankömmlingen. Und zwischen dem allen — wie herzdurchschneidend für die Franzosen, die nun nichts mehr sagen durften! — die Freudeverkündenden Anstalten zum Empfang der morgenden Gäste, besonders der Bau des großen Gerüstes an der Börse zur Illumination, wohin selbst Rapp, der sich noch auf den Straßen zeigte, hinschielte. Es war ein Neujahrstag, wie noch keiner in Danzig erlebt; zwar ungewöhnliche Leere in den sonst an diesem Tage so gedrängt vollen Kirchen, da die Unruhe in den Häusern und auf den Straßen kaum den Kirchenbesuch erlaubte; aber gewiß fehlte es nicht an andächtigen Gebeten im Stillen aus Dank erfüllter Brust.

So brach endlich — die Minuten wurden zu Jahren — der zweyte Januar an.

Die jetzt in der That mitleidenswürdigen Franzosen zogen um 10 Uhr Vormittags aus der Stadt, und streckten ihr Gewehr vor dem siegenden Eroberer auf dem Glacis des Hagelsberges. Das ganze Corps aus Franzosen, Neapolitanern, Holländern, Spaniern und Westphalen war noch 9000 Mann stark, mit 14 Generalen und 1000 Officieren; über 1200 Kranke blieben noch in der Stadt. Die Officiere behielten ihre Degen und Equipagen. Die Holländer, Spanier, Westphalen und andre Deutsche traten aus der Reihe und baten um Rückkehr in ihr Vaterland, um dort gegen den gemeinschaftlichen Feind zu dienen, welches ihnen bewilligt wurde. Fast 500 Employes blieben zum Theil in der Stadt zurück *). Vor dem Auszuge zeichneten sich charakteristisch zwey der Hauptspieler in den bisherigen Geschichten aus; Bachelu voll Ingrimmes, läßt seinen Wagen mit einem Theil seiner Habe auf Langgarten aufpacken, und den bepackten zündet er an, um alles in Asche dem Feinde zu überliefern; Rapp,

*) Da acht Tage darauf die Nachricht einlief, daß der König von Neapel, Joachim Napoleon, sich gegen Frankreich erklärt hatte, — so wurden die Neapolitaner ungefehr noch 1500 Mann nach Danzig zurückgewiesen, um von hier in ihr Vaterland zu kehren.

strenge die Zügel haltend bis ans Ende. Als wenige Tage zuvor ein angesehener Bürger ihm seine Besorgniß vor den Excessen der ausziehenden äußerte, erwiederte er: So lange er das Commando führe, solle nicht der geringste Exceß vorfallen, er werde sich lieber noch in der Stadt von seinen eignen Leuten erschießen lassen! Und er hielt Wort! Nicht ein Exceß, weder in den Häusern noch auf der Straße, selbst in dem dunkeln Abende unter dem tausendfachen Gewühle begangen, und in sich gekehrt und stille zogen sie alle in guter Ordnung von dannen, entlassen von den durch sie so lange gedrückten mit frey athmender Brust.

Sogleich nach geendigter Waffenstreckung im Angesichte des ganzen Belagerungscorps, hielt der Herzog von Würtemberg seinen Triumpheinzug in die Stadt an der Spitze von 14000 Mann, unter welchen sich die Milizen aus den verschiedenen Gouvernements auszeichneten. Welch ein Gewühl in den Straßen, wie angefüllt alle Fenstern! Es war Sonntag; aber außer der Frühpredigt, von wenigen besucht, gab es keine Predigt mehr für diesen Tag; aber dafür andre Gottesverehrungen. Eine Deputation der Regierung empfing die Sieger schon am Oliverthore mit

lobpreisender Anrede. Beym Eintritt ins Langgassische Thor, von welchem Musik ertönte, traten dem Fürsten zwölf Jünglinge und Jungfrauen entgegen, streuten Blumen vor ihm hin und überreichten ihm mit zweckmäßigen Anreden ein Gedicht*), eine Fahne, einen Lorbeerkranz, einen Becher mit dem Ehrenwein. Vor dem Rathhause die sämmtlichen Mitglieder des Raths wieder mit Bewillkommungsgrüße; vor der Börse, an deren Giebel Fahnen aller Verbündeten prangten, wieder eine Anrede von den Deputirten der Kaufmannschaft. Dazwischen lauter Jubel der versammelten Menge. Das ganze Corps defilirte dem Herzog und seiner Begleitung vorbey, und kehrte durch die Hundegasse, die Gerbergasse und das Langgassische Thor wieder zur Stadt hinaus, in welcher nur Wachen blieben, welche von Außen her abgelöset wurden. Hierauf begab sich der übrige Zug in die Johanniskirche, in welcher ein Gottesdienst nach Griechischer Weise eingerichtet war, und von dort in die Ober-Pfarrkirche zu St. Marien, wo ein feyerliches Tedeum gesungen wurde. Während der Zeit ertönten unaufhörlich Kanonenschüsse von den Wällen,

*) Mehrere Gedichte las man in den öffentlichen Blättern.

500 an der Zahl. Das ganze endigte mit einer großen Mahlzeit. Abends war die Stadt freywillig erleuchtet, wobey außer mehrern frohlockenden Inschriften die Börse, das Schauspielhaus u. a. durch transparente Gemälde sich auszeichneten. An dem folgenden Tage nahm der Herzog die Glückwünsche der Behörden an.

Die Kriegesvorräthe, welche die Erobernden antrafen, waren so groß, daß es dadurch deutlich genug wurde, wie nur der Mangel an Proviant und die Ueberlegung, daß wie die äußern Umstände lagen, eine hartnäckigere Vertheidigung völlig unnütz sey, den Gouverneur bewogen hatte, sich auf jede Bedingung zu ergeben, zumal da die meisten Werke im besten Zustande waren und nur der Bischofsberg bedeutender gelitten hatte. Obgleich, wie wir gelesen haben, absichtlich so vieles verkauft, zertrümmert, vernichtet war, so fanden sich doch noch außer einer ungemein großen Menge von Kleidungsstücken und mehrerer Bedürfnisse für die Persönlichkeit des Soldaten, an Ammunition 467 Kanonen und Haubitzen, 69 Mörser, mehr als 30000 Flinten, 6000 Pistolen, 5000 Cavalleriesäbel, über 342000 Pfund Pulver und 265000 Kugeln und Bomben.

Aber wer schildert jetzt die Scenen bey der Rückkehr so vieler Familienglieder in den meisten Häusern. Es waren ermüdende Tage der Unruhe, aber der freudigsten Unruhe. Jeder Tag führte einen neuen Freund in die Arme, und des Erzählens war kein Ende, und fast schien es, als wenn die Ausgewanderten, unter tausend Unbequemlichkeiten, oft mehr gelitten hatten, als die Zurückgebliebenen. Jeden Tag fand man auf der Straße, in der Gesellschaft ein neues Gesicht, und nie sind wohl freundlichere Begrüßungen gewechselt. Merkwürdig war es hiebey, daß die Rückkehrenden so ungemein genährt und fett erschienen, und es war doch nur die Täuschung der Vergleichung, die Unglücklichen hatten unter lauter Ermagerten den Unterschied nicht so wahrgenommen *). — Nicht weniger erfreulich war der Anblick des angefüllten Marktes in den folgenden Tagen; das Auge ergötzte sich kindisch daran. Das noch immer sehr theure gegen die gewöhnlichen Preise, erschien so

*) Sehr rührend war auch die Rückkehr von dem Reste der Spendhausischen Kinder, davon die Hälfte nur noch lebte, damals mit einem kleinen Päckchen auf dem Rücken, jetzt mit Wagen voll Lebensmittel einziehend; (s. Anhang No. 26.) Das Fest, welches sie ihrem Erretter feyerten, ist schon oben erzählt.

wohlfeil, als hätte es nie so wohlfeile Zeit gegeben. Die Landleute strömten mit allem herbey, was sonst nur in der Stadt zum Verkauf ausgestellt wurde, z. E. Fleisch in kleinen oder großen Stücken, Wurst, Milch in Fässern, gebacken Brod u. d. — Endlich gehörte zu dem lange Entbehrten sehr erfreulichen das ofne Zeitungslesen, und man riß sich um die alten Freunde mit einer Art von Heißhunger.

Wie wichtig aber war es vor allen, daß jenes freudige Gerüchte, wie Danzig ohne weiteres unter die Oberherrschaft Preußens zurückkehren würde, sich dadurch bestätigte, daß bereits den dritten Januar sich der Generallieutenant, Herr von Massenbach, als Königl. Preußischer Gouverneur, der Oberst, Graf von Dohna, als Commandant officiell gegen den Rath erklärte. Eben dieses machte der König von Preußen dem Herzoge von Würtemberg bekannt, als eine Abmachung mit seinem Herrn, dem Kaiser von Rußland. Aber der Herzog, der noch keine Befehle deshalb von seinem Herrn erhalten hatte, ernannte von seiner Seite den Generallieutenant, Fürsten Wolkonski, zum Russischen Gouverneur, und den Generalmajor Rackhmanoff zum Commandanten. Dieses verursachte ei-

nige Mißverständnisse zwischen den Ernannten beyder Höfe, die anfangs den heitern Himmel trübten; dieses setzte den Rath, der entgegengesetzte Anweisungen bald von dem Einen, bald von dem Andern erhielt, und nicht wußte, wem er folgen sollte, in manche Verlegenheit. Die Couriere, welche deshalb von beyden Seiten abgesandt waren, blieben sehr lange aus; viele zweifelten schon an die Rückkehr zum Preußischen Staate. Dagegen sprachen andre günstige Erscheinungen. Schon waren von Königl. Preußischer Seite eine große Anzahl Handwerker bestellt, um die nöthigen Wasserbauten in der Stadt zu beginnen; schon 1500 Mann im Werder befehligt, den beschädigten Weichseldamm auszubessern, und dazu — als erste Wohlthat der wiedergekehrten Regierung — 18000 Rthlr. angewiesen. Schon lief ein Schreiben von dem ehemaligen Königl. Preußischen Residenten, Herrn von Vegesack ein, daß er vom Könige zum Polizey-Präsidenten der Stadt erwählt sey, und sich schon auf die Reise begebe, daß er auch schon zum Mitgliede einer Organisations-Commission ernannt sey u. d. Endlich erschien den 1. Februar der Courier beym Herzog, den 2ten beym Gouverneur Massenbach; den 3ten zeigten beyde der Regierung an, daß

nunmehr die Stadt wieder dem Königl. Preußischen Staate einverleibt sey, und eine allgemeine Fröhlichkeit zeigte sich in jedem Gesichte, sprach aus jedem Worte, fühlte sich in jedem Händedruck, den ein Danziger dem andern, der Einwohner einem braven Preußischen Offizier oder Beamten reichte. Zwey Tage nach einander waren mehrere Häuser freywillig erleuchtet; frohe Zirkel vereinigten sich schnelle an diesen Tagen zu festlichen Mahlen, und freuten sich bey den neu geschenkten Gaben Gottes auch des besten der Könige, und sahen umher, wodurch sie sonst noch ihre Freude äußern konnten, und siehe schnell lagen auf den Tischen der Ressourcen Subscriptionsbogen für die verwundeten Krieger, für die Nothleidenden in der Stadt, zur Errichtung einer Marmorbüste des Königs im Versammlungssaale u. d.

Aber schon früher hatte sich diese aufrichtige Anhänglichkeit aller ihre Vaterstadt wahrhaft liebenden an Preußen gezeiget, durch ein merkwürdiges Unternehmen. Es hatte sich nemlich das Gerücht verbreitet, als ob von Einigen Schritte geschehen wären oder geschehen sollten, die fortgesetzte Republik irgendwo zu erbitten, wodurch Danzig, wenn das als Meynung aller gelten sollte, in ei-

nem sehr nachtheiligen Lichte erscheinen mußte, da es ohnedem so einseitig schon beurtheilt wurde. Diesem vorzubeugen, ward nun auf dem Comptoir eines Kaufmanns eine Schrift ausgelegt zur Unterschrift, worin der Wunsch der Bürger, dem Preußischen Scepter unterthan zu seyn, ausgesprochen wurde. Bey der ungleichen Beurtheilung dieser Schrift, welche manche in eine eigne Verlegenheit setzte, erhielt sie doch in kurzer Zeit mehrere hundert Unterschriften der angesehensten Bürger, und ward dem Könige selbst zugeschickt. — Auf eine rührende Weise zeigte sich auch diese Anhänglichkeit an Preußen bey der Krankheit und dem Tode des edeln Grafen von Dohna. Er brachte schon den Krankheitsstoff, welchen er bey seinem Besuche der Lazarethe aufgesammelt hatte, in die Stadt, der er seine Liebe entgegentrug. Bald sank er aufs Lager. Allgemeine Betrübniß; täglich mußten die Bulletins von seinem Zustande auf die Ressourcen. Er starb; freywillig sammelten sich bey seinem ersten stillen Begräbnisse mehrere Bürger vor seinem Hause, seine Leiche zu begleiten; bey seinen feyerlichen Exequien mehrere Tage, nachher folgte ihm eine große Menschenmasse, Militair und Civil durcheinander.

Aber nun erst konnten die bisher eingeschloßnen Einwohner auch die Trümmer rings um die Stadt mit Schaudern durchwandern. Zwar hatte sich schon das Auge an die prachtvollen Trümmer auf der Speicherinsel und die furchtbaren Gruppen der abgebrannten Häuser auf der Vorstadt, wie an den durch einen großen Theil der Stadt zerschmetterten Häusern, wie auch an den allenthalben abgerißnen Zäunen, zerfallnen Brücken u. d. gewöhnt: aber die Einöden, die man jetzt draußen in den sonst besuchtesten Flecken zu durchwandern hatte, ergriffen doch das Gemüth. Vor dem Oliverthor zeigte sich gleich die Linden-Allee; der kleine Anwuchs des fünften Theils, der schon in der Belagerung von 1807 verloren ging, beynahe ganz vernichtet, weiterhin kein Baum, der nicht mehr oder weniger durch Kugeln beschädigt, weiterhin nach Langefuhr zu mehrere Bäume abgehauen, und wenigstens der Krone beraubt. Indeß hatte man schon rechts die Ruinen von Aller Engeln und Schellmühle gesehen und trat nun in das verwüstete Langefuhr, wo nebst den kleinern Häusern der Einwohner, so manches freundliche Gartenhaus in der Asche lag, deren Gärten ein verwilderter Platz geworden war. In den Gegenden, die das Feuer ver-

schont hatte, in vielen Häusern keine Thüren, keine Laden, kein Fenster, selbst kein Fußbo-den; das Holz alles verbraucht. Kein Haus, wo man nicht von allen Seiten ein- und aus-gehen konnte; alles zerbrochen, zerschlagen. Nirgend ein Gartenzaun; von einem Ende des Fleckens zum andern führten Steige durch alle Gärten hindurch, deren Spur kaum zu entdecken. Vor dem Neugartner Thor war eine halbe Stunde lang die Schidlitz mit ih-ren Nebenstraßen, vor dem Petershagner Thor, dreyviertel Stunden lang, Altschott-land, Stadtsgebiet, Ohra, zwischen beyden Thören der ganze Stolzenberg nicht mehr. So weit das Auge von dem Radaunendamm ins Weite oder von den Anhöhen sah, alles ein Ruin, nirgend ein Gebäude mehr auf die-sen Straßen voll thätiger, sehr betriebsamer Handwerker und Gartenleute. Aehnlicherweise waren die nahgelegnen Häuser vor dem Le-gen und dem Langgartner Thor vernichtet. Wer sich weiter hin aufs Land begab, wußte von den Verwüstungen, die der eiserne Fuß des Krieges getreten hatte, vieles zu erzäh-len. Auch da, manches leider wie in und um der Stadt, erst während des letzten Waffen-stillstandes zu Grunde gerichtet, allenthal-ben kein Zaun zu sehen, ganze ausgerottete

Wälder, z. E. der Wald zwischen Strieß und Oliva eine große Stoppel. Allenthalben die Gutsbesitzer durch Einquartierungen, Lieferungen, Fuhrdienste u. d. so verarmt, daß später viele Fälle eintraten, daß die Gutsbesitzer den Pächtern für aufgelaufene Unkosten ihr ganzes Gut lassen mußten. Fort war ihr Gespann, ihr Saatkorn; ihre Häuser und Zäune zum Bivouac, zu Wach- und Kochfeuer verbraucht, die ganze Erndte verfüttert, aber auch zertreten. Von Pferden und Rindern nichts übrig. Aber was hatten nicht auch Kirchen, Dorfschulen erlitten, manche gebraucht zu Lazarethen oder Niederlagen; die Tafeln, Bänke, Bücher, alles dahin. So hatte in der Nähe der Stadt der Krieg, der Musen Feind, ein blühendes gelehrtes Institut, das Conradinum zu Jenkau vernichtet. Die Fonds waren verloren, die Schüler gingen auseinander, die Lehrer suchten andre Stellen. Es hatte aufgehört, zu seyn. — Wollen wir den vielen Tausenden von Unglücklichen, die es außerhalb der Stadt wurden verdenken, wenn unter ihre Freude über die Errettung von der Französischen Sklaverey, sich auch eine leise Klage über diese Weise der Rettung mischte. Tönten doch auch so die Klagen in der Stadt über Zerstörun-

gen, die unnütz schienen; aber man ertrug dieses, wie die anfangs sehr kostspielige Einquartierung der höhern Officiere (24 Generale, 67 Obersten u. s. w. nebst ungefehr 3000 Mann), als ein nothwendiges Uebel, ohne welches doch keine Rettung erfolgt wäre.

Da jedoch so viele Tausende ohne Dach waren, so viele Tausende ohne Geräthschaft zu ihrem Gewerbe, welches ein Raub der Flammen oder der Plünderung geworden, so viele Tausende ganz eigentlich ohne Brod: so hatten schon mehrere ausgewanderte Bürger gegen das Ende der Unglückszeit unter sich, und unter Fremden in den benachbarten Städten z. B. Elbing und Dirschau Sammlungen angestellt, an Lebensmitteln selbst oder an Geld dazu, wozu auch aus Russischen wohlthätigen Händen manches beygetragen wurde, so daß schon sogleich nach der Oefnung der Thore von einer Comitē für mehr als 700 Rthlr. an Erbsen, Grützen, u. a. Lebensmittel vertheilt werden konnten. Aber hiebey durfte die Hülfe nicht stehen bleiben; es wurden Subscriptionen eröfnet, unter welchen mehrere 100 Rthlr. gaben, der Englische Consul schon 1000 Rthlr. auf Abschlag der Unterstützung Englischer Freunde zeichnete; den 11.

Ja=

Januar waren schon 2000 Rthlr. zusammen. Nun wurde die angefangne Unterstützung erweitert, eine Kochanstalt zu Suppen errichtet, in der Austheilung der trocknen Lebensmittel an eine noch größere Menge fortgefahren, und für die Elenden und Kranken ärztliche Hülfe und Arzneymittel unentgeldlich ertheilt. Die volle Hülfe selbst konnte in den ersten 14 Tagen doch nicht geleistet werden, weil so viel Vorrath an Lebensmitteln nicht da war.*) Zugleich wurde eine Hauscollekte veranstaltet, um die zahllose Menge Bettelnder von der Straße zu schaffen. Doch auch hiebey ließ es die Thätigkeit der Menschenfreunde nicht bewenden; vor allen zeichnete sich der Kaufmann J. Kabrun aus. Er hatte schon von Elbing aus an alle seine Handelsfreunde die traurige Lage der nun bald befreyten Stadt geschildert und brachte theils schon baar mit, theils lief auf seine und andrer Bürger Vorstellungen nach und nach ein die Summe von 9559 Rthlr., wozu hauptsächlich die Städte Memel, Liebau, Tilsit,

*) Doch bedeckten sich bald die Straßen von weitem her mit Fuhren für Danzig; und das erste Schif, fröhlich begrüßt, als Bote der beginnenden Seehandlung, kam in der Mitte des Januar aus Liebau mit Lebensmitteln beladen.

Riga, Berlin, Elbing, Rügenwalde, Rostock, London (noch außer dem folgenden aus einer Privatsammlung 100 Pfund,) Königsberg, Lübeck, Pillau, Petersburg, Ratibor in Schlesien, Warschau, Schmiedeberg, Bromberg, Posen, Filehne, Wlocaweck, Colberg, Liverpool, Frankfurt an der Oder, Amsterdam, Helsingör, Burton, nebst mehrere Privatpersonen die großmüthigen Geschenke beygetragen hatten; selbst Rapp schickte von Warschau aus 25 Napoleonsd'or dazu und ein edler Russischer Officier gab 39 Rthlr. K. hatte eine Gesellschaft von zwölf Personen errichtet, welche die Vertheilung dieser Summe zu größern oder kleinern Quantitäten, hauptsächlich an Handwerker zur Anschaffung von Handwerkszeug oder Materialien, oder als Beysteuer zum nothdürftigen Aufbau ihrer Hütten übernahmen. Das Geld wurde theils denen, die sich dazu meldeten, ohne Zinsen geliehen; theils den Unvermögendsten geschenkt. Noch waren die Beyträge von England, auf welche am meisten gehofft wurde, nicht eingelaufen. Aber zu Anfange des März zeigten diese sich um desto glänzender. Auf die dringenden Darstellungen des hiesigen ausgezeichneten Elendes bildete sich in London eine eigne Gesellschaft, welche nicht allein selbst zum

Besten Danzigs große Summen zusammen legte, sondern in den wichtigsten Städten des Reichs für die unglückliche Stadt sammelte, und sogleich auf Abschlag 2000 Pfund anwies. *) Diese vermehrten sich durch den Lauf des Jahres auf 5000 Pfund. Jedoch bildete sich, auf ausdrückliches Verlangen der Geber, für diese Summe eine besondere Comité, da sie mehr den Zweck haben sollte, unmittelbar durch Speise, Kleidung, Krankenverpflegung, als durch Aufhülfe der Gewerbtreibenden Hülfe zu leisten: es übergab aber diese Comité der K.schen 1000 Pfund, wiewohl nur zu Geschenken, und setzte sich überhaupt in einer fortwährenden Verbindung mit ihr. So wie jene mehrere hundert fleißige Hände wieder in Thätigkeit setzte, so trat nun diese in vergrößerten Maaße in die erste Anstalt ein, errichtete noch eine Kochanstalt, theilte nun eine noch größere Menge Victualien und baares Geld aus, unterstützte die Armenanstalt, versorgte fortwährend wenigstens hundert Kranke im Lazareth und versah die Kranken in der Stadt mit Aerzten und Arzney; auch nahm sie sich der durch die Ueberschwemmung

*) Anhang No. 27.

unglücklich gewordnen an. Gegen Ende des Jahres liefen nun noch 2000 Pfund von England ein, als der für Danzig und dessen Umgebung bestimmte Antheil von den 100000 Pfund, welche das Parlament des Brittischen Reichs zu Unterstützung der durch den letzten Krieg in Deutschland Verunglückten bewilligt hatte. Hiedurch entstand eine dritte Comité, die nach der Vorschrift, dieses Geld, wie für die Nothdürftigsten, so insbesondre für die verunglückten Landbewohner und namentlich für die Geistlichkeit und die Schullehrer (worunter 8 Prediger und 14 Schullehrer ohne Gemeinde waren, deren Dörfer zerstört, oder unter Wasser standen) anwandte; auch die nothleidende Judengemeinde erhielt ihren Antheil. — Die gesammte Summe aller dieser Unterstützungen betrug nahe an 50000 Rthlr. Eine schöne Summe, eine wahre Ehre für die Geber, der heißesten Dankbarkeit werth. Hunderte von Familien wurden in den Stand gesetzt, sich fortzuhelfen, mehreren Tausend wurde dadurch ihr Leben so lange erhalten, bis sie nun von neuem gestärkt, und in Betriebsamkeit gesetzt, sich selbst ernähren konnten. Aber gegen die Unermeßlichkeit des ganzen Elendes, gegen den Verlust von vielen Millionen doch nur ein Tropfen gegen den Ocean.

Wie sehr jedoch im Anfange gleichsam die Saiten des bisherigen Elendes fortzitterten, zeigte die fortdauernde Sterblichkeit, die noch immer jede Woche über 100 Personen fortriß; wobey es freylich eine zweckmäßige Verfügung zu seyn schien, daß nach einem Publicandum des Russischen Gouvernements, die Zimmer, in welchen Officiere und Soldaten gewesen, ihre Betten und Utensilien gereinigt, geräuchert werden sollten, weil sie ansteckende Krankheiten gehabt, wovon man doch in der letzten Zeit nicht wußte, sondern welche in der That von dem einrückenden Corps mitgebracht wurden, so wie der edle Dohna daran starb. Eben so sollte mit allen Pferdeställen verfahren werden, einer Seuche wegen, die gar nicht gewesen war.

So hatte, wie schon erzählt worden, der Februar Licht in die bisherigen Dunkelheiten gebracht; die Mißhelligkeiten waren verschwunden, die trüben Aussichten erhellt: Danzig war, zur einzig möglichen Beförderung seines Wohlseyns, dem Königl. Preuß. Staate einverleibt. Und wie wurde nicht das Herz der so lange gequälten Einwohner erfreut, als sie das jetzt einlaufende Cabinetsschreiben ihres ihnen wiedergeschenkten Landesvaters lasen, das solche väterliche Gesinnungen äußert, wie

sie die bedrängte Stadt nicht tröstender erwarten konnte, und die Herzen noch fester an Ihn knüpfte.*) Früher hatte der jetzige Gouverneur, der Generallieutenant von Massenbach im Sinne des Königs gleiche Gesinnungen geäußert**). Zugleich erfuhr man mit Rührung, wie der ehrwürdige noch von allen hochgeachtete Kalkreuth seine Danziger dem jetzigen Gouverneur dringend empfohlen hatte. Alles wurde gefühlt, wie Balsam auf die geschlagenen Wunden. Um so freudiger wurde demnach die Königl. Organisations-Commission aufgenommen, welche in der Mitte des Februars ihre Sitzungen anfing. Sie bestand aus dem Chef-Präsident des Oberlandesgerichts von Westpreußen Oelrichs, dem Major und Polizeypräsidenten, Baron von Vegesack, dem Regierungsrath Manthey und dem Admiralitäts-Director Brahl. Sie legte erst den Grund zu der Städtischen Verfassung überhaupt; hörte die Vorstellungen aller Zweige der Bürgerschaft an, machte darnach ihre Beschlüsse und endigte ihr wichtiges Geschäft zu Anfange des Septembers. Daß nun freylich mit der vortheilhaften Staatsveränderung nicht sogleich die volle Betriebsamkeit

*) Anhang No. 28. **) Anhang No. 29.

im Handel und im Gewerbe eintrat, hatte unter mehreren in den allgemeinen Conjuncturen liegenden Ursachen, im Innern auch diese, daß gleichsam alle Räder der Uhr verdorben waren und einer lang dauernder Reparatur bedurften, daß z. B. der jetzt bestehende größere Theil des Capitals als Verlagsmittel, in Papieren, zum Theil sehr wenig geltenden Papieren, nicht in baarem Gelde bestand, und daß selbst manche Verbindung mit dem Auslande loser geworden war und wieder angeknüpft werden mußte.

Den 9. Februar reisete der Herzog von Würtemberg ab; doch blieben noch viele Russische Truppen in der Stadt, welche, mit der immer zunehmenden Anzahl der künftigen Preußischen Garnison, die mit der Einquartierung unvermeidlich verbundenen Lasten mit sich führten. Erst sehr spät verminderte sich die Anzahl der Russen auf einige dreyßig, welche lange Zeit, über ein Jahr, zur Deckung einiger Feldstücke und Magazinvorräthe zurückblieben. Nun erst, gleichsam ganz Herr der Stadt, veranstaltete das Gouvernement eine religiöse Feyerlichkeit. Den 14. Februar wurde in der Ober-Pfarrkirche zu St. Marien in Gegenwart der ganzen Garnison von ihrem Feldprediger eine Dankpredigt für die Wieder-

nahme der Stadt gehalten, bey welcher Gelegenheit feyerlich auch eiserne Kreutze ausgetheilt wurden. Endlich brach der merkwürdige 19. Februar an, welcher zum feyerlichen Act der Besitzergreifung Danzigs von der Königl. Organisationscommission bestimmt war. Alle Behörden, weltliche und geistliche, waren um 10 Uhr auf dem Rathhause in der großen Ordnungsstube versammelt. Es erschienen nebst der Commission der Gouverneur mit seiner Begleitung, die anwesende Russische Generalität, das Postpersonale u. s. w. Der Präsident der Commission erklärte in einer feyerlichen Rede die Wiederbesitznahme der Stadt und ihres Territoriums, und proclamirte darauf nach der seit der Trennung in den Preußischen Staaten eingeführten Städteordnung die Namen des Raths und der Stadtverordneten oder Repräsentanten der Stadt, die jetzt zum erstenmale ernannt, künftig aber beym Abgange nach der gewöhnlichen Wahl angesetzt seyn sollten. Den ehrwürdigen abgehenden Bürgermeistern dankte der Präsident für ihre bisherige Verwaltung, und verhieß ihnen die dankbare Vergeltung ihrer Mitbürger (welche sie durch eine Pension für jeden von 1000 Rthlr. zu erkennen gaben.) Alle ernannten Regierungsmitglieder

wurden nun aufgefordert, ein Eidesprotocoll zu unterschreiben, womit die Feyerlichkeit, dem versammelten Volke zugleich durch Kanonenschüsse und Glockengeläute bekannt gemacht, beschlossen wurde. Abends waren mehrere Häuser illuminirt. Tages darauf (es war Sonntag) wurde in allen Kirchen die feyerliche Dankpredigt über Jes. 26, 2. 3. gehalten. An der Thüre der Oberpfarrkirche zu St. Marien standen Staabsofficiere und Magistratspersonen mit Tellern zur Einsammlung für Arme und verwundete Krieger. Mittags ein großes Diner bey dem Gouverneur, worauf für die zweyte Hälfte der Theilnehmenden, des Platzes wegen, drey Tage darauf ein zweytes folgte. Abends im Schauspiel Prolog, Gesang, und die Häuser wieder erleuchtet.

Nach dieser feyerlichen Handlung bildeten sich nun nach und nach alle übrigen zur Verwaltung der Stadt nöthigen Behörden, zwar als Königl Collegia anzusehen, jedoch aus wohlbekannten und von der Stadt geachteten Männern gleichfalls bestehend. An der Spitze der Polizey stand der oft erwähnte Baron von Vegesack. Die Organisations-Commission arbeitete unablässig an der Einrichtung der einzeln Zweige der Verwaltung. Sie

ward, wo sie nicht aus eigner Vollmacht entscheiden konnte, die Fürsprecherin der Stadt in Rücksicht auf manche Bedürfnisse, wie z. B. durch ihre Vermittlung die Kämmerey, zumal von den reichen Einkünften des noch gänzlich unter Wasser gesetzten Werders abgeschnitten, gestattet wurde, neben den Königl. Accisegefällen, auf alle Consumtionsartikel eine bedeutende Abgabe zu fordern. Den 29. März proclamirte sie das Königl. Land- und Stadtgericht allhier, und schafte durch ein eignes Publicandum von nun an das Gesetz Napoleon ab. Während dessen gingen auf Königl. Unkosten die Arbeiten an dem Weichseldamme und dem Bären in der Stadt unabläßig fort, und von Seiten der Kaufmannschaft wurden kostspielige Anstalten gemacht, die Mottlau und Weichsel vom Sande, und besonders den Hafen zu reinigen, aus welchem eine unglaubliche Menge Schlamm und Erde ausgebaggert werden mußte. Zu gleicher Zeit wurde auch noch der Ueberrest der sich hier als Employes, Kranke u. d. und unter manchem Vorwande sich aufhaltenden Franzosen die Stadt gereinigt. Die Gemeinen wurden transportirt, die, welche sich ohne Karten zeigten, selbst auf der Straße verhaftet und fortgewiesen. Auch der wegen

seiner Krankheit noch zurückgebliebene General d'Hericourt zog in die verdiente Russische Gefangenschaft. Die friedlichen Bürger Danzigs ließen ihren Henker (der selbst nicht einmal alle seine Schulden bezahlt hatte) ruhig ziehen; in einer benachbarten Stadt stürmten bey einem Volksfeste über einen gewonnenen Sieg der Volkshaufe seine Wohnung, weil sie nicht erleuchtet war, und zwang ihn: Es lebe der König! zu rufen.

Wir schließen mit einem Tage des allgemeinen Jubels; es war der 13. April. An diesem Tage lief früh Morgens die Nachricht ein, daß die Verbündeten im Verfolg ihrer siegreichen Fortschritte den 31. März in Paris eingezogen wären. Welch' ein Getümmel, als ein Postsecretair zu Pferde an der Spitze blasender Postillione diese Nachricht an den Ecken der Straßen ablas! Welche frohe Bewegungen auf der Parade! Welche Illuminationen und Gastmäler! Aber vor allen sprach sich die Freude thätig aus für die vor Paris verwundeten Krieger. Während des Jubels in der Stunde der Börse eröfnete Einer schnelle eine Subscription und in Einer Stunde waren schon 2000 Rthlr. zusammengelegt; (die ganze Sammlung belief sich auf 3136 Rthlr.) eine ähnliche Subscrip-

tion für das Waisenhaus brachte auf der Stelle 150 Rthlr. ein. Auch die Wiederherstellung der Langefuhrschen Allee sollte ein Denkmal der Wiederherstellung Danzigs seyn; dazu wurden gleichfalls in diesen frohen Tagen Sammlungen veranstaltet. Und nun folgte auf ein froher Tag nach der andern. Nun entsagte Napoleon den 11. April dem Throne, und entladete dadurch Europa von der Furcht einer neuen Unterjochung. Nun wurde mit dem den Thron seiner Vorfahren besteigenden Bourbon Ludwig 18. der Pariser Friede geschlossen den 30. May. Nun sammelte sich der Congreß der verbündeten Fürsten mit den Fürsten von ganz Europa oder ihrer Gesandten in Wien seit dem Octobermonate und lange Ruhe und Ordnung auf diesem Erdtheile sollte der Gegenstand ihrer Berathschlagungen seyn. Nun konnte in Danzig mit einer solchen innigen Rührung und ernsten Freude in Tempeln und versammelten Gesellschaften des besten Königs Geburtstag den 3. August, nun mit lauterm jauchzenderm Jubel der 19te October, als der Erlösungstag der Nationen durch Leipzigs Völkerschlacht gefeyert werden; nun stellten sich, als im Jahre 1815 durch einen ungeheuren Verrath, Bonaparte wieder an der

Spitze der Französischen Nation setzte, freudigen Muthes auch von hier 360 Jünglinge zum Theil aus den ersten Häusern freywillig in die Reihe von Preußens Kriegern, und ein Verein bildete sich, der die schnell zur Equipirung der Bedürftigern zusammen gekommnen 15000 Rthlr., die Menge Naturallieferungen an Mondirungsstücken und selbst an Pferden nicht gerechnet, vertheilte; nun huldigte mit einer Aufrichtigkeit, die selbst den Königl. Commissarius, den Oberlandhofmeister von Auerswald, hinriß, unter den ausgesuchtesten Freudensbezeugungen, die nur das Herz so wählen konnte, den 3. August 1815 Danzig dem Besten der Könige.

So endigt sich denn das Drama dieser Geschichte. Das Jahr 1807 zerstörte den Frieden der handelnden Personen; ihr Schutzgott wich; sie geriethen in eines Dämons furchtbare Gewalt; Lasten und Leiden häuften sich über sie, vermehrt durch das Spiel der tausendfachen Leidenschaften in der eignen Brust. So währte es fünf Jahre! Nun gerieth die Unordnung, die Quaal im Innern aufs höchste und von außen fielen alle Schrecken über die in sich Entzweyten im Jahre 1813, immer neue Stürme, immer neue Verwirrungen, immer neue Räthsel, und unauf-

hörlich sich vordringend die Frage: Wie wird sich das auflösen? Wie wird das enden? Da schlug die Stunde Neun des 29. Novembers, und das Elend hatte geendigt. Doch noch brausten die Wellen, noch zogen neue Gewitterwolken empor; da schlug die Stunde Zehn des 2. Januars 1814, und die Friedensengel zogen ein mit ihren Palmen! Noch immer woget das unruhige Meer; da schlug die Stunde Zehn des 19ten Februars — und Danzig ruhet unter Preußens Fittig! — Später erst erfolgte die Bestätigung dieses Glückes durch die feyerliche Erbhuldigung den 3. August 1815, welcher wir eben erwähnten. Aber es bedurfte kaum dieser Feyerlichkeit, durch einen heiligen Eid Herzen zu verpflichten, die dieser Regierung, und namentlich diesem Könige schon von selbst so innig zugethan waren.

Belege.

No. 1.

Belagerungs-Tarif.

(S. pag. 24.)

	Danz. Geld.	Düttch.	Sgr.
5 Frankenstücke	6 f 9 ℋ 1 ß	71	$32\frac{1}{2}$
Laubthaler	7 - 14 - -	84	$38\frac{1}{2}$
Halbe Laubthaler . . .	3 - 22 - -	42	$19\frac{1}{4}$
Brabanter Thaler . . .	7 - 10 - -	$82\frac{1}{2}$	$37\frac{2}{3}$
Thaler von 3 f od 60 Stüb.	8 - — - 2	$90\frac{1}{4}$	$41\frac{1}{4}$
$2\frac{1}{2}$ Gulden Holl. od. 50 Stüb.	6 - 20 - $1\frac{2}{5}$	$75\frac{1}{5}$	$34\frac{1}{3}$
$1\frac{1}{2}$ Gulden Holl. od. 30 Stüb.	4 - — - -	$45\frac{1}{8}$	$20\frac{2}{3}$
Holl. Gulden od. 20 Stüber	2 - 20 - -	30	$13\frac{2}{3}$
Hamburger 2 Markstücke	3 - 24 - 2	43	$19\frac{2}{3}$
Konventions-Thaler	- 6 - 15 - $1\frac{1}{3}$	$73\frac{1}{3}$	$33\frac{1}{2}$
Hannöv. Zweydrittelstück	3 - 22 - -	42	$19\frac{1}{4}$
Dänische Species - -	7 - 6 - -	81	37
Dänisches Zweydrittelstück	4 - 24 - -	54	$24\frac{3}{4}$
Dänisches Eindrittelstück	2 - 12 - -	27	$12\frac{1}{2}$
Rubel	5 - 2 - 1	$56\frac{1}{4}$	26

Anmerkung. Die $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{6}$ der Stücke sollen nach Verhältniß der Species genommen werden.

No. 2.

Danziger Zeitung No. 17.

(S. pag. 25.)

Danzig, den 1. Februar.

Folgender Brief, von einem Bürgermeister der Nehrung an einen Bürgermeister von Danzig adressirt, ist von einem Landmann in die Stadt gebracht worden.

Hochzuverehrender Herr Bürgermeister!

Die Russen haben 2000 Leitern bestellt in der Nehrung und im Werder; eine gute Anzahl ist schon zu Kronenhof geliefert worden. Da wir nicht in der Jahreszeit sind, wo man auf die Bäume steigt um Pflaumen und anderes Obst zu pflücken, so scheint es uns, als ob diese Leitern zu nichts anderm bestimmt seyn können, als um die Wälle von Danzig zu erstürmen.

Ich halte es daher für meine Pflicht, dem Wohllöblichen Magistrat so wie unserm vielgeliebten Gouverneur davon zu benachrichtigen.

Da ich von Morgens bis Abends sagen höre, daß die ganze Danziger Garnison krank ist, und übrigens aus nichts als Flüchtlingen und Trümmern der großen Armee besteht, die keine Lust haben, sich zu schlagen, wie zum

Bey-

spiel: Franzosen, Polen, Bayern, Neapolitaner, Westphälinger ꝛc. ꝛc., so darf ich mir kaum erlauben, an dem Erfolg der siegreichen Russischen Waffen in einem so leichten Unternehmen zu zweifeln. Verbergen Sie weder Ihr Geld noch Ihre Waaren; die Russen bezahlen alles baar in Scheinen. Ich habe die Ehre Ihnen beyliegend einen solchen Schein zu übersenden. Da dieses Papier sehr gut ist, und, nothwendiger Weise in Danzig in sehr hohem Cours stehen wird, so nehme ich mir die Freyheit, Sie zu bitten, mir von Zeit zu Zeit von seinem Steigen gefälligst zu unterrichten. Ich hege die schmeichelhafte Hoffnung, Ihnen im Kurzen eine große Anzahl davon überschicken zu können, und es werden sich vortrefliche Geschäfte damit machen lassen.

Genehmigen Sie, Herr Bürgermeister, die Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung, mit der ich die Ehre habe zu verbleiben

Ew. Hochedelgeboren unterthänigster
Diener

Heinrich .....
Bürgermeister von .....

No. 3.

Danziger Zeitung No. 33.

(S. pag. 32.)

Dem Wunsche mehrerer Leser zufolge liefern wir heute die Uebersetzung des Artikels vom 26sten vorigen Monats aus dem Polnischen.

Nachdem sich Russische Officiere bey den Polnischen Vorposten gezeigt hatten, so verlangten sie mit den Officieren dieser Nation zu sprechen, da aber der Polnische Soldat nicht anders gewohnt ist, als durch Musketenschüsse zu antworten, so wollte er sich in keine Unterredungen einlassen. Indem die Russischen Offiziere fortritten, streuten sie schaamlos einige vorgebliche Aufrufe von den Bürgern der Stadt Warschau an ihre im Felde befindlichen Brüder aus.

Die Bürger der Stadt Warschau an ihre im Felde befindlichen Brüder.

Soldaten!

Die Anstrengungen der Polnischen Truppen und der ganzen Nation und alle gebrachte Opfer konnten die Russischen Armeen nicht zurück halten. Sie sind bis über unsere Grenzen gedrungen, haben die Hauptstadt besetzt, aber, Dank sey es dem Allmächtigen, sie sind

unsere Freunde geworden, alle Schreckniſſe ſind verſchwunden, die erlaſſenen Proklamationen der kommandirenden Generäle ſichern unſern Landsleuten den Schutz des großen Kaiſers, des edlen Alexanders, und Perſonen (Seelen), die ſchon durch Sprache und durch nachbarlichen Umgang im engen Verhältniß ſtanden, haben ſich um ſo williger zu einem freundſchaftlichen Bündniß vereinigt, je augenſcheinlicher es eine mehrjährige Erfahrung beſtätigt:

daß Napoleon nicht die Beglückung, nicht unſere Unabhängigkeit, ſondern die Unterjochung der Völker, durch die Anſtrengung unſerer Truppen, durch unſer Blut, und lediglich ſeine Alleinherrſchaft bezwecke.

Braver Soldat! der Du noch unter der Fahne Napoleons kämpfeſt, der Du jetzt ſchon gegen deine Landsleute, wider das Wohl von ganz Europa auftrittſt, verlaſſe die Fahne des ſchändlichen Despotismus, kehre daheim zu deinen Brüdern und beweiſe es, daß du würdig biſt, in unſerer Mitte zu leben, die wir durch Erfahrung, überzeugt von der Großmuth des gütigen Alexanders der Beglückung entgegen ſehen.

Folget, Brüder, der Aufforderung eurer Mitbrüder, eilet in den Schooß der Eurigen,

eure Felder zu bauen, Bürger zu werden und eure Häuser aufrecht zu erhalten und zu versorgen, oder dem Lohne eurer Bravheit unter der Regierung eurer eignen Brüder nachzustreben, deren wohlwollende Liebe euch nur bey Vermeidung des ferneren Vergießens eures Blutes für einen fremden Zweck, zugesichert wird.

Wir beschwören euch bey der Heiligkeit der Religion, kehret daheim.

Warschau, den 8. Februar 1813.

Der Kommandant der Vorposten hat die ausgestreuten Proklamationen Sr. Exzellenz dem Herrn General-Gouverneur, Grafen von Rapp, übersandt, welcher sogleich den Kommandeurs der Regimenter den Befehl ertheilte, dieselbe ihren Korps öffentlich vorzulesen, um unsern Feinden zu beweisen, wie fest er auf die Treue der Polnischen Truppen rechnet.

Alle Officiers, Unterofficiers und Soldaten der Polnischen Truppen, unwillig über die niedrigen Mittel, zu welchen der Feind seine Zuflucht nimmt, um sie zum Abfall von dem großmüthigsten und erhabensten aller Monarchen, vom großen Napoleon zu bewegen, antworten einstimmig Folgendes, allen denen,

welche die Treue der Polnischen Nation bezweifeln können:

„Können die wohl unsere Mitbrüder seyn, welche uns Schmähschriften gegen unsere Armee, gegen unsere Nation zuschicken? Wir kennen zu sehr die Anhänglichkeit der Polen an die gemeinschaftliche Sache, ihre Liebe für ihr Vaterland, den unversöhnlichen Haß gegen die Russen und die alte Anhänglichkeit an Frankreich. Könnte uns wohl Warschau, welches Zeuge des Blutbades in Praga war, auffordern, uns mit den Urhebern unserer Vernichtung zu vereinigen? Könnten wohl die Bürger dieser Stadt denken, daß sich unter uns ein so ausgearteter Pole fände, welcher die Sache seines Vaterlandes verrathen, und sich unter Russische Fahnen stellen könnte? — Nein, dieser Aufruf ist ein Machwerk der Russen; wir kennen schon diese schwache und niedrige Kunstgriffe der Russen, deren sie sich bedienen, um diejenigen zu verführen, deren Tapferkeit sie fürchten. Sie versprechen uns Schutz, als ob der Pole die traurige Epoche der Theilung seines Vaterlandes schon vergessen hätte! Sie rühmen sich ihrer Siege, als ob wir nicht Zeugen der glänzenden Siege bey Smolensk und Mosaisk gewesen wären! Ist der wohl Sieger, wel-

cher Nothgedrungen die alte Hauptstadt seiner Czaren verläßt? Nur dann möget ihr euch eurer Siege rühmen, wann ihr Russische Fahnen auf den Thuillerien und dem Palaste unsers großen Bundesgenossen aufgepflanzt haben werdet, wie wir die Französischen und Polnischen Adler auf den Mauern des Kreml aufgesteckt haben."

„Russen! Nicht euren Siegen habt ihr eure Erscheinung in Polen und in der Gegend von Danzig zu verdanken, sondern dem zufälligen frühen und harten Winter. Mit der Rückkehr des Frühlings werdet ihr besiegt in eure eigene Gränzen noch schneller zurückkehren, als ihr in unsere Heimath gekommen seyd. Wenn ihr zu uns sprechen wollt, so führet die Sprache der Ehre, und bedienet euch solcher Mittel, die sich für zivilisirte Nationen schicken. Eure Versprechungen sollen uns nicht täuschen, indem nichts im Stande ist, unsere Sache von der des großen Napoleon zu trennen, seine Siege sind die Grund-Pfeiler der politischen Existenz unseres Vaterlandes, welches eure Arglist vernichtet hatte."

Treu der Konföderations-Akte der Polnischen Nation, welche wir im Angesichte der Welt geschlossen haben, erklären wir hiemit,

nicht eher die Waffeu niederzulegen, bis des großen Napoleons siegreicher Arm die politische Existenz unsers Vaterlandes wird gesichert haben, und diesen Eid erneuern wir hiemit: „Es lebe der Kaiser der Franzosen, unser König, das Vaterland und unsere Bundesgenossen!“

(Unterz.) Die Generale und Oberofficiere, Kommandanten, Officiere, Unterofficiere und Soldaten des 5ten, 10ten und 11ten Regiments Infanterie und des 9ten Regiments der Polnischen Uhlanen.

Der Kommandant, die Officiere, Unterofficiere und Soldaten der Polnischen Artillerie zu Fuß.

Der Kommandant, die Officiere, Unterofficiere und Soldaten der Polnischen Artillerie zu Pferde.

Der Kommandant, die Officiere, Unterofficiere und Soldaten der Polnischen Sappeurs.

No. 4.

Danziger Zeitung No. 45.

(S. pag. 58.)

Es giebt in Danzig eine Ressource, genannt Humanitas, von den menschenfreundlichsten

Personen der Stadt besucht, welche die Menschlichkeit haben, die Franzosen und ihre Alliirten ohne Barmherzigkeit umzubringen, und ihnen jede Woche zwey bis drey Schlachten verlieren zu lassen. Wir wollen z. B. diejenige anführen, die der Kaiser Napoleon vor ungefähr einem Monat an der Spitze seiner Cohorten bey Halle in Westphalen verloren hat, wo er völlig geschlagen wurde. Diese Nachricht ist von einem Einwohner aus Stolpe einem leichtgläubigen Bürger Danzigs, der zu der politischen Vereinigung der Ressource Humanitas gehört, als zuverläßig mitgetheilt worden. Es ist sonderbar genug, daß erst 14 Tage nach dieser Schlacht die Russen in Berlin einrückten, zufolge der Nachrichten der politischen Gesellschaft in Jenkau. Was aber noch mehr Verwunderung unter den Lesern erregen wird, ist, daß nicht nur den 28sten des letzten Monats die Russen sich nicht in Berlin befanden, sonderu daß sie einige Tage vorher in den Vorstädten dieser Stadt waren geschlagen worden, nach dem eigenen Geständnisse der Königsberger Zeitung, die doch unter einer guten Aufsicht geschrieben wird. Da nun unsere Politiker nichts dagegen einzuwenden wußten, so haben sie die Ungeschicklichkeit begangen, das Gerücht

zu verbreiten, es sey eine neue Schlacht bey Hildesheim vorgefallen, wo der Marschall Augereau zwar anfangs die Russen geschlagen habe, wo aber durch das Hinzukommen der Preußischen Bajonette das Gefecht zu Gunsten der Letztern entschieden worden sey. Man behauptet, daß diese letzte Nachricht in der Ressource Humanitas aus Oliva eingetroffen sey. Nun muß man aber wissen, daß diese Vereinigung besteht: aus ruinirten Advokaten; aus Lieferanten, die es nicht erwarten können, den Russischen Soldaten in Danzig ankommen zu sehen, um ihn zu bestehlen, wie sie den Französischen Soldaten in Wilna, Königsberg und anderswo bestohlen haben; aus einigen vorsetzlichen Bankerottirern; aus einigen Preußischen Officieren, die abgedankt worden sind, weil sie sich in der Campagne von Jena schlecht geschlagen haben; aus einigen Komödianten, denen es immer gelingt, hie und da einige Gläser Punsch zu erhaschen; und endlich aus einer kleinen Anzahl ehrlicher Bürger, die allerdings sich blos da vereinigen, um die Zeit zu tödten, während die Andern es spaßhaft finden, unsere Soldaten zu tödten.

Man kann sich wohl vorstellen, daß sich unter so vielen Personen einige befinden müs-

sen, die sich etwas darauf einbilden, ein bischen Geographie zu verstehen. Man schickt also zu dem Bilderhändler, läßt eine Charte holen, um zu erfahren, wo denn Hildesheim liegt, und überzeugt sich, daß die Russen unmöglich in jener Gegend eine Schlacht gewinnen konnten, da ja die Franzosen noch lange nach dieser Epoche in Berlin waren.

Unsere Politiker der Ressource gerathen nun in eine neue Verlegenheit, und im Zorne über das Mißlingen aller ihrer Lieblingsberechnungen, kündigen sie mit einer edlen Dreistigkeit einen neuen Sieg über die Franzosen an, bey Zorndorf. Schon der Name des Dorfes beweiset, wie sehr sie in Zorn gerathen sind!

Von dieser Ressource Humanitas schickt man von Zeit zu Zeit Emissarien nach dem Russischen Hauptquartier, um daselbst auszukramen: die ganze Garnison sey krank, sie habe nicht Lust sich zu schlagen, die verschiedenen Nationen, aus der sie besteht, lebten in der größten Uneinigkeit, der Feind brauche sich blos an den Thoren zu zeigen um herein zu kommen, und er würde von allen guten Bürgern unterstützt werden.

Es giebt leichtgläubige Menschen im Russischen Hauptquartier, wie es überall welche

giebt. Sie sind also gekommen, um einen kleinen Versuch zu machen, der ihnen nach ihrem eigenen Geständniß nicht mehr wie 15 bis 1800 Mann gekoſtet hat, an Todten, Verwundeten und Gefangenen. Diese letzteren, so wie eine Kanone sind in den Händen der Garnison, und den vortreflichen Nachrichten der Ressource Humanitas verdanken vielleicht die Russen die schlechten Geschäfte, die sie bey dieser Gelegenheit gemacht haben.

Nach einer so derben Lektion war irgend ein neuer Kunstgriff nöthig, um den Muth dieser unermüdlichen Neuigkeitskrämer wieder zu heben. Wirklich kündigte auch, den zweyten Tag nach diesem Gefecht oder den 7. März, die politisch-kriegerische Gesellschaft von Jenkau die Ankunft einer Verstärkung von 10000 Preußen in Praust, Pitzkendorf, Oliva ꝛc. an, so wie auch das 7te und 9te Polnische Regiment. Aber durch eine Art von Verhängniß, die den Patrioten der Ressource Humanitas unerklärbar ist, hat keiner von ihren Butter- und Eier-Krämern auch nur einen einzigen von allen diesen Leuten können zu sehn bekommen, und es sind doch schon 14 Tage, daß diese Verstärkung sollte angekommen seyn.

Wir ersuchen alle Leichtgläubigen, denen

noch ein bischen gesunder Menschenverstand übrig bleibt, diesen Artikel recht zu überlesen, und sie werden sehen, welche erbärmliche Mittel unsre Feinde anwenden. Sie werden sich leicht von der Albernheit der Gerüchte überzeugen, die gewisse Agenten täglich verbreiten, Agenten, deren Namen und Signalement die militairischen Behörden besitzen. Mehrere dieser Personen sind dem Herrn Gouverneur zu verschiedenen Malen angezeigt worden. Eine kleine Kur in dem Narrenhause wäre vielleicht das passendste Mittel gewesen, sie von ihrer Krankheit zu heilen. Aber da ihre Neuigkeiten so gänzlich von gesundem Menschenverstand entblößt sind, so hat der Herr Gouverneur die Art ihrer Narrheit nicht für gefährlich gehalten. Se. Exzellenz behalten sich blos vor, bey der ersten Gelegenheit den Danzigern den Zeitvertreib zu verschaffen, diese Herren auf Eseln spazieren führen zu sehn, mit einer großen Inschrift auf dem Rücken: Siegesverkündiger der Russischen Armeen. Man wird sie auf die Parade führen zwischen die Reihen der Soldaten, und bey dem ersten Gefecht, das mit dem Feinde Statt haben wird, sollen sie ihren Platz zwischen den Voltigeurs angewiesen bekommen, um Gelegenheit zu ha-

ben, sich zu überzeugen, ob die Franzosen, Polen, Baiern, Westphalen, Neapolitaner und Sachsen sich nicht eben so gut schlagen wie die Russen.

No. 5.

Danziger Zeitung No. 58.

(S. pag. 59.)

Man sagt, daß die Ressource Humanitas eine große Reform in ihrem Innersten vorgenommen habe, und gegenwärtig aus nichts als rechtschaffenen Männern bestehe, nachdem sie sich mehrerer schlechten Subjekte entledigt hat, die sich einen Zeitvertreib daraus machten, Russische Siege zu erdichten. Ungeachtet dieser Lektion treiben sich noch einige dieser Herren in den Straßen herum, die es doch dahin bringen werden, daß man sie endlich der Auszeichnung der Eselbesteigung würdig erachten wird, denn sie haben so eben angekündigt, daß den 18ten dieses Monats alle unsre braven Polen die Fahnen des großen Napoleons verlassen werden, um in ihre Heimath zurückzukehren, wo sie mit Gunstbezeugungen, Geld und Ehren überhäuft werden sollen an dem Hofe, der für den neuen Kö-

nig von Polen errichtet wird. Alle Soldaten sollen zu Feldwebeln gemacht werden, und noch weißeres Brod erhalten, als das, welches man in Danzig austheilt. Die Feldwebel werden zu Capitains ernannt; die Capitains zu Obersten; die Obersten zu General-Lieutenants; und alle Generale zu Prinzen. Außer den Graden, welche diese Herren ihnen versprechen, werden ihnen auch alle Ländereyen, welche die Krone in Siberien besitzt, vertheilt. Die Polen der hiesigen Garnison, die verwundet worden sind, oder sich mit der Französischen Armee ausgezeichnet haben bey den Schlachten von Smolensk, von Mojaisk und bey den letzten Gefechten, die bey Danzig vorgefallen sind, sollen in der Garde aufgenommen werden mit vierfachem Sold. Die Officiere, welche bey denselben Aktionen Arme und Beine verloren haben, bekommen den Kammerherrnschlüssel. Was die Unter-Officiere und Soldaten betrift, welche sich in demselben Fall befinden, so wird man ihnen Stellen von Waffenherolden anweisen, und sie sollen nichts anders zu thun haben, als die Siege der Russischen Armeen zu verkünden; eine Beschäftigung, die sie nicht sehr anstrengen wird, besonders seitdem die Russen ihren großen Alliirten verloren haben — den

General Winter. — Das Einzige, was die Freygebigkeit derjenigen, die es so gut mit den Polen meinen, etwas in Verlegenheit setzt, ist die Ungewißheit, ob man in Papier oder in Geld bezahlen wird.

Alle diese schönen Verheißungen beweisen, wie sehr unsere Feinde die Tapferkeit jener Nation fürchten, und wie lieb es ihnen wäre, wenn sie sich der fernern Beweise derselben überheben könnten.

No. 6.

Danziger Zeitung No. 50.

(S. pag. 59.)

Der Herr General-Gouverneur hat letzten Sonnabend den Fleischmarkt besucht, und mehrere Schlächter, die in der Stadt für sehr ehrliche Leute gelten, über die Fleischpreise befragt. Sie haben Ihm versichert, daß sie das Pfund Rindfleisch zu 10 bis 12 Düttchen verkauften, und so nach Verhältniß die andern Fleischsorten. Er hat sich sogleich bey einigen Armen, die gegenwärtig waren, und so eben Fleisch gekauft hatten, erkundigt, wie theuer sie das Pfund bezahlten. Es hat sich gefunden, daß sie gerade noch einmal so viel

geben mußten, als die Fleischer erklärt hatten. Man hat Ihn also auf eine unverzeihliche Art hintergehen wollen. — Es ist unerhört, daß Danziger Einwohner, die doch für so gute Christen gelten, und alle Sonntage die Kirche besuchen, auf eine so himmelschreyende Art die Zeitumstände benutzen, um ihre Nebenmenschen zu Grunde zu richten, während der Herr General-Gouverneur unterrichtet ist, daß das Schlachtvieh noch im Ueberfluß in der Stadt vorhanden ist. Er weiß nicht nur, wo es sich befindet, sondern auch, welchen Schlächtern und andern Eigenthümern es zugehört. Unter andern kennt er einen von diesen ehrlichen Leuten, den er nicht nennen mag, welcher auf einem einzigen Ochsen, welcher 13 Dukaten in Golde gekostet hatte, achthundert Gulden gewonnen hat.

Diejenigen guten Bürger Danzigs also, die große Vorräthe an Ochsen, Schweinen, Schaafen u. dgl. mehr, gemacht haben, um damit zu handeln, und die den Preis verdreifacht und vervierfacht haben, wie z. B. Herr *** (dem der Herr Gouverneur immer gern hat Gerechtigkeit wiederfahren lassen), diese guten Bürger also werden hiemit aufgefordert, es mit ihren Preisen ein bischen gnä-

gnädiger zu machen, denn außer der Strafe, die ihnen der Herr Gouverneur in dieser Welt an ihrem Beutel auferlegen wird, zum Besten der Armen, die sie so unmenschlich beraubt haben, — wird sie der liebe Gott in der andern Welt noch an ihrer Seele strafen. Sie haben also blos ein Rettungsmittel, das darin besteht, ihren Nächsten zu lieben wie sich selbst.

Es bleibt dem Herrn Gouverneur übrig, einer Klasse von Menschen Vorwürfe zu machen, die noch strafbarer sind, als die Schlächter und Schweinehändler; denn man muß von ihnen voraussetzen, daß sie eine sorgfältigere Erziehung genossen haben, und ihnen Grundsätze von Menschlichkeit eingeprägt worden sind, weil ihre Bestimmung dahin geht, die Menschen beym Leben zu erhalten. Es ist von den Herren Apothekern die Rede. Der Herr Gouverneur hat mit dem lebhaftesten Unwillen erfahren, daß die meisten dieser Herren einem armen kranken Einwohner mit der größten Gleichgültigkeit lieber sterben lassen, als ihm die nöthigen Arzneymittel zu überlassen, wenn er nicht im Stande ist, sie fünf bis sechs mal theurer zu bezahlen, als sie vor der Blokade gekostet haben. Diesem niedrigen Egoismus hat man es zum Theil zu ver-

danken, wenn so viele Einwohner sterben. Der Herr Gouverneur wird immer einen Gefallen daran finden, alle Arten von Gelehrten zu unterstützen; aber er wird diesen Herren nie verzeihen können, so wenig Menschenliebe bewiesen zu haben, in einem Augenblicke, wo jedermann sich bestreben sollte, diese Tugend vorzugsweise auszuüben. Er fordert also die Herren Doktoren der Arzneywissenschaft dazu auf, allen ihren Einfluß zu diesem Zwecke anzuwenden, besonders in der Ueberzeugung die er mit sich führt, daß sie mit dem Beyspiel der Uneigennützigkeit vorangehn, indem sie zu edel denken, um, wie in vielen andern Ländern Ländern Deutschlands, die fünf Procent von den verschriebenen Arzeneyen zu erheben.

Da die Aussichten mit jedem Tage heiterer werden, und die Blokade sich ihrem Ende nähert, so haben diejenigen, welche mit ihren Vorräthen Handel treiben, jetzt eine einzige Gelegenheit sich um ihre bedürftigen Nebenmenschen Verdienste zu erwerben. Ein so vortheilhafter Zeitpunkt dürfte sich vielleicht nie wieder anbieten, und der Herr Gouverneur schmeichelt sich daher mit der Hofnung, daß diese Herren, von einem edlen Eifer beseelt, unter einander wetteifern werden, der leiden-

den Menschheit — so wohlfeil wie möglich — zu Hülfe zu kommen.

Nach unsern militairischen Statuten ist dem Gouverneur einer in Belagerungszustand erklärten Stadt, nicht nur die Sorge für die Garnison, sondern auch die Wohlfahrt der Einwohner anheim gestellt. Man wird sich also nicht darüber wundern, wenn er in Details eingeht, welche die Nahrungspflege der Bürger betreffen. Diese Sorge ist seinem Herzen eine heilige Pflicht, die er stets mit einem wahrhaften Vergnügen erfüllen wird. Er hoft, daß kein Danziger Einwohner an Seinem Wunsche, ihr Bestes zu befördern, zweifeln wird, und daß man Seiner Anhänglichkeit für diese Stadt wird Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Er ladet also den Senat und die Verkündiger des göttlichen Glaubens ein, diesen Fleischern und Apothekern das Gewissen ein wenig heiß zu machen, und ihr Gedächtniß oft mit Stellen aus der Bibel anzufrischen, die auf die Umstände und Personen passen. Sollten sie sich aber alsdann doch nicht bessern, so wird Er sie auf ihrer empfindlichen Seite angreifen, die ihrem Herzen so widerstrebt, und womit man die Danziger so leicht in einen panischen Schrecken versetzen kann. —

Diese schwache Seite ist wohl jedermann bekannt; — es ist nichts anders, als eine Kontribution zum Besten der Armen.

Der Herr Gouverneur hoft aber, daß diejenigen, welche dieser Artikel trift, denselben mit Aufmerksamkeit lesen, und sich durch ihre Besserung jene Strafe ersparen werden. Unterdessen empfiehlt er den Herren Egoisten zur Beherzigung eine Stelle aus dem Danziger Gesangbuch von 1811, welches die Geistlichkeit Ihm in der Zeit überreicht hat, und welche folgendermaßen lautet, Seite 420:

Redlichkeit! mit dir im Bund!
auf der Erde wandeln,
Redlich seyn mit Herz und Mund,
Nach Gewissen handeln,
Sonder Trug und Heucheley
Recht und Wahrheit lieben,
Und entfernt von Menschenscheu
Recht und Wahrheit üben.

Meines Namens höchster Ruhm,
Unter Christen, Brüdern,
Und mein liebstes Eigenthum,
Sey der Ruf des Biedern.
Wer nach Gold und Reichthum ringt,
Ringt nach Sorg und Plage,
Aber Redlichkeit nur bringt,
Freunde, frohe Tage.

Menschenvater! Geld und Gut
Kann ich leicht verschmerzen,

Aber einen frohen Muth,
Redlichkeit im Herzen,
Redlichkeit in Wort und That,
Und ein rein Gewissen,
Laß mich auf dem Lebenspfad,
Nie, o nie vermissen.

Laß mich redlich seyn bis ich
Hier vollendet habe,
Gute Menschen segnen mich
Dann noch einst im Grabe;
In ihr Herz geschrieben bleibt
Meine Tugend immer,
Und wenn auch mein Leib verstäubt,
Stirbt mein Name nimmer.

No. 7.

Danziger Zeitung No. 51.

(S. pag. 87.)

Ein Parlementair hat gestern früh bey unsern Vorposten im Namen des feindlichen Generals angekündigt: Die Städte Lübeck, Hamburg und Bremen, ferner Preußen, Sachsen, Mecklenburg und Westphalen, seyen mit dem Russischen Reiche vereinigt, und wir würden wahrscheinlich in Kurzem auch die Vereinigung der Schweiz und Frankreichs erfahren, — freylich blos bis an die Barrieren von Paris; denn der Feind will nicht in un-

sre Hauptstadt eindringen, weil er sehr wohl weiß, daß die Pariser nicht thöricht genug seyn würden, ihre Stadt den Flammen Preis zu geben, wie es die Russen bey unserm Einzuge in Moskau thaten. — Um diese neuen Acquisitionen auf eine würdige Art und mit Feyerlichkeit bekannt zu machen, hat der Feind ein gewaltiges Feuer unterhalten mit seinen 4 Kanonen, die er zu diesem Endzwecke auf seiner ganzen Linie, von Oliva bis Schweinsköpfe, hat spatzieren führen lassen. Da die Franzosen, so wie die ganze Welt, wissen, daß sich die Russen selbst für die Schlachten von Austerlitz, Friedland, Smolensk, Mojaisk und für unsern Einzug in Moskau, die Mühe gegeben haben, recht ordentliche Freudensfeste zu begehn, so läßt es sich, selbst bey allen diesen wichtigen Nachrichten, doch noch immer sehr ruhig schlafen. Die Russen möchten nur solche Umstände benutzen, um zu versuchen, ob es denn nicht möglich wäre, den Muth unserer Alliirten, der Bayern, Westphälinger und Sachsen herabzustimmen, die sich immer so brav geschlagen haben, besonders in den letzten Gefechten. Aber der Feind wird sein Pulver umsonst verschießen.

Ein gewisser Senator, der sich rühmt sehr gut von seinen Spionen bedient zu seyn, hat

die traurige Nachricht erhalten, daß 90000 Russen angekommen sind, um die feindliche Armee vor Danzig zu verstärken, welche man schon vor diesem Succurs auf 60000 Mann angab. Bey Nachrichten, die so sehr das Gepräge der Wahrscheinlichkeit tragen, können wir keinen Augenblick mehr daran zweifeln, daß wir von nicht weniger als 150000 Russen blokirt sind. Wir haben auch durch denselben Senator erfahren, daß 40 Englische Bombardierschiffe auf der Rhede von Danzig angekommen seyn sollen. — Dieser nämliche Senator hat seit zwey und einem halben Monat mit einer bewundernswürdigen Schnelligkeit 400000 Russen und wenigstens 1800 Kanonen über die Weichsel marschiren lassen. — Wir vermuthen, daß er besser unterrichtet geworden wäre, wenn er seine Spione besser bezahlt hätte.

No. 8.

Danziger Zeitung No. 53.

(S. pag. 87.)

Ein Polnischer Officier, der einen Spazierritt längs den Vorposten machte, wurde von einem Russischen Staabs-Officier angerufen, der ihm entgegen ritt, und ihn ersuchte, nä-

her zu kommen, um sich in ein Gespräch einlassen zu können. Der Polnische Officier schlug es anfangs aus; da aber der andere fortfuhr in ihn zu dringen, so ging er auf ihn zu, in der Ueberzeugung, es würde auf einige Höflichkeitsbezeugungen hinauslaufen, oder vielleicht auf irgend einen Vorschlag zu Gunsten der Kriegsgefangenen. Indeß ersparte ihm der Russische Officier gleich anfangs die Mühe, sein Höflichkeitstalent anzustrengen, Indem er ihm mit edlem Anstand ankündigte, die Russen hätten große Siege über die Franzosen davon getragen, und es sey ein Transport von 30000 Gefangenen angekommen.

Der Polnische Officier dankte ihm für seine Artigkeit, indem er ein Compliment über die Russische Bescheidenheit hinzufügte, und zog sich zurück, durchdrungen von Bewunderung für ein Betragen, daß ihm eben so delicat, als eines ächten Ritters würdig schien.

Die Siege der Russen sind uns zwar nichts Neues; aber es ist uns doch nicht unlieb, bey der Gelegenheit zu erfahren, daß sie der Französischen Armee noch 30000 Gefangene abnehmen konnten, da wir den Königsberger Zeitungen zufolge in der Ueber-

zeugung standen, es existire schon lange nichts mehr davon.

No. 9.

Danziger Zeitung No 63.

(S. pag. 87.)

Anmerkung zu den Proclamationen des Grafen von Wittgenstein.

Der Herr General-Gouverneur, dem diese Proclamationen sogleich nach ihrer Ausstreuung in den Straßen durch die Deutschen Soldaten der Garnison überbracht worden sind, hat sie an der Spitze der Deutschen Regimenter verlesen lassen, um ihnen den auffallendsten Beweis seines Zutrauens auf ihre unverbrüchliche Treue zu geben. Wenn die Herren Russischen Generale wüßten, wie sehr sich die Garnison über diese Proklamationen lustig gemacht hat, so würden sie ihr Geld nicht an Spione verschwenden, welche dieselben mühsam in der Stadt hereinbringen müssen. Sie würden sie vielmehr geradezu an den Herrn Gouverneur schicken, der immer mit Vergnügen jede Gelegenheit ergreifen wird, solche Monumente des Russischen Biedersinns öffentlich bekannt zu machen. Wenn es wahr ist, daß die Russen wirklich 300000 Mann zwi-

schen der Weichsel und Elbe haben, wie sie es behaupten, so kömmt es uns unbegreiflich vor, wie sie dem ehrenvollen Kriege mit den Waffen in der Hand, einem Federkriege mit Proclamationen und Aufwiegelungen der Völker gegen ihre Fürsten, vorziehn können. Das Gehäßige solcher Mittel fällt immer auf die Urheber derselben zurück, verursacht das Unglück derjenigen, die schwach genug sind, sich verführen zu lassen, und läßt auf nichts weniger als siegreiche Waffen schließen.

No. 10.

Danziger Zeitung No. 64.

(S. pag. 87.)

Wir wollen unsern Lesern einen wiederholten Beweis von der Glaubwürdigkeit und Treue geben, mit welcher die Russen ihre Berichte über Militairgegenstände darstellen.

Die Berliner Zeitung enthält einen Auszug aus der Königsberger, in der sich ein Bericht über die Affaire vom 5. März befindet, die sich bey Danzig zugetragen hat. Da eine große Anzahl hiesiger Einwohner und Bürger von den Wällen aus Augenzeuge dieser Affaire waren, wo beynahe ununterbrochen unter den Augen der Vorstädte-Bewoh-

ner gefochten worden ist; so wird es den Danziger Bürgern vielleicht lieb seyn, aus dem Russischen Bericht zu erfahren, was sie gesehen haben — was sie nicht gesehen haben, und was sie hätten sehen sollen.

Dieser Artikel ist folgendermaßen abgefaßt: „Den 5. März Morgens früh war bey dem Russischen Truppen-Korps, welches Danzig blokirt, eine allgemeine große Rekognoszirung veranstaltet. Nach dem Zurückdrängen der feindlichen Vorposten — rückten die Russen bis unter die Befestigungen des Bischofsberges und Hagelsberges, von welchen ein mehrstündiges, jedoch nicht wirksames Kanonenfeuer gemacht ward. Die allarmirte Garnison rückte größtentheils aus, und es kam zu einem heftigen Scharmützel und Handgemenge, in welchen die Russen bekanntlich immer Sieger sind. Nachdem der kommandirende General alles Nöthige übersehen hatte, befahl er den Truppen ihre früheren Positionen wieder zu besetzen. Der Verlust Russischer Seits besteht nur in einigen Todten und einigen sechzig Verwundeten. Der Feind ließ über 800 Todte auf dem Platze, die meistens mit Bajonetten erstochen waren; 10 Officiere und gegen 400 gemeine Franzo-

sen, Neapolitaner, Deutsche und Polen wurden gefangen.“

Man muß gestehen daß die Idee, jene Affaire vom 5ten eine Rekognoscirung zu nennen, von dem neuesten Geschmack ist, denn es wäre ungeschickt gewesen zu bekennen, daß es ein wirklicher Angrif war. Wir suchen aber vergebens und können nicht errathen, was eigentlich der Russische General zu sehen wünschte. Wollte er etwa einen schicklichen Ort auskundschaften, wo er die 10000 Leitern hätte anbringen können, die uns seit 3 Monaten in Schrecken setzen? — Er hätte seine Recognoszirung auf eine weit minder kostspielige Weise machen können. — Oder wollte er die unter den Waffen stehende Mannschaft der Garnison aufzählen? — War dieses seine Absicht, so sind wir sehr erfreut darüber, denn es hat ihm nicht entgehen können, daß die Truppen, die den Ausfall machten, sich sehr wohl befanden und nicht übel marschirten; schade nur, daß ihm nicht auch diejenigen Truppen zu Gesicht gekommen sind, die zur Reserve bestimmt waren und in der Stadt geblieben sind.

Es ist übrigens unstreitig, daß ein guter Spion denselben Zweck erreicht, und den Russen dadurch eine sehr mühsame Promenade

erspart hätte. — Oder hatten vielleicht die Russen Lust, sich im Vorbeygehen der Vorstädte zu bemächtigen? Wenn dieses so ist, warum haben sie es denn nie dahin bringen können, den Posten von Langefuhr zu überwältigen, der gerade von allen Vorposten der einzige ist, der Befehl hatte sich zu halten — obgleich er eine gute halbe Stunde von der Stadt entfernt ist. Alle Anstrengungen des Feindes haben an der Tapferkeit einer kleinen Anzahl Franzosen und Westphälinger, die denselben vertheidigten, gescheitert. Diese Truppen, ohne die Reserve abzuwarten, die aus der Stadt kommen sollte, um sie zu unterstützen, stürmten auf den Feind mit dem Bajonet, und die Leichname der Russen, die auf dem Schlachtfelde blieben, sind sprechende Beweise genug von ihrer Niederlage. Alle übrigen Vorposten hatten den Befehl, sich unter die Kanonen der Festung zurückzuziehen für den Fall eines ernsthaften Angrifs, und die Truppen, mit denen der Herr Gouverneur ausgerückt ist, um die Posten zu unterstützen, haben den Feind auf allen Punkten über den Haufen geworfen, und ihm an Verwundeten, Todten und Gefangenen einen Verlust von 1800 Mann verursacht, unter welchen sich 10 Officiere befinden.

Die Russischen Berichte thun keiner Erwähnung von einer Kanone, die dem Feinde in Gegenwart eines ihrer Generäle abgenommen wurde, so wie auch von 500 gefangenen Russen, die an diesem Tage nach Danzig gebracht worden sind u. s. w.

Bey dieser Gelegenheit wollen wir den Russen ein Beyspiel von Aufrichtigkeit geben, indem wir bekennen, daß wir nach der ehrenvollen Affaire vom 5. März den Verlust von 250 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen zu bedauern hatten.

Die Russen haben von der Affaire, die bey Danzig am 24. März vorgefallen ist, noch keine Erwähnung gethan. Wir zweifeln keineswegs, daß es nicht einem gewissen Collegienrath, der der Russischen Armee nachfolgt, Proclamationen zu fabriciren (denn diese gehören zu einem Haupttheil ihres Kriegs-Systems) geiingen wird, die Affaire vom 24. März eben so sinnreich und erfinderisch darzustellen, als die am 5ten desselben Monats — denn wir können uns nicht vorstellen, daß jener Bericht von dem vor Danzig kommandirenden General verfertigt worden sey. Ein General dürfte es sich nie erlauben, seinen Monarchen und seine Nation auf eine solche auffallende Weise zu täuschen — er konnte

den Verlust der 500 Gefangenen und der eroberten Kanonen nicht ignoriren — wir glauben, daß er zu gute Spione dazu hat. Uebrigens gestehen die Russischen Officiere selbst ein, daß sie in den verschiedenen Gefechten vor Danzig sehr schlechte Geschäffte gemacht haben.

Weit entfernt also, dergleichen Rapporte Militairpersonen zuzuschreiben, können wir sie blos als das Werk jenes unversöhnlichen Kollegienraths betrachten, der den Franzosen und ihren Alliirten täglich Schlachten verlieren läßt. Da er das Vergnügen gehabt hat, sie schon so unzählige Male zu schlagen, so sollte er ihnen doch wenigstens Etwas lassen. Bisher waren wir in der festen Ueberzeugung, bey dem Gefecht vom 24. März nicht mehr als 9 Todte, 33 Bleßirte und 3 Gefangene verloren zu haben, aus dem ganz einfachen Grunde, weil die Russen auf allen Punkten überrumpelt, mit dem Bajonet über den Haufen geworfen und niedergehauen worden sind, und man sie bis nach Praust geführt hat. Wir haben uns selbst die Eitelkeit erlaubt zu glauben, daß wir ihnen bis Dirschau und weiter das Geleit hätten geben können, wenn es unser Plan gewesen wäre u. s. w. Wir begnügen uns blos damit zu sagen, daß man

unter diesen Gefangenen jene berühmten Drougines bemerkt zu haben glaubte, welche die Russen kommen lassen, um die Städte mit Sturm einzunehmen, und denen man den Namen Sturmläufer beygelegt hat. Man hat sich in der Stadt außerordentlich beruhigt gefunden, seitdem jene Sturmläufer in der Bauern-Uniform mit einem Kreutze auf der Mütze eingetroffen sind, welches veranlaßte, daß die Neapolitaner die alten Banden des Kardinals Ruffo wieder zu sehen glaubten.

Den Ostersonntag waren es 100 Tage, daß Danzig von den Russen blokirt wird, wenn man nennen kann in einer Stadt blokirt seyn, wo Jedermann auf 5 viertel Stunden Wegs weit von der Stadt spatzieren gehen kann.

Um das Osterfest zu feyern, hatte der Herr Gouverneur befohlen, daß die Parade in der Ebene vorwärts von Strieß und Neuschottland, 5 viertel Stunden von der Stadt, und auf halbe Pistolenschußweite von der feindlichen Linie, Statt haben sollte. Der Herr Gouverneur ließ 10 Kanonen auffahren, im Fall der Feind etwas unternehmen sollte. Die Parade, bestehend aus 6000 Mann Infanterie, 1000 Mann Kavallerie, lauter Elitentrup-

truppen, und 12 Kanonen mit den 2 schönen Compagnien Polnischer Artillerie zu Pferde, defilirte um halb 1 Uhr unter dem Schall der Musik und der Trommeln, und dem Rufe: Es lebe der Kaiser. Der Herr Gouverneur, der Herr General d'Heudelet, der die Parade, und der Herr General Cavaignac, der die Kavallerie kommandirte, haben an der Spitze der Truppen defilirt. Man hatte verboten irgend ein Gewehr zu laden, und die Truppen hatten Befehl, den Feind mit dem Bajonet zu empfangen.

Er war unter den Waffen, fand aber nicht für gut, jenen Kampf zu beginnen, in welchem, wie die Russen die Bescheidenheit haben zu behaupten, sie immer Sieger sind.

No. 11.

Danziger Zeitung No. 79.

(S. pag. 95.)

General-Gouvernement von Danzig.

Tages-Befehl.

Im Hauptquartier zu Danzig, den 18. May 1813.

Der sogenannte Redai, der sich für einen Baron und Servischen Hauptmann in Russi-

schen Diensten ausgab, und überführt worden ist, sich als Spion und Verführer zur Desertion hier aufgehalten zu haben, wurde von einer Militair-Kommission zum Tode verurtheilt. Das Urtheil ist gestern an ihm vollzogen worden.

Dieser Nichtswürdige, in der Hofnung seiner Strafe zu entgehen, hat das Verlangen geäußert, wichtige Dinge an den Tag zu legen, wenn man seine Hinrichtung aussetzen wolle. Er hat eine vermeinte Verschwörung der Danziger Bürger gegen den Herrn Gouverneur und die Garnison angegeben; einen der angesehensten Bürger, den Herrn P., der Präsident des Justizgerichts ist, an die Spitze dieser Verschwörung gestellt. Die Unschuld des Herrn P. ist aber bald durch die Militair-Kommission erwiesen worden, und der Herr Gouverneur hat auf der Stelle den Befehl ertheilt, denselben in Freyheit zu setzen.

Es befinden sich noch mehrere Individuen in Verhaft, die verdächtig sind. Der Herr Gouverneur behält es sich vor, diesen Leuten ihre Freyheit zu geben, sobald er von der Aufführung derselben vor ihrer Verhaftnehmung näher unterrichtet seyn wird.

Der Herr Gouverneur hat von jeher den rechtschaffenen Gesinnungen der Danziger Ein-

wohner gerne Gerechtigkeit wiederfahren lassen; es sind ihm aber auch viele Nichtswürdige bekannt, die meistens nicht aus Danzig sind und die ihren ausgezeichneten Haß gegen die Garnison nicht verbergen können; zum Glück sind diese nicht gefährlich, eine kleine Anzahl Grenadiere mit Stöcken versehen, würden diesen Haufen Uebelgesinnter vernichten. Er ist übrigens kein Wunder, wenn diese Klasse von Menschen gute und brave Soldaten verabscheuen, denn die Feigheit hat sich nie mit wahrer Tapferkeit verbrüdern können.

Der Herr Gouverneur erachtet es endlich den Umständen angemessen, der Garnison die Versicherung zu geben, daß die Verschwörung, von welcher seit einigen Tagen die Rede war, erdichtet sey und nie statt gefunden hat. Er fordert alle Militairpersonen auf, den Einwohnern so wie zuvor zu begegnen, und im besten Einverständniß mit ihnen zu leben. Nach den Beweisen der Tapferkeit und Stärke, welche die Garnison stets gegeben hat, sind die Feinde, welche sich innerhalb den Mauern befinden könnten, übrigens eben so wenig als die von außen, welche bey jeder Gelegenheit überwunden werden, gefährlich.

No. 12.

Beschluß.

(S. pag. 105.)

Der Spezial-Ausschuß, von Sr. Exzellenz dem Herrn General-Gouverneur beauftragt, eine gezwungene Anleihe von drey Millionen Franken zu erheben,

In Erwägung ziehend, daß die Angesehensten der Stadt, die er vereinigt hat, um diese Anleihe zu erheben, eine Vertheilung gemacht haben, welche die begehrte Summe bey weitem nicht erreicht;

Daß die Schwierigkeiten, welche die Notablen gegen die ihnen gemachten Vorschläge vorgeschützt haben, durchaus keine Hofnung einer schnellen und vortheilhaften Beendigung dieser Operation zulassen;

Daß der Kommission kein anderes Mittel übrig bleibt, den ihr vorgeschriebenen Zweck zu erreichen, als die Vertheilung selbst zu machen, indem sie die durch die Notablen gegebene Basis mit den verschiedenen Repartitionsprojekten vergleichen wird, welche ihr durch Danziger Einwohner sind vorgeschlagen worden, die unbekannt bleiben wollen;

Daß, indem der Ausschuß dieses Mittel ergreift, er sich nicht verheimlichen kann, daß

mehrere Personen werden zu stark oder zu gering taxirt werden in Verhältniß ihrer Vermögensmittel, aber daß man diesen Zustand der Dinge nur dem Mangel an gutem Willen derjenigen ihrer Mitbürger wird zuschreiben können, welche durch ihren Stand, ihr Vermögen und die Kenntniß, die sie von dem Zustande Aller besitzen, am geschicktesten waren, diese Repartition mit der größtmöglichsten Billigkeit zu machen;

Daß, da die Summe in Einem Ganzen vereinigt bleiben muß, und keine Verspätung Statt finden darf, es unumgänglich nothwendig ist, sich der Fonds zu versichern die anerkannt sind, die Notablen verantwortlich zu machen, und sie als Geißel bis zum Beschluß dieser Operation zu behalten;

Beschließt unter Genehmigung Sr. Excellenz, des Herrn General-Gouverneurs:

Artikel 1. Alle Fonds, auf welche bey verschiedenen Einwohnern das Siegel gelegt worden ist, werden sogleich, und unter der Vorsorge des Zahlmeisters der Armee, in seine Kasse gebracht; die Verzeichnisse dieser Summen werden ihm eingehändigt, und er wird dagegen provisorische Recepisse ausfertigen.

Diese Fonds werden dazu dienen:

1) den Beytrag zu acquittiren, weichen

diejenigen, denen diese Summen zugehören, zu der Anleihe zu entrichten haben;

2) der Ueberschuß dieser Summen wird zur Versicherung dienen, um die Lücken zu decken, die in der Repartition entstehen könnten, es sey aus welcher Ursache es wolle.

Art. 2. Sobald die Anleihe zu Stande gekommen seyn wird, soll der Betrag dieser Summen, insofern er den beyzutragenden Theil eines Jeden übersteigt, diesen Personen durch den Zahlmeister ausbezahlt werden, in denselben Münzen und Werth, in welchen sie beygetragen haben.

Art. 3. Jeder in dieser Repartition mit einbegriffenen Person, wovon die Liste beyliegend, sollen 5 Tage zugestanden werden, um den ihr auferlegten Theil an den Schatzmeister zu entrichten, indem sie jeden Tag ein Fünftel abträgt; im Fall sie sich zu dieser obengenannten Disposition nicht bequemen wollte, soll sie sogleich arretirt werden.

Art. 4. Die verhafteten Personen, die entweder durch die Maaßregel der Einziehung der versiegelten Summen, oder aus eignem Antriebe, außer den ihnen auferlegten Antheil noch eine Summe liefern, die der Hälfte ih-

res in der Repartition vorgeschriebenen Beytrags gleich ist, sollen, da sie ein hinlängliches Unterpfand gegeben haben, sogleich in Freyheit gesetzt werden, ohne Beeinträchtigung der Rückzahlung an sie, von Allem, was sie über den von ihnen geforderten Beytrag bezahlt hätten, sobald die Anleihe zu Stande gekommen seyn wird; und um diese Anleihen zu erleichtern, ist der Zahlmeister authorisirt, den Betrag dieses obengenannten Ueberschusses von einer Hälfte, in Wechselbriefen auf Einen Monat dato mit zwey bekannten und soliden Unterschriften versehn, anzunehmen.

Art. 5. Die Associirten, Bevollmächtigten oder Repräsentanten der abwesenden Personen, die in der genannten Repartition mit einbegriffen sind, werden an Stelle der Abwesenden in Anspruch genommen, und in dem Falle, wo sie als insolvabel anerkannt würden, für den ganzen auferlegten Antheil oder einen Theil desselben, sollen die Häuser und Gebäude der Abwesenden, die sie repräsentiren, sogleich durch militairische Execution durchsucht werden; das Inventarium aller in diesen Häusern und Gebäuden befindlichen Möbeln und andern Effekten soll aufgenommen werden; und der Verkauf diesen Inven-

tarien folgen, vor Commissarien, die der Ausschuß ernennt. Ihre Handelsschiffe werden verkauft, und wenn sich keine Käufer finden, auseinander genommen, die Materialien versteigert, oder zum Militairdienst verwandt. Es ist von diesem Augenblick an streng verboten, irgend Etwas aus den Häusern und Gebäuden der Abwesenden herauszunehmen. Jeder, der diesem Verbot entgegen handeln sollte, wird strenge bestraft werden.

Art. 6. Die Notablen, die sich gegenwärtig in Arrestation befinden, werden darin verbleiben bis zur gänzlichen Bezahlung der Anleihe. Sie werden ohne Verzug nach Weichselmünde geschickt; der Kommandant der Festung ist verantwortlich für ihre Conservation. Jeder Versuch zu entkommen, er möge von den Verhafteten, oder aus einer andern Quelle herrühren, wird als Rebellion betrachtet und als solche bestraft; die Verhafteten sind verantwortlich dafür.

Die Thore der Stadt bleiben fortdauernd verschlossen bis zum nächsten 1. Junny; Se. Exzellenz, der General-Gouverneur wird gebeten, die ausdrücklichsten Befehle zu ertheilen, damit sie Niemand ohne einen von dem

höheren Kommandanten des Platzes unterschriebenen Befehl geöffnet werden.

Danzig, den 19. May 1813.

(Unterz.) Die Mitglieder des Ausschusses:

Der Divisions-General, Graf d'Heudelet, Präsident.

Der Brigade-General, Baron Lepin.

Der Brigade-General, Baron Bazancourt.

Der Sous-Inspecteur aux Revues, Deel.

Der Payeur Principal, Grandsire.

Genehmigt durch den Divisions-General, Adjutanten des Kaisers, General-Gouverneur, Kommandant en Chef.

(Unterz.) Graf Rapp.

Danzig, den 20. May 1813.

No. 13.

Danziger Zeitung No. 74.

(S. pag. 120.)

Seit dem letzten Ausfall hat sich nichts Auſserordentliches in unsern Gegenden zugetragen. Die Kolonnen, die der Feind Sorge getragen hat in der Nähe unsrer Vorposten defiliren zu lassen, sind nichts anders als

Verstärkungen, welche von dem Blokadecorps nach der sogenannten großen Russischen Armee haben geschickt werden müssen, so daß das Corps vor Danzig auf sehr wenig reducirt ist, theils durch die Verheerungen, welche die Krankheiten daselbst angerichtet haben, theils durch den Verlust, den es in den verschiedenen Gefechten erlitten hat. Der Feind hat mehrere kleine Lager errichtet, in welchen sich höchstens 12 bis 1500 Mann Infanterie befinden. Er läßt sie oft von der Linken zur Rechten, und von der Rechten zur Linken marschieren, um glauben zu machen, daß er sehr stark sey. Aber durch dieses Manövre lassen sich nicht einmal die Bauern aus der Gegend um Danzig hintergehn, da sie seit 4 Monaten Gelegenheit gehabt haben, sich mit allen möglichen Kriegslisten bekannt zu machen, welche die Russen entweder selbst erfunden oder von andern nachgeahmt haben. Erst gestern noch hat ein Theil dieser Infanterie einen militairischen Spaziergang längs unsrer Linie unternehmen müssen; aber unglücklicherweise haben die Erfinder dieses Kunstgrifs das Talent nicht gehabt zu verbergen, daß während dieser Zeit die Lager ganz leer da standen. Man hat auch bemerkt, daß die Russen bey dieser Gelegenheit so wie

bey vielen andern, ihr Lieblings-Manövre wieder vorgenommen haben, das darin besteht, ihre Truppen auf Ein Glied zu formiren und marschieren zu lassen.

Unter einer großen Anzahl veralterten Kriegslisten, deren sich die Russen bedienen, werden wir blos noch Eine anführen, die den Einwohnern großen Abbruch thut, ohne bei dem Militair ihr Glück zu machen. Der Feind unterhält eine große Anzahl Wachtfeuer auf vielen Punkten, in der Hoffnung uns einzubilden, er hätte überall Truppen. Die Landbewohner, die ihre Waldungen ohne Noth verwüsten sehn, nehmen diesen Scherz sehr übel auf. Sie rächen sich dadurch, daß sie hinterbringen was vorgeht, und beklagen sich mit Recht über eine Art von Krieg, die dem Lande, welches die Russen besetzen, vielen Schaden zufügt, ohne der Armee, gegen die sie fechten sollen, Abbruch zu thun. — Es wären in der That ganz neue und etwas bessser ausgedachte Kunstgriffe nöthig, um in dem Geiste der Garnison Kredit zu finden. Sie wird weder von Preußischen noch Türkischen Generälen befehligt, und diejenigen, welche an der Spitze der Truppen stehen, denen die Vertheidigung Danzigs anvertraut ist, lassen sich so leicht nicht hintergehen. Die beträcht-

liche Anzahl von Gefangenen, die sie in die Festung hereingebracht haben, läßt vermuthen, sie in ihrem Fache wenigstens eben so bewandert sind, als diejenigen, welche sie blokiren.

No. 14.

Danziger Zeitung No. 95.

(S. pag. 136.)

Da seit dem Waffenstillstande diejenigen unter den Einwohnern, welche man die Unheilbaren, die Ungläubigen und die Schwachköpfe nennt, in ihren Hoffnungen von neuem getäuscht worden sind, so haben sie geglaubt, ihre Zuflucht zu neuen Trostmitteln nehmen zu müssen, die nicht den geringsten gesunden Menschenverstand verrathen. Die geheime Wuth und die Verzweiflung, die sie im Herzen herum tragen, läßt keine Besserung von ihnen hoffen.

Wir haben mit Vergnügen erfahren, daß der größte Theil der Danziger Familien, welche diese Stadt in der grundlosen Furcht verlassen hatten, von den Russen mit Sturm eingenommen zu werden, um in Berlin einer sanften Ruhe zu genießen, mit einer außerordentlichen Schnelligkeit in die Gegenden von

Danzig zurück gekommen sind, in der vielleicht gegründeteren Furcht eines Sturmes der Franzosen auf die Preußische Hauptstadt. Alle diese Familien sind sehr wohl unterrichtet von den glänzenden Vortheilen, welche die Französische Armee von der Saale bis zur Oder über die combinirten Heere erfochten hat, und sie haben sich ihrer Vaterstadt genähert, um bei der Aufhebung der Blokade wieder in ihre Wohnungen zurückzukehren.

Wenn diese Familien bei dem Rückzuge der Französischen Armee nicht in Irrthum wären verleitet worden und die Tapferkeit dieser Nation besser zu würdigen gewußt hätten, so würden sie nicht Danzig verlassen haben, um sich mitten unter dem Kriegsgetümmel zu befinden, und sie hätten sich eine eben so mühsame als kostspielige Reise erspart. Bei ihrer Rückreise haben diese Familien in Preußen überall Te Deums singen hören. Sie haben niemals erfahren können, aus welcher Ursache, und haben dies allerdings sehr spaßhaft gefunden.

No. 15.

Danziger Zeitung No. 106.

(S. pag. 136.)

Man hat in der Stadt das Gerücht einer

Zusammenkunft verbreitet, die in Prag zwischen dem Kaiser von Oestreich, dem Kaiser von Rußland und dem König von Preußen soll Statt gehabt haben. Demselben Gerüchte zufolge, hätte der Kaiser Napoleon nicht zu der Ehre gelangen können bei dieser Zusammenkunft zugelassen zu werden. — Es wäre in der That sehr unglücklich! —

Es ist jetzt bewiesen, daß der Rückzug der Russen und Preußen vom Harze bis jenseits der Oder, (ein Marsch von ungefähr 70 Meilen) kein Rückzug war, sondern eine Kriegsliſt, um die Franzosen anzuziehn. Wenigstens sagen es die Russen, und man muß es wohl glauben. —

Anmerkung des Herausgebers. Diese Kriegsliſt ist vollkommen gelungen; denn die Franzosen haben sich bis nach Breslau locken lassen, ungeachtet man daselbst noch 8 Tage vorher ein Te Deum für die Schlacht von Lützen gesungen hatte.

Wenn die Russen und Preußen in Breslau einen Waffenstillstand begehrt haben, so ist das eine bloße Kriegsliſt.

Wenn der König von Sachsen mit dem Kaiser Napoleon wieder in Dresden eingezogen ist, wenn die Russen zugegeben haben, daß die Franzosen ganz Sachsen und einen Theil von Schlesien besetzten, — so ist das wieder eine Kriegsliſt.

Wenn Bernadotte Hamburg und Lübeck wieder

hat von den Franzosen einnehmen lassen, die daselbst eine Kontribution von 60 Millionen Franken auferlegt haben, — so ist das auch wieder nur aus Kriegslist. —

Wenn die kombinirte Armee den Franzosen erlaubt hat, die Festungen Wittenberg, Torgau und Glogau zu deblokiren, so steht man leicht ein, daß dies nichts als eine Kriegslist seyn kann.

Das Geheimniß dieser Kriegslist war so wohl verwahrt, daß selbst die Einwohner von Berlin nichts davon wußten. Ein so tief ausgedachter Operationsplan mußte nothwendigerweise jedermann ein Räthsel bleiben; und wie es der Russische Bericht über die Schlacht von Lützen sagt: „Man mußte gegen einen Feind wie den Kaiser Napoleon, Manövres mit Manövres erwiedern.“ Wenn in Folge eines Mißverständnisses ein panischer Schrecken sich der Banquiers, der Reichen und Vornehmen der Hauptstadt bemächtigt hat, und sie über Hals und Kopf bis nach der Weichsel hat flüchten lassen, so ist das ein kleines Unglück. Warum haben sie nicht mehr Zutrauen in die Tapferkeit der kombinirten Armee gesetzt? —

Diesem kleinen Mißverständniß verdanken wir das Vergnügen, in unsern Gegenden wieder alle die braven Danziger zu sehn, die in Berlin Ruhe und Freiheit gefunden hatten. —

Es ist zu wünschen, daß die Feinde Frankreichs fortfahren möchten, oft solche Kriegslisten zu erfinden, und wir zweifeln nicht daran, daß in Kurzem der allgemeine Friede das Resultat davon seyn werde! — Es leben die Kriegslisten! —

No. 16.

Danziger Zeitung No. 97.

(S. pag. 137.)

Eine Gesellschaft von Einwohnern, welche die Stadt verlassen hatten, entweder aus Handels-Speculationen oder weil sie nicht hinreichend mit Vorräthen an Lebensmitteln versehen waren, hoffte, im Vertrauen auf die Russischen Proklamationen, Ueberfluß, Freiheit, und menschenfreundliche Aufnahme zu finden, überall wo Russische und Preußische Heere stünden. Mit diesen Proklamationeu in der Tasche und der Hoffnuug im Herzrn, brachten sie mehrere Tage auf ihren Schiffen in banger Erwartung zu, ohne von den Russischen Vorposten durchgelassen zu werden. — Ihre geringen Vorräthe waren bald erschöpft; die Gesellschaft befand sich ohne Lebensmittel, und mußte zu ihrem großen Erstaunen erfahren, daß die Russischen Vorposten nicht nur in demselben Falle waren, sondern sie auch noch jeden Augenblick um Taback und andre Kleinigkeiten ansprachen. Einige unter ihnen wußten sich also nicht anders zu helfen, als daß sie die Französischen Offiziere, die in dem Fort Lacoste stehen, um einige Unterstützung baten. Diese Offiziere haben sich ein Vergnü-

gnügen daraus gemacht, während jener ganzen Zeit ihre Lebensmittel mit dieser unglücklichen Gesellschaft zu theilen. Nach zwölf oder vierzehn Tagen der angstvollsten Lage, entschloß sich endlich dieselbe, von dem Herrn Gouverneur die Erlaubniß zu erbitten, in die Stadt zurück zu kommen. Obgleich es den Statuten einer blokirten Festung zuwiderläuft, Einwohner in der Stadt zu dulden, welche keine Vorräthe an Lebensmitteln besitzen, so haben doch Se. Exzellenz, in Betracht, daß diese Personen Gefahr liefen, zwischen den Französischen und Russischen Vorposten Hungers zu sterben, ihre Bitte genehmigt. Sie sind fast alle nach Danzig zurückgekehrt, bis auf einige Wenige, welche die Erlaubniß erhalten haben, das gewünschte Land der Freyheit zu betreten. Alle Zurückgekehrten haben ihren Glauben an die Proklamationen abgeschworen und erklärt, daß sie sich lieber unter den Ruinen von Danzig begraben, als sich einer solchen Reise noch einmal aussetzen wollten. Es war nicht genug, daß sie fast von Hunger verzehrt, vierzehn Tage in dieser Lage zubringen mußten, unzählige Schwärme von Mücken, ohne Rücksicht auf ihr Elend zu nehmen, verfolgten sie von ihren Schiffen bis in die Stadt; so daß sie, ungeachtrt des

Hungers, mit vollen Gesichtern zurückkamen, indem sie die Kosaken, Drougines und Mücken auf ewig verwünschten. Die Einwohner, welche noch auf lange Zeit Vorräthe an Lebensmitteln besitzen, haben eine Kollekte veranstaltet, um sie außer aller Gefahr zu setzen, wieder in denselben Fall zu kommen. — Ungeachtet der gesperrten Thore und der schlechten Zeiten, war in Danzig eine Mode im Aufkommen, die wir keiner andern Ursache als eben diesen Proklamationen zuzuschreiben wissen. Bey allen Sattlern ist ein gewaltiger Aufwand von Droschka's vorhanden, die, wie bekannt, die Lieblingswagen der Russischen Nation sind. Vor noch nicht gar langer Zeit haben viele hiesige Personen solche Spatzierwagen bestellt, worunter sich nicht nur Bürger befinden, die ihre Pferde verkauft haben, sondern selbst solche, welche nie Wagen und Pferde besessen hatten. — Wir hätten nie geglaubt, daß der Speculationsgeist in Danzig noch so lebhaft seyn könnte, nachdem man so viel von Mangel an Geld und Pferden gesprochen hat. Es ist aber für diese Spekulanten zu befürchten, daß der Cours der Droschka's, Bankonoten und Russischen Papierscheine sehr ins Fallen gerathen möchte.

No. 17.

Danziger Zeitung No. 16.

(S. pag. 148.)

Schon vor vier Monaten hat die Berliner Zeitung die Hälfte der Einwohner von Danzig Hungers sterben lassen. Wir kennen das vortrefliche Herz ihres Verfassers. Wir wissen, daß er ihr Schicksal beklagt. Aber er tröste sich; — denn bis jetzt ist noch nicht ein Einziger am Hungertode gestorben. Wenn zwey bis drey Bettler aus Elend umgekommen sind, so ist das ein unglückliches Ereigniß, welches aber zu allen Zeiten Statt gefunden hat. — Es wäre zu wünschen, daß der gelehrte Zeitungsschreiber sich die Mühe geben möchte, die Lage Danzigs zur Zeit der Belagerung, welche die Preußen aushielten, mit derjenigen zu vergleichen, worin es sich befindet seit der Blokade, welche die Franzosen aushalten. Während der ersten dieser beyden Epochen waren kaum fünf Wochen verflossen, als die Einwohner sich schon gezwungen sahen, das Pfund Fleisch zu einem Thaler Preußisch zu bezahlen. Es sind jetzt über 6 Monate, daß die Russen Danzig blokiren, und das Fleisch kostet nur drey Franken das Pfund. Welcher Unterschied! — Da

die Berliner Zeitung immer so gut unterrichtet ist, warum erwähnt sie eines so merkwürdigen Umstandes nicht? — Man verdankt diesen Vortheil den guten Anstalten, welche die Französischen Behörden stets ergriffen haben.

Wir würden der Wahrheit ungetreu seyn, wenn wir behaupteten, daß die Einwohner dieser Stadt glücklich sind. Sie entbehren Manches. Aber diese Entbehrungen sind erträglich. Die Danziger beweisen einen Muth und eine Geduld, die ihnen zur größten Ehre gereichen, und ihre Anhänglichkeit für den Kaiser Napoleon bleibt immer dieselbe. Sie hoffen alles von jenem außerordentlichen Genie, daß seine siegreichen Adler von den Katarakten des Nyls bis zu den Säulen des Herkules und bis nach Moskau getragen hat. Sie wissen, daß es Umstände im Leben giebt, wo der Einwohner mit dem Krieger an Ausdauer wetteifern muß. Sie sehen ein, daß wenn der Muth dem Soldaten Unsterblichkeit verleiht, die Ergebung ins Schicksal für den Bürger die schönste Zierde wird, und ihm in der Geschichte der Völker einen Ruhm anweist, der eben so wohlverdient und dauerhaft ist, als der glänzendste militairische Ruhm. Die Geschichtbücher der verschiedenen Natio-

nen verwahren mit Sorgfalt die Beweise von Ergebung und Eifer, welche die Einwohner belagerter Städte unsterblich gemacht haben, und die Völker sind stolz auf das Andenken jener Tugenden, welche die Nachwelt durch Erkenntlichkeit lohnt.

Glücklichere Zeiten nahen sich. Sie werden um so besser gewürdigt werden. Indem der Herr Gouverneur für die Truppen unter seinen Befehlen sorgte, hat er nie aufgehört, seine Fürsorge auch auf die Einwohner auszudehnen, und wenn er bisweilen gezwungen ist, Maaßregeln zu ergreifen, die seinem Herzen wehe thun, so sind dies von jenen Uebeln, die der Krieg, und besonders eine lange Blokade nothwendig herbeyführen müssen. Es wird eine Zeit kommen, wo der Kaiser Napoleon die Danziger entschädigen wird für alles, was sie können ausgestanden haben. Sie verdienen es im vollen Maaße; es sind brave Leute und sie stellen ein schönes Beyspiel jener alten Germanischen Tugend dar, die in der Geschichte so gepriesen ist.

No. 18.

Danziger Zeitung No. 129.

(S. pag. 175.)

Wir eilen, unsern Lesern folgende Neuigkeiten mitzutheilen, die einigen Danzigern auf den Vorposten durch Preußische Offiziere sind angekündigt worden:

„Die kombinirten Armeen sind 900,000 Mann stark. Wenn der Kaiser Bonaparte nicht Friede macht, so wird man nach Paris marschiren ohne sich unterweges aufzuhalten. Die Kavallerie wird nicht einmal abzäumen. Der Kronprinz Bernadotte hat eine Armee von 200000 Mann. Der General Moreau wird en chef kommandiren. Der Kaiser von Rußland, der Könia von Preußen und alle Russische und Preußische Generäle werden unter seinen Befehlen stehn. Ludwig XVIII. soll die Avantgarde von allen diesen Armeen kommandiren. Sein Neffe der Herzog von Angoulême wird sich an die Spitze der Kosaken stellen.

Der Kaiser Bonaparte hat eine sehr kleine unbedeutende Armee aus Leuten zusammen gesetzt, die sich nicht zu schlagen wissen, und die blos bis zur Oder vorgedrungen sind, weil

man für gut befunden hat, sie bis dahin kommen zu lassen.

Man hat in Kalipke 500 Stück Kanonen und 50000 Bomben à la Congreve ausgeschifft, um die Belagerung von Danzig zu unternehmen. *)

Da Oestreich und Dänemark sich nicht mit den kombinirten Armeen haben vereinigen wollen, so nehmen sich diese vor, jenen beiden Mächten eine wohlverdiente Strafe aufzuerlegen, sobald sie von Paris werden zurückgekommen seyn."

Es hat uns geschienen, als ab diese Neuigkeiten von einer hohen Wichtigkeit wären, aber wir verbürgen sie eben so wenig als alle diejenigen, die man unsern armen Danzigern seit sieben Monaten für zuverläßig aufgebürdet hat. Man kann ihre Erfindung unmöglich den Russen zuschreiben. Wir trauen ihnen einen zu hohen Grad von gesundem Menschenverstande zu. Aber es läßt sich nicht bezweifeln, daß sie in dem Schooße jener Anti-Französischen Klubs entstanden sind, die man in einem großen Theile von Preußen organi-

---

*) Es giebt zwar Raketen à la Congreve, wir haben aber nie von Bomben à la Congreve sprechen hören. Wir vermuthen, daß sie expreß für die Belagerung von Danzig erfunden worden sind.

sirt hat, und welche sich blos mit jenen revolutionairen Komité's vergleichen lassen, die in Frankreich zur Schreckenszeit existirten. Man bemerkt darin denselben Fanatismus, dieselbe politische Raserei, denselben Geist von Unordnung; aber es frägt sich, ob sie auch von demselben National-Genie und Enthusiasmus beseelt sind, welche die Französische Nation in den allerkritischsten Epochen gerettet haben.

Man hat ein genaues Register gehalten von allen Gerüchten, die der Feind seit dem Anfang der Blokade in der Stadt verbreitet hat. Man versichert, daß diese interessante Sammlung als Anhang zum Blokade- oder Belagerungs-Journal (wenn eine Belagerung Statt haben soll) wird gedruckt werden. Wenn man diese Sammlung durchlies't, so kann man sich nicht enthalten, denjenigen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, welche diese verschiedenen Gerüchte erfunden und verbreitet haben. Sie haben sich auf das Gewissenhafteste aller derjenigen Mittel bedient, die schon in den Werken Friedrichs des Großen und in einer Menge anderer militairischen Werke vorgeschrieben sind, im Kapitel der Kriegslisten. Aber unglücklicher Weise haben sie dies Kapitel völlig erschöpft, und wenn der Krieg fortdauert, so sind wir sehr in Ver-

legenheit zu wissen, wie sie es in Zukunft anfangen werden! —

No. 19.

Danziger Zeitung No. 143.

(S. pag. 223.)

Die Angriffe der Russen auf Neufahrwasser und Weichselmünde von der Seeseite haben vor und während der Beschießung zu viel Lärm gemacht, als daß wir sie mit Stillschweigen übergehn könnten; 120 Kanonierschaluppen, Briggs, Korvetten und Fregatten haben in den Gefechten vom 2., 3. und 4. Septbr. die Festungswerke von Fahrwasser und Weichselmünde beschossen.

Berechnet man die 8000 36- und 24-pfündigen Kugeln, die an diesem Tage in- und außerhalb der Festungswerke gefallen sind, nur zu 30 Franken auf den Schuß, und die 500 Bomben nur zu 100 Franken, so kostet den Russen das Vergnügen, 2 Mann getödtet und 2 Mann verwundet zu haben: 290000 Franken, also jeder einzelne Mann 72500 Franken, ohne ihren eigenen beträchtlichen Verlust an Menschen, und die ungeheuern Kosten der See-Expedition in Erwägung zu ziehn.

Während der verschiedenen Angriffe zur See haben sich mehrere Russische Infanterie- und Kavallerie-Kolonnen in der Nähe von Weichselmünde am Strande sehn lassen. Sie schienen an dem Erfolge ihrer Seeunternehmungen nicht zu zweifeln, und den Augenblick abzuwarten in Weichselmünde einzumarschiren, wenn ihre Kugeln die Festungswerke der Erde gleich gemacht haben würden. Wir glauben wenigstens diese Vermuthung wagen zu können, da ein Russischer General kurz vor der Aufkündigung des Waffenstillstandes erklärte: „Wenn einmal die Eskadre ihr Feuer anfinge, so würden Fahrwasser und Weichselmünde in Staub aufgehn, und in drei Stunden wäre der Spaß vorbey und die Festung Russisch.“

Der Spaß ist vorbey, aber die Festung nicht Russisch; 17000 Kanonenkugeln, die in diesen vier Gefechten ans Land gekommen sind, haben nicht ein einziges Festungswerk beschädigen können. Sie haben einige Häuser durchlöchert, aber keinen Einwohner verwundet. Fünf- bis sechshundert Bomben, und eine Menge Brandraketen haben es nicht dahin bringen können, eine einzige Hütte, ein einziges Haus in Brand zu stecken. Die Einwohner und Garnisonen von Fahrwasser, Weich-

selmünde und Danzig sind Zeugen dieser Begebenheiten gewesen, und können die Wahrheit aller dieser Angaben bezeugen.

Dies ist also das Resultat jener hochgepriesenen See-Expedition. Den Russen stehts zwar frey, die Angriffe zu erneuern; es ist aber zu vermuthen, daß wenn solche theure Unternehmungen oft wiederholt würden, der Kredit der Russischen See-Expeditionen eben so sinken möchte, als der der Banknoten und Brandraketen.

No. 20.

Danziger Zeitung No. 150.

(S. pag. 226.)

Der Artilleriekampf der Russischen Flottille mit den Batterien von Fahrwasser am 16. Septbr., hat von halb 7 Uhr des Morgens bis halb 8 Uhr des Abends ununterbrochen fortgedauert. Die Divisionen der Flottille lösten sich wechselseitig im Feuer ab, und haben 20000 Kanonenkugeln und 4 bis 500 Bomben ans Land geschleudert. Es hat es niemand glauben wollen als man erfahren hat, daß in einem so heißen Kampfe auch nicht ein einziger Kanonier verwundet worden ist.

2 Soldaten blos sind getödtet und 3 verwundet worden, indem sie unterwegs waren, um Munitionen zu transportiren. Berechnet man also die 20000 Kanonenschüsse nur zu 30 Franken (und man kann sie füglich zu 50 annehmen) so kostet den Russen die Kanonade allein 600000 Franken, und folglich jeder von diesen 5 Französischen Verwundeten 120000 Franken. Dagegen sind durch das Feuer der Landbatterien 2 Kanonierschaluppen in die Luft gesprengt, 3 in den Grund gebohrt und 8 völlig entmastet worden, so daß man sie mit genauer Noth wegbringen konnte.

Man hat sich viele Mühe gegeben um den Zweck des Feindes bei einem so kostspieligen Unternehmen ausfindig zu machen, da doch die Erfahrung das Unnütze dieser Angriffe deutlich genug gezeigt hat. Aber bis jetzt hat man noch keine vernünftige Ursache angeben können. Es scheint, daß der Feind glaubte, durch eine starke Kanonade die Batterien zerstören, ihr Feuer zum Schweigen zu bringen und die Häuser in Brand stecken zu können. Denn die meisten Bomben waren Brandbomben (bombes incendiaires). Aber der Schaden den die Batterien erlitten, war so gering, daß er schon denselben Abend hergestellt wurde; kein einziges Stück ist zum Schweigen

gebracht worden, und nirgends kam Feuer aus. Die armen Häuser spielten in der That bei der ganzen Geschichte die traurigste Rolle, indem sie durch viele Kanonenkugeln durchlöchert wurden. Indeß befinden sie sich noch alle ziemlich wohl; Keines ist zu Fall gekommen, und von den Einwohnern ist niemand verwundet worden, als der Puthahn (Welschhahn) des Platzkommandanten.

No. 21.

Höchste Preise der Lebensmittel in den letzten Monaten des Jahres 1813.

(S. pag. 280.)

			Rthlr.	Ggr.
Ein	Scheffel	Weitzen . .	45	—
—	—	Roggen . .	40	—
—	—	Gerste . .	34	—
—	—	Erbsen . .	42	—
—	—	Hafergrütze (Hafer gar nicht zu haben)	48	—
—	—	Weitzenkleye .	12	—
—	—	Roggenkleye (oder Wurmmehl) .	14	—
—	—	Graupen . .	42	—
—	—	Kartoffeln . .	42	—
—	—	Leinsaamen (zu Brod gebraucht) .	6	—

		Rthlr.	Sgr.
Ein Pfund	Kaffee . . .	7	—
— —	Zucker . . .	5	—
— —	Syrup . . .	3	—
— —	Reiß . . .	1	6
— —	Cichorien . .	—	10
— —	Thee bou . .	3	—
— —	Stärke . . .	—	16
— —	Honig . . .	3	—
— —	Salz . . .	3	—
— —	Rindfett (Talg) .	1	16
— —	Speck oder Schinken	1	16
— —	Butter . . .	7	—
— —	Kuhfleisch . .	1	—
— —	Schweinfleisch .	1	6
— —	Pferdefleisch . .	—	12
— —	Schöpsenfleisch .	1	6
— —	Pferdefett . .	1	12
— —	Käse . . .	1	16
— —	Licht . . .	1	12
— —	Brod (beym Bäcker)	—	10
— —	Taback . . .	2	—
— —	Pfeffer . . .	10	—
— —	Perlgraupen . .	1	6
Ein Stof (Kanne)	Kornbrandwein	2	12
— —	Bier . . .	—	6
— —	Weineſſig . .	—	12
— —	Stechbüttelthran .	—	20

	Rthlr.	Ggr.
Ein Stof Dinte . . .	1	8
— — Milch . . .	1	4
Ein Pferdekopf . . .	2	—
— Pferdegeschling . .	5	12
Eine Wanne Kuhfleck . .	6	9
Eine Gans (einmal vom Gouverneur bezahlt mit 32 Rthlr.)	10	16
Ein Paar Hühner . . .	7	—
Eine Mandel Eyer (eins 10 Ggr.)	6	—
— — Flindern . . .	1	12
Eine fette Kuh . . .	364	—
— mittlere	300	—
Ein Schwein von 70 Pfund .	64	—
— Kalkuttischer Hahn . .	18	—
— schlechter Hering . .	—	6
Eine Petersilienwurzel . .	—	4
— Zwiebel	—	8
— Staude braunen Kohl .	1	6
Ein halb Achtel Apfel . .	4	6
—. Ein Commißbrod von 3 Pfund	1	6

(Sollte mancher auch zu der Zeit der höchsten Theurung manche Stücke nicht so hoch, manche zuweilen höher bezahlt haben: so kam das natürlich deswegen, weil es keinen regulirten Marktpreis gab, sondern es bisweilen in einem Umstande des Augenblicks lag, daß irgend etwas mehr oder weniger theuer, auch vielleicht nur von dem einzigen Verkäufer dem einzigen Käufer gegeben wurde.)

No. 22.

Danziger Zeitung No 197.

(S. pag. 288.)

Kapitulation von Danzig, abgeschlossen unter Spezial-Bedingungen zwischen Ihren Excellenzen, dem Herrn General-Lieutenant Borozdin, dem Herrn General-Major Willjaminoff als Chef vom Generalstabe, und den Herren Obersten vom Genie Manfredi und Pullet, Bevollmächtigte Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von Würtemberg, Kommandanten des Belagerungs-Corps, einer Seits;

Und Sr. Excellenz, dem Herrn Divisions-General Grafen d'Heudelet, dem Herrn Brigade-General d'Hericourt, Chef des Generalstaabs, und dem Herrn Obersten Richemont, gleichfalls Bevollmächtigte Sr. Excellenz des Herrn Grafen Rapp, Adjutant des Kaisers, Commandant en Chef des 10ten Armeecorps, General-Gouverneur, anderer Seits.

Artikel 1. Die Truppen welche die Garnison von Danzig, der Forts und zugehörigen Werke ausmachen, werden den 1. Januar 1814 (20. Decbr. 1813) Morgens 10 Uhr mit Waffen und Bagage durch das Olivaerthor aus der Stadt ziehen, und werden die Waffen vor

der Batterie Gottesengel niederlegen, wenn nicht bis zu jener Zeit die Garnison von Danzig durch ein dem Belagerungs-Corps an Stärke gleichkommendes Armee-Corps entsetzt seyn wird, oder wenn nicht ein durch die Kriegführenden Mächte abgeschlossener Vertrag bis zu jener Epoche über das Loos der Stadt Danzig entschieden haben wird. Die Herren Officiers behalten ihre Degen. Aus besonderer Achtung für die tapfere Vertheidigung und das ausgezeichnete Benehmen der Garnison wird das Peloton der Kaisergarde und ein Bataillon von 600 Mann ihre Waffen behalten, sie werden 2 Sechspfünder-Kanonen nebst den zugehörigen Munitionswagen mit sich führen. 25 Reuter werden ebenfalls ihre Pferde und Waffen beibehalten.

Art. 2. Die Forts von Weichselmünde, der Holm, und die Zwischenwerke so wie die Schlüssel des äußersten Thores von Oliva werden der kombinirten Armee den 24. (12.) Decbr. 1813 in der Frühe übergeben werden.

Art. 3. Sogleich nach Unterzeichnung der gegenwärtigen Capitulation wird das Fort Lacoste, jenes von Neufahrwasser mit seinen Nebenwerken auf dem linken Weichsel-Ufer bis zur Höhe der Redoute Gudin, und von diesem letzten Werke an die ganze Linie von Schan-

zen, die sich auf dem Zigankenberge befinden, so wie auch die Mövenkrugschanze in ihrem jetzigen Zustande ohne irgend eine Beschädigung dem Belagerungscorps übergeben werden, die Brücke welche gegenwärtig den Brückenkopf von Fahrwasser mit dem Fort von Weichselmünde verbindet, soll weiter unterwärts an der Mündung der Weichsel zwischen Neufahrwasser und der Mövenkrugschanze geschlagen werden.

Art. 4. Die Garnison von Danzig ist Kriegsgefangen und wird nach Frankreich geführt. Der Herr Gouverneur, Graf Rapp verbindet sich förmlich, daß weder die Offiziere noch Soldaten gegen irgend eine gegen Frankreich kriegführende Macht bis zu ihrer völligen Auswechselung Dienst thun soll; es wird ein genaues namentliches Verzeichniß der sämmtlichen Herren Generäle, Offiziere, so wie von allen Unteroffizieren und Soldaten, ohne irgend eine Ausnahme, welche die Garnison von Danzig ausmachen, doppelt ausgefertiget werden, ein jeder der Herren Generäle und Offiziere wird dies Versprechen unterzeichnen und sein Ehrenwort geben, weder gegen Rußland noch gegen seine Verbündete, bis zur völligen Auswechselung zu dienen. Es wird ebenfalls ein genaues Verzeichniß der dienstthuen-

den Mannschaft, so wie von den Kranken und Verwundeten gemacht werden.

Art. 5. Der Herr Gouverneur, Graf Rapp, verbindet sich, die Auswechselung der Individuen welche die Garnison von Danzig ausmachen, Grad für Grad gegen eine gleiche Anzahl der coalisirten Mächte gehörigen Kriegsgefangenen so viel als möglich zu beschleunigen. Wenn aber gegen alle Erwartung diese Auswechselung aus Mangel an Russischen, Oestreichischen, Preußischen oder andern gegen Frankreich alliirten Höfen angehörigen Kriegsgefangenen nicht statt haben könnte, oder wenn jene Höfe ein Hinderniß machten, so wären alsdann nach Verlauf von einem Jahre und einem Tage vom 1. Januar 1814 (n. St.) die Individuen welche die Garnison von Danzig ausmachen, der förmlichen im 4. Artikel der gegenwärtigen Kapitulation eingegangenen Verbindlichkeit entledigt, und könnten von neuem durch ihr Gouvernement zum Dienste verwendet werden.

Art. 6. Es soll den Polnischen und andern Truppen, welche zu der Garnison von Danzig gehören, völlig frei stehen, der Französischen Armee zu folgen, und sie sollen in diesem Falle eben so behandelt werden, ausgenommen jene, deren Souverains mit denen gegen Sr.

Majestät den Kaiser Napoleon verbündeten Mächten in Allianz getreten wären, welche alsdann den Weg nach ihren Staaten, oder den Armeen ihrer Souverains einschlagen werden, den Befehlen gemäß, die sie von ihnen erhalten werden und welche sie gleich nach Unterzeichnung der gegenwärtigen Kapitulation durch abzuschickende Offiziere oder Kouriere einzuholen haben. Die Polnischen Herren Offiziere und andere, werden jeder schriftlich ihr Ehrenwort geben, nicht eher gegen die verbündeten Mächte, als bis zu ihrer völligen Auswechselung Dienst zu thun, gleichförmig der im 5. Artikel gegebenen Erläuterung.

Art. 7. Alle Kriegsgefangene von welcher Nation sie immer seyn mögen, welche den gegen Frankreich kriegführenden Mächten angehören, und sich gegenwärtig in Danzig befinden, werden ohne Auswechselung in Freiheit gesetzt, und den 24. (12) Dezember 1813 in der Frühe durch das Petershager Thor an die Russischen Vorposten geschickt werden.

Art. 8. Die Kranke und Verwundete der Garnison werden auf dieselbe Weise, und mit der nehmlichen Pflege behandelt werden, wie jene der verbündeten Mächte, sie werden nach ihrer völligen Wiederherstellung unter den nehmlichen Bedingungen wie die übrige Gar-

nison nach Frankreich geschickt werden; ein Kriegskommissair und Aerzte werden zurückbleiben, um diese Kranke zu pflegen und ihren Transport nachzusuchen.

Art. 9. Sobald eine gewisse Anzahl Individuen, welche den koalisirten Mächten zugehören, gegen eine gleiche Anzahl der Danziger Garnison ausgewechselt seyn wird, so können sich diese letztere als ganz frey von der im 4ten Artikel der gegenwärtigen Kapitulation förmlich eingegangenen Verbindlichkeit ansehen.

Art. 10. Die Truppen der Garnison von Danzig, (ausgenommen jene, welche vermöge dem Art. 6. Befehle von ihren Souverains erhalten werden) werden Etappenweise in 4 Colonnen in Zwischenräumen von 2 Tagen eine von der andern nach beyliegender Marschroute bis an die Französischen Vorposten escortirt werdrn. Die Lieferungen für die Garnison von Danzig werden während des Marsches nach beyliegendem Verzeichnisse gemacht werden. Die erste Kolonne wird sich den 2. Januar 1814 (21. Dezember 1813) in Marsch setzen, die zweyte den 4ten und sofort.

Art. 11. Allen nicht Waffen führenden Franzosen, die nicht in Militairdiensten sind, steht es frey, den Truppen der Garnison zu

folgen, sie können aber nicht auf die den Militairs bestimmten Rationen Anspruch machen, übrigens können sie über das Eigenthum disponiren, welches als ihnen angehörig anerkannt ist.

Art. 12. Den 24. (12.) December 1813 werden dem durch das Belagerungscorps ernannten Kommissair alle Kanonen, Mörser ꝛc. ꝛc. Waffen, Munition, Plane, Zeichnungen, die Militair-Cassen, alle Magazine, von welcher Art sie seyn mögen, die Pontons, alle Gegenstände, welche zum Genie, zur Marine, zur Artillerie und zum Fuhrwesen gehören, ohne irgend eine Ausnahme übergeben werden, es wird ein doppeltes Verzeichniß verfertigt werden, welches dem Chef des Generalstaabes der combinirten Armee wird übergeben werden.

Art. 13. Die Herren Generäle, Officiere vom Generalstaabe und andere, werden ihre Bagage und ihre Pferde, welche ihnen durch das Französische Reglement bestimmt sind, beybehalten, und werden demnach während des Marsches die Fourage erhalten.

Art. 14. Alle auf zu bewilligende Vorspann Bezug habende Details, es sey für Kranke oder Verwundete, für die Corps und

Officiere, werden durch die respektiven beiden Chefs des Generalstaabs geordnet werden.

Art. 15. Es bleibt dem Senate von Danzig vorbehalten, bey Sr. Majestät dem Kaiser Napoleon alle seine Rechte zur Liquidirung der Schulden, die von einer und der andern Seite obwalten könnten, gültig zu machen, und Se. Excellenz, der Herr General-Gouverneur, verbindet sich, allen jenen, welche diese Schuldforderungen haben, Scheine geben zu lassen, um die Gültigkeit ihrer Forderungen zu beweisen; unter keinem Vorwande aber können Geißeln für diese Schuldforderungen zurückbehalten werden.

Art. 16. Alle Feindseligkeiten, von welcher Art sie immer seyn mögen, werden von einer und der andern Seite vom Tage der Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrags aufhören.

Art. 17. Ein jeder Artikel, welcher einigen Zweifel hinterlassen könnte, wird immer zu Gunsten der Garnison entschieden werden.

Art. 18. Es werden vier genaue Abschriften dieser gegenwärtigen Kapitulation gemacht werden, wovon zwey in Russischer und zwey in Französischer Sprache, um in doppelter Ausfertigung den beyden Generalen en Chef übergeben zu werden.

Art. 19. Nach der Unterzeichnung dieser officiellen Acten steht es dem General-Gouverneur, Grafen Rapp, frey, einen Courier an sein Gouvernement abzuschicken; es wird bis zu den Französischen Vorposten durch einen Russischen Officier begleitet werden.

Geschehen und abgeschlossen zu Langefuhr heute, den 17. (29.) November 1813.

(Unterz.) Der Divisions-General,
Graf d'Heudelet.
Der General d'Hericourt.
Der Oberst Richemont.
Der General-Lieutenant und Ritter Borozdin.
Der Gen. Major Willjaminoff, als Chef vom Generalstaabe.
Der Oberst v. Genie, Manfredy.
Der Oberst vom Genie, Pullet.

No. 23.

Protestation.

(S. pag. 307.)

Dantzic, le 24. Decembre 1813.

Monseigneur!

J'ai fait une capitulation avec V. A. R. — Aujourd'hui elle m'annonce que, sans y avoir

egard, l'Empereur Alexandre ordonne, que la guarnison de Dantzic soit envoyée en Russie comme prisonniere de guerre au lieu de rentrer en France.

Le 10. Corps d'Armée laisse à l'Europe, à l'histoire, et à la prosterité à juger une aussi etrange infraction du traité, contre laquelle je proteste formellement.

Par suite de ces principes sacrés j'ai l'honneur d'annoncer a V. A. R. que m'en tenant strictement au texte d'une capitulation, que je ne dois pas regarder comme anèantie, parcequ'elle est violée, je l'executerai ponctuellement, et que je suis pret à remettre aujourd'hui même aux troupes de V. A. R. les Forts Weichselmünde, Napoleon et Holm aussi que tous les magasins et a sortir de la place avec ma guarnison le 1. Janvier prochain.

A cette epoque la force et l'abus de pouvoir pourront nous entrainer en Russie, en Siberie, partout ou l'on voudra, nous saurons souffrir, mourir même s'il faut, victimes de notre confiance dans un traité solemnel. L'Empereur Napoleon et la France sont assez puissant, pour nous vanger tòt ou tard.

Dans cet état des choses, Monseigneur,

il ne me reste aucun arrangement a faire avec V. A. R. m'en referant entièrement à la capitulation du 29. Novembre qu'on peut, le le repète, confreindre, mais non aneantir.

J'ai l'honneur d'être avec respect etc.

(Uebersetzung.)

Monseigneur.

Ich habe mit Ihre Königl. Hoheit eine Capitulation abgeschlossen, heute kündigt mir Dieselbe an, daß ohne darauf Rücksicht zu nehmen, der Kaiser Alexander befehle, daß die Garnison von Danzig, statt nach Frankreich zu gehen, nach Rußland als Kriegsgefangne gesendet werde. — Das zehnte Armeecorps überläßt es Europa, der Geschichte und der Nachwelt, über eine so befremdende Uebertretung der Tractaten, gegen welche ich förmlich protestire, zu richten. In Folge dieses geheiligten Grundsatzes habe ich die Ehre, Ew. Königl. Hoh. anzuzeigen, daß ich mich wörtlich an den Inhalt meiner Capitulation halten werde, welche ich nicht als vernichtet ansehen kann, weil sie gebrochen wird, und ich dieselbe pünktlichst vollziehen werde, und daß ich bereit bin, noch heute den Truppen J. K. H. die Forts Weichselmünde, Na-

poleon und den Holm, so wie alle Magazine zu übergeben, und mit meiner Garnison den ersten Januar aus der Stadt zu ziehen. An diesem Tage möge Macht und Mißbrauch der Gewalt uns nach Rußland, nach Siberien und allenthalben, wohin man will, schleppen, wir werden zu leiden, selbst wenn es seyn muß, zu sterben wissen, als Opfer unsers Vertrauens in einen feyerlichen Tractat. Der Kaiser Napoleon und Frankreich sind mächtig genug, uns früh oder spät zu rächen. In dieser Lage der Dinge, Monseigneur, bleibt mir kein Arrangement mit E. K. H. zu treffen übrig, indem ich mich gänzlich auf die Capitulation vom 29. Novembee beziehe, die, ich wiederhole es, man übertreten, aber nicht vernichten kann.

(No. 24. ist ganz zuletzt zu finden.)

No. 25.

(S. pag. 316.)

Auszug

aus Berichten an die Behörden, sowohl an die Organisations-Commission als an das Ministerium, den allgemeinen Schaden in der Stadt und auf dem Lande betreffend.

Im Jahre 1806 waren:

6057	Gebäude	im Communalbezirk
3636	—	im Territorio.
9693		

Davon sind in den Jahren 1807 und 1813 abgebrochen, abgebrannt, gänzlich zerstört:

In der Stadt	197	Speicher.
	112	Gebäude.
In den Vorstädten	811	—
Im Territorium		
Im Werder	376	—
— Nehrung	67	—
— Höhe	303	—
	1866	

Mehr oder weniger beschädigt:

In der Stadt	1115	Gebäude.
In den Vorstädten	612	—

Im Werder	1444	Gebäude
— Nehrung	238	—
— Höhe	541	—
	3950	—

(Der Schaden an Zäunen, Gartenanlagen, Fabrikanstalten, Waldungen, vorhandenen Bau- und Brennholz u. d. nicht gerechnet.)

Ueberschwemmt: Im Werder: 1015 Hufen (von 1349 Hufen.)
In der Nehrung; 121 (von 643.)

Verlust im Viehstande.

	1806		1814	Verlust.
Im Werder:	6225 Pferde und Fohlen		1586	4639
	4667 Rindvieh		1189	3478
	6766 Schaafe u. Schweine		1501	5265
— Nehrung:	3480	— —	1328	2152
	2917	— —	1400	1517
	3575	— —	1160	2415
— Höhe	3400	— —	687	2713
	5003	— —	911	4092
	15441	— —	3529	11912

Totalverlust:

an Pferde und Fohlen . .	9504.
— Rindvieh	9087.

an Schaafe und Schweine 19592.
— Federvieh Stück . . 28162.
Der Betrag des Verlustes an Früchten und Thieren nach den damaligen Preisen: 786,757 Reichsthaler.

Von 1809 bis 1813 sind aus der Stadt und dem Territorio zur Vorspann gestellt: 1,263,560 Pferde.

Im März und April 1814 wurden noch 4316 Pferdecadaver verscharrt.

No. 26.

(S. pag. 339.)

London, February I. 1814.

At a Meeting of Merchants etc held at the City-of-London tavern, for the purpose of affording relief to the suffering inhabitants of the City of Dantzig and its Vicinity.

Isaac Solly Esq. in the Chair.

The following resolutions were moved by Lewis Paleske Esq. and carried unanimously:

1sl. That il appears to this Meeting, from various communication, that the sufferings of the inhabitants of the city of Dantzig and the neighbouring villages, in consequence of

the two sieges, that it has sustained during the last seven years and the contributions and requisitions exacted by the French during their stay there, exceed all description.

2dly. That the inhabitants have been deprived, during this period, of their usual resources, owing tho the stoppage put to their trade, by the despotism of the French.

3dly. That an immediate subscription be opened for the special and particular purpose of relieving the great distresses of the poor inhabitants of Dantzig and its immediate vicinity.

4thly. That a Committee be appointed for carrying the same into immediate effect, and to fix upon proper agents in the principal towns of the united Kingdom in aid of the said subscription.

5thly. That the following gentlemen be appointed of the committee, with liberty to add thereto as many others as shall be desirous of assisting in this laudable undertaking.

Isaac Solly . .	*Esq.*	*Samuel Drewe* .	*Esq.*
Thomas Solly	—	*W. Tooke Robinson*	—
Hallis Solly	—	*John Cox*	—
Samuel Solly	—	*J. F. Heisch*	—
Will. Hailes	—	*Rob. Wilson*	—

Lewis Paleske Esq.		*J. Goodhardt*	*Esq.*
Sam. Grofs	—	*J. Gaviller*	—
Stephen Vertue	—	*John Jones*	—
R. Havris	—	*John Rogers*	—
Peter Giles	—	*Jacob Hagen*	—
J. F. Hennings	—	*W. Ouchterlony*	—
Henry Rordanz	—	*W. Perkins*	—
Henry Reimer	—	*Wil. Emes*	—

6thly. That Messrs. Stephensons, Remington and Co. and Messrs. Lees, Satterthwaite and Co. be requested to receive subscriptions, and that books be opered ad Lloyd's, Batson's and the Corn Exchange Coffeehouses.

7thly. That Mr. Sam. Solly be appointed Treasurer, Secretary and Correspondent, for the purpose of carrying the object of this Subscription into effect.

8thly. That the above resolutions be printed in the principal morning and evening papers.

9thly. That this meeting do adjourn to Tuesday next at one o'clock precisely, at this place

The thanks of the Meeting were voted tho J. Solly Esq. for his conduct in the Chair.

S. Solly, Secr.

(Ueber-

(Uebersetzung.)

London, den 1. Februar 1814.

Zusammenkunft von Kaufleuten u. s. w. gehalten in der Londner Tavern, zu der Absicht den leidenden Einwohnern der Stadt Danzig und ihrer Nachbarschaft eine Unterstützung zu leisten.

Isaak Solly Esq. auf dem Präsidentenstuhl.

Die folgenden Beschlüße wurden von Herrn P. vorgeschlagen, und einstimmig genehmigt.

1. Daß es dem Vereine aus verschiedenen Berichten klar geworden, wie die leidenden Einwohner der Stadt Danzig und der benachbarten Dörfer durch die zwei Belagerungen in sieben Jahren und durch die Contributionen und Requisitionen, welche die Franzosen während ihres Aufenthalts daselbst erpreßten, alle Beschreibung übersteigen.

2. Daß die Einwohner während dieses Zeitraums von ihren gewöhnlichen Nahrungs-Quellen abgeschnitten gewesen, indem der Despotismus der Franzosen ihren Handel hemmte.

3. Daß sogleich eine Subscription eröfnet werden soll, zu der speciellen und ganz eigenthümlichen Absicht, das große Elend der armen Einwohner Danzigs und seiner nächsten Nachbarschaft zu mildern.

4. Daß eine Comité niedergesetzt werden soll, und ganz eigne Agenten in den vornehmsten Städten des vereinten Königreichs bestimmt werden sollen zum Behuf der besagten Subscription.

5. Daß die folgenden Herren diese Comité ausmachen, sollen mit der Freiheit, derselben fernerhin noch so viele zuzufügen, als da wünschen werden, an diesem lobenswürdigen Unternehmen Antheil zu nehmen.

Isaak Solly u. s. w.

6. Daß die Herren u. s. w. erbeten werden sollen, Subscriptionen anzunehmen, und ofne Zettel auf L'Loyds Caffeehause u. s. w. hingelegt werden sollen.

7. Daß Herr S. S. angesetzt werden soll als Secretair und Correspondent, um diese Subscriptionsgeschäfte zu führen.

8. Daß die obigen Beschlüsse in den vorzüglichsten Morgen- und Abendblättern abgedruckt werden sollen.

9. Daß die nächste Zusammenkunft bestimmt ist auf den nächsten Dienstag frühe um ein Uhr, an demselben Orte.

Die Danksagung des Vereins wird dem Herrn J. Solly für sein Präsidium bewilligt.

(Eine ähnliche Verhandlung fand auch in Liverpool statt.)

No. 27.

Pommerns ausgezeichnete Wohlthätigkeit gegen die Spendhausischen Kinder.

(S. pag. 528.)

An Gelde:

Vom Stargardter Kreise	258	Rthlr.	3	gr.	4	pf.
— Colberger —	72	"	12	"	—	"
— Stolper —	122	"	21	"	4	"
	477	Rthlr.	12	g.	8	pf.

An Naturalien:

59	Scheffel	3	Metz Roggen.
13	"	14½	" Erbsen.
8	"	7	" Gerste.
9	"	12½	" Grütze.
3	"	—	" Kartoffeln.
1	"	11	" trocken Obst.

260 Pfund gesalzen Fleisch.

80¼ " geräuchert —

2½ Achtel Butter.

Eine silberne Taschenuhr von einem ehemaligen Zögling des Instituts in Stolpe.

No. 28.

Bekanntmachung.

(S. pag. 342.)

Da das folgende Kabinetsschreiben Sr. Ma-

jestät unsers verehrten Königs, die ganze Bürgerschaft angeht, und die unverkennbarsten Beweise des gnädigsten Wohlwollens in sich enthält; so erfüllen wir mit Freude die Pflicht, es sofort zur allgemeinen Kenntniß zu bringen:

Die Gesinnungen der Stadt Danzig, welche dieselbe bei ihrer Wieder-Vereinigung mit Meinen Staaten, durch den vormaligen Rath, das Gericht und die dritte Ordnung Mir am 4ten v. M. zu erkennen gegeben, bestätigen Meine schon früher gehegte Ueberzeugung, daß der bessere Theil der dasigen Einwohner, der vorwaltenden Umstände ungeachtet, in dem Zeitraume, daß Danzig mit seinem Gebiethe von Meinem Reiche losgerissen war, das besondere Wohlwollen nichtvergessen hat, mit dem Ich gedachter Stadt immer zugethan gewesen bin. Meine der dortigen Organisations Commission gegebenen Befehle werden der Bürgerschaft den sichersten Beweis hierüber geben, und sie zugleich einladen, in Vereinigung mit den Behörden für das Wiederaufblühen des alten Flors ihrer Vaterstadt kräftigst zu wirken. Hauptq. Troyes, den 17. März 1814.

Friedrich Wilhelm.

Danzig, den 5. April 1814.

Oberbürgermeister, Bürgermeister und Rath.

No. 29.

Publikandum.

(S. pag. 342.)

Die für eine gerechte Sache siegreich fechtende Waffen der hohen Verbündeten haben auch die Stadt Danzig und deren Gebiet in ihre Gewalt gebracht.

In Gefolge des Befehls Sr. Majestät des Königs meines Herrn, habe ich mich hierher begeben und das mir gnädigst anvertraute Gouvernement der Stadt und ihres Territorii übernommen.

Achtbare Bürger der Stadt, Einwohner derselben und ihrer Umgebungen, ich bin bei Euch eingekehrt, nicht als ein Fremdling, denn ich habe einst Eure Mauern vertheidigen helfen, ich komme zu Euch und fühle ganz die Wichtigkeit meines Berufs, ich kenne meine Pflichten und werde sie, unter dem Beistande der Vorsehung, gegen den König meinen Herrn, gegen Euch, deren Wohlfahrt mir am Herzen liegt, mit Treue und Eifer erfüllen. Darum stehe Jedem ohne Unterschied des Standes der Zugang zu mir offen, ich werde ihn hören und seinen gerechten Beschwerden soll abgeholfen werden.

Danzigs einst so glückliche Bewohner! sie-

ben schmachvolle unglückliche Jahre habt ihr verlebt, mit ihnen sahet Ihr Euern Wohlstand, der — wer unter Euch wird es leugnen — als Preußens Adler Euch beschirmten, den höchsten Grad erreicht hatte, dahinschwinden. Doch sind nicht deutsche Treue, Gemeinsinn und jede andre Bürgertugend von Euch gewichen, dann könnt Ihr, allen Unfällen trotzend, mit Muth der Zukunft entgegen gehen. Ihr kehret zu einem Staate zurück, werdet wieder Theil einer Nation, die gleich Euch gelitten, durch Ausdauer, Selbstverleugnung, Tapferkeit, Liebe und Anhänglichkeit an den edelsten der Fürsten, sich die Bewunderung der Zeitgenossen erworben hat, und deren Name von kommenden Geschlechtern mit Ehrfurcht genannt werden wird. Darum fasset Muth, Ihr habt als Preußen mit Preußen glücklich gelebt, von Preußen getrennt seyd Ihr unglücklich geworden, Ihr werdet als Preußen und mit Preußen Euch wieder glücklich sehen.

Gegeben in meinem Gouvernement.

Danzig, den 3. Februar 1814.

v. Massenbach.

Druckfehler.

Seite 28, Zeile 7 v. ob. statt den, l. dem.
— 29, — 1 — st. gebietet, l. verbietet.
— 31, — 2 — st. vom l. am.
— 63, — 10 — nach: sollen ein ?
— 104, — 2 — das: nicht, l. nach sie in Zeile 1.
— 131, — 3 — st. nunmehr l. nimmermehr.
— 196, — 13 v. u. st. nun, l. um.
— 206, — 6 — st. betteln, l. bettelnd.
— 234, — 10 — st. nichts, l. nicht.
— 250, — 3 — st. ans, l. an.
— — — 1 — st. Rapp" l. Rapps.
— 275, — 8 — st. dieser, l. diese.
— 276, — 7 — st. wie, l. sie.
— 282, — 3 v. ob. st. erhalten, l. erhielten.
— 284, — 3 — st. den, l. dem.
— 304 in der Anmerk. st. Beschwerde, l. Beschwerden.
— 312, — 1 v. unt. st. gegeben, l. gegebene.
— 332, — 3 — setze das Komma vor nachher hinter dasselbe.
— 339, — 2 v. unt. st. No. 27, l. No. 26.
— 348, — 7 v. o. auf wegzustreichen.
— — — , — st. der l. dem.
— 566, — 14 — st. Mojaisk — Mosaisk.
— 370, — 13 v. unt. streiche: Ländern.
— 377, — 7 — st. der, l. die.
— 387, — 9 — st. Er l. Es.
— 389, — 1 v. unt. st. weichen, l. welchen.
— 396, — 3 v. ob. vor sie, setze daß.

Nachricht für den Buchbinder: Dieses Blatt ist wegzuschneid[illegible]

Noch sind im ersten Theile folgende Namen im Subscribentenverzeichnisse anders zu lesen:

In Memel statt: Frau Wittwe Muttray, lies: Herr Wilhelm Muttray. — Wäslitten, l. Wächter.

In Thorn, statt: Dustel, l. Diestel. — Girand, l. Giraud. — Grombezewski, l. Grombczewski. — Guromann, l. Gurrmann. — Hackert, l. Heckert. — Meisler, l. Meister. — Neuseheller, l. Neuscheller. — Prawe, l. Prowe. — Rillwegen, l. Rittwegen. — Weise, l. Weese.

(No. 24.) Uebersicht der Ausgaben der Stadt vom 28. May 1807 bis Ende März 1813.

Ausgabe.	1807 Gulden	Gr.	1808 Gulden	Gr.	1809 Gulden	Gr.	18 10/11 Gulden	Gr.	18 11/12 Gulden	Gr.	18 12/13 Gulden	Gr.	Summa Gulden	Gr.
I. Contribution an baarem Gelde.														
Capital	3,366,567	3	2,873,03	20	—	—	—	—	43,243	6	—	—	3,697,113	29
Interessen	—	—	—	—	57,457	24	508,264	25	—		—	—	565,722	19
Contributionsmäßige Zahlungen	256,149	10	—	—	—	—	—	—	—		—	—	256,149	10
	3,622,716	13	287,303	20	57,457	24	508,264	25	43,243	6	—	—	4,518,985	28
II. Contribution in Waaren.														
Weitzen	3,705,209	10	589,067	25	—	—	—	—	—	—	—	—	4,294,276	25
Roggen	45,917	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	45917	25
Gerste	2596	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2596	15
Hafer	4169	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4169	—
Erbsen	2954	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2954	10
Wein	3,276,331	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3,276,331	10
Rum	366,379	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	366,379	15
Franzbrandtwein	109,968	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	109,968	25
Brandtwein	85,445	25	21250	—	—	—	—	—	—	—	—	—	106,695	25
Weinessig	7240	—	6975	—	—	—	—	—	—	—	—	—	14,215	—
Bieressig	11,675	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11675	20
Reis	10,008	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10008	22
Zu Kleidungsstücken z. B. Tücher	1,246,940	17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1,246,940	17
Säcke	114,160	28	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	114,160	28
Pferde	335,565	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	335,565	10
Medicamente	171,091	19											171,091	19
	9,495,655	11	617,292	15	—	—	—	—	—	—	—	—	10,112,947	26
III Belagerungs-Verproviantirung.	—	—	—	—	776077	27	223,921	12	6024	21	—	—	1,006,024	—
IV. Baukosten.														
Casernen, eingeschlossen Utensilien	563,229	26	24899	13	3390	—	810	—	351,736	—	147,974	—	1,092,239	9
Französische Lazarethe	578,336	23	33974	17	—	—	—	—	167,239	28	201,073	16	980,624	24
Sächsische, Polnische, Preußische Lazarethe	2858	1	38073	25	—	—	—	—	—	—	—	—	40931	26
Bäckerei	145,725	26	—	—	858	—	—	—	—	—	—	—	146,583	26
Magazine	41420	15	16372	7	1017	17	—	—	2997	18	12458	16	74266	13
Ställe	11648	5	—	—	—	—	—	—	12524	5	6059	1	30231	11
	1,343,219	6	113,320	2	5465	17	810	—	534,497	21	367,565	3	2,364,877	19

Diese Ausgaben wurden aufgebracht:

I. Durch die Contribution in der Stadt, auf dem Lande, durch Vorschüsse und Anleihen, meistens gegen Stadtobl. 30,109,493 = 7

II. Durch indirecte außerordentl. Abgaben, z. E. Metzgelder allein: fl. 2,218,620 2,239,891 = 23

III. Durch directe Abgaben, (wozu Einkommen-, Kopf-, Miethsteuer, Exemtions-, Pferde-, Holz-, Fleischgeld u. d. . . . . 4,369,402 = 1

IV. Durch die Städtischen gewöhnlichen Cassen *NB.* volle Einnahme der Accise 5,116,838 = 26

fl. 41,835,625 = 27

Anmerk. Aus No. IV. ist zu ersehen, wie die Stadt zu ihren gewöhnlichen Bedürfnissen hinlänglich gehabt hätte, wenn nicht auch diese Cassen zu den Französischen Ausgaben hätten angewandt werden müssen. Sie konnte aber nun nicht allein die nöthigsten Bauten u. d. nicht unternehmen, sondern war im Jahre 1814 schuldig:

1) In ausgefertigten Stadtobligationen 30,000,000
2) Zinsenrückstand von diesen Obligationen 7,000,000
3) Gehalte und andre Rückstände der Kämmerey und andrer Städtischen Cassen 650,000

37,650,000

Folglich, da 1 fl. Danz. ungefähr gleich 6 ggr., so das Ganze ungefähr 8000,000 Rthlr. Court.

	Ausgabe.	1807 Gulden	Gr.	1808 Gulden	Gr.	1809 Gulden	Gr.	18 10/11 Gulden	Gr.	18 11/12 Gulden	Gr.	18 12/13 Gulden	Gr.	Summa Gulden	Gr.
V.	Vertheidigungs-Anstalten.														
	Kanonier-Chaloupen	72941	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	72941	11
	Transport-Gefäße	23350	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23350	13
	Artillerie und Fortification	80867	10	17318	1	52637	25	106,774	11	9066	—	9315	4	275,977	21
	Militair-Wachen	23684	29	1325	2	—	—	—	—	—	—	—	—	25010	1
	Utensilien nach Weichselmünde	8017	—	—	—	4808	26	—	—	—	—	1590	—	14416	26
		208,861	3	18643	3	57446	21	106,774	11	9066	—	10905	4	411,696	12
VI.	Verpflegung der Truppen.*)														
	Französische	4,780,919	1	3,027,791	29	931,026	2	476,936	12	3,068,268	10	1,144,717	6	13,421,659	—
	Sachsen und Pohlen	—	—	131,634	25	—	—	—	—	—	—	—	—	131,634	25
		4,780,919	1	3,159,426	24	931,026	2	476,936	12	3,068,268	10	1,144,717	6	13,553,293	25
VII	Extraordinaria.														
	Gouvern. und Commandanten-Haus	60235	5	79388	10	39083	12	63037	1	38113	12	18387	9	298,244	19
	Tafel-Servierung	374,122	21	128,681	9	6161	18	—	—	3029	15	—	—	511995	3
	Tafelgelder	335,783	27	1,035,254	22	318,487	10	410,861	21	252,350	3	63802	16	2,421,540	8
	Logementsgelder	—	—	74081	27	241,115	9	218,101	11	203,408	20	175,026	27	911,734	4
	Frachtgelder	43404	24	20674	—	2048	15	—	—	600	—	4032	4	70759	13
	Speichermiethen	216,892	—	in den nachfolgenden Jahren bis letzten März 1813								380,521	1	597,413	1
	Wagen- und Fuhrgelder	13663	—	16788	21	2563	13	1805	—	28	15	—	—	34848	19
	Bekleidung der Matrosen	—	—	—	—	—	—	4962	4	4803	7	—	—	9765	11
	Schreib-Materialien	17430	23	4191	3	2769	25	1932	4	3949	12	3949	—	32584	24
		1,061,532	10	1,359,060	20	612,229	12	700,699	11	504,643	24	650,719	20	4,888,885	12
VIII	Verschiedene Ausgaben.														
	Unterhaltung der Kriegsgefangnen	12160	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12160	4
	Diäten und Entschädigungen	72501	8	20573	21	19697	10	15560	29	10619	15	8120	5	147,072	28
	Reise- und Deputationskosten	17337	13	93722	16	16217	—	35891	2	37380	28	17426	—	217,974	29
	Interessen für die Hamburger Anleihe, Agio, Remunerationen	35873	7	217,503	17	17086	20	263,273	26	6974	18	18865	10	559,577	8
	Bälle ꝛc.	31589	27	24776	14	6585	3	26510	—	—	—	415	20	89877	4
		169,461	29	356,576	8	59586	3	341,235	27	54975	1	44827	5	1,026,662	13
	Geheime Ausgaben.*)	2,442,979	24	—	—	447,353	6	—	—	—	—	—	—	2,890,333	—
	Totalsumme	25,125,344	27	5,911,622	14	2,946,642	22	2,358,642	8	4,212,718	23	2,218,734	9	40,773,706	28

Bemerkungen.

*) Die Summe stieg so hoch, weil die Lieferanten von Fleisch, Fourage, Holz u. d. meistens in Papieren bezahlt wurden, und häufig mehr angaben, als sie wirklich lieferten.

z. B. Holzbedarf für das Gouvernementshaus.

A) Winterbedarf
zu 7 Monaten von October bis April gerechnet.

		hartes	weiches
des Jahres 1807 bis 1808		40	546
— 1808 / 1809		99	500
— 1809 / 1810		—	—
— 1810 / 1811		194	282
— 1811 / 1812		203	260
— 1812 / 1813	Februar.	142	251

B) Sommerbedarf
zu 5 Monaten von May bis September gerechnet

des Jahres 1807		79
— 1808	44	64
— 1809	4	14
— 1810	27	31
— 1811	63	50
— 1812	79	82
	895	2159

*) Zu diesen geheimen Ausgaben gehörten vorzüglich die gezwungenen Geschenke an Gouverneur Rapp von Zeit zu Zeit . 1,500000
/ Marschall Lefevre 400000
/ — Soult 91000
/ Intendant Chopin 49000
/ Commandant Menard 40000
/ eine Menge Generäle, Obersten, Adjudanten u. d. bey Gelegenheit an baarem Gelde, Pferden, Dosen u. d. nebst Interessen der zu dem allen angeliehenen Summen . 810333
2,890,333

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blech, Abraham Friedrich

Geschichte der siebenjährigen Leiden Danzigs von 1807 bis 1814

Bd.: 2

Danzig (1815)
Bor. 31 c-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10012632-1